. gr. a. 276 Anacreon

~~A gr 16gd~~

Auct. Gr. vet. 27.
Anacr. a. C. 530. p. 164.

m

Anakreon's Lieder.

Neu übersetzt

und mit nöthigen Erläuterungen begleitet

von

Dr. Anton Drexel,

Professor der Philologie zu Landshut.

Kleinlich der Stoff, nicht kleinlich der Arbeit Ehre: gewährt sie
Segnender Götter Wink, und hört der gerufne Apollo.

Virgil nach der Voß. Uebers.

Landshut,
gedruckt bey Jos. Thomann
1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinen

Freunden und Freundinnen

widmet

diese Lieder Anakreon's

zur

Erinnerung

der Uebersetzer.

Seinen

Freunden und Freundinnen

widmet

diese Lieder Anakreons

zur

Erinnerung

der Uebersetzer.

Vorrede.

Diese neue Uebersetzung Anakreon's bedarf allerdings eines kurzen Vorberichts. Zuerst über ihre ganz zufällige Entstehung.

Vor etwas mehr als zwölf Jahren, da ich den Dichter einen Sommer hindurch zum Gegenstand meiner Vorlesungen wählte, fiel mir ein zu versuchen, ob sich nicht aus den vielen schon damals vorhandnen Uebersetzungen seiner Lieder etwas noch Vollkommneres und Befriedigenderes bilden ließe als sie mir einzeln insgesammt zu seyn schienen. Ich überzeugte mich bald, daß auf diesem Wege mein Zweck wohl nimmermehr erreicht werden, daß eine bessere Uebersetzung durchaus nicht zu Stande kommen dürfte, wenn sie nicht aus einem Geiste, wie eine schöne Statue aus einem Guße, hervorginge. Nun fing ich an, erst aus reiner Liebhaberey und Unterhaltung, ohne die leiseste Absicht auf künftige Herausgabe, das eine oder andere Lied, so wie es mich eben lebhafter ansprach, in meinen freyesten und heitersten Stunden con amore zu übersetzen. Meine, nicht kleine, Aufgabe war:

Inhalt und Ton so treu, ungezwungen, rein und lebendig, und dabey zugleich so wörtlich-genau als nur immer möglich, im Deutschen wiederzugeben. So ward nach und nach der größte Theil dieser Lieder, wenige ausgenommen, übersetzt. Die schönsten Tage und Stunden vieler folgenden Frühlinge zumal wurden sorgsamer Feile gewidmet. Die Uebersetzung ward gleich vom Anfang an einzeln, und in der Folge mehrmals im Ganzen der strengsten Prüfung kritischer und geschmackvoller Freunde unterworfen, wovon mehrere mit dem Original vertraut waren, andere damit unbekannt gleichwohl ein richtiges, feines Gefühl für Werke der Musen überhaupt besaßen. Denn an und für sich schon sollten diese Lieder mit der Leichtigkeit, Correctheit, Grazie und Harmonie eines Originals im Deutschen sich lesen lassen. So gewann ich das Unternehmen allgemach lieb; ich durfte hoffen, meiner Uebersetzung eine höhere Vollendung zu geben, als bisher kaum irgendwo der Fall seyn mag. In dieser Absicht sammelte, las, verglich ich so ziemlich alles, was wir in den gebildeten ältern und neuern Sprachen an Uebersetzungen, Nachahmungen und Erörterungen des Dichters überall besitzen. Daraus erwuchs mir natürlich zweyerley: eine kleine anakreontische Liederbibliothek, und ein Commentar, den es nur von mir abhing, so dickleibig, kritisch, gelehrt

und lustig zugleich auszubilden als ich Geist und Laune hatte. Zum wenigsten sollte er auf eine nicht ermüdende Weise das Wahreste, Sinnreichste und Treffendste so wie das Abgeschmackteste, was über Anakreon überall gesagt worden, verwebt mit meinen eigenen, oft genug abweichenden Ansichten und Bemerkungen darüber, der Beurtheilung prüfender Leser treu und offen darlegen. Bis beym Verschwinden der noch fortdauernden Bedrängnisse des Buchhandels, zumal in unsern Gegenden, etwa in einer leselustigern und geldreichern Zeit, die vollständige Ausgabe des Dichters zu Tage gefördert werden kann — oder auch nicht kann; — mag dieser Auszug die genießbarste Blüthe davon unbefangnen Liebhabern des Schönen, und heitern Freunden des naivesten, frohsinnigsten, verständlichsten und lieblichsten Dichters aus der herrlichen Hellas, ohne Anmaßung und Zudringlichkeit, darbieten.

Nun nur noch zwey Worte über den Zweck dieser Ausgabe, und über meine Behandlung Anakreon's.

Sie ist nicht für Gelehrte, nicht für Kenner des Originals bestimmt. Sie kennt keinen höhern Ehrgeitz, als der schönen, gebildeten Welt unter uns, die noch an Liedern Geschmack findet, und den Geist eines berühmten griechischen Dichters aus hohem Alterthum kennen zu lernen wünscht, manche vergnügte Stunde zu verschaf-

fen. Daher ist alles bloß gelehrte, kritische, jede schwerere Worterklärung hinweggelassen worden; daher die, wie ich mir schmeichle, zweckmäßige und doch noch immer sparsame Anführung ähnlicher Lieder, Skolien, Sinngedichte und Stellen von Aeltern und Neuern, um durch Mannigfaltigkeit und Vergleichung zu unterhalten und zu interessiren; daher das erklärende Verzeichniß mythologischer Namen am Ende. Den achtungswürdigen Personen von gesundem Verstand und zartem Gefühl aus der eleganten Welt wünschte ich damit Freude zu machen. Diesen durfte ich auch mehr oder weniger Kenntniß der neueren cultivirten Sprachen zutrauen, woraus ich zur Vergleichung und Prüfung A e h n l i c h e s, mich dünkt, mit vorsichtiger Auswahl eingerückt habe. Wo ich bey alten Schriftstellern befriedigende Uebersetzungen vorgefunden, da habe ich den Uebersetzer redlich genannt; kannte ich eben keine, so habe ich das Epigramm oder die Stelle selbst übersetzt. Die Lieder Anakreon's habe ich in ähnlichen leichten und bekannten, nur öfters abwechselnden Versmaaßen, wie sie mir zum Inhalt, Geiste und Ton des Originals am besten zu stimmen schienen, wiederzugeben versucht. Im Original herrscht in den Sylbenfüßen auch ähnlicher Versmaaße Abwechselung genug; aber im Deutschen würde bey der Einförmigkeit derselben, die unser Ohr fodert, langweilige Monotonie die natürli-

che Folge gewesen seyn. Anstatt der itzt gewöhnlichern griechischen Namen: Eros, Athene, Peitho, Herakles und weniger anderer, habe ich für diese Ausgabe die bekanntern: Amor, Minerva, Suada, Hercules ꝛc. vorgezogen.

Um meinen Lesern die Beurtheilung und Würdigung dieser Oden zu erleichtern, glaubte ich von der in allen bisherigen Ausgaben üblichen Stellung derselben einmal abweichen zu müßen. Ich habe die Lieder von ähnlichem Inhalt unter einer gemeinschaftlichen Rubrik zusammengestellt, nur so, daß die schönern überall vorangehen sollten. Es ist merkwürdig, daß sie nach Zeugnissen der Alten ebenfalls in fünf Bücher eingetheilt gewesen. Bey jeder Ode ist in römischen Zahlzeichen die Stelle bemerkt, die sie in Fischer's großer Ausgabe und, bis auf sehr wenige Ausnahmen, in allen übrigen einnimmt. Die Ueberschriften der einzelnen Oden, die wohl nicht von Anakreon selbst herstammen, und, nach Weise der Alten, den Inhalt meistens nur sehr allgemein, dunkel und vieldeutig bezeichnen, habe ich nach Art der Neuern durch bestimmtere ersetzt. Andere haben das vor mir gethan. Jedem der fünf Bücher habe ich, nach Wielands Beyspiel, eine kurze Einleitung vorangeschickt, die den Leser mit dem Inhalt vorläufig bekannt machen und den Zweck eines Vorspiels bey einer zu singenden Arie haben sollte. Die gleich folgende

Einleitung zum Ganzen durfte in einer solchen Ausgabe des Dichters nur kurz seyn, nur das Wesentliche, ohne nähere Beweise und Erörterungen, flüchtig aber bestimmt herausheben.

Die uns erhaltnen Bruchstücke des Dichters sind, wenn sie nur irgend einen Sinn darboten, und also für uns einigen Werth haben, in den Erörterungen zu den einzelnen Oden überall an schicklichen Stellen übersetzt eingeschaltet worden. Wenige Oden sind ohne eine neue, der Aufmerksamkeit vielleicht nicht unwürdige Bemerkung geblieben.

Kritiken von Kennern des Originals, denen geschmackvolle und richtige Uebersetzung und Erklärung Anakreon's an sich am Herzen liegt, ohne alle Rücksicht auf ein besonderes Interesse der Schule, Parthey oder Neigung, sehe ich mit wahrem Vergnügen entgegen.

Den verehrungswürdigen, fast einzig vaterländischen, Freunden der Muse Anakreon's, und meinen besondern, danke ich nachdrücklichst für gütige Unterstützung dieser Ausgabe, die ohne sie wohl nimmer zu Stande gekommen wäre.

Das Verzeichniß der Titl. HH. Subscribenten kann dießmal, gegen die Regel, nicht anders als nachgeliefert werden.

Landshut den 2. August 1816.

Ueber
Anakreon's Leben und Lieder.

Aus dem ganzen hellenischen und römischen Alterthum schallet laut und unwidersprochen zu uns herüber nur Eine Stimme, nämlich: Anakreon habe fast einzig Liebe und Wein besungen, seine Muse habe nur Spiel und Scherz geliebt, und, seine Lieder gehören ganz vorzüglich ihm, dem Greise, an, in seinem höhern Alter habe er sie gesungen. Wirklich spricht er in zehn oder eilf Oden, alle schön genug um sie unbedenklich für ächt zu halten, mehr oder weniger ausdrücklich von sich selbst als von einem alten Mann, als von einem Greise. Ungefähr zwanzig andere, wovon ebenfalls mehrere zu seinen schönsten zu zählen sind, gewinnen an Reitz und Lebendigkeit gerade erst bey der Voraussetzung, daß ein bejahrter Mann, ein fröhlicher Greis es war, der sie sang. Schwerlich dürfte ein unbefangener und feinfühlender Leser derselben sich erwehren können.

So klar und zuverläßig dieses ist, so wahrscheinlich, um nur wenig zu sagen, ist es auf der andern Seite, daß Anakreon's vertrauter Umgang mit dem glücklichen, prächtigen und weichlichen Tyrannen von Samos, Polykrates, und sein folgender Aufenthalt bey dem gastfreundlichen und Musenliebenden Beherrscher Athens, Hipparchos, die glänzende Epoche seines Dichterlebens gewesen sey. Der Dichter blüht allein durch Werke seines Geistes und seiner Muse. Das Schönste und ihm Eigenthümlichste, was die Alten von ihm gekannt und geschätzt zu haben scheinen, was uns zum Theil glücklich erhalten worden, ist wohl nur aus dieser Zeit. Und dürfte man denn nicht, in der Regel, annehmen, daß wo uns immer die Zeit mehrere oder größere voll=

ständige Werke von den großen Alten aufbewahrt hat, diese die schönsten und genialischsten Blüthen ihres Geistes seyen?

Hat also Anakreon den größten Theil seiner 60ger Jahre an des Polykrates Hofe — laßt uns das Haus und die Umgebung griechischer Alleinherrscher immer so nennen! — zugebracht, so muß er gegen das Jahr 590 vor Christo, eher früher als später, geboren worden seyn. Sein Vaterland war Teos, ein griechisches Seestädtchen mit einem Hafen und einem mäßigen Gebiet, auf einer vorspringenden Landspitze in der Mitte von Jonien gelegen. Die Einwohner, damals noch nüchtern, häuslich, Handel-treibend, wohlhabend und freygesinnt, waren vor mehreren Jahrhunderten aus Attika ausgewandert; ihre vornehmsten alten Geschlechter waren mit athenischen verwandt. Aus einem derselben stammte Anakreon ab — im paradiesischen Jonien, unter dem heitersten und lachendsten Himmel der Erde, im Frühlinge erwachender Kultur und Regsamkeit der Geister, in der glücklichen Wiegenzeit der Kunst und Wissenschaft, im schönen Blüthenalter der eben frisch und kräftig aufstrebenden Jugendkraft der Hellenen, in der herrlichen Epoche hoher Kultur der Sprache und einfachen Gesangs, im Mittelpunkte lebhafter, rund umher aufblühender Colonien, fruchtbarer, bevölkerter, fröhlicher Inseln, reicher, in Ruhm, Gesang und Kunst wetteifernder Städte, kurz: in Mitte des regesten und freyesten Lebens, und der mannigfaltigsten, glänzendsten Ereignisse der alten Welt. In des Dichters Jugend- und Mannsalter philosophirte Thales zu Milet, sangen Sappho und Alkäos auf Lesbos, gaben von sich Rath, Räthsel und Denksprüche die sogenannten sieben Weisen Griechenlands, fabelte Aesop, gab Solon den Athenern Gesetze, ging Pythagoras von Samos auf

gelehrte Reisen, glänzte Krösos auf Lydiens goldenem Thron und gründete Kyros das große persische Reich. Mir genügt hier, den merkwürdigen Zeitraum, in den Anakreon's langes Leben fiel, nur im Allgemeinen zu bezeichnen.

In seinen Liedern und in den Nachrichten der Alten erscheint er zuerst an des Polykrates glänzendem Hof schon als ein alter Mann. Wie und wo er früher gelebt, weiß niemand. That er Kriegsdienste wie vor ihm Archilochos und Alkäos? Machte er Reisen in Vorderasien, auf den griechischen Inseln, in Hellas, Aegypten, Syrien, wie zu seiner Zeit Pythagoras und nicht lange nach ihm Herodot? Die Versuchung dazu war damals groß und allgemein genug. Mancherley Liebesgeschichten mit schönen Weibern mochten ihn vermuthlich auch öfters sehr lebhaft beschäftigen, bis er sich zu der heitern, naiven und besonnenen Fröhlichkeit ausbildete, die uns in seinen Liedern so lieblich, so klar und rein, und so wohlthätig für Geist und Herz anspricht. Daß er sich dadurch zu mannigfaltigen Ergießungen dichterischer Laune öfter fröhlicher, zuweilen bitterer Art veranlaßt fand, das bedarf wohl kaum einer Bemerkung. Dadurch gewann er sich erst des Polykrates Aufmerksamkeit, und bald sein vollestes Vertrauen.

Dieser Alleinherrscher der schönen Samos reich, mächtig, prächtig, ruhmbegierig, wollüstig, Freude und geistreiche Gesellschaft liebend, wie in neuerer Zeit Lorenzo magnifico de Medicis zu Florenz, lud die trefflichsten Künstler, Dichter, Gelehrte durch hohe Belohnungen zu sich ein. Noch als ein reicher Privatmann überließ er kostbare Decken und Trinkgeschirre, die er in Menge besaß, allen seinen Mitbürgern, die eine Hochzeit zu feyern oder ein großes Gastmal anzurichten hatten, zum Gebrauch. Als er sich zur Alleinherrschaft

über seine Mitbürger emporgeschwungen, setzte er sich bald in den Besitz von 100 großen Ruderschiffen und 1000 Pfeilschützen, womit er weit und breit auf den Inseln des ägeischen Meeres herrschte, sammelte Bücher, wetteiferte mit den Pisistratiden zu Athen an Verschönerung seines Vaterlands und verherrlichte es mit allem, was damals überall für selten, groß, kostbar und bewundernswerth galt. Welch herrliches Leben auf Samos während zehn oder zwölf meist ruhiger, jede Art von Lebensgenuß darbietender, glücklicher Jahre!

Die Scheelsucht eines benachbarten Großen unterbrach ihren Lauf. Der persische Stadthalter von Sardes und Magnesia, Orötes, ließ den Polykrates mittels sehr schmeichelhafter Anträge zu sich einladen. Sein Herold traf, wie Herodot nach einer damals herrschenden Sage berichtet, den Anakreon mit seinem hohen Freunde auf eben demselben Ruhebette liegend an. Wie der Tyrann, den gleißenden Vorschlägen endlich trauend, auf das feste Land sich hinüber locken ließ, ward er vom Perser verrätherisch gefangen genommen, und am Ufer des Meeres, Samos gegenüber, an's Kreuz geschlagen. Der jüngere Arzt Demokedes aus Kroton hatte ihn dahin begleitet und ward gefangen an das Hoflager des großen Königs geschickt; der alte schlauere Anakreon blieb klüger zurück.

Es war sehr wahrscheinlich bald auf dieß schreckliche Ereigniß, daß unser Dichter gegen sein 70stes Jahr Samos verließ und sich, vielleicht auf Rhodos, zurückzog. Allein sein Ruf als Dichter hatte sich über die ganze hellenische Welt verbreitet. Der Beherrscher Athens Hipparchos, des Pisistratos Sohn, der große Freund der Musen und jeder schönen Kunst und Wissenschaft ließ ihn nicht lange nach des Polykrates Tod auf einem Schiffe von 50 Rudern feyerlich nach Athen abholen. Hier ver=

lebte er in seiner glänzenden Umgebung, im herrlichen Zirkel geistreicher Dichter, gelehrter Rapsoden, aufstrebender Künstler, witziger Köpfe und freyer, fröhlicher, genialischer Menschen mehrere beneidenswürdige Jahre. Wenn Anakreon die schönsten Lieder des I. II. und V. Buches auf Samos gesungen hat, so danken wir sehr wahrscheinlich die schönern Lieder des III. und IV. Buchs seinem Aufenthalt zu Athen. Sein Umgang mit Polykrates war vorzüglich Liebesspielen günstig; da blühten die geliebten Jünglinge Bathyll und Smerdies, da erregten schon Werke der bildenden Kunst hohe Bewunderung. Auf der Akropolis zu Athen hingegen sah noch Pausanias die Statue unsers Dichters in der Stellung eines Betrunkenen, welcher singt, zwischen zwey berühmten athenischen Bürgern aus den edelsten Geschlechtern aufgestellt. Bakchosfeste wurden zu Athen öfters im Jahre und am fröhlichsten gefeyert.

Nun zu seinen Liedern insbesondere. Ueber den Werth derselben ertönt unter allen gebildeten, zartorganisirten und frohen Menschen der alten und neuern Welt wieder nur Eine Stimme. Quintilian fand eine unerkünstelte Lieblichkeit darin, die keine Kunst zu erreichen vermöchte. Dem Genie- und Kenntniß-vollen Scaliger schienen sie süßer als aller Saft des Zuckerrohrs. Und überall, wer gesteht nicht gern und unbedenklich unserm lieben Alten naive Grazie, liebliche kunstlose Eleganz, unnachahmliche Leichtigkeit, heitern und angenehm scherzenden Frohsinn, und einfache, helle, genialische Darstellung wahrer und zarter Natur zu? Aber vielleicht hat kaum jemand das Eigene seines Geistes und seiner Manier treffender geschildert als der geschmackvolle Beurtheiler der Alten, Manso; hier nur die Hauptzüge:

„Anakreon's Begeisterung ist eine augenblickliche frohe Rührung, ein kurzes lebhaftes Entzücken, das sich

unverstellt, aber nie stürmisch, äußert; seine Freude an Wein und Mädchen so innig und zugleich so unschuldig, seine Ansicht der Dinge um sich her so rein und klar, sein Scherz, seine Liebkosungen, seine ganze Art sich auszudrücken die des Kindes, das unbefangen hingibt, was es denkt und fühlet und gerade in dieser Unbefangenheit unendlich liebenswürdig erscheint. Alles was er in seine Laute singt, das singt er ohne Absicht, nicht um zu gefallen, sondern weil es Bedürfniß für ihn ist zu singen, was er empfindet. Seine Gedichte empfehlen sich durch keine sinnreiche Anlage und Empfindung — er lebt und dichtet allein dem Augenblick — nicht durch kunstreiche Allegorie — was so aussieht, ist es geworden ohne daß er es weiß — nicht durch schlaue Wendungen oder versteckte Anspielungen — wo sie sich finden, da ist es ohne sein Zuthnn. Kein müßiger Ueberfluß beschwert sie, keine entbehrliche Verschönerung schmückt sie, kein üppiger Glanz umgibt sie. Sie sind leicht ohne leer, zart ohne gespitzt, süß ohne süßlich, rund ohne zugerundet zu seyn. Wenn schon die naiven Scherze und die artigen Tändeleyen des Tejers keine tiefe Spur in der Seele zurücklassen, so sind sie darum doch nicht gehaltlos. Sie leisten, was eine wohl gewählte Gesellschaft leistet, in deren Mitte die fröhliche Laune unter den Augen der züchtigen Grazie den Vorsitz führt. Man geht aus ihr erheitert hinweg und erinnert sich ihrer mit Wohlgefallen; man verdankt ihr kein wichtiges Wort, keine merkwürdige Rede, aber man verdankt ihr eine anmuthige Unterhaltung und eine vergnügte Stimmung. So ist der Charakter der Lieder Anakreon's."

Allein sind diese Lieder auch vom Anakreon selbst? sind sie auch ächt? Darüber ist seit ihrer Erscheinung gestritten, oder vielmehr, von den gelehrtesten Kritikern und Philologen ist ihre Aechtheit mehr oder weniger in

Zweifel gezogen worden. Meine Meinung wäre vor allem: wenn sie in ihrer Art nur gefällig, zierlich, lieblich und reitzend sind, diese Lieder; so können wir unbefangne Genießer von Werken der freundlichen Musen in Absicht auf obige Frage immerhin sehr ruhig seyn. Ihre Beantwortung mag allerdings kritischen Scharfsinn üben und stärken; aber sie ist gewiß sehr unnütz, in so fern sie nimmermehr befriedigend geführt werden kann. Es mag seyn, daß unsre Sammlung anakreontischer Lieder Werke verschiedner Verfasser enthält, daß wir, nach Herder's Vermuthung, nur eine Anthologie von Gedichten dieses Inhalts, wozu Anakreon den Ton angab, besitzen, und vielleicht ist sein Sylbenmaaß eine der ältesten griechischen Lieblingsweisen, welcher nur ein späterer Dichter, der in ihm am glücklichsten sang, den Namen gab. Wer darf dieses schlechtweg läugnen? Aber wer darf es auch wagen, dem Anakreon diese Lieder, vier oder fünf etwa ausgenommen, geradezu abzusprechen? Wer ist im Stande, bis auf sehr wenige Ausnahmen, nur von einer einzigen genügend zu beweisen, daß er sie nicht gesungen haben könnte oder dürfte? Sollten mehrere davon nicht wenigstens aus seinem Gesellschaftskreise oder aus einer Art von Schule seyn? Alle Einwürfe, die man vorgebracht hat, lassen sich sammt und sonders, der eine leichter, der andere etwas schwerer, zurückweisen. Kritiker und Ausleger haben diese Lieder, die wahrscheinliche Veranlassung dazu, den Zweck und innern Geist derselben, die Stimmung des Dichters dabey selten genug aus einem richtigen Gesichtspunkte betrachtet; sie haben auf den itzt vorhandnen, durch den Mund so vieler Sänger bey Symposien, durch den Griffel und die Feder so vieler Abschreiber seit mehr als zwey tausend Jahren gewanderten Text offenbar zu viel gebaut. Gefühllose Schulmeisterey hat sich an Anakreon nur zu oft versündigt.

Mit einer seltenen Zuversicht hat sich der Einsender einer kurzen Nachricht von van Neenen's Ausgabe desselben vor einigen Jahren im Morgenblatt darüber herausgelassen. Vor allem wunderte es ihn, „wie man diese Sammlung mit jenen leichten Liederchen beginnen konnte, die nun schon so lange Anakreon's Namen lügen." Er wußte oder erinnerte sich vermuthlich nicht, was der eben damals hochgefeyerte Johann Müller gesagt hat: „Ich halte für noch rühmlicher, daß die Griechen den Tejischen Anakreon gehabt haben als den Sänger Achills. Das Große fühlt auch der Hurone, die naive Grazie und unaussprechliche einfältige Eleganz aber konnte nur die erste der Nationen empfinden." Wirklich gibt es weit mehrere Homere als Anakreon's. Was er übrigens darüber vorbringt, das sind fast eben so viele schiefe, unrichtige oder falsche Urtheile als Behauptungen. Nichts wäre leichter zu beweisen als das, wenn hier der Ort dazu wäre.

Unter allen Dichtern der neuern Welt kenne ich keinen, der mit Anakreon eine größere Aehnlichkeit hätte, als der französische Abbé Chaulieu. Wie jener so ganz Hellene war, so ist dieser so ganz Franzose; wie des erstern Lieder aus natürlichen Veranlassungen und aus reinem Drang der Empfindung hervorströmten, so die Oden und Epîtres bey diesem; wie jenes Dichtergeist erst zwischen den 60 und 80ger Jahren die schönsten Früchte brachte, eben so bey diesem; wie bey jenem der Geist weit weniger Theil daran hatte als das Herz, so wieder bey diesem; wie jener Nachläßigkeiten des Ausdrucks und der Versifikation im Feuer des Gefühls sich erlaubt, was ältern und gefühlvollen Dichtern so wohl ansteht, so dieser; wie jener durch den feinen Ton der großen gebildeten Welt gefällt und ergötzt, so auch dieser.

Möge dieser meiner Uebersetzung und Erörterung Anakreon's in nicht gar langer Zeit eine vollkommnere folgen!

Erstes Buch.

Liebes-Lieder.

Einleitung.

Anakreon's Liebeslieder, die zu leichterer Uebersicht und Beurtheilung hier zusammengeordnet erscheinen, tragen einen ihm ganz eigenen Charakter. Was er uns darin gibt, das sind nicht warme, tiefe Empfindungen, sondern flüchtige, meistens scherzhafte Ergießungen leichter Rührung bey einem wirklichen Vorfall, oder gutlauniger Wahrnehmung an sich selbst. Es ist eine spielende, muntre Zirkel geselliger Freunde belustigende Muse, die ihn belebt; sie zieht ihren vorzüglichen Reitz aus kleinen Ueberraschungen. Die erste Ode macht den Hauptinhalt seiner Lieder aus, und steht daher mit Recht, wer weiß wie lange schon? an der Spitze der ganzen Sammlung. In der zweyten will der Greis die Aufmerksamkeit einer blühenden Schönen fesseln mit der Vorstellung, wie schön Weiß und Roth zusammen stehe: ein Scherz, den die Miene des Ernstes nur noch reitzender macht. Die dritte ist

ähnlichen Inhalts; nur ist der Sinn, unter dem Bild einer Pferdebändigung schwach verhüllt, etwas leichtfertig. Die vierte, seit Anakreon unzählige Male nachgeahmt, ist ein allerliebstes, originelles Kind verliebter Schwärmerey. Die fünfte und sechste sind kleine Bekenntniße, die der Dichter von sich selbst macht. Die siebente enthält eine komische, das Mitleiden leis' ansprechende Klage desselben, daß Amor fortwährend in seinem Herzen Junge heckt. In der achten berechnet er auf eine scherzhaft übertriebene Weise die Menge der Liebchen, die er aller Orten gehabt. Dagegen sticht sonderbar ab die bittere Klage über die garstige Goldesliebe der Schönen in der neunten Ode. Ein kleines Hochzeitgedicht folgt darauf: ein allerliebstes Ständchen am frühen Morgen der Brautnacht gesungen. Mit einer artigen Hymne an Amor, mit einem Gebet des verliebten Alten, ihm seinen Liebling Kleobulos gefälliger zu machen, schließt dieses Buch. Nur diese beyden Liederchen haben den sonst herrschenden Ton einer scherzhaften Ueberraschung nicht.

I.

Anakreon Sänger der Liebesgötter.

Da will ich Atreus Söhne,
Ich will den Kadmos singen;
Allein es wiedertönet
Die Leyer nur von Amorn.
Ich wechselt' jüngst die Saiten,
Stimmt' um die ganze Leyer,
Und sang darauf die Kämpfe
Des Hercules; sie aber
Ertönte nur von Amorn.
So lebt denn wohl ihr Helden,
Fortan mir! denn die Leyer
Besingt nur Liebesgötter.

Sollte man es glauben, daß von den dreyhundert Erklärern Anakreon's, nach Broße's Ausdruck zum 8. Liede dieses Buchs, es keinem einzigen eingefallen, dieser Ode die natürlichste aller Veranlassungen zu geben? Zudringliche Freunde mochten ihm öfters, so zwischen Scherz und Ernst, ansinnen, sich mitunter an höhern Gegenständen, etwa in homerischen Hym-

nen oder in epischen Gesängen, zu versuchen. Ihnen weicht er durch diese artige feine Wendung aus. Er kannte den Ruf seiner Muse, der Sänger Amor's, des fröhlichen Bakchos und heiterer Lebensweisheit zu seyn. Durch einen ähnlicheu Kunstgriff lehnt Horaz ähnliches Ansinnen seiner großen Freunde, August, Agrippa und Mäcenas ab. Unter mehreren Stellen hier nur eine:

Apollo griff in die Laut', als ich von Schlachten sang,
Und von bezwungnen Städten, ich sollte nicht
Mit meines kleinen Fahrzeugs Segel
Auf das Tyrrhenische Meer mich wagen.

Nach Ramler's Uebers.

So singt Virgil im Anfange der sechsten Ecloge:

Als ich Schlachten besang und Köuige, zupfte das Ohr mir
Zynthius, sanft ermahnend: „Ein Hirt, o Tityrus, weidet
Billiger Schafe sich fett, und singt in leiserem Tone".

Nach Voß Uebers.

Ovid erzählt uns in der 1. Elegie des II. Buchs von der Liebe: Amor habe ihm befohlen, nur für zarte Mädchen um den Lohn der Liebe zu singen, und schließt, wie hier Anakreon, mit dem Ausruf:

Lebt wohl ihr herrlichen Namen der Helden,
Mir ist mit euerer Gunst nicht im geringsten gedient.

Nach Preis Uebers.

Und in der 1. Eleg. des I. B. versichert er, entschlossen gewesen zu seyn, Kriege und Schlachten in Hexametern zu besingen; allein Amor habe dazu gelacht, und ihm stets einen Fuß vom folgenden Vers hinweggestohlen, wodurch denn der Rythmus den ernsten, heroischen Gang verloren habe. Er ereifert sich witzig genug über diesen Frevel des übermüthigen kleinen

Gottes; allein wie dieser ihm mit gespanntem Bogen droht, fügt er sich seinem Willen und gibt Helden und Schlachten den Abschied. Das ist die Weise der Dichter aller Zeiten und Völker gewesen. Gelehrte Ausleger, wie Ramler, Zeune und Broße, die allerley ernsthaftes Zeug in unserm Liedchen finden, haben es sicherlich sehr schlecht getroffen. Immer schien mir selbes mehr Wärme und Individualität zu gewinnen, wenn der Leser auf den Gedanken geführt würde, Anakreon habe sich gerade beym Eintritt eines jener Freunde, nachdem ihm lange kein ernster Ton gelingen wollen, scherzhaft darein ergossen. Dieß glaubte ich durch das Wörtchen da im 1. Vers, das freylich nicht im Original steht, etwas stärker andeuten zu dürfen.

Ein artiges, französisches Liedchen verdient hier vielleicht eine Stelle zur Vergleichung:

Des zéphirs que Flore rappelle,
Je voulois chanter le retour:
Je vis Chloé ..... qu'elle étoit belle!
Je ne pus chanter que l'Amour.
Je lui consacrai dès ce jour
Tous mes voeux, mes vers et ma Lyre;
C'est pour Chloé que je respire.
Je ne chante qu'elle et l'Amour.

Von deutschen Dichtern ist Anakreon's Liedchen öfters nachgeahmt worden. Ich will an zwey Lieder, das eine von Uz, das andre von Lessing, nur erinnern. Das erste:

O Chloe, höre du
Der neuen Laute zu.

Das andere:

Töne, frohe Leyer,
Töne Lust und Wein.

XXXIV.
Der Greis an eine spröde Schöne.

Flieh mich nicht bey dem Anblick
Dieser greisenden Locken,
Mädchen! Nicht, weil dich schmücket
Volle Blüthe der Jugend,
Weis' zurück meine Reitze.
Sieh, wie lieblich zusammen
Stehn verflochten mit Rosen
Weiße Lilien an Kränzen.

Der alte, graue Anakreon läuft, etwa bey einem Gastmal etwas mehr vom Weine belebt und einen aus Rosen und Lilien geflochtenen Kranz auf dem Kopf, einer vor ihm fliehenden Schönen nach, und will, auf seinen Kranz weisend, sie zu Gegenliebe bereden. So ungefähr stelle ich mir die Entstehung dieses Liedchens vor. Wie leicht konnte nicht ein wirklicher Vorfall dieser Art Anlaß gegeben haben zu diesem kleinen Gemälde voll Handlung und Leben und voll unnachahmlicher Naivetät, wie Broße bemerkt; und ich setze hinzu: voll ergreifender Wahrheit durch gefälligen Scherz gewürzt. Denn Scherz ist doch wohl die Vorstellung, wodurch der verliebte Alte die spröde Schöne von der Flucht zurückhalten will.

Dem alten, jungen Schönen noch immer holden Anakreon dürfte, aus seinen Fragmenten zu schließen, öfter als einmal etwas ähnliches begegnet seyn. So singt er in einem derselben:

Höre mich, den Greis, du Mädchen mit den schönen
Locken und dem goldenen Gewande.

Und in einem andern, an die Dichterin Sappho gerichtet, wenn es ihm anders ein alter Grammatiker mit Recht zuschreibt;

Wieder wirft der goldengelockte
Eros mich mit Purpuräpfeln,
Und mit mancher List mich kirrend
Reitzt er mich mit ihr zu spielen.
Doch sie, auf der schönbewohnten
Lesbos blühend und stolz, verschmäht mein
Graues Haar und abgewendet
Kehrt den Blick sie einem Andern.

In ähnlichem Geist, aber freylich in ganz anderm Tone gedichtet, haben wir eine Ode, voll schalkhafter Lebendigkeit, von Ramler:

Amynt und Chloe.

Ich, ich bin's, Chloe! flieh nicht mit nacketem Fuß,
Dich stechen Dornen! flieh nicht den frommen Amynt!
Hier ist dein Kranz, dein Gürtel; bade
Dich ohne Furcht; ich belausche dich nicht:

Sieh her, ich eile zurück und hange den Raub
An diesen Weidenbaum auf. — Ach! stürze doch nicht!
Es folgt dir ja kein wilder Satyr,
Kein ungezähmter Cyclope dir nach. —

Dich, schlankes, flüchtiges Reh, dich hab' ich erhascht.
Nun widerstrebe nicht mehr; nimm Gürtel und Kranz,
Und weihe sie der strengen Göttin,
An deren ödem Altare du dienst.

LXI

Der Dichter an eine junge Spröde.

Thrazisch Füllen du, was fliehst du,
Scheelen Blick im Schelmenauge,
Sonder Mitleid mich und wähnest,
Ich sey rechter Kunst nicht kundig?
Wisse denn, gar artig wollt' ich
Dir den Zaum anlegen, wollte
Straff die Zügel haltend, siegreich
Lenken um das Ziel der Rennbahn.
Hüpfend weidest du auf Wiesen
Jetzt, und scherzest leichten Sinnes;
Ein gewandter, pferderfahrner
Reiter, wiß', allein dir fehlet.

Ein Gegenstück zum vorigen Liede. Die Allegorie darin ist, dünkt mich, sprechend genug, um einen unbefangenen Leser, der in Dingen dieser Art nur eben kein Neuling mehr ist, nicht leicht irre zu führen. Ein andrer nicht unwichtiger Umstand möchte weniger klar seyn. Soll man den Dichter annehmen für einen Jüngling, dem das muthwillige Mädchen nicht Geschicklichkeit genug zutraut, es zu bezähmen; oder für einen alten Mann, über dessen kraftlose Liebeley es spottet? Ich bin für letzteres, da es mehr komische Würze hat, und bey Anakreon, zumal in seinen Liebesliedern, mehr oder weniger alles auf Scherz und gesellige Unterhaltung abgesehen ist.

Ist es nicht lustig, daß einige Erklärer Anakreon's dieß Lied an ein wirkliches Füllen aus des Tyrannen Polykrates Stalle gerichtet glauben? Zwar der züchtigen Mlle. le Févre, nachmaliger Mad. Dacier ist so was noch allerdings zu verzeihen; aber auch unserm Broße? Uebrigens war es den Griechen gar nichts ungewöhnliches, ein junges, muthwilliges Mädchen mit einem Füllen zu vergleichen. Dieß thut Euripides und Pindar. König Salomo selbst vergleicht seine Geliebte im hohen Liede einer Stute an Pharaon's Wagen. Er meint doch wohl ihr nichts damit zu vergeben.

Die letzten Verse soll Horaz vor Augen gehabt haben in der schönen 11. Ode des II. Buchs. Er fleht da den Merkur an, ihn einen Gesang zu lehren, dem die muthwillige Lyde ihr Ohr öffne; denn

Gleich dem jungen Füllen auf grüner Weide
Hüpft und springt sie, scheut sich vor jedem Angriff,
Keiner Hochzeit kundig, gezähmt von keinem
Rüstigen Manne.

Nach Ramlers Uebers.

Seine Uebersetzung dieses Liedes, als unter uns die beste, darf ich wohl zur Vergleichung hieher setzen:

Was blickst du von der Seite
Mich an, du thrazisch Füllen,
Und fliehst so spröde? Glaubst du,
Ich wisse nichts? Gar artig
Wollt' ich den Zaum dir anthun,
Dich an der Leine haltend
Rings um die Rennbahn treiben.
Jetzt weidest du noch hüpfend
Und spielend auf den Wiesen,
Weil dir ein Reiter fehlet,
Ein kunsterfahrner Reiter.

XX.

Wunsch nach Verwandelung.

Es stand einst Tantal's Tochter
Als Stein auf Phrygia's Hügeln;
Es flog Pandion's Tochter
Verwandelt einst als Schwalbe.
Ich möcht' ein Spiegel werden,
Daß stets in mich du schautest;
Ich möchte dein Gewand seyn,
Daß du mich immer trügest;
Zum Wasser möcht' ich werden,
Daß dir zum Bad ich diente;
Als Myron wünscht' ich, Mädchen,
Dich düftend zu beträufeln;
Ich möcht' zum Busenbande,
Zur Perlenschnur am Halse — —
Zur Sohle möcht' ich werden,
Nur daß dein Fuß mich träte.

Dieses Lied spricht für sich selbst. Aber nichts ist dabey wohl auffallender und lustiger zugleich, als der Widerstreit gelehrter Commentatoren und der schönen Geister aller Zeiten und Völker. Jene wetteifern, es erbärmlich zu finden, diese es nachzubilden. Meine vollständige Ausgabe des Dichters wird eine kleine Bibliothek nur der vorzüglichsten Nachahmungen auf-

stellen. Wäre wohl eine andere Schwärmerey Liebenden natürlicher? Dränge wohl eine andere ihrer erwärmten Phantasie leichter und häufiger sich auf?

Sogar das Ernste und Feyerliche des Anfangs haben, zumal deutsche Kunstrichter, unschicklich gefunden. Aber ist denn bey Anakreon nicht beynahe alles auf Scherz angelegt? Dieser liebliche Kontrast, diese feine Mischung von Ernst und Scherz ist sie nicht ein charakteristischer Zug seiner Muse? — —

Wie sollte ich den letzten Vers geben? Das im Original befindliche Wort treten verstößt allerdings gegen das Zartgefühl moderner Galanterie. Endlich siegte die Betrachtung, daß ich den alten Dichter nicht modernisiren darf.

Nun eine nur kleine Blumenlese der zartesten und schönsten Wünsche dieser Art, wovon unser Lied wahrscheinlich das erste Muster war. Vorerst ein altes griechisches Skolion, so alt, daß einige Gelehrte sogar Lust hätten, es dem Anakreon selbst zuzuschreiben. Es scheint ein kleiner Wechselgesang zwischen Jünglingen und Mädchen zu seyn, woran die Griechen so viel Geschmack fanden. Es lautet nach Herder:

O wär' ich eine schöne Ley'r
Von weißem Elfenbein,
Und trügen schöne Knaben mich
Zum Tanz in Liber's Reihn!

Oder wär' ich schönes großes Gold
Noch nicht im Feu'r geglüht,
Und trüge mich ein schönes Weib
Von züchtigem Gemüth!

Folgende schöne Distichen mögen wohl Nachahmung eines spätern griechischen Dichters seyn:

O daß ich wär' ein Lüftchen und du in der Schwüle des Tages
Wenn du den Busen enthüllst, nähmest den kühlenden auf.

Oder ich wäre die purpurne Ros' und du mit den Händchen
Brächst vom Zweige mich ab, nähmst an den Busen mich auf.
Oder ich würd' der Lilie Duft, mit süßer Erquickung
Ueberströmet' ich dich, athmete mich in dich ein.
Nach Herder's Uebers.

Dazu Meleager's Epigramm, das uns Hölty, freylich nicht ganz wörtlich, so trefflich übersetzte:

In die Segel des Schiffs, zärtliche Liebende,
Blies ein freundlicher Wind sittig und raubte mir
Meine beßere Hälfte,
Meinen treuen Andragathos.

Dreymal glückliches Schiff, dem er im Schooße saß!
Dreymal glücklicher Wind, der ihn umwehete!
Dreymal glückliche Wellen,
Die den Liebling entführeten!

O verwandelte bald einer der Himmlischen
Mich in einen Delphin! freudenvoll holt' ich ihn
Auf dem Rücken zu seinem
Mädchenreichen Athen zurück.

An Ovid's üppiges Gemälde in der 14. Elegie des II. B. von der Liebe darf ich bloß erinnern.

Aus italiänischen Dichtern nur ein Madrigal, weil unser Götz ein so schönes Liedchen daraus gemacht hat, freylich ohne den sehr unbekannten, schwärmerisch-witzigen Sänger Nannini zu nennen:

Quanto di me più fortunate siete,
Onde felici e chiare,
Che correndone al mare
La Ninfa mia vedrete!
Quanto beate poi
Queste lacrime son ch'io verso in voi!

Che trovandola scalza ov' ella siede,
Le baceran così correndo il piedé.
O piangess' io almen tanto,
Che mi cangiassi in pianto!
Ch'io pure a riveder con voi verrei
Quella bella cagion de' pianti miei.

Nicol. Götz übersetzte es fast wörtlich so:

Der Schäfer an den Fluß.

Wie viel beglückter
Seyd ihr als ich bin,
Beglückte, klare,
Geliebte Wellen!
Auf eurem Wege
Zum Meere seht ihr
Mein liebes Mädchen.

Nicht minder glücklich
Sind auch die Thränen,
Die ich vor Liebe
In euch vergieße!
Mit ihnen werdet
Ihr sie, entblößet,
Im Bade finden,
Und ihr verstohlen
Die Füßchen küßen.

Ich wünschte sehnlich
So viel zu weinen,
Daß ich in Thränen
Verwandelt würde,
Mit euch vereinigt
Sie zu berühren.

Nicht vorbeygehn darf ich, nein! ein bekanntes, allerliebstes französisches Lied, wär' es auch nur, um Jacobi's freye und artige Nachbildung in ihr verdientes Licht zu setzen:

Que ne suis-je la fougère
Où, sur le soir d'un beau jour,
Se repose ma Bergère
Sous la garde de l'Amour!

Que ne suis-je le zéphire
Qui caresse ses appas!
L'air que sa bouche respire;
La fleur qui naît sous ses pas!

Que ne suis-je l'onde pure
Qui la reçoit dans son sein!
Que ne suis-je la parure
Qu'elle met sortant du bain!

Que ne suis-je cette glace
Où ses charmes rèpètès
Offrent à l'oeil une grace,
Qui sourit à ses beautés!

Que ne suis-je la fauvette,
Qu'avec plaisir elle instruit;
Et qui sans cesse rèpète:
Baisez, baisez jour et nuit!

Wünsche.

Wenn im leichten Hirtenkleide
Mein geliebtes Mädchen geht,
Wenn um sie die junge Freude
Sich in süßem Taumel dreht;
Unter Rosen, zwischen Reben,
In dem Hain und an den Bach
Folgt ihr dann mit süßem Beben
Meine ganze Seele nach.

Wär' ich auf der Frühlingsaue
Nur das Lüftchen, das sie fühlt;
Nur ein Tröpfchen von dem Thaue,
Der um sie die Blumen kühlt;
Nur das Blümchen an der Quelle,
Das sie schätzet und ergötzt,
Und die kleine Silberwelle,
Die den schönsten Fuß benetzt.

Wären meine Klagetöne
Der Gesang der Nachtigall,
Hörte mich die sanfte Schöne
Zärtlich in dem Wiederhall;
Lispelt' ich an Rosenwänden
Als ein Abendwind herab;
Oder wär' in ihren Händen
Der beblümte Hirtenstab!

Könnt' ich ihr als Veilchen dienen,
Wenn sie neue Kränze flicht;
Könnt' ich in der Laube grünen,
Wo mit ihr ein Engel spricht;
Böt' ich in vertrautem Schatten
Ihrem Schlummer sanftes Moos,
Oder wo sich Täubchen gatten,
Meinen blumenreichen Schooß!

Mach', o Liebe, doch im Stillen
Unter jenem Myrthenbaum,
Wo sie ruht, um ihretwillen,
Mich zum leichten Frühlingstraum;
Mit verschämtem, holden Lachen
Sehe sie mein Ebenbild;
Und, o Liebe, beym Erwachen
Werd' ihr Morgentraum erfüllt!

Große setzt dieses Lied weit über Anakreon's seines; ich hätte wohl Lust, so zart und schön es ist, es dennoch weit unter Anakreons Lied zu setzen, mitunter schon darum, weil dieses kürzer ist. So zarte Saiten einer empfindsamen, schwärmerischen Seele sollte man, dünkt mich, nur zart und leise berühren, nicht lang und breit alle Töne durchspielen. Aehnliche drey Strophen Nantchens an Amaranth in den Liedern zweyer Liebenden von Göcking sind vielleicht schon zu viel.

XVI.

Sieg schöner Augen.

Du singst den Krieg vor Theben,
Der singt der Phryger Kämpfe,
Ich — — meine Niederlage.
Kein Feind zu Fuß, zu Pferde
Bezwang mich, keine Flotte;
Ein Heer ganz andrer Art schoß
Auf mich aus schönen Augen.

Dieses Liedchen nähert sich dem Epigramm; es ist auf eine kleine Ueberraschung angelegt, daraus zieht es seinen Reitz. Der Anfang ist ernsthaft genug. Wodurch mag wohl der Dichter eine Niederlage erlitten haben? Der letzte Vers sagt es uns auf eine etwas unerwartete, lustige Weise — — durch schöne Augen.

Aeltere wie neuere Dichter sind voll von Liebespfeilen, womit schöne Augen verwunden. Meleager endet eines seiner artigsten Sinngedichte auf den flüchtig gewordenen Amor mit der Wendung:

Dich, Schütze, gewahrt' ich,
Wie in den Augen du schlau bargst der Zenophila dich.

Bey Nonnos wird dem schüchternen Bakchos, als er die schöne, jungfräuliche Beroe ansichtig ward, und es nicht wagte, ihr seine Liebe zu erklären, Muth zugesprochen, unter andern damit:

Sage, was kann ein Mädchen dir thun? Sie schwinget
den Speer nicht,
Spannt nicht mit rosiger Hand den Bogen; die Waffen
des Mädchens
Sind die Augen, woraus sie schießet Pfeile der Liebe.

Selbst Aristänet beginnt in seinen prosaischen Briefen die Schilderung seiner Schönen mit den Worten: „Der goldne Amor lehrte die Ersehnte treffend schießen mit den Blicken.“

Aecht anakreontisch ist die Skolie eines deutschen Dichters:

Bakchos saß auf eines Bechers Rande.
Amor, sprach er, ohne Leiter steig' ich
In des Dichters Haupt.
Amor saß in Phyllis blauem Auge.
Ohne Bogen, sprach er, schieß' ich mich
In des Weisen Herz.

Bey Wieland sagt Amor zu den Grazien, die ihn im Schlafe mit Blumenkränzen gefesselt, und nun wie er erwachte, seine Pfeile zu zerbrechen droheten:

Doch zerbrecht sie nur, es gilt mir gleich;
Kann ich doch mit euren schönen Blicken
Statt der Pfeile meinen Köcher schmücken.

Und die Sultanin Almansaris reicht dem treuen Hüon vergebens den blinkenden Pokal

Mit einem Blick, der Amors ganzen Köcher
In seinen Busen schießt.

Ein italiänisches Lied von Chiabrera mag die Reihe schließen:

Chi può mirarvi,
E non lodarvi,
Fonti del mio martiro?
Begli occhi chiari,
A me più cari,
Che gli occhi ond' io vi miro.

Qual per l'estate
Api dorate
Spiegano al sol le piume,
Tal mille Amori,
Vaghi d'ardori,
Volano al vostro lume.

Ed altri gira,
Altri rigira
La luce peregrina:
Questi il bel guardo,
Ond' io tutt' ardo,
Solleva e quei l'inchina.

Vive faville
Dalle pupille
Vibra lo scherzo e'l gioco;
Nè mai diviso
Mirasi il riso
Dal vostro dolce foco.

Quanti diletti
Venere eletti
S'ha mai per sua famiglia!
Tutti d'intorno
Stan notte e giorno
A così care ciglia.

LV.

Anakreon Kenner der Liebenden.

Es tragen an den Hüften
Gebrannt ein Mahl die Pferde;
Es kennt an der Tiare
Ein jeder gleich die Parther:
Ich aber kenn', wer liebet,
Sofort am ersten Blicke.
Der trägt an sich, verrathend
Die Seel', ein zartes Merkmahl.

Ueberraschung und leichter Scherz ist der Charakter auch dieses Liedchens. Einigen Erklärern will nicht zu Sinne, wie eine innere Gesinnung sich sehen oder errathen lasse. Ja, wenn eine noch so zarte Liebeswunde nicht auch äußerlich sich offenbarte dem scharfsichtigen Kenner der Liebenden! Denn Ovid bemerkt:

Was ist nicht dem Liebenden sichtbar?

Die meisten Uebersetzer in den neuern Sprachen finden dieß Merkmahl im Auge, damit füllen sie die vermeinte Lücke aus. Aber warum wollen wir auch mehr sagen, warum das Ding stärker bezeichnen als Anakreon? So unaussprechlich zart das Merkmahl selbst ist, so zart und flüchtig berührt es der Dichter. Seine Kennerschaft ist von einer viel feinern Art, als die gewöhnlicher Beurtheiler.

Bestimmter bezeichnet die Merkmahle der Liebe Rufinos in folgendem Sinngedicht:

Noch zwar läugnet die Gluth Melissias, aber ihr Ganzes
Kündet, daß Amor auf sie alle Geschoße geleert.
Schau den schwankenden Gang, die flüchtigen Seufzer, den raschen
Athem, das schmachtende Aug tief in die Höhle gesenkt.
Kinder Kytherens, wohlan, o folget mir, schüttet die Fackeln,
Schüret die Kohlen zum Brand, bis sie die Flamme gesteht.

Nach Jakobs Uebers.

Und der Komödiendichter Antiphanes versichert:

Bergen, Phidias,
Kann einer alles andre, nur zwey Dinge nicht:
Wenn Wein er trinkt, und wenn in Amor's Netz er fällt.
Denn beydes offenbart er durch die Augen gleich,
Und durch die Rede auch; die dieses läugneten,
Sie überwies sofort die Sprache und der Blick.

Auch bey Horaz bedarf es keines so scharfen Kennerauges als Anakreon zu besitzen sich rühmt, um ausfindig zu machen, daß er verliebt sey, wenn er gesteht:

Wie reut mich jede Lustbarkeit,
Bey der mein Schweigen, meine Fieberbläße, mein
Seufzen aus innerster Brust
Die Gluth bekannte, die mich fraß!

Nach Ramlers Uebers.

Jakobs hat diese Ode übersetzt in seinem Tempe:

Es trägt das Roß am Buche
Ein aufgebranntes Zeichen;
An der Tiare kenntlich
Sind Parthiens Bewohner.
Auch bey dem ersten Blicke
Erkenn' ich Amor's Priester.
Denn eine zarte Narbe
Bezeichnet ihre Seele.

Ihm fielen nemlich Platon's Narben und Strieme, die die Leidenschaften in der Seele zurücklassen sollen, nicht eben zur rechten Zeit, ein.

XXXIII.

Anakreon's Herz ein Nest Amor's.

Du ja, geliebte Schwalbe,
Kehrst mit den Frühlingslüften,
Du baust dein Nest im Sommer
Und wanderst aus im Winter,
Nach Theben oder Memphis.
Stets aber hecket Amor
Mir Püppchen in dem Herzen.
Dem wachsen schon die Flügel,
Im Ey schläft noch ein andrer,
Der ist halb ausgeschlüpfet.
Welch ewiges Gepiepe
Der speisegier'gen Jungen!
Es nährt der größern Pflege
Die kleinern Amorinen;
Die hecken, kaum erwachsen,
Gleich wieder andre Jungen.
Wie helf' ich mir? Denn nimmer
Vermag so viele Amorn
Im Herzen ich zu nähren.

Ueber die Würdigung dieser Ode sind die Ausleger wundersam getheilt. Einigen ist sie ein allerliebstes Gedichtchen, andern eine schaale, abgeschmackte Tändeley. Sollte wohl weit irre gehn, wer sie für eine ziemlich artige, nur etwas komische Phantasie hielte? Der ernsthafte Anfang läßt den gleich folgenden Kontrast schwerlich erwarten. Dem Dichter der Grazien,

Metastasio, muß sie allerdings sehr gefallen haben, da er sie in eine Cantate, keine seiner schlechtesten, verwebt. Hier ist sie:

IL Nido degli Amori.

Se ti basta ch'io t'ammiri,
L'ottenesti, amica Irene:
Se d'amor vuoi ch'io respiri,
Non tentarlo, è vanità.

Sei vezzosa, amabil sei,
Sembri bella agli occhi miei;
Ma per me non son catene
Solo i vezzi e la beltà.

S'io non accetto il loco,
Che m'offri nel tuo cor, Ninfa cortese,
Condannarmi non dei; d' Amori un nido
Stranamente fecondo
D'Irene è il cor. Un s'incomincia appena
Sull'ali a sostener: l'altro s'affretta
Già dal guscio a spuntar. Porgon gli adulti
Esca a nascenti, ed han pur questi in brieve
Gli alunni lor. Cresce la turba a segno,
Ch'ell'è quasi infinita,
E a numerarla impazzirebbe Archita.
Ve n'ha d'ogni colore. Un le viole
Par che spieghi ne' vanni; un altro i gigli;
Ve n'ha bruni e vermigli:
Fin de'bigi ve n'ha. Sempre più belli
Gli aurei non son; ma cede ogni altro a quelli.
Son poi d'umor costoro
Tutti opposti fra loro. Un pensa e tace;
L'altro è franco e loquace. I suoi sospetti
Uno ha dipinti, un le sue gioje in faccia.
Chi priega, chi minaccia;
Chi chiede, chi rapisce;
Chi brama e non ardisce. Un l'arco invola,

Un la face al rival, l'altro la benda:
S'insidiano a vicenda,
E si abbracciano ognor. L'un l'altro teme,
S'abboriscono a morte, e stanno insieme.
E fra tanto tumulto
Me sperasti albergar? Sperasti in vano:
Io non amo sì poco il mio riposo.
Quel pigolar nojoso,
Quell' eterno garrir, quell' importuno
Svolazzarmi su gl' occhi un solo istante
Tollerar non saprei. Credimi, entrambi
Meglio sceglier dobbiam. Di me tu cerca
Ospiti men ritrosi, un più tranquillo
Albergo io cercherò; ciascuno attenda
Quello stile a seguir, che più gli piace.
Tu conserva il tuo nido; io la mia pace.

Sarà più dolce assai
Il tuo destin del mio;
Tu il genio tuo potrai
Meglio appagar di me.

Semplici tu gli amanti,
Fido il mio ben vogl'io;
E i semplici son tanti,
Ma la fedel dov'è?

So läßt Bonarelli in seinem Schäferdrama: Fillide di Sciro, eine Serpilla ihrer jüngern Freundin Celia der Männer Herz beynahe mit Anakreon's Worten schildern:

Ah così va: figliuola!
Nel cor de l'uom vedrai
Pullular gli amoretti
A guisa di colombi:
Ove mentre che l'uno
Ha l'ale grandi e vola,
Spunta a l'altro la piuma;

L'uno tronfo e pettorutto
Va toneggiando, e ruota;
L'altro col petto'n terra
Vien pigolando e serpe;
Nasce l'uno dall'ova,
Mentre l'altro si cova.
Ma non ten caglia, nò; cruda e severa,
Benchè tarda talor, sopra gl'infidi
Vien dal ciel la vendetta.

Ein ganz ähnlicher Scherz gefällt unter den Liedern des beliebten italiänischen Dichters Menzini, zum Beweis, daß gerade bey südlichen Dichtern diese Ode ziemlich allgemeinen Beyfall gefunden. Die nördlichen sind zu sittig und ernst, um Scherz zu verstehen.

Als ein böses Vögelchen kömmt übrigens Amor bereits in einem Fragment der Dichterin Sappho vor:

Ach, die gliederlösende, böse Liebe quält mich,
Lieblich bitter singt der untreffbare Vogel.
Nach Herder's Uebers.

Im letzten Vers hat das Original in allen uns erhaltnen Handschriften ein Wort, das hinausschreyen, durch Geschrey verscheuchen, zur Noth auch hinaussingen bedeutet. Ich bin in der Uebersetzung Triller's Vermuthung, der auch Schneider beystimmt, gefolgt, weil sie mir dem Ganzen am besten zu entsprechen schien. So viel ist klar: Anakreon befindet sich mit dem sonst so lieben Amor in einer peinlichen Verlegenheit. So viele Amorinen auf einmal im Herzen, und diese Jahr aus Jahr ein immer frische Junge heckend — nein, das ist nicht auszuhalten. Sie nähren sich doch wohl von seinem Herzen? Wem indeß hinaussingen oder durch Geschrey verjagen lieber ist, der mag es immer für nähren setzen!

XXXII.
Anakreon's Liebchen.

Kannst all der Bäume Blätter
Berechnen du und zählen
Des weiten Meeres Wogen,
So mach' ich dich, sonst keinen,
Zum Rechner meiner Liebchen.
Voran setz' aus Athen mir
Wohl zwanzig Bürgerinnen,
Dazu noch fünfzehn andre.
Dann setze ganze Schaaren
Von Schönen aus Korinthos;
Das ist die Stadt Achaja's;
Die schöne Weiber schmücken.
Setz' ferner mir von Lesbos,
Und bis zu Joniens Küste,
Und Karien und Rhodos
Der Schönen wohl zwey tausend
Wie? frägst du staunend — — schreibe!
Noch nicht die Syrerinnen,
Die Mädchen von Kanopos,
Die Schönen nicht aus Kreta,
Der allbeglückten Insel,
Wo Amor in den Städten
Der Liebe Feste feyert,

Sind mitgezählt. Soll dir ich
Berechnen noch die Mädchen,
Die außer Herkuls Säulen
Aus Baktra und vom Indos
Mein Herz bestrickt mit Lieb

Konnte diese Ode nicht ebenfalls ein überraschender, gefälliger Scherz des alten Anakreon's seyn? Ihm mochte sich leicht mehr als eine Veranlassung dazu anbieten. Er wurde, nur zum Beyspiel, in einem Zirkel muntrer Freunde über die Menge von Liebschaften aufgezogen, die er aller Orten gehabt. Der lustige Alte legt sein Gesicht in ernste Falten, und fodert einen derselben etwas feyerlich auf, Griffel und Schreibtafel zur Hand zu nehmen. Alles steht voll Erwartung umher, und seht da! es entsteht dieser scheinbar ernste, scherzhaft übertriebene compte-rendu des alten Sünders. Gab es wohl ein besseres Mittel, dergleichen Neckereyen für immer niederzuschlagen? In dieser Voraussetzung ist alles, selbst das Langwierige, oder was Schneider eigentlich sagen wollte, Langweilige, recht an seiner Stelle.

Nichts ist auffallender als die Urtheile gelehrter Ausleger über diese Ode. Nach Broße ist sie gar eine Gryphe, das große Vorbild und Muster aller Räthsel und Charaden, „von einer so hohen Vollendung, daß man es Jahrhunderte durch gelesen hat, ohne den eigentlichen Sinn sich auch nur von weitem einfallen zu lassen, wiewohl der Dichter recht geflissentlich darauf hindeute.“ Broße's eigenste Worte. Wer in aller Welt mochte so etwas erwarten? Wohlan denn, nur gerathen! — — Doch ohne einen kleinen Fingerzeig dürfte es wohl baare Unmöglichkeit seyn, das Räthsel zu lösen. Nun denn! Er verwandelt des Dichters Zahlen in gleichgeltende griechische Buchstaben und

das Wort Schaaren in ein gleichbedeutendes Wort. „Welche obscöne Figuren, und was für einen unzüchtigen Sinn enthält jeder Buchstabe!" ruft er nun aus. Ich für mein Theil bekenne hierüber mit Möblus gern und offen meine gänzliche Unwissenheit. Er schließt endlich: „Die Figuren ausgesprochen geben einen Sinn, und das ganze Geheimniß wäre —— eine starke Zweydeutigkeit". Doch schon zu viel von dem lächerlichen Unsinn.

In dem so angefochtenen 18. Vers glaubte ich, den mir wahrscheinlichsten Sinn durch das im Text fehlende Wort staunend nur etwas stärker hervorheben zu dürfen. Der Schreiber über die Menge der Liebchen erstaunt, scheint mir fragen zu wollen: Nun, sind wir nicht bald am Ende?

Der englische Dichter Cowley hat dieses Lied in seiner Ode: The Chronicle, nachgebildet, aber dennoch wie ganz anders!

XXXXVI.

Hartes Loos der Liebenden.

Traurig ist es, nicht zu lieben,
Traurig ist es auch, zu lieben,
Doch das Traurigste von allem
Ist, der Liebe Ziel verfehlen.
Edler Ahnen lacht nur Amor,
Weisheit, Witz tritt er mit Füßen,
Gold, auf Gold nur sehn die Schönen.
Treffe Fluch den und Verderben,
Wer zuerst das Gold geliebet!
Brüder hassen dadurch Brüder,
Dadurch haßt der Sohn den Vater,
Krieg und Mord hat es gezeuget.
Doch das Schlimmste, — — wir die lieben,
Gehen durch das Gold zu Grunde.

Es ist eine sehr alte Klage der Dichter, daß die Gunst der Schönen durch Gold und kostbare Geschenke käuflich sey. Luxus und Liebe zum Vergnügen war bereits in Anakreon's Zeit und Gegend groß genug, um diese Klage nicht ganz unwahrscheinlich zu finden. Sollte dieß Liedchen gleichwohl nicht von ihm seyn, so ist es doch wenigstens recht in seinem Geiste. Elegisch und traurig genug ist der Anfang, ernsthaft und schön die Haltung bis zum Schluß, der mit einer überraschenden, komischnaiven Wendung endet — — wem nöthigt er kein Lächeln ab?"

Der unächte Phokyllides scheint diese Ode vor Augen gehabt zu haben bey folgender Invective:

Gold und Silber ist stets der Menschen betrügliche Lockung.
Quelle der Uebel, o Gold, dem Leben und allem verderblich,
Wärst du den Sterblichen nie ein ersehntes Uebel geworden!
Dir zu Liebe ist Streit, Raub, Todtschlag unter den Menschen,
Kinder sind feind den Erzeugern, und Brüder den leiblichen Brüdern.

Von mehr ähnlichen Klagen der guten Alten will ich hier nur drey anführen. Das erste von Antipater:

Ehmals gab es ein goldnes Geschlecht, ein silbernes und ein
Eisernes; jeglicher Art scheint nun Kythere zu seyn.
Denn sie ehret den goldenen Mann, und den eisernen liebt sie,
Und dem silbernen Mann kehret den Rücken sie nie.
So ist Kypris. Mich dünkt, daß selbst für Danae — Zevs nicht
Gold war, sondern er kam bringend viel Stücke von Gold.

Das zweyte ist ein artiges Gespräch von Paulos Silentiarios zwischen einem Jüngling und einem schnippischen Freuden-Mädchen:

Gruß dir, o Mädchen. „Auch dir.“ Wer bist du wohl? „Was geht das dich an?“
Ohne Grund frag' ich nicht, schöne Gebieterin, dich.
Läßt sich wohl hoffen? „Was willst du denn?“ Eine Nacht. „Und was bringst du?“
Gold. „Nun so sey nur getröst.“ Sieh da! „Es reichet nicht hin.“

Von den häufigen und bittern Klagen römischer Dichter nur eine Stelle aus Ovid von der Kunst zu lieben:

Was soll lehren ich dich, auch zärtliche Verse zu senden?
Weh mir, wenigen Werth haben Gedichte nunmehr!
Verse werden gelobt; doch große Geschenke ersehnet;

Ist nur reich der Barbar, ist er beliebt und gefällt.
Goldene Zeiten leben wir nun; erkäuflich dem Gold ist
Ehre und Vorzug: mit Gold wird auch die Liebe erkauft.
Solltest selber, Homer, von den Musen begleitet du kommen,
Bringest uns du nichts mit, nun so magst wieder du gehn.

Am heftigsten ereifert sich gegen das leidige Gold aber wohl Tasso in seinem Aminta:

E veramente il secol d'oro è questo,
Poichè sol vince l'oro e regna l'oro.
O chiunque tu fosti, che insegnasti
Primo a vender l'amor, sia maledetto
Il tuo cener sepolto e l'ossa fredde!
E non si trovi mai pastore o ninfa,
Che lor dica passando: abbiate pace!
Ma le bagni la pioggia, e mouva il vento,
E con piè immondo la greggia le calpesti,
E'l peregrin. Tu prima svergognasti
La nobiltà d'amor: tu le sue liete
Dolcezze inamaristi. Amor venale,
Amor servo de l'oro è il maggior mostro,
Ed il più abomineboie, e il più sozzo,
Che produca la terra o'l mare fra l'onde.

Wie sehr sticht dieser ernste, tragische Ton gegen den leichten und scherzhaften Anakreon's ab?

Der Eingang unsrer Ode erinnert mich an zwey griechische Sinngedichte. Das eine:

Wenn es Pein ist zu hassen, zu lieben auch Pein, nun so wähl' ich
Unter zwey Uebeln doch wohl lieber den besseren Schmerz.

Das andere:

Nimm die Liebe uns ganz, o Amor, oder gewähre
Gegenliebe: erstick' oder vereine die Gluth.

Im 6. Vers hat der Text ein sehr vieldeutiges Wort, das hier zunächst Gewandtheit, feinen Weltton, Geschmeidigkeit anzeigen dürfte. Allein wie das in einer oder zwey Sylben ausdrücken? Der Witz, auch ein Talent, das den Schönen gefällt, mag aushelfen.

Vortrefflich hat diese Ode Pagnini in's Italiänische übersetzt:

Ben è duro il non amare,
L'amar duro ancor mi pare,
Ma durissimo a chi ama,
Non goder di quel ch'ei brama.
Tutto ahimè! calpesta Amore,
Nobiltà, senno, valore.
L'oro solo si estima.
Ah si stermini chi prima
Amò l' oro. Ahimè per quello
Non v'ha padre nè fratello,
Guerre e stragi origin hanno.
Ma quel ch'è più grave danno,
Sol per esso tutti quanti
Noi periam miseri amanti.

LXII.

Hochzeitständchen.

Alle.

Kypris, der Göttinnen schönste,
Eros, du Herrscher der Menschen,
Hymen, des Lebens Erhalter,
Singend preis' ich euch, meiner
Lieder Inhalt seyd ihr nur,
Hymen, Eros und Kypris.

Erste Stimme.

Schau auf das Mädchen, schau auf sie, o Jüngling!
Wache, das Rebhuhn laß dir nicht entschlüpfen!

Zweyte Stimme.

Stratokles, Liebling Kytherens,
Stratokles, Gatte Myrillens!

Dritte Stimme.

Sieh doch an das liebe Weibchen,
Wie sie blühet, pranget, glänzet.

Vierte Stimme.

Rosen sind der Blumen Königinnen,
Und der Mädchen Rose ist Myrilla.

Alle.

Schon bestrahlt die Sonne das Brautbett,
Möge bald eine Cypress' im Garten dir wachsen!

Muntre Jünglinge, Freunde des neuvermählten Bräutigams Stratokles, finden sich am frühen Morgen der Brautnacht unvermuthet vor dem Brautgemach ein, und singen ihm ein hochzeitliches Ständchen. Ihr Gesang beginnt feyerlich und überraschend mit der Anrufung der Götter der Liebe. Dann folgt ein kleiner, schalkhafter Scherz, wie er zum Charakter der Epithalamien gehörte; hierauf das Lob von Bräutigam und Braut. Den Schluß macht der einzig natürliche, von einem Liede dieser Art unzertrennliche Wunsch, es möchte dem Stratokles bald ein Sohn geboren werden, gesund, schlank, ewiggrün wie eine Cypresse. Dieß alles macht, wenn ich nicht sehr irre, dieses Lied zu einem sehr schönen Ganzen, und zu einem der artigsten Ständchen, die — — ich wenigstens kenne. Ob es übrigens von Anakreon ist oder nicht, das kann uns wohl sehr gleichgültig seyn.

Aber, o ihr holden Grazien, steht mir gütig bey! Denn unglücklicher Weise befinde ich mich mit den Herausgebern, Kunstrichtern, Uebersetzern und Erklärern Anakreon's in keinem geringern als dreyfachen Widerspruch, die Aechtheit des Liedes, worüber ich mit niemanden rechten mag, nicht einmal mitgezählt.

Einmahl über den Werth desselben. Berühmte Herausgeber und Uebersetzer, wie Brunk, Ramler, de Saint-Victor, und selbst der sonst so fleißige Sammler Büchling haben es als unwürdig aus ihren Sammlungen geradezu hinweggelassen. Ich hingegen hätte weit lieber zwey oder drey Oden dieses Buchs dafür fahren lassen. „Kaum verdient es mittelmäßig genannt zu werden, so sehr neigt es sich zum Alltäglichen und Gemeinen“,

versichert Broße. Ich hingegen halte es als ein mehrstimmiges Ständchen in der angegebenen Voraussetzung, die aus dem Ganzen so natürlich hervorgeht, für so reitzend, rund und vollendet als nur überall eines. Denn wo es auch der Aufnahme noch gewürdigt worden, hat man es doch bisher allgemein als Fragment behandelt. Gail setzt es ganz zuletzt unter die Bruchstücke, Bothe macht gar drey daraus.

Zweytens über die Weise, wie es von den Jünglingen gesungen worden. Der neueste deutsche Herausgeber Möbius meint: wie die großen Oden Pindars. Mich dünkt, nichts sey unwahrscheinlicher, als daß ein kurzes Ständchen wie ein hohes pindarisches Siegeslied oder eine feyerliche gottesdienstliche Hymne behandelt worden. Alles hat seine besondre Weise, bey den Hellenen wie bey uns. In Theokrit's schöner Idylle: Helenens Brautlied, beginnen erst alle zwölf spartanischen Jungfrauen im Chore, dann theilen sie sich bald in kleinere, bald in größere Parthien, und schließen mit vollem Chor. Dieß lehrt der Augenschein. Auch dort drohen die Mädchen, am frühesten Morgen wieder zu kommen. Von allen übrigen Erklärern und Kritikern hat es kein einziger der Mühe werth gefunden, auch nur ein Wörtchen über die Art des Vortrages zu sagen. In wie fern ich es getroffen, stelle ich dem Urtheil prüfender Leser anheim. „Vermuthlich ein Brautlied," sagt Broße. Nur vermuthlich? Doch mehrere wollen es nicht einmal dafür gelten lassen.

Im auffallendsten Widerspruch befinde ich mich aber in Absicht auf die Erklärung einzelner Stellen. Mehrere Gelehrte wissen nur nicht, was sie aus dem 7. und 8. Verse machen sollen. Mir scheint eine bey solchen Liedern sehr naturliche, schalkhafte Warnung, ein artiger, an sich ganz verständlicher Scherz darin zu liegen. Auch bey Theokrit im genannten Brautlied beginnt der Chor der Jungfrauen mit einem muthwilligen Spott, einem lieblichen Scherz:

Warum gingst du so frühe zur Ruh', o holder Vermählter?
Sind dir die Kniee so schwer? Ist dir der Schlaf so erfreulich?
Trankst du des Weines zu viel, daß auf das Lager du hinsankst?
Solltest allein doch schlafen, wenn früh schon der Schlummer dich antrieb,
Und das Mädchen indeß bey der liebenden Mutter mit Mädchen
Spielen lassen die Nacht; denn morgen und folgendes Tages
Und von Jahre zu Jahr ist dein ja die Braut, Menelaos.

Nach Rottmanner's vortrefflicher Uebersetzung.

Nun aber gar über die letzten zwey Verse. Ist's möglich? Der Dichter soll hier sagen wollen — — ich gebe den angeblichen Sinn des Wunders halben mit Brieger's eigensten Worten: „Gib, Myrilla, des Stratokles Bitten Gehör; eile seinen ehelichen Umarmungen entgegen, weile bey ihm auf dem Lager und pflege mit ihm der Liebe, bis euch die Sonne am Morgen entgegen strahlt." So etwas soll sich eine Griechin, soll sich die schöne Myrilla sagen lassen? Dennoch ist dieß genau Fischer's Meinung, nur daß er sie kürzer, und, lateinisch zwar, noch gröber ausdrückt. Sogar von seinem Baxter geht er hierin ab. Mit diesem schmutzigen, unschicklichen und ungereimten Wunsch soll der Chor hellenischer Jünglinge geendet haben? — —

Das Lustigste bey der Sache ist noch, daß man diese abgeschmackte Zote durch eine ganz unnöthige und willkührliche Aenderung des Textes erst darein gelegt hat. Ja, das lohnte auch der Mühe! Italienern und Franzosen muß man hier die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie diese Stelle des Lieds richtig für einen Wunsch erklären, que les nouveaux mariés eussent bientôt des enfans, qui pûssent parvenir à une fort grande vieillesse.

Was doch unsre nördlichen Kritiker und Erklärer des Dichters auf eine so lächerliche Idee geführt haben mag? Darauf sollte freylich in Italien und an Vorderasiens herrlichen Küsten

nicht leicht jemand fallen — — die Cypresse. Dieser traurige Baum, wähnten sie, der nur an Grabmale erinnert, wie kann er auf ein fröhliches Ereigniß, die Geburt eines wohlgebildeten Sohnes hinweisen? O die Unwissenden! Er erinnert an Grabmale, dieser Baum? Ja, allerdings; aber noch weit öfter an Oerter angenehmen Genusses, an erquickende Ruhestellen für die Lebenden. Der Alten besuchteste Tempel, auf lieblichen Hügeln erbaut, ihre schönsten, dem Vergnügen gewidmeten Villen waren mit Cypressen umpflanzt. So noch heut zu Tage in Italien, und, nach Bartholdy, auf der reitzenden asiatischen Küste. Es ist der Lieblingsbaum der Türken. Freylich zierten die Alten auch ihre Grabmale damit, aber diese waren unsern christlichen Gottesäckern um nichts ähnlicher als es ihr Amor mit der umgekehrten Fackel unserm Todtengerippe mit der Sense ist.

Hier folgt Pagnini's vortreffliche Uebersetzung, zu einem Beweis, daß wahre Dichter am besten einander errathen:

O gran Ciprigna, delle Dee regina,
O sostegno e vigor des mondo, Amore,
O della vita, Imen, custoditore!
Ciprigna, Amore, Imene
Di celebrar vaghezza al cor mi viene.
Tu Stratocle, garzon vago, amoroso,
A Citerea gradito,
Tu di Mirilla sposo,
Sta ben in guardia che non sia rapita
Da cruda mano avara
A te sì bel tesor, preda sì cara.
Qual reina de' fior purpurea rosa
Germina, ride e in bel coro s'accende,
Tal Mirilla vezzosa
Tra le donzelle splende.
Febo il talamo indori a te concesso,
E nel giardino tuo spunti un bel cipresso.

Nicht vorbeygehen darf ich unsers sonst so geschmackvollen Herders Uebersetzung:

Königin der Götter, Liebe!
Und du Lust der Menschen, Stärke,
Und des Lebens Wächter, Hymen!
Euch besingen diese Töne,
Euch besingen meine Lieder,
Hymen und die Lieb' und Wollust.
Jüngling, siehe, sieh dein Mädchen!
Locke sie, daß sie nicht fliehe,
Wie ein fortgescheuchtes Rebhuhn.
Freund Cytheren's, o Stratocles,
O Stratocles, Freund Myrillens,
Schaue, schaue an dein Weibchen:
Wie sie schön ist, wie sie glänzet!
Königin von allen Blumen
Ist die Rose, und Myrilla
Königin von allen Mädchen.
Wie die Sonne glänzt dein Brautbett,
Lauter Myrthe blüht dein Garten.

Wer erblickt hier wohl Harmonie der Theile zu einem schönen Ganzen, einen bestimmten Umriß und eine zu leichtem, dichterischen Genuß führende Haltung?

* *

Hymne an Amor.

Herrscher Amor, allbändiger,
Du schwarzaugiger Nymphen
Und der rosigen, goldnen
Kypris Gespiel'; der im Chore
Tanzend du weilest auf hoher
Berge Spitzen; dir fleh' ich
Knieend: komme doch huldreich
Zu mir, laß dir gefallen
Meine Wünsche, sey gütig
Kleobuls Rather, daß meine
Lieb' erwiedernd er kröne.

Sollte diese, freylich allgemein mißkannte und unter die Bruchstücke geworfene, kleine Hymne an Amor in ihrer Art nicht eben so schön und vollendet seyn als das vorhergehende Hochzeitlied? Ich müßte mich denn gar sehr irren. Anakreon liebte mit Leidenschaft, wie Zeugnisse der Alten beweisen, unter andern auch den schönen Kleobulos. Der Jüngling that, wie sehr gewöhnlich, gegen den verliebten Alten etwas spröde, und dieser fleht zu Amor'n, daß er ihn weichherziger und gefälliger mache. Was ist überall natürlicher? was einfacher? Ich bin in der Uebersetzung des so sehr bestrittnen letzten Verses Casaubon's Conjectur, und darüber noch einer sehr leichten Aenderung des Textes gefolgt.

Doch warum mich auch auf Zeugnisse der Alten berufen? Haben wir nicht ein Fragment vom Dichter selbst, worin er singt?

Den Kleobulos lieb' ich nur,
Für Kleobulos rase ich,
Kleobulos möchte stets ich sehn.

Auf Klagen über die Grausamkeit geliebter, schöner Knaben oder Mädchen kömmt Anakreon, wie südliche Dichter überall, öfter zurück. In einem sichern Fragmente sagt er:

Knab' o du mit dem jungfräulichen
Blick, dich such' ich; Ach, daß du nicht hörest!
Weißt du nicht, daß du die ganze
Seel' mir beherrschest?

Und in einem andern:

Auf der Magadis mit zwanzig Saiten
Spiele ich, indeß der Jugend Blüthe,
O Leukaspis! trunken du genießest.

Und noch stärker an Kleobulos selbst:

Ich fliege empor zum Himmel
Auf leisen Fittigen
Vor heißer Liebe zu Kleobul:
Denn nicht will er sie erwiedern.

Amor ist, wie sich erwarten läßt, mehr als einmal der Inhalt von Anakreon's Liedern gewesen. Ein ganz artiges Fragment hat uns der Kirchenvater Clemens von Alexandria aufbewahrt:

Preis' ich ja den zarten Eros,
Singend ihn, den dichtbekränzten
Mit dem Schmucke bunter Blumen.
Denn er ist der Götter Herrscher,
Er der Bändiger der Menschen.

Ein anderes Bruchstück aus einer Ode an ein Mädchen mag hier an der rechten Stelle stehn:

Sing' dem Mädchen mit dem Goldgewande
Eine goldne Hymne, meine Muse.

Mit diesem Liede hat Herder die Scheibe noch etwas weiter verfehlt als mit dem vorigen. Er hält es für ein Hochzeitlied. Ihr Grazien! ein Hochzeitlied! —— Man lese und erstaune!

Hochzeitlied.

Bändiger der Herzen, Amor!
Der der Berge Gipfel beuget,
Komm von deiner Nymphen Spiele,
Komm vom Spiel der Aphrodite;
Schau, ich kniee dir zu Füßen,
Höre Kleobulos Wünsche,
Und sey seiner Liebe günstig!

Anakreon's Liebling Kleobulos heurathet also, wie man denken möchte, und der Dichter fleht zu Amor'n, seine —— des Kleobulos —— Liebe zu begünstigen! Nun wenn hier nur ein Fünkchen Natur und Wahrheit ist ———

Pagnini, vermuthlich bloß von seinem gesunden Verstand und richtigem Geschmacke geleitet, hat es besser getroffen:

O Re possente, Amore,
De' cuor trionfatore,
Con cui le Ninfe da begli occhi neri
E Cipri in rosea veste
Menano danze o feste
Su vaghi colli di tue glorie alteri:
Deh a noi pietoso scendi,
E a' giusti prieghi intendi:
Tu Cleobulo reggi
Co' buon consigli, e l' amor mio proteggi.

Ein deutsches Liedchen von ähnlichem Geist hat viel Leichtigkeit und Grazie:

Wunsch eines Liebhabers.

O! komm, umringt von Freude, Scherz und Lachen,
Der schönsten Göttin schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst verliebt zu machen,
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schön.

Komm, wenn du willst, auch ohne Scherz und Lachen,
Und lehre Chloen ihre Pflicht!
Denn Chloe weiß die Kunst verliebt zu machen,
Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

Noch ähnlicher und gefühlvoller ist folgendes:

Lyde an Amor'n.

Sohn Cytherens, kleiner Weltbezwinger,
Welch ein Schmerz durchtobte deinen Finger
Von dem Stich der Honigträgerin!
Fühl' ihn noch so stark, wie Schlangenbisse!
Und dann denke, was ich leiden müße,
Da ich wund von deinen Pfeilen bin.

Jener Schäfer mit den feuervollen
Blauen Augen, die mich tödten wollen,
Und mit einem Munde rosenweich;
Ach, der Stolze flieht vor meinen Küßen!
Ach der Undankbare flieht, Narcissen
Und dem flatterhaften Zephyr gleich!

Ihn, der stets geliebt nie wieder liebet,
Ihn, dem ewig Eis die Brust umgiebet,
Rächer Amor! ihn entflamme du!
Ihm gib einen Theil von meinen Schmerzen;
Und dann eil' er mit zerschmolznem Herzen
Reuefühlend meinen Armen zu!

Zweytes Buch.

Liebesgeschichtchen.

Zweytes Buch.

Liebesgeschichten.

Einleitung.

Die ächtesten, zartesten und reitzendsten Kinder der liebenswürdigen Muse Anakreon's habe ich unter der Aufschrift: Liebesgeschichtchen, zusammen gestellt. Schwerlich dürften die Grazien selbst etwas niedlicheres und vollendeteres hervorbringen, als mehrere dieser kleinen Dichtungen sind. Im ersten Liede wird Amor, vermuthlich zur Strafe für lose Streiche, der Schönheit als Gefangener übergeben. Und seht! er gewinnt diese Gefangenschaft lieb, nicht verlassen will er mehr diesen Dienst. Im zweyten wird der nächtliche Besuch des verirrten und ganz durchnäßten Amor's mit viel Naivetät erzählt, und wie das böse Götterkind dem Dichter für die freundlichste Aufnahme lohnt. Das dritte enthält den Ver=

kauf eines Amor's von Wachs. Es ist naiv und komisch zugleich, wie die vermeinte Wirkung des Bildes, worüber der einfältige Dorer so ungehalten erscheint, dem alten Anakreon gerade willkommen ist. Nun folgen drey sehr natürliche Ereignisse, die dem verliebten Alten im Traume vorkommen. Der Traum eines spätern Dichters: Anakreon's Erscheinung, mag sich daran anschließen. Zwey allerliebste Geschöpfe fröhlich und sinnreich spielender Phantasie treten in den Reihen. Im ersten fodert Amor den unfolgsamen Dichter zum Kampf heraus; im zweyten tritt der Kypris kleiner Sohn in Wettstreit mit dem prahlhaften Kriegsgotte Mars über den Vorzug von beyder Waffen. Im zehnten und eilften Liede erscheint Amor unter Rosen. Das erste ist ohne Zweifel eine der lieblichsten, wohlriechendsten Blumen in Anakreon's Liederkranze. Des ähnlichen Rythmus wegen folget zuletzt das Lied eines unbekannten Dichters auf den Tod des Adonis.

XXX.

Amor ein Gefangener.

Die Musen banden einst Amor'n
Mit Blumenketten, und gaben
Der Schönheit ihn zum Gefangnen.
Nun sucht den Sohn Kytherea,
Das Lösegeld auf den Händen,
Aus Sklavendienst zu befreyen.
Geläng's auch, frey ihn zu kaufen,
Er geht ihr nimmer, er bleibet,
Zu dienen hat er gelernet.

Der lose Amor hatte in früher Zeit den Grazien — — warum also nicht auch ihren Schwestern, den Musen? — — mancherley Spuck angethan. So lautete die Aufschrift auf einem Bade bey Smyrna:

Hier da die Grazien einst sich badeten, stahl die Gewande
Amor der kleine, und ging mit davon; er ließ sie hier nackend
Stehn, und erröthend, o wie! sich außer dem Bade zu zeigen.

Und Meleager schildert ihn als einen tückischen, süßschmeichelnden, auf lose Streiche ausgehenden Knaben:

Amor'n den Wildling rufe ich aus: denn eben, so eben
Flog in der Frühe des Tags er aus dem Bette mir weg.
Lieblich weinet der Knab', ein geschwätziger, hastiger, kühner,
Höhnisch lächelnd, und trägt Flügel und Köcher zugleich.
Nicht weiß seinen Erzeuger zu nennen ich; denn nicht der Aether,
Nicht die Erde, das Meer zeugte den Frevelnden nicht.
Ueberall ist er verhaßt und bey jedermann. Aber seht um euch,
Daß er euch nicht das Herz listig mit Netzen bestrickt.
Seht, wie lauert im Hinterhalt er! Dich, Schütze, gewahrt' ich,
Wie in den Augen du schlau bargst der Zenophila dich.

Wie natürlich, daß die Musen, wie sie ihn einst schlafend fanden, sogleich auf eine kleine Züchtigung sannen. Sie banden ihn mit Blumenketten. Allein wie sie denn gute Mädchen, und trotz ihrer Keuschheit dem Amor, nach Bion's Zeugniß, im Herzen doch nicht gram sind, so übergaben sie ihn einer ihrer Verwandten, der Schönheit, zum Gefangenen. Es sollte ihm, so sehr er Schelm ist, in seiner Gefangenschaft doch nicht sehr schlimm ergehn. Was in aller Welt ist natürlicher, sinnreicher und lieblicher zugleich?

Ramler und Broße finden allerley Weisheit in dem Liedchen: Hinweg mit fader, erkünstelter, ungriechischer Allegorie! Liegt irgend ein geistiger Sinn darin, so ist es sicher kein anderer als, daß Schönheit und Reitz sich wechselweise unterstützen, und jene nur erst durch Vereinigung mit diesem unwiderstehlich wird.

Dieser Geist des Liedchens erscheint in folgendem griechischen Sinngedicht des Kapito:

Schönheit ohne die Charis erfreut, doch hält sie das Herz nicht!
Wie vom Angel gelöf't schwimmender Köder nicht fängt.

Nach Jacobs Uebers.

Und in einem Liedchen des italiänischen Dichters Lemene:

Grazia e Beltà vanno unite.

Disgiunte errando un giorno e scompagnate
Givan Grazia e Beltate,
Quando trovaro in dilettevol parco
Cupido che dormiva.
Quindi con man furtiva
Una l'arco gli tolse, una lo strale.
Ma ben s'avvider poi, che nulla vale
Ned arco senza stral, nè stral senz'arco;
Onde su'l volto a Lilla ora congiunte
Con amorose punte
Scoccan Grazia e Beltà dolci ferite,
E per sempre ferir stan sempre unite.

Amor's lose Streiche kennt niemand besser als der Dichter der Grazien, Metastasio. In einer seiner artigsten kleinern Operetten: Le Grazie vendicate, läßt er die guten Kinder alle drey bitter sich beklagen und saubere Stückchen von ihm erzählen. Unter andern hält sich Aglaja für sehr empfindlich gekränkt. „Höre! sagt sie zu Euphrosine. Eines Tags wollt' ich den brennenden Strahlen der Sonne entfliehn, und rettete mich in den freundlichen Schatten dieses einsamen Hayns; aber erst netzte ich mir an einer Quelle die verbrannten Lippen, lagerte mich dann in's Gras und gewann wieder Athem." Doch was nun folgt, würde in jeder Uebersetzung zu sehr verlieren. Mit so süßem Wohlklang, so lieblicher Klarheit und so bezaubernder Mahlerey läßt es sich nur in der Sprache der Grazien darstellen:

Il loco ombroso e solitario, il dolce
Susurrar delle piante, il mormorìo
Del vicin fonte, i lusinghieri errori
D'un venticel, che mi scherzava in volto,
Resero a poco a poco

Così grave di sonno il ciglio mio,
Che alfin lo chiusi in un soave obblìo.
Amor che non lontano
Furtivo m'osservò, subito corse,
E d'intrecciate rose
Saldo laccio compose. A me s'appressa
Cheto e leggier: con replicati giri
Me ne avvolge, m'annoda
Al tronco d'un allor; e fu sì destro
Che gl'inganni intrapresi
Compiè, tornò a celarsi, e nulla intesi.
Mi desto alfin: le sonnacchiose ciglia
Terger voglio e non posso,
Che impedita è la man: tento confusa
Tra'l sonno e lo spavento
Sorger dal suolo, e ritener mi sento.
Cresce il timor, più frettolosa i lacci
A sforzar m'affatico;
E più mi stringo, e più fra lor m'intrico.
Ne ride Amor. L'odo, mi volgo, vedo
L'autor di sì bell'opra. O come allora
Arsi di sdegno! e temerario e audace
E perfido lo chiamo: ei ride e tace.
Ritorno a prieghi, acciò mi sciolga, e cento
Dolci nomi gli do; ma tutto è vano.
Che più? Se non sciogliea
Ebe che giunse a caso, i lacci miei,
Fra miei lacci avvolta ancor sarei.

Einen andern Streich läßt unser Gleim in einem artigen Liedchen nur vermuthen. Es fängt an:

Amor und die Musen
Gehn beysammen, seht,
Wie so sittsam Amor
Mit den Musen geht!

Auf solche Streiche beziehn sich mehrere griechische Sinngedichte, wo Amor gefesselt erscheint und büßen muß.

Dieser Ode nachgebildet scheint ein Epigramm des Markos Silentiarios, das Herder in ein artiges anakreontisches Liedchen verwandelt hat:

Von ihrem Haar zog Doris
Ein ein'ges goldnes Haar
Und band mich an den Händen
Ihr zum Gefangenen.
Ich lacht' der schönen Bande,
Und sprach: die reiß' ich leicht;
Doch als ich es versuchte,
War Eisen nie so hart.
Nun hab' ich aufgegeben
Zu brechen sie den Muth;
Unglücklicher! ich folge,
Wohin ihr Haar mich zieht.

Den mittlern Theil unsers Liedes hat Moschos in seine 1. Idylle: Der entlaufene Amor, verwebt. Kypris sucht ihn und ruft:

Ein Geschenk verdient, wer ihn anzeigt,
Ja ein Kuß belohnt dich der Kypria! Bringst du ihn aber,
Nicht den trockenen Kuß, was beßeres, Fremdling, empfängst du.

Nach Voß Uebers.

In den vorletzten zwey Versen der Ode scheint mir der Sinn zu liegen: „Wenn jemand den Amor auch frey geben wollte, woran noch sehr zu zweifeln ist; (denn man hat ihn zu lieb, und wer muß ihn mehr lieben als die Schönheit?) so geht er doch nicht von ihr, er läßt sich nicht loskaufen."

Aus Empfindung quoll ein Liedchen ähnlichen Geistes, das vor wenig Jahren im Morgenblatt stand:

Ich bin gefangen,
Aber zufrieden
Selbst in den Banden.
Lieblich sind eure
Feßeln, o Musen!
Lieblich zu tragen.
Fort mit der Freyheit!
Auch in den Banden
Leb' ich zufrieden,
Froh und beseligt — —
Ach im Entzücken,
Und im Genuße
Seliger Liebe.

Zahlreich und mannigfaltig sind bey alten und neuern Dichtern die Ausbildungen dieser lieblichen Idee des gefangenen Amor's; allein selbst die bessern hier nur anzuführen würde zu viel Raum einnehmen. Nur zwey Uebersetzungen dürfen nicht fehlen. Erstens die niedliche italiänische von Pagnini:

Le Muse diero
D'intesti fior
Alla Bellezza
Legato Amor.

Or Citerea
Cercando il va
E il prezzo reca
Di libertà.

Ei già per uso
Ama il servir;
Nè sciolto ancora
Vorrà partir.

Schade daß die dritte Strophe eine etwas schiefe Wendung nimmt! Nicht gewohnt ist Amor zu dienen, er der Götter und Menschen Herrscher, nein; nur im Dienste der Schönheit allein gefällt er sich, diesen will er nicht mehr verlassen. Diesen Geist des Liedes hebt desto stärker heraus ein englischer Uebersetzer:

Cupid taken a prisoner.

Late the Muses Cupid found,
And with wreaths of roses bound,
Bound him fast, as soon as caught,
And to blooming beauty brought.
Venus with large ransom strove,
To release the God of love;
Vain is ransom, vain is fee,
Love refuses to be free:
Happy in this rosy chain
Love with beauty will remain.

III.
Amor's Nachtbesuch bey Anakreon.

Zur mitternächtlichen Stunde,
Wenn schon zur Hand des Bootes
Der Bär am Himmel sich wendet,
Und ruhn, vom Schlafe gebändigt
Die müden Stämme der Menschen;
Da kam jüngst Amor und pochte,
Der Thüre Rügel erschütternd.
Wer, rief ich, pocht an der Thüre!
Den Traum mir so zu verscheuchen ——
Und Amor: öffne doch, ich bin
Ein Kind nur, hab' in der finstern,
Mondlosen Nacht mich verirret.
Erbarmen fühlt' ich dieß hörend;
Schnell zündet' an ich die Lampe,
Und öffne. Wirklich ein Kind nur
Erblick' ich, Bogen und Köcher,
Und Flügel trug er am Rücken.
Ich setz' ihn freundlich an's Feuer,
Erwärm' ihm zwischen den Händen
Die Finger, drücke das Wasser
Ihm aus den triefenden Locken.
Er aber, kaum war die Kälte

Verscheuchet, laß mich, so sagt er,
Ob nicht der Regen die Sehne
Des Bogens hier mir verdorben,
Wohlan! das laß mich versuchen.
Er spannet; mitten in's Herz trifft
Der Pfeil wie Stachel der Wespe.
Auf hüpft er, lachend vor Freude:
Mein Wirth, erfreue mit mir dich,
Die Sehn' ist, sprach er, geborgen,
Du aber blutest im Herzen.

Dieses Gemälde ist an sich unübertrefflich klar, naiv, jedes natürliche Gefühl ansprechend, und gleich charakteristisch für den muthwilligen bösen Götterknaben und für den gutherzigen alten Anakreon. Wollte man ja einen tiefern Sinn darein legen, so wär' es sicher kein anderer als den Ramler so treffend bezeichnet: „Mitleid mit Schönheit und Jugend macht, daß sich bald Liebe einfindet". Eine sehr geistreiche, hieher passende Bemerkung Wielands in seinem Agathon IV. B. 5. Kap. muß ich die Leser ersuchen, selbst nachzulesen.

Und o wie schön harmoniren alle Theile der Ode zusammen! Die etwas feyerliche Schilderung der Mitternacht scheint einen ernsten Auftritt anzukündigen: aber ein Kind mit Flügeln erscheint an der Thüre. Im ersten Augenblick mochte Anakreon allerdings ein wenig davon überrascht seyn. Aber bald erkennt er es für Amor'n, und eben darum ist er so geschäftig ihn zu trocknen und zu wärmen. Durfte er nicht Wohlwollen und Dank von dem Gotte erwarten? Allein was erhält er zum Lohn für die freundlichste Aufnahme? —— Eine Liebeswunde. Das ist der Dank für Mitleid.

Ist es glaublich? Sogar gegen die Aechtheit dieser lieblichsten aller kleinen Liebeserzählungen hat man Zweifel vorgebracht. Die Einwendungen der gelehrten Fischer und Möbius sind aber auch erbärmlich genug. Doch hier ist nicht der Ort, sie in's Licht zu setzen.

Metastasio benützte Anakreon's Ode in der oben angeführten Operette meisterhaft nach seiner Weise. Euphrosine spricht:

La tempesta improvisa,
Che jeri il ciel turbò, sorprese Amore
In qual parte non so. Fra i venti insani,
Fra i nembi ondosi e la gelata pioggia
Lung'ora andò smarrito. Alfin di Cipro
Nella reggia fuggì. Stavano appunto
Colà Venere ed io. Ma quando ei giunse,
Neppur la madre istessa
Ravvisarlo potea, tanto cangiato
Da quel che ne partì, parve al ritorno:
Gli grondavano intorno
La faretra, gli strali,
L'arco, le vesti, il crin, la benda e l'ali.
Piangea, tremava, e semivivo e oppresso
Da singulti frequenti
Gemea parlando, e confondea gli accenti.
Chi non avrebbe avuto
Pietà dell' empio? Ad incontrarlo amica
Corro, per man lo prendo, aridi rami
Tolti ai boschi Sabei raduno, e in essi
Desto fiamme odorose, onde in lui torni
Lo smarrito calor. L'umida fronte
Rasciugando gli vo; l'onda raccolta
A premergli m'affanno
Dalle vesti e dal crin; fra le mie mani
Le sue di gelo intiepidisco e stringo;
L'accarezzo, il consolo e lo lusingo.

Udite il premio. Ei ristorato appena
L'armi domanda; e per provar se ancora
Atte sono a ferir — — perfido! ingrato!
Mi vibra un de'suoi strali al manco lato.
Mi riparai; ma non per questo il colpo
Corse del tutto in vano:
Non giunse al cor, ma mi piagò la mano.

Bey Frankreichs Anakreon, dem Ab. Chaulieu erscheint Amor ebenfalls pochend zur Nachtzeit an der Thüre der schlafenden Iris und will eingelassen werden in seiner Voyage de l'Amour et de l'Amitiè. Hier nur die betreffende Stelle:

Tandis qu'avec diligence
Ces Dieux traversent les airs,
La Nuit, déploïant ses voiles,
D'un Crêpe semé d'étoiles
Enveloppa l'Univers.
Iris cependant livrèe.
Aux charmes d'un doux sommeil,
De ses Pavots enivrèe,
Attendoit que son réveil
Sur son teint eut fait éclore
Bien plus de fleurs que l'Aurore
N'en avoit fait naitre encore
Sur le chemin du Soleil;
Quand tout-a-coup à sa porte
Cette Belle entend du bruit.
Qui, dit-elle, de la sorte
Ose entrer ici la nuit?
„C'est un Enfant miserable,
Repond, d'un ton pitoyable,
Cet Enfant, maître des Dieux,
Qui vient chercher dans ces lieux
Un asile à sa misere,
Auprès de vos agrêmens.

Je suis chargé par ma Mère
Pour vous de cent complimens.
On me bannit, on me chasse;
A peine trouvé-je place.
On me traite de cruel,
On me traite de parjure;
E sans être criminel,
Il n'est sorte d'injure,
Dont je ne sois accablé.

Die ganze etwas lange Erzählung ist übrigens allerliebst. Und nun La Fontaine's originelle Uebersetzung dieser Ode:

J'etois couché mollement,
Et, contre mon ordinaire,
Je dormois tranquillement;
Quand un enfant s'en vint faire
A ma porte quelque bruit.
Le vent, le froid e l'orage
Contre l'enfant faisoient rage.
Ouvrez, dit-il, je suis nû.
Moi, charitable e bon homme,
J'ouvre au pauvre morfondu,
E m'enquiers comme il se nomme.
Je te le dirai tantot,
Répartit-il, car il faut
Qu'auparavant je m'essuie.
J'allume aussitôt du feu.
Lui regarde, si la pluie
N'a point gaté quelque peu
Un arc dont je me défie.
Je m'approche toutefois,
E de l'enfant prends les doigts,
Les réchauffe, et dans moi-même,
Je dis: pourquoi craindre tant!
Que peut-il? C'est un enfant.

L'enfant d'un air enjoué
Ayant un peu secoué
Les pieces de son armure,
Et sa blonde chevelure,
Prend un trait, un trait vainqueur,
Qu'il me lance au fond du coeur.
Voilà? dit-il, pour ta peine;
Souviens-toi bien de Climène
Et de l'Amour: C'est mon nom.
Ah, je vous connois, lui dis-je,
Ingrat et cruel garçon,
Faut-il que, qui vous oblige,
Soit traité de la façon!
L'Amour fit une gambade,
Et le petit scélérat
Me dit: pauvre camarade,
Mon arc est en bon état,
Ma ton coeur est bien malade.

An das ähnliche Lied von Uz, das anfängt:

Um die stille Mitternacht,
Wann allein die Liebe wacht u. s. w.

will ich, um den Raum zu schonen, nur erinnern. So muß ich die etwas auffallende neueste Uebersetzung des Grafen von Finkenstein meinen Lesern in seiner Arethusa 2. Th. selbst nachzuschlagen und zu vergleichen überlassen.

Aber ein spanisches Liedchen von einem neuern Dichter D. Juan Melendes Valdes kann ich nimmermehr vorbeygehn. Es erzählt zwar keinen Besuch von Amor, aber es schildert des Dichters Mitleiden mit einem Amorbilde, und ähnlichen Lohn für ähnliche Pflege und Behandlung mit lebhaften Farben:

Al partir y dexarla,
Medrosa de mi olvido,
Me dió como en memoria
Dorila un Cupidillo.
Por cierto el ceguenzuelo
Muy àgraciado y lindo;
Las alitas doradas
Y en la mano sus tiros.
La aljaba al hombro bello
Y el arco vengativo;
Y como si temblara
Por su nudez de frio.
Yô lastimado al verle
Burlándome le abrigo:
Ya le tomo en mis brazos;
Ya á mis labios le arrimo.
Inocente le beso;
Con él juego y me rio;
Escóndole en pecho
Y blando le acaricio.
Pero sentí al instante
Mil ardientes latidos:
Y que fuè? que allá dentro
Se me entró el fementido.

X.

Ein wächserner Amor zu Kaufe.

Jüngst bot ein Jüngling Amor'n,
Aus Wachs geformt, zu Kaufe.
Ich stand bey ihm und fragte:
Was willst du für dein Bildwerk?
„Nimm's hin, wofür dir's ansteht,"
Sprach er, ein ächter Dorer.
„Doch daß du alles wissest,
„Ich selbst bin nicht der Bildner.
„Ich mag nur mit dem Amor
„Nicht mehr zusammen wohnen;
„Er macht verliebt in alle."
So gib, gib mir ihn — — sieh hier
Dafür dir eine Drachme — —
Den schönen Bettgenoßen.
Nun, Amor, setz' in Flammen
Sogleich mich; wie du säumest,
So schmilzest du im Feuer.

Um die Schönheit dieses Geschichtchens ganz zu fühlen, muß man dreyerley annehmen, oder um richtiger zu sprechen, mit unbefangnem Sinn nur sehen wollen, was mehr oder weni-

ger klar darin liegt. Da ist erstens ein etwas plumper, aber treuherziger dorischer Junge als Verkäufer eines Amorbildes von Wachs. Dafür erkannte ihn Anakreon aus seiner Haltung, mitunter auch wohl aus seiner Sprache. Allein diese, woraus fast alle Ausleger die Hauptsache machen möchten, ist dennoch nur eine sehr unbedeutende Nebensache. Sein treuherziges Benehmen und die naive Schilderung des Gottes ist die Seele des Liedes. Er scheint, komisch genug, besorgt: der Käufer, dem Anschein nach ein angesehener Mann, dürfte ihn leicht selbst für den Bildner des bösen Götterkindes halten. Der dumme Junge! er konnte sie sich ersparen, diese Besorgniß; Anakreon sah's ihm am ersten Blick an, daß er das Bild nicht gemacht haben konnte. Daher der Ausdruck: Bildwerk, Machwerk; wie denn Käufer gern eine Waare herabwürdigen, besonders wo sie merken, daß sich der Verkäufer nicht sonderlich darauf versteht. So viel wäre nun klar genug.

Das Zweyte ist es weniger. Warum will der einfältige Junge das Bild um jeden Preis hingeben? Weil der Amor ein allesverlangender ist. So lautet buchstäblich das griechische Wort. Was kann wohl der Dichter mit diesem etwas allgemeinen und dunklen Ausdruck eigentlich meinen? Dem Ton und Zweck des Ganzen gemäß glaube ich, ungefähr folgendes: „Seit ich diesen Amor im Hause habe, lüstet mich nach allen schönen Mädchen und Knaben, ich bin fortwährend verliebt und zerstreut, und erfahre dabey tausenderley Unannehmlichkeiten — — ich will um jeden Preis seiner los seyn.“ Ey! denkt der alte Anakreon, wieder einmal von seiner Lieblingsneigung überrascht, hast du diese Eigenschaft an dir? Da kömmst du mir eben recht! und zahlt dem Dorer auf der Stelle mehr dafür als dieser sich's vermuthend war. Und das ist das Dritte, was nicht übersehn werden darf. Und nun lese man das Liedchen noch einmal. Wie harmonisch alle Züge? Was für ein liebliches, mahlerisches, schönes Ganze?

Was der größte Theil gelehrter Ausleger darüber vorbringt, erregt wahres Mitleiden. Ich muß es der vollständigen Ausgabe vorbehalten, die Leser damit zu belustigen.

Sogar gegen die Aechtheit hat man Zweifel vorgebracht. En effet, sagt de Saint Victor, la conception en est bizarre, et le jeu des mots froid et pueril qui la termine semble peu digne d'Anacreon. Wie, bey allen Grazien! Bizarr soll die Idee von diesem Liede seyn? Und mit einem Wortspiel soll es enden? Mit einem frostigen und kindischen obendrein? „Befeure mich, sonst schmilzest du in der Flamme", ist das ein Wortspiel?

Allerdings auch aus Aerger, nur nicht in gleichem Sinne, will Meleager, dem diese Ode wahrscheinlich vorgeschwebt, den Amor verkaufen, läßt sich's aber am Ende doch wieder reuen:

Man verkauf ihn! Und ob er süß im Schooße der Mutter,
Wie ein unschuldiges Kind schlummre; verkaufet ihn doch!
Denn er ist ungezogen, ein loser Bube, geschwätzig,
Wild und böse, der ja selber die Mutter nicht scheut,
Leichtgeflügelt und keck: er kratzt mit den Nägeln, er weinet
Kläglich, und wenn er dir weint, lacht er im Herzen dich aus.
Kurz ein Ungeheuer. Verkauft ihn! Wo nur ein Schiffer
Sein begehret, er nemm' immer den Bösewicht hin.
Aber sehet, er weint! er fleht! —— Sey ruhig, o Lieber!
Glaub's, ich lasse dich nicht! dich und Zenophila nie.

Nach Herder's Uebers.

Gleim's Nachbildung ist ziemlich artig:

Ein Amor schön von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zu Kauf gebracht.
Ein schöner Jüngling bracht' ihn mir.
Was willst du denn, fragt' ich dafür!
Nicht viel, sagt' er. Der lose Gast

Ist, im Vertrau'n, mir so zur Last,
Daß ich's nicht mehr ertragen kann,
Denn was er ansieht, steht ihm an.
„Zwey Gulden geb' ich dir dafür";
Gut! nimm ihn hin, ich gönn' ihn dir! —
Gleich, Amor, laß mein Herze glühn,
Sonst werf ich dich den Flammen hin!

Anakreon's Gemälde wie viel fester gezeichnet, lebendiger, reitzender, in jeder Rücksicht vollendeter gleichwohl!

VII.
Anakreon von Amor auf die Probe gestellt.

Mit einer Hyacinthe
Weckt' Amor mich und zürnend
Hieß er mit ihm mich laufen.
Durch rauschend Waldgewässer,
Durch Dickicht, über Klüfte
Gejagt troff ich vom Schweiße;
Schon drang die Seel' zur Lippe,
Bald hätt' ich ausgeathmet.
Da kühlt er mit den Flügeln
Mir sanft die Stirn', und sagte:
Du taugst nicht, nein, zum Lieben.

Niemand drückt den Geist dieser Ode kürzer und bestimmter aus als Overbeck: „Die Liebe bringt Pein; wer solche nicht erträgt, ist nicht fähig zur Liebe.“ Anakreon erzählt einen wunderlichen Traum, den er gehabt: Amor sey ihm erschienen und habe ihm mit einem Hyacinthenstengel drohend befohlen, mit ihm zu laufen. Der muthwillige geflügelte Götterknabe sprengte über Dick und Dünn, durch Abgründe, reißende Bergbäche, über dichtes Gestrüppe hinweg — — er habe alle seine Kräfte angestrengt, nicht zurückzubleiben; aber da sey er in Schweiß fast zerflossen, und er hätte ausgeathmet, wenn ihm nicht der Gott — — konnte er den guten, verliebten Alten umkommen lassen? — — mit seinen Flügeln kühlende Luft zugeweht hätte, freylich mit der etwas bittern Bemerkung: „wenn er solche Un-

bequemlichkeiten nicht ertragen könne, so möge er mit der Liebe nur immer sich nicht abgeben, zum Liebenden sey er nun einmal nicht gemacht." Bey den Musen und Grazien! was ist überall natürlicher, sinnreicher, lieblicher als dieser Traum? Was für ein wahres, lebendiges Gemälde?

Erstens ist er so recht wie alle närrischen Träume:

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zottelbär,
Indem ich wandeln geh', der Himmel weiß woher,
Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen,
Und zieh' und zieh' — — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
Zusehends wird der Bär noch siebenmal so groß,
Sperrt einen Rachen auf, so gräßlich wie die Hölle;
Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle.

S. Wielands Oberon IV. B.

Zweytens: die Seele des Liedes ist der Schluß, die Warnung Amor's an den verliebten Dichter. Was anders als diese giebt der etwas harten Prüfung unnachahmliche Grazie, und dem Ganzen die gefälligste Einheit? Wie kann man sich also des Erstaunens erwehren zu sehen, daß so viele der gelehrtesten Philologen, der scharfsinnigsten Kunstrichter, der geschmackvollsten Uebersetzer, und darunter selbst Overbeck, dieß wohlriechende, liebliche Veilchen durch eine Wasserschlange, anstatt des Schweißes im 6. Vers, haben vergiften können? Wie sie den letzten Vers zum Theil so lächerlich mißverstanden? Beynahe keinem einzigen ist der gute, schöne Geist dieses Liedchens licht und rein erschienen.

Broße übersetzt den Schluß:

Mit den zarten Flügeln wehend
Weckt der Gott mich endlich auf,
Und er sprach: nur wahre Liebe
Macht uns leicht den Lebenslauf.

Ich möchte alles verwetten, dieser Spruch moderner Empfindsamkeit sey dem Anakreon in seinem ganzen Leben nicht zu Sinne gekommen.

Die Italiäner übersetzten ihn, sich annähernd, fast alle wie Pagnini:

Così imparasi ad amar.

Am besten hat es getroffen der neueste französische Uebersetzer de Saint-Victor, wiewohl er selbst viel Lust hat daran zu zweifeln:

D'un rameau leger me touchant,
„Suis-moi," me dit ce Dieu méchant
Dont on adore les malices.
A travers d'affréux précipices,
Des bois, des torrens débordés
Il m'entraîne——— Je perds courage;
Dèja mes cheveux, mon visage
Sont d'une eau brûlante inondés.
De ma poitrine qui l'oppresse
Mon coeur semble prêt à sortir;
De fatigue j'allois mourir:
Prenant pitié de ma detresse,
De son aile Amour me caresse,
Et parvient à me ranimer;
Puis se moquant de ma foiblesse:
„Va, dit-il, tu ne peux aimer."

Schon Platon erwähnt in seinem Symposion der Beschwerlichkeiten und Erniedrigungen, die sich Liebende gefallen lassen. Noch stärker malt sie der italiänische Dichter Chiabrera:

Geli, vampe d'ardor, sospiri, pianti,
Distruggersi, languire,
Palpitar, venir meno son per gli amanti
Fontane di gioire.

Come ciò facciasi,
Non è lingua mortale a dir possente.
Così vuol Venere
Nata nell'ocean, Nume crudele.

Wie ein Liebender beschaffen seyn müße, sagt uns sehr kräftig ein griechisches Sinngedicht:

Schleudere Flammen auf mich und Schneegestöber und Blitze,
Schlepp' auf Felsen mich hin, stürz' in die Fluth mich hinab.
Wer vom Joche der Liebe gedrückt, in Leiden geübt ward,
Der kämpft rüstig sogar gegen des Donn'rers Geschoß.

Nach Jacobs Uebers.

Aber nichts ist in Absicht auf den Geist dieses Liedes treffender, als was unser Göthe Werther'n sagen läßt: „Guter Freund! soll ich dir ein Gleichniß geben? Es ist mit der Kunst, wie mit der Liebe. Ein junges Herz hängt ganz an einem Mädchen, bringt alle Stunden seines Tages bey ihr zu, verschwendet alle seine Kräfte, all sein Vermögen, um ihr jeden Augenblick auszudrücken, daß er sich ganz ihr hingibt. Und da käme ein Philister, ein Mann der in einem öffentlichen Amte steht, und sagte zu ihm: „Feiner, junger Herr! lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich lieben! Theilt eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erhohlungsstunden widmet eurem Mädchen. Berechnet euer Vermögen, und was euch von eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr' ich auch nicht, ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen." —— Folgt der Mensch, so gibts einen brauchbaren jungen Menschen, und ich will selbst jedem Fürsten rathen, ihn in ein Kollegium zu setzen; nur mit seiner Liebe ist's am Ende, und, wenn er ein Künstler ist, mit seiner Kunst."

VIII.

Anakreon im Traume getäuscht.

Nachts auf purpurnen Tapeten
Schlafend, leicht berauscht von Bakchos,
Träumt' ich, unter losen Mädchen
Scherzend auf der Zehen Spitzen
Schnellen Laufs umher zu kreisen.
Meiner spotteten da Knaben,
Zarter als der junge Bakchos,
Mich mit bittrer Rede neckend
Dieser schönen Mädchen wegen.
Eben da ich wollte küßen
Flohn mir mit dem Traum sie alle,
Und ich Armer, ach! verlassen
Wünschte wieder einzuschlafen.

Ein Blindekuhspiel, das mit ähnlicher Täuschung und Empfindung beym Erwachen lebhaften Jünglingen und Mädchen seit Anakreon unzähligemal im Traume vorgekommen seyn mag. Schon Bakchos träumt bey Nonnos, die schöne Beroe feurig in seine Arme zu schließen, aber

wie er erwachte,

Hielt er im Arm nicht das Mädchen, und wünschte wieder zu schlafen.

Denn

ähnlich Gewerbe,

Was bey Tage du treibst, erscheint bey Nacht dir im Traume.
Träumend treibet der Hirt die gehörneten Stier' auf die Weide,
Garn zu fangen das Wild erblickt im Traume der Jäger,
Und der Landmann durchwühlt im Schlaf die Erd' mit dem Pfluge.

Und Horaz singt:

Oft im nächtlichen Traumgesicht
Halt' ich fest dich umarmt, oft dem entflatternden
Folg' ich über das Rosenfeld
Mavors, folg' ich, wo Fluth, grausamer, dich umwallt.

Nach Voß Uebers.

Und das alles ist weiter nichts als sehr natürlich und gewöhnlich. Es macht unserm Dichter Ehre, daß er bey der Einfachheit des Stoffes doch alles im Liedchen vereinigte, was es gefällig und reitzend machen kann. Als Veranlassung das leichte, fröhliche Räuschgen. Auf der Zehen Spitzen lief er leisen und weiten Schritts umher, um eine der Schönen zu haschen; dabey eifersüchtige, schöne Knaben als Zuschauer, die des verliebten, etwas unbehülflichen Alten spotten. Und im Augenblick, da er eines der Mädchen beym Kleide festzuhalten und sie für die Neckereyen, womit sie ihn so lange aufgezogen, mit Küßen zu bestrafen meint, sieh, da erwacht er! alles ist verschwunden — — könnte er diesen Traum doch noch einmal träumen!

Den meisten Lesern dürften hier wohl zwey ältere deutsche Lieder einfallen; eins von Hölty:

Ich träumt', ich war ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los.

Das andere von Uz:

O Traum, der mich entzücket.
Was hab' ich nicht erblicket?
Ich warf die müden Glieder
In einem Thale nieder,
Wo einen Teich, der silbern floß,
Ein schattigtes Gebüsch umschloß.

Aber ganz soll hier stehn Gleims artige Nachbildung:

Vom Bakchos eingeschläfert,
O Doris, träumte mir
Von einer Menge Mädchen,
Und, Engel, auch von dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich dir leise nach.
Und wollte dich erhaschen,
Und plötzlich war ich wach.

O Traum von kurzer Wonne!
Konnt' er nicht länger seyn?
Ich will nur wieder trinken?
So schlaf' ich wieder ein.

Ramler's Uebersetzung scheint mir ebenfalls eine seiner gelungensten zu seyn.

XXXXIV.

Anakreon ereilt von Amor.

Ich meint', im Traum zu laufen
Mit Flügeln an den Schultern,
Und Amor, seht! mit Sohlen
Von Bley an seinen Füßen
Verfolget und ereilt mich.
Wie soll den Traum ich deuten?
Ja, ja, so manchem Netze,
Das Amor mir gestellet,
Bin ich noch stets entkommen;
In dem nur bleib' ich hangen.

Wie glücklich sind bey diesem Liedchen Ramler und Broße mit ihrer Allegorienjägerey? Der Dichter ladet ja selbst zum Allegorisiren ein. Wenn sie dem schlichten, schönen, fröhlichen Geist Anakreon's nur nicht so abgeschmacktes, dummes Zeug hätten aufheften, wenn sie sich nur mit seiner eignen Deutung hätten befriedigen wollen! Broße deutet den klaren, an sich völlig verständlichen Traum gar — — wer in aller Welt sollte darauf rathen? — — auf eine Ahnung des nahen Todes, die der Dichter gehabt. Denn „dieser Amor hat Bley an den Füßen, er wird mich ewig festhalten, mich hinabziehen in die Tiefe." Armer Anakreon!

Den Geist dieses Liedchens zeigt uns ein späterer griechischer Dichter, Archias, in einem Sinngedicht:

Eitle Bemühung ist's wohl, den Amor zu fliehn; denn zu Fuße
Werde, wie oft! ich erreicht von dem geflügelten Gott.

Wie nun erst, wenn Amor ohne Flügel und die Füße noch dazu mit Bley beschwert gleichwohl den geflügelten Anakreon im Laufe einhohlt? Kann man des Gottes Macht anschaulicher und kräftiger schildern?

Nun nur noch Pagnini's reitzende Uebersetzung:

Con l'ali agli omeri
Correr pareami.
Co'be'piè teneri
Di piombo carichi
Amor raggiunsemi.
Che vuolmi esprimere
Sogno sì stranio!
Se d'altri vincoli,
Che a me s'ordirono
Lenti, già svolsimi,
Or a mio credere,
Laccio incatenasi
Indissolubile.

LXV.
Anakreon's Erscheinung.

Anakreon der Sänger
Aus Teos, sah im Traume
Mich jüngst, und rief mich zu sich.
Hin zu ihm lief ich eilig,
Und herzte ihn und küßte.
Alt war er, aber schön noch,
Ja schön und wollustathmend;
Die Lippe roch vom Weine.
Und Amor führt den Alten,
Dem schon die Kniee wankten.
Er nahm den Kranz vom Haupt sich
Und gab mir ihn, noch düftend
Recht von Anakreonten.
Ich Thor! Ich nahm ihn freudig,
Und kränzte mir die Stirne.
Seit diesem Augenblicke
Hör' ich nicht auf zu lieben.

Diese Ode ist nicht von Anakreon, das lehrt der Augenschein. Zart und artig ist Broße's Bemerkung: Der dankbare Eros führe hier seinen alten Gastfreund nach Hause, als wolle er die Verpflichtungen jener Nacht abtragen, wo Anakreon den

Verirrten so liebreich aufnahm, und die kleinen Händchen in seiner hohlen Hand erwärmte." Was er übrigens im Leben geliebt, guten Wein und schöne Weiber und Jünglinge, das sah man ihm noch in der Geisteserscheinung an. Beydes gehört zum Ton des Ganzen. Aus dem wollustathmend erklärt sich die besondere Wirkung des Kranzes auf den träumenden Dichter. So heißt es in einem griechischen Epigramm von Paulos Silentiarios:

Seit Chariklo beym Schmaus, wobey sie mit mir sich erfreute,
Um die Schläfe mir warf heimlich den eigenen Kranz,
Zehrt ein verderbliches Feuer mich auf. Denn der Kranz, wie ich glaube,
Hatte, was schon Kreon's liebliche Tochter verzehrt.

Eine ganz ähnliche Wirkung stellt uns dar Göthe's reizvolle Erzählung,

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Nach Mittage saßen wir
Junges Volk im Kühlen;
Amor kam, und: stirbt der Fuchs
Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde saß
Froh bey seinem Herzchen;
Amor blies die Fackel aus,
Sprach: hier ist das Kerzchen!

Und die Fackel, wie sie glomm,
Ließ man eilig wandern,
Jeder drückte sie geschwind
In die Hand des andern.

Und mir reichte Dorilis
Sie mit Spott und Scherze;
Kaum berührt mein Finger sie,
Hell entflammt die Kerze,

Sengt mir Augen und Gesicht,
Setzt die Brust in Flammen;
Ueber meinem Haupte schlug
Fast die Gluth zusammen.

Löschen wollt' ich, patschte zu;
Doch es brennt beständig;
Statt zu sterben ward der Fuchs
Recht bey mir lebendig.

XIV.
Amor's Kampf mit Anakreon.

Ich will, ich will ja lieben.
Zu lieben rieth mir Amor;
Ich aber unbesonnen,
Ich ließ mich nicht berathen.
Schnell griff er nach dem Bogen,
Und nach dem goldnen Köcher,
Und fodert mich zum Kampfe.
Gleich warf ich um die Schultern
Den Panzer wie Achilles,
Und faßte Schild und Lanze,
Und kämpfte gegen Amor'n.
Er schoß, ich wich den Pfeilen — —
Bald war geleert der Köcher.
Da zürnt' er mir — — was thut er?
Er schießt als Pfeil sich selber
Mir in des Herzens Mitte,
Und lähmet mir die Glieder.
Wozu nun Schild und Lanze?
Was kämpf' ich noch nach außen,
Da Kampf im Innern tobet?

Allerliebst ist die gleich anfangs so lebhaft geäußerte Reue, und der ängstliche, herzliche Vorsatz des besiegten Alten: „ich will, ich will ja lieben." Der natürliche Erfolg des unglückli=

chen Kampfes mit Amor'n. Anakreon hatte troz der fortwährenden Einflüsterungen des kleinen Gottes nun einmal doch der Liebe entsagen wollen. Dieser, bisher unbewaffnet und friedlich, ergreift jezt Bogen und Pfeile, und fodert ihn heraus. Der Alte, entschlossen und tollkühn, kämpft, schwer gerüstet zwar, gegen den kleinen, nackten Pfeilschützen. Was für ein herrliches Gemälde voll anschaulicher Grazie! Der Ausgang des Kampfes ist leicht zu errathen, und in Absicht auf die wunderbare Wendung dennoch neu und überraschend: der Gott schießt sich selbst ihm in des Herzens Mitte; nun widerstehe der Liebe wer kann!

Anakreon mag mehr als einmal mit Amor'n in Kampf gerathen seyn. Darauf scheint ein artiges Bruchstück hinzuweisen: oder spielt es etwa gar auf dies Liedchen an?

Bring Wasser, bring Wein mir, o Knabe,
Bring mir Kränze von Blumen.
Bring sie, daß gegen Amor'n
Ich verwegen nicht kämpfe.

Wein mit Wasser vermischt soll ihn abhalten, nicht wieder mit Amor'n in Kampf zu gerathen. Oder dachte er vielleicht gerade wie der Faun in Wieland's Endymion?

Ich will die Liebespein
In süßem Most ertränken.

Den Sinn der letzten Verse unsrer Ode drückt Horaz kürzer und noch stärker aus:

In mich stürzt sich Venus ganz,
Weilt in Cypern nicht mehr.

Nach Ramlers Uebers.

Und Aristänet sagt von einer jungen Sklavin, die ihre Gebieterin mit ihrem Liebhaber bey Liebesgeschwätz und Spiel als Wächterin belauscht hatte: „So schlich durch Auge und Ohr Amor mit Fackel und Bogen sich in ihre Seele.“

Ein griechisches Epigramm von Rufinos, in neuerer Zeit öfters nachgeahmt, erwähnt ebenfalls eines Kampfes mit Amor'n:

Gegen den Amor hab' mit Vernunft die Brust ich bewaffnet;
Kämpft allein er mit mir, wird mich besiegen er nicht.
Ich, ein Sterblicher, will dem Unsterblichen stehen. Doch ruft er
Bakchos zu Hilf', was vermag gegen sie zwey ich allein?

Oder wie es ein deutscher Dichter in ein artiges Liedchen übertrug:

Zweykampf mit Amor.

Vernunft bewaffnet mich:
Nun, Amor, streit' ich wider dich.
Du magst ein Gott, ich sterblich seyn;
So streite, so wie ich, allein.

Ich sieg', ich schwör' es dir!
Nur Bachus, dieß beding' ich mir,
Nur Bachus stehe dir nicht bey!
Ein andrer streite wider zwey.

Aehnlichen Geistes ist ein Liedchen:

Der Sieg über Agathen.

Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich!
Sie stritt zwar lang und schön und jungferlich;
Allein wie konnte sie gewinnen? Bey dem Streite
War Amor, sie und ich,
Und Amor war auf meiner Seite.

Petrarca hat zwey Sonnette, die ähnlichen Kampf, freylich in seiner schwärmerisch ernsten Manier ganz anders, schildern.

Meisterhaft ist in jeder Hinsicht Pagnini's Uebersetzung:

Or sì che amar vogl'io:
Già in consiglio mel diè l'Idalio Dio;
Ma la mia mente folle
I bei consigli suoi seguir non volle.
Ei tosto l'arco afferra
Con la faretra, e mi disfida a guerra.
Io d'usbergo mi vesto
Gli omeri intorno, e scudo e lancia appresto.
Già un Achille io parea,
Che contro Amore a guerreggiar movea.
A vibrar dardi ei prende:
Io ben gli schivo, ei tutti in van gli spende.
Arse di rabbia, e appresso
Come saetta mi avventò se stesso
Al cuore in mezzo, e dentro
Penetrò ratto ad investire il centro.
Or di scudo difesa
Che valmi, se la guerra ho dentro accesa?

Auch Gleim's Nachbildung verdienet verglichen zu werden:

Zweykampf mit Amor.

Ich will nur immer lieben! —
Mir gab der Liebesgott
Jüngst das Gebot zu lieben!
Ich lachte dem Gebot!

Ich wollt' ihm nicht gehorchen,
Da, Freund, ergrimmt' er sich,
Und griff nach seinem Bogen,
Und sagte: wehre dich!

Schnell nahm ich Helm und Panzer;
Und sagte kühn: ich will,
Und stand vor ihm gerüstet,
Ein anderer Achill.

Er schoß, und ich schoß wieder;
Die Köcher wurden leer,
Ich griff nach meiner Lanze,
Stand fest, und Amor, — — Er?

Mich besser zu bezwingen,
Schoß — Himmel, welch ein Schmerz!
Mit seinem letzten Pfeile
Sich selber in mein Herz!

Was hilft mir nun die Lanze?
Nun hat er leichten Sieg.
Was hilft es weiter trotzen?
Inwendig ist der Krieg.

XLV.

Amor's Wettstreit mit Mars.

Es schmiedet' einst aus Eisen
In Lemnos Feueressen
Der Mann der Kytherea
Den Liebesgöttern Pfeile.
Die Spitzen tauchte Kypris
In süßen, süßen Honig,
Darein mischt' Amor Galle.
Mars kehrt nun aus der Feldschlacht,
Die schwere Lanze schwingend,
Und höhnet Amor's Pfeile.
Auch der ist schwer, sagt Amor;
Versuch's, du sollst es fühlen.
Vermeßen nimmt den Pfeil er;
Es lächelt schelmisch Kypris —
Und Mars spricht tiefaufseufzend,
Ja wohl schwer! Nimm ihn wieder!
Doch Amor sprach: Behalt ihn.

Cette Ode est toute divine, ruft Longepierre mit Recht aus. Selbst der gelehrte Faber geräth in poetisches Entzücken darüber, und bricht in lateinische Distichen aus, des Inhalts:

Glücklich, ach dreymal glücklich ist wohl, wem ein solches Gedichtchen
Auf den aonischen Höhn seligen Lippen entfloß.
Sänge besseres denn der Risus, die Scherze und Amor?
Nein, kein schöneres Lied flöße den Grazien selbst.

Nichts aber ist artiger und richtiger zugleich als was ein älterer, französischer Uebersetzer, Gaçon, darüber sagt:

„Quelle grace, quelle images et quelle varietè ne trouve-t-on pas dans cette Ode! Vulcain, Venus et l'Amour. La patience d'un bon mari, la bravoure d'un guerrier, la joye d'un coquette, et la malice d'un enfant gatè. En un mot les chagrins et les douceurs qui se rencontrent dans l'Amour.“

Nicht unfein ist auch Broße's Bemerkung: „Der Dichter habe die Entstehung der Liebesintrigue zwischen Venus und Mars angedeutet, wozu der gutherzige Vulcan, ohne dabey arges zu denken, selbst die Pfeile schmiedete.“ Wenigstens war es das erstemal, und zwar nach einem Siege, daß Mars von einem Pfeile Amor's verwundet ward.

Aber wie in aller Welt mocht' es damit zugehen? Eine Frage, womit die gelehrtesten Kritiker sich ohne alle Noth den Kopf zerbrechen. Man sieht, den schönsten Oden Anakreon's ging es ungefähr wie dem Evangelium. Die anziehendsten Wundererzählungen des letztern wurden von sehr gelehrten Auslegern durch Unglauben und Deuteley mißhandelt; anstatt kindlich zu glauben, erklärten sie. So auch hier. Ein wenig wunderbar ist die Sache allerdings. Allein sind wir bey Anakreon auf Wunder nicht schon ein wenig vorbereitet? Kurz zuvor schoß sich Amor als Pfeil in des Dichters Herz, was Pauw freylich eben so wenig begreifen, eben so wenig natürlich finden will. So Broße bey einem der folgenden Liedchen, wo ihn der Dichter als Biene hinabtrinkt. Wer wird doch Wunder, zumal gar poetische, erklären wollen? Wie die guten Alten die Sache sich ungefähr vorstellen mochten, das sagt uns Kypris bey Moschos, vor ihrem Sohne warnend:

Spricht er: Komm her! nimm meine Waffen, sie sind dir geschenket:
O so rühre sie ja nicht an! denn seine Geschenke
Sind betrüglich; sie sind in flüßiges Feuer getauchet.

Der Pfeil war mit elektrischem Feuer geladen, würden sie gesagt haben, wenn sie dieses bereits gekannt hätten.

Ein noch lebender, beliebter italiänischer Dichter, Rossi, hat unter seinen artigen Epigrammen und Liederchen, die uns alle von Amor'n etwas erzählen, auch ein kleines nicht ganz unähnliches Geschichtchen:

La Fucina d'Amore.

A caso entrai nella fucina un giorno,
Ove fabbrica Amor l'armi fatali;
E nel mirar d'intorno
Mille diversi strali,
Richiesi al fanciulletto:
Ov'è lo stral che dee ferirmi il petto?
Non è ancor pronto, mi rispose Amore;
Or lo tempra il Rigore.

Von Anakreon's Ode machte Gleim einen artigen Gebrauch in seinem „Amor und Psyche":

Amor, einst ein Schleicher, schlich sich
In die große Werkstatt', welche
Für den' Rächer alles Bösen
Keile schmiedet. Scherzend nahm er
Einen dieser Pfeile zwischen
Seine Finger, und zerbrach ihn.

Und der großen Werkstatt' Schmiede
Glühten Zorn auf den Zerbrecher.

Amor aber schlich sich zwischen
Ihnen durch, und zeigte drohend
Einen seiner kleinen Pfeile.

XL.

Amor von einer Biene gestochen.

Es schlief einst unter Rosen
Ein Bienchen: Amor pflückend
Gewahrt' es nicht, und fühlte
Am Finger sich gestochen.
Er schrie, die Händchen ringend,
Und lief behendes Fluges
Zur schönen Kytherea.
„Hin bin ich, hin, o Mutter!
Da sieh, ruft er, ich sterbe!
Weh, eine kleine Schlange
Mit Flügeln, Biene nennet
Der Landmann sie, die stach mich."
Doch sie: „Macht schon der Stachel
Der Biene solche Schmerzen,
Wie, meinst du, schmerzen Wunden
Von deinen Pfeilen, Amor?"

Longepierre, dem man gewiß Geschmack nicht absprechen darf, kann sich an dieser Ode wieder kaum satt loben. Auch mit Overbeck werden unsre Leser ohne Zweifel gern einstimmen: „Simplicität, Anmuth, Ründung, epigrammatischer Stachel, alles sogar lieblich vereint in diesem Bildchen! Kindlich=naiv kennt der kleine Gott die Biene nicht, und hält sie für eine ge=

flügelte Schlange. Seine Angst, sein Schmerzausdruck äußerst lebendig und natürlich! Die Lehre der Mutter ungemein zärtlich und treffend!“

Theokrit hat dem Anakreon dieses Geschichtchen in Hexametern episch nacherzählt:

Einst ward Eros der Dieb von der zornigen Biene gestochen
Als er Honig dem Korb entwandte. Die Spitzen der Finger
Hatte sie all' ihm verwundet. Das schmerzt ihn, er blies sich die Hände,
Stampft' auf die Erde und sprang umher und eilte zur Kypris,
Zeigte der Mutter den Schmerz, und klagte daß ein so kleines
Thierchen die Biene nur sey, und so schmerzliche Wunden doch mache.
Lächelnd sagte die Mutter: „Bist du nicht ähnlich den Bienen?
Wenn schon so klein du nur bist, so machst du doch schmerzliche Wunden.“

Der alte Voß mag mir gütig verzeihen, daß ich, um mich dem Original noch mehr anzuschmiegen, von seiner Uebersetzung etwas abgewichen bin. Uebrigens will ich über den Vorzug des einen oder andern Gedichts, worüber von Auslegern und Kunstrichtern mehr als eine Lanze gebrochen worden, mit niemand streiten. Die Entscheidung mag dem Geschmack und Scharfsinn —— warum nicht auch der Laune —— meiner Leser überlassen bleiben.

Höchst artig und geistreich benützte Metastasio dieß Liedchen zu seiner oben angeführten Absicht, die Grazien über die boshaften Streiche, die ihnen Amor gespielt, sich beklagen zu lassen. Es ist Thalia, die sich noch empfindlicher als die beyden Schwestern von ihm gekränkt fühlte:

A paragon de miei
Son lievi i vostri torti. Ogni momento
E'a me con nuovi inganni Amor molesto:
Dironne un solo, argomentate il resto.

Laddove fra le sponde
Della bassa Amatunta il mar s'interna,
All'ombra d'uno scoglio,
Che la fronte sublime
Incurva a vagheggiar l'onda tranquilla;
Io con la canna e l'amo
I pesci un giorno insidiava. Amore
Era con me; ma su l'erboso lido
Stava a'suoi scherzi intento, ed io di lui
Niuna cura prendea. Vide il fallace
La mia fiducia, e n'abusò: nasconde
Sotto un folto cespuglio
Di dittamo fiorito alquanti strali;
Cela tra'fiori e l'erba in altro lato
Sottilissima rete: indi improvviso
Grida: „Ahimè, son ferito!" e con le palme
Si copre il volto. Io getto l'amo e volo
A chiedergli che avvenne. „Un'ape, ei dice,
Un'ape mi piagò: soccorso, aita — — —"
E frattanto piangea. Credula io sento
Impietosirmi. Al dittamo vicino
Per sanarlo ricorro, e mentre in fretta
Le più giovani folie
Scegliendo vo, ne' fraudulenti strali
Urto, mi pungo. Il traditor dal pianto
Passa subito al riso: „Altro non bramo.
Grida; già risanai, guarda"! e m'addita
La guancia illesa, anzi non mai ferita.
Chi può dir l'ira mia? Per vendicarmi
A lui corro, ei mi fugge: in cento giri
Quinci e quindi m'avvolge, e insidioso
Mi conduce fuggendo al laccio ascoso.
Io che no'l so, v'inciampo, e prigioniero
Mi sento il piè. Crebbe al secondo oltraggio
In me l'ira e'l rigor. Pugnai, ma i lacci

Pur fransi alfin, pur mi disciolsi, e certo
Giunto l'avrei; ma intanto
Che a togliermi d'impaccio
Fra lo sdegno e'l rossor tardai confusa,
Fuggì ridendo, e mi lasciò delusa.

Ein anderer italiänischer Dichter hat ein artiges Lied zum Singen daraus gemacht:

L'Amore piagato.

Volle cogliere una rosa
Sconsigliato Amore un dì;
Si risveglia un'ape ascosa
Tra le fronde e lo ferì.

Tormentato da quel morso
Che soffrì nel dito Amor,
Non trovando alcun riposo
Ei piangeva di dolor.

Scioglie il seno e move il passo
Ed a Venere sen va.
„Madre, ei dice: io moro, ahi lasso!
Deh, m'aita per pietà!

Picciol serpe d'ali armato
Che ape chiama il contadin
Mi ha la mano, oimè! piagato,
Che sarà il mio destin!"

Se d'un ape il morso, o Amore!
A lui dice, è sì fatal,
Pensa tu, che soffre un core
Ch'è traffitto dal tuo stral.

Vermuthlich dachte auch Tasso an diese Ode, als er den Satyr in seinem Aminta so sprechen läßt:

Picciola è l'ape, e fa col picciol morso
Pur gravi, e pur mortali le ferite:
Ma qual cosa è più picciola d'Amore,
Se in ogni breve spazio entra e s'asconde
In ogni breve spazio? Or sotto all' ombra
Delle palpebre, or tra' minuti rivi
D'un biondo crine, or dentro le pozzette,
Che forma un dolce riso in bella guancia,
E pur fa tanto grandi e sì mortali
E così immedicabili le piaghe.

Gleims Nachbildung mit einer allerliebsten Wendung am Schlusse darf nicht fehlen:

An die Schönen.

Auf einer Rose schlief
Jüngst eine Biene tief,
Und Amor sah sie nicht.
Er rührt sie an, sie sticht.
Ach, schreyt er, ach o weh!
Sieht meine Lalage,
Schreyt: „Ach Mama, Mama!
Die kleine Schlange da,
Die Flügel hat, die sie
Hinfliegen sehen, die
Der Landmann Biene nennt,
Stach meine Hand! Es brennt,
Es brennt, ach!" — Armes Kind,
Spricht Lalage, geschwind
Dein Händchen her! — und küßt,
Bis es geheilet ist.

Was meint ihr, welchen Lohn
Gab ihr Kytherens Sohn
Für den geheilten Stich?
Er gab, er gab ihr — — mich.

An zwey ganz artige deutsche Lieder, von Anakreon's Ode veranlaßt, muß ich mich begnügen, nur zu erinnern: An die Biene von Lessing und an die Heilung von Kleist. Lyde's Gebet an Amor'n aus Ramlers lyrischer Blumenlese ist oben bey Anakreon's Hymne an Amor angeführt worden.

LIX.

Amor unter Rosen.

Jüngst wollt' einen Kranz ich flechten,
Und fand Amor'n unter Rosen.
Bey den Flügeln schnell ihn haschend
Taucht' ich unter ihn im Weine,
Den ich nahm und schnell hinabtrank.
Und nun sitzt er mir im Herzen,
Kitzel regend mit den Flügeln.

Ob dieß Liedchen auch von Anakreon ist? — Wer weiß es? Denn daß es in der griechischen Anthologie einem gewissen Julianos zugeschrieben wird, das ist doch wohl noch kein vollgültiger Beweis. Ich wenigstens bescheide mich nur so viel zu wissen: wenn Anakreon's Geist darin weht, so kann jeder Leser, der bloß dichterischen Genuß sucht, über alles übrige sehr ruhig seyn. Und über ersteres sind zum Glück alle Uebersetzer und Ausleger einig.

Aber o wie konnte der Dichter den Gott in den Wein werfen und hinabtrinken? „Den ganzen Jungen am Fittig haschend hinuntertrinken — — man muß sich vor Schrecken erhohlen — — und wahrhaft schauderhaft!" ruft Broße mit einem komischtragischen Ernst aus. Dann fängt er gar an, die Sache zu erklären. Wie man doch so etwas für den kalten Verstand erklären wollen, wie man so abgeschmackt über Phantasieen dieser Art radotiren kann? Das fällt freylich keinem Menschen weniger ein als den Dichtern selbst, wie dem Tasso, zum Beyspiel, in obiger Stelle,

wie unserm Geßner, wenn er seine Chloe den kleinen Amor auf einem Rosenblatt durch die Luft schwimmend erblicken läßt, wie unten Götzen, wenn er ihn aus Blumendüften einsog. Broße'n übertrifft hierin aber doch noch — — wer sollte sich's vorstellen? — — einer unsrer geschmackvollsten Kunstrichter und Dichter, Ramler.

Amor'n auf Rosen schlafend zeigt uns auch Platon in einem Sinngedicht:

Wie in den schattigen Wald wir kamen, fanden wir drinnen
Blühend und schön gleich purpurnen Aepfeln den Sohn der Kythere.
Nicht bewaffnet war er mit Köcher und Bogen und Pfeilen;
Diese hatt' er an Bäume voll dichten Laubes gehangen.
Lächelnd schlummert' er selbst im Kelche von Rosen, gefesselt
Vom balsamischen Schlaf; es schwärmten die gelblichen Bienen
Ueber ihm hin, und beträuften mit düftendem Wachs ihm die Lippen.

Das Wort Kitzeln im letzten Vers kommt auch in einem Fragment unsers Dichters, wahrscheinlich in ähnlichem Zusammenhang, vor:

Aber es schmelzet
Mein Herz Amor, Kitzel regend
Und die helle Fackel haltend.

Ein Franzose übersetzte den Schluß: „Ce petit Dieu est dans mon coeur, et me chatouille doucement avec ses âiles."

Ein spanisches Liedchen oder Madrigal verdient hier eine Stelle:

Iba cogiendo flores
Y guardando en la falda
Mi Ninfa, para hacer una guirnalda;
Mas primiero las toca
A los rosados labios de su boca,
Y les dá de su aliento los olores;

Y estaba (por su bien) entre una rosa
Una aveja escondida,
Su dulce umor urtando;
Y come en la hermosa
Flor de los labios ho halló! atrevida,
La picó, facó miel, fuese volando.

Aehnlicher Geist belebt auch ein französisches Liedchen:

Flatté d'une esperance vaine,
Je m'addresse enfin à Bacchus?
Bois, me dit-il, bientôt Ismène
Dans ton coeur non regnera plus.

J'avale la liqueur céleste,
Que le Dieu même me versa;
Mais vain espoir! Ismène reste;
La raison seule s'eclipsa.

Mochte es wohl Gleim vor Augen gehabt haben, als er den Amor so artig bat?

Tauche deiner Flügel Spitzen,
Amor, nicht in meinen Wein!

Bleib im schönsten Sonnenschein,
Bleib bey deinen Musen sitzen,
Deine Pfeile, schon so fein,
Feiner noch zu schnitzen!

Tauche deiner Flügel Spitzen,
Amor, nicht in meinen Wein!

Zu der ärgsten Liebespein
Würde mich der Wein erhitzen;
Darum bleib im Sonnenschein,
Bleib bey deinen Musen sitzen!

Eine andere, ebenfalls artige, Nachahmung in dem Lied: an Lalage, verbietet der Raum hier folgen zu lassen.

Allerliebst ist die deutsche Nachbildung dieser Ode von Nic. Götz:

Der dichtende Knabe.

Flieh nicht den Amor,
O zarte Schwester!
Flieh nicht den Amor!
Er kriegt dich doch.

Ich roch im Garten,
An einer Nelke,
In deren Schooße
Der Kleine saß.

Mit ihren Düften,
Den süßen Düften,
Die mich vergnügten,
Sog ich ihn ein.

Ich armer Knabe!
Wer kann mir rathen?
In meinem Haupte
Ist er nun Herr.

Und dieses Liedchen,
Klein wie er selber,
Und dieses Liedchen
Ist schon von ihm.

Dieß Liedchen Anakreon's hat auch Herder übersetzt; es stehe zur Vergleichung hier:

Ich flocht' ein Rosenkränzgen
Und fand im Rösgen Amor.
Schnell faßt ich seine Flügel
Und warf ihn in den Becher
Und trank im Wein ihn nieder.
Nun sitzt er mir im Herzen,
Und schwirret mit den Flügeln.

* *

Auf den Tod des Adonis.

Wie Venus den Adonis
Entseelet schon erblickte,
Mit grausgesträubtem Haare
Und abgebleichter Wange,
Hieß sie die Liebesgötter
Zu ihr den Eber führen.

Und diese rasch beflügelt
Durchstriechen rings die Wälder.
Gefunden ward das Unthier,
Gebunden und gefesselt.
Es zog voran am Seile
Der eine den Gefangnen;
Der andre folgte treibend,
Und schlug ihn mit den Pfeilen.
Das Thier schritt bang und traurig,
Es fürchtete Kytheren.

Zu ihm sprach Aphrodite:
Du aller Thiere schlimmstes!
Hiebst du in diese Hüfte?
Erschlugst du mir den Gatten?

Das Thier erwiedert also:
Ich schwöre dir, Kythere,
Bey dir und deinem Gatten,
Bey diesen deinen Jägern,
Und diesen meinen Fesseln!
Nein, deinen Mann, den schönen,
Ihn wollt' ich nicht verwunden.
Ich hielt ihn für ein Bildniß,
Und in der Gluth der Liebe
Trieb Wuth mich an zu küssen
Ihm seine nackte Hüfte:

Da schadet' ihm mein Hauer.
Hier nimm sie, Aphrodite!
Bestrafe, reiß heraus sie — —
Was trag' ich sie noch fürder,
Die buhlerischen Zähne?
Wenn sie dir nicht genügen,
Nimm selbst mir noch die Lippen.

Doch Kypris sein erbarmend
Befahl den Liebesgöttern,
Die Fessel ihm zu lösen.
Seitdem folgt es der Göttin
Und kehrt nicht mehr zum Walde;
Es brannte sich am Feuer
Gar aus die Liebeszähne.

Der schöne Jäger Adonis, dieser geliebteste Liebling der Venus, und sein Tod durch eines Ebers Zahn war eine im Alterthum weit verbreitete, durch geheimnißvolle Feste gefeyerte Mythe. Aber ist diese Erzählung von Anakreon? Ist sie von Theokrit? Oder von keinem der beyden? Dem letztern wird sie gewöhnlich zugeschrieben, in beyder Dichter Sammlungen findet sie sich häufig, und in Anakreon's Rythmus ist sie gedichtet. Sie enthält mehrere sehr artige Züge; nur für ein Werk Anakreon's scheint sie mir zweyer Dinge zu entbehren: der Kürze und Concinnität, und der Anlage zu Scherz und geselliger Unterhaltung, nichts davon zu sagen, daß er solchen Stoff schwerlich gewählt haben dürfte. Die letzten zwey Verse könnten leicht jeden Uebersetzer, der es ganz genau treffen wollte, zur Verzweiflung bringen. Voß übersetzt sie:

Dem Feuer selbst genahet
Verbrannt' es seine Sehnsucht.

Dieß ist schon arg: wie läßt sich Sehnsucht verbrennen? Nach Möbius und Bindemann soll sich der Eber gar mit Haut und Haar in's Feuer stürzen, was doch wohl Reue und Hochsinn gar zu romantisch weit treiben heißt.

Drittes Buch.

Trink-Lieder.

Einleitung.

Die fröhliche, mitunter oft auch recht tolle Feyer der mehr als einmal im Jahr wiederkehrenden Bakchosfeste bey den Griechen sind die natürliche Veranlassung zu den meisten Liedern dieses, und zu einigen auch des folgenden Buches gewesen. Der größere Theil davon scheint aus einer bewegten, etwas trunkenen Seele hervorzuquellen; er ist dithyrambischer Natur, so weit kleine Lieder deren empfänglich sind. Andere wenige gleichen mehr einem lustigen, witzigen Einfall zu gesellschaftlicher Unterhaltung. Im ersten Liede scheint der alte Anakreon durch eine drollige Herausfoderung zu Trunk und Tanz einen Streit, der unter entzündbaren Jünglingen auszubrechen drohte, beschwichtigen zu wollen. Im zweyten vertheidigt er durchkomische Anführung von Beyspielen sein Recht zu trinken. Das dritte

und achte sind darauf angelegt, mehrstimmig gesungen zu werden; sie sind am meisten im Tone der Trinklieder neuerer Zeit. Das eine preiset die wohlthätigen Wirkungen des Weins, das andere ist ein ermunternder Rundgesang bey einem Gastmal. Das vierte bis zum siebenten, so wie das neunte, zehnte und dreyzehnte wieder sind belebte, aber nur flüchtige Ergießungen einer von Bakchos begeisterten Seele, denen man mehr oder weniger die Veranlassung ansieht, die sie erzeugt hat. Dieß ist auch der herrschende Charakter von Anakreon's Trinkliedern zumal. Daran reihet sich gern ein artiges, mahlerisches Kelterlied, und das folgende ist wenigstens auf die herannahende Weinlese gedichtet. Zwey Lieder dieses Buchs, das erste und vierte, werden bereits von den Alten, als von Anakreon gesungen, angeführt.

XXXVIII.

Des Greises Herausfoderung zu Trunk und Tanz.

Zwar bin ich alt, doch will ich
Trotz Jünglingen noch trinken;
Und schwinge, muß ich tanzen,
Den Weinschlauch statt des Thyrsus.
Was tauget auch das Stäbchen?
Wen Lust ergreift zu kämpfen,
Wohlan, der mag's, er kämpfe!
Mir, Knabe, bring den Becher
Mit Wein, dem honigfarbnen
Und süßen, klug ihn mischend.
Zwar bin ich alt, doch will ich
Wie jung, noch den Silenos
Nachahmend vor euch tanzen.

Unser Herder bemerkt irgendwo sehr richtig: „Ein grosser Theil der Lieder Anakreon's seyen feine Porträte, nach dem schönen Eigensinn eines Vorfalls gebildet, allerliebste kleine Gemälde, welche die Gelegenheit charakterisirt, die sie gebar.“

Hier befindet sich der alte Anakreon bey einem Schmaus an einem Bakchosfeste. Lebhafte Jünglinge erhitzt der Wein zu Zank und Streit. Um den Ausbruch davon zu verhindern, tritt der Alte mit etwas ernster Miene in die Mitte hin, wirft seinen Thyrsus auf den Boden, hebt dafür einen mehr oder weniger vollen Weinschlauch auf und tanzt damit eine Weile recht lustig im Saale herum, dieß Liedchen singend. Wessen Aufmerksamkeit zog er nicht auf sich? Wer konnte sich gutmüthigen Lachens erwehren über den komischen Einfall des lieben Greises? Wie hätte gemüthlicher Frohsinn und muntrer Scherz in die Gesellschaft nicht wiederkehren sollen? Anakreon, den guten Erfolg bemerkend, läßt sich Extrawein einschenken, und erbietet sich, recht im Geiste der Veranlassung, den alten Silenos, des Bakchos fröhlichen Pflegevater, tanzend nachzuahmen. Ist im ganzen Liedchen nur ein Zug, der nicht mit den übrigen schön harmonirt? Führt nicht jeder auf eine so natürliche Voraussetzung? Dieses ist der Fall wohl bey den meisten Liedern dieses Buches, wie nicht viel weniger auch der übrigen; und so selten bisher die wahrscheinliche Veranlassung bey einzelnen Oden besonders bemerkt und herausgehoben worden, so gewiß wird bey solcher Ansicht allein das Ganze derselben durch die Grazie der lieblichsten Einheit und Anschaulichkeit belebt. Nimmt man nun noch an, daß der Tanz des halbtrunkenen Silenos von etwas heftigen und drolligen Geberden begleitet war, so gewinnt Anakreon's Herausfoderung eine komische Würze mehr.

Aehnlichen Geist im Ganzen athmet ein Sinngedicht von Agathias:

Schon belastete schwer der düftende Bakchos den alten
　Oinopion, dennoch setzt er den Becher nicht hin.
Sondern er zürnet der Hand, ohn' Unterlaß dürstend des Weines,
　Wenn sie müßig verweilt, oder zu schöpfen verzieht.
Sieh, es schnarchen bereits die Jünglinge; keiner vermag mehr
　Nur zu zählen, wie viel heut er Pokale geleert.

Trink, o fröhlicher Greis! Mit Unrecht sagte Homeros:
Von der Jünglinge Kraft werde das Alter besiegt.

Nach Jacobs Uebers.

Der honigfarbne, süße Wein, der bey den Alten gewöhnlich zuletzt aufgesetzt, und meistens in kleinern Becherchen ungewässert getrunken ward, kömmt auch in zwey oder drey Bruchstucken Anakreon's vor. Das erste:

Der freundliche Megisthes,
Nun sind's zehn Monde, daß er
Mit Weidenzweig bekränzt wird,
Und honigsüßen Wein trinkt.

Vielleicht ist hier die Rede von einem ihm erfreulichen Ereigniß, weßwegen er auf eine ausgezeichnete Weise geehrt wird. Das andere:

Es schenkte süßen Wein das Mädchen
In einen Becher, der drey Gläschen hielt.

Vermuthlich gehört auch noch ein drittes hierher, wiewohl Fischer meint, es müße von einem sehr lieblichen Gedichte verstanden werden:

Schenk' den Nectar des Gesanges
Unbewässert mir ein.

In diesem letztern Sinne dünkt mich sehr artig ein altes Skolion eines unbekannten Dichters, zumal wenn man sich erinnert, wie bey den Gastmalen der Griechen Lieder, vorzüglich von Anakreon und der Sappho, und Skolien von Pindar und andern gesungen zu werden pflegten, und wie es allgemeine Sitte war, süßen Extrawein in so viel Absätzen zu trinken oder so viele kleine Becher zu leeren, als der Name der Geliebten oder des Lieblings, dem es galt, Buchstaben enthielt. Es lautet:

Ein süßer Sänger ist Anakreon;
Wohl ist auch süß Sappho die Sängerin.
Dazu misch' einer mir Pindar's Gesang.
Und schenk' von diesem Göttertrank mir ein!
Es scheinen herrlich diese dreye mir:
Der frohe Bakchos, wenn herab er steigt,
Und Aphrodite in der Schönheit Glanz,
Und Eros — — müßt' ich aus sie trinken gar.

Gleim hat uns von dieser Ode zwey artige Nachbildungen hinterlassen; die eine kürzer und freyer, ein Triolett:

Gebt mir Blumen, gebt mir Kränze,
Bin ich gleich ein alter Mann!
Ich bin freudig aller Tänze!
Gebt mir Blumen, gebt mir Kränze
Daß ich alle Freudentänze
Mit den Musen tanzen kann!
Gebt mir Blumen, gebt mir Kränze,
Bin ich gleich ein alter Mann!

Die andre mehr Uebersetzung; der alte Trinker:

Alt bin ich und doch,
Jüngling, trink' ich noch,
Tapferer als du;
Auf, und trink mir zu!

Tanzen kann ich auch! —
In der Hand ein Schlauch,
Wie Gott Bakchos hat,
Ist an Zepters statt!

Kämpfen mag wer will;
Ich trink in der Still
Honigsüßen Wein;
Knabe, flink, gieß ein!

In Silens Gestalt
Tanz' ich, Jung und Alt
Soll an mir Silen
Seine Freude sehn!

Die Vergleichung dieser Nachbildungen mit dem Original wird mehr als einen Vorzug des alten Dichters vor dem Neuern leicht bemerken lassen. Die zwey letzten Verse wußte ich nicht besser zu übersetzen, als der alte Voß in einer seiner frühern Schriften gethan hat.

XIX.

Das Recht zu trinken.

Die schwarze Erde trinket,
Es trinken sie die Bäume,
Es trinkt das Meer die Lüfte,
Die Sonne trinkt es wieder,
Es trinkt der Mond die Sonne:
Was wehrt ihr mir's nun, Freunde?
Wenn ich zu trinken fodre?

Sollte es nicht Longepierre mit dieser Ode so ziemlich richtig getroffen haben, wenn er sagt: „Je croy qu'elle est le fruit d'un caprice, et qu'elle est faite sur le champ." Die Veranlassung dazu läßt sich mit Händen greifen. Sicher ist das Liedchen weiter nichts als ein lustiger, witziger Einfall, als ein gefälliger, flüchtiger Scherz, der eines jeden Lesers Gefühl so klar und leicht berührt, wie kleine Trinklieder überall, wie zum Beyspiel folgendes Liedchen von Lessing, die Gewißheit:

Ob ich morgen leben werde,
Weiß ich freylich nicht;
Aber wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde,
Weiß ich ganz gewiß.

Und wie das sehr ähnliche Couplet von Ferrières:

Dans ce monde tout est ivresse:
L'homme en place est ivre d'encens,
L'amant ivre de sa maîtresse,

L'auteur ivre de ses talens.
Le guerrier est ivre de la gloire,
Le sage est ivre d'un vallon;
Je suis ivre à force de boire;
Chacun est ivre à sa façon.

Schneider findet einen andern Reitz darin: „Die Kürze macht seine Schönheit aus und läßt alle Nachahmungen hinter sich," sagt er. Scheint er nicht zu spotten? Freylich von der englischen des bekannten Dichters Cowley hat er's nun sicher getroffen. Diese ist so gedehnt und langweilig, daß ich meine Leser damit verschonen will. Aber wie kömmt Shakespeare, der unsern Dichter schwerlich kannte, dazu, in seinem Timon den Satz: alles stiehlt, eben so auszuführen, als dieser den: alles trinkt?

The sun's a thief, and with his great attraction
Robs the vast sea: the moon's an arrant thief,
And her pale fire she snatches from the sun;
The sea's a thief, whose liquid surge resolves
The moon into salt tears; the earth a thief,
That feeds and breeds by a composture stolen
From general excrement: each Thing's a thief.

Anders vertheidigt das Trinken der Komödiendichter Antiphanes in einem uns erhaltnen Fragmente:

Was heißt das Leben? sag' mir's. „Trinken, sag' ich dir.
Du siehst, wie schön und stark die Bäume alle wachsen,
Die hingepflanzt, wo Schnee und Regen schwillt den Bach,
Ohn' Unterlaß bey Tag und Nacht benetzet werden;
Hingegen wir auf dürrer Flur vor Tröckne sie
Verschmachten und vor Durst, bis auf die Wurzeln sterbend."

Aber kaum ein anderer Dichter war erfinderischer als Alkäos, von allen Jahrszeiten Beweggründe zum Trinken herzuholen. Als vom heißen Sommer:

Freunde! netzt die Zungen,
Netzt und kühlt die Lungen
Mit dem besten Wein!
Auf! und schenket ein!
Seht! der Hundsstern glüht.
Alles was man sieht
Alles ist erhitzt,
Alles durstet itzt;
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Aber auch eben so gut vom stürmischen Winter:

Seht, wie Zevs durch Regengüße
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf der schnellsten Flüße
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Auf! den Frost nicht zu empfinden
Zündet Feuer an!

Doch muß man nach meinem Dünken
Nun auch fröhlich seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken,
Aber guten Wein;
Der, ihr kennt ihn, den ich meine,
Süß und mild und leicht
Nicht so bald wie andre Weine
Uns zu Kopfe steigt.

Und vom lachenden Frühling:

Seht, o seht, geliebte Brüder!
Lenz und Blumen kehren wieder,
Jauchzet ihrer Wiederkehr!
Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem honigsüßen Nasse
Hurtig einen Becher her!

Diese kurzen Skolien und Fragmente des Alkäos hat Ebert zu recht artigen Trinkliedern ausgesponnen.

Viel Aehnlichkeit mit Anakreon's Ode hat ein spanisches Liedchen von Melendez Valdes:

Todo á Baco, Dorila,
Todo oficioso sirve.
La tierra generosa
Le sustenta las vides:
El agua se las riega
Con sus linfas sutiles;
Y el céfiro templado
Se las bulle apacible.
Luego el grano el Sol cuece;
De do el licor felice
Viene que el pecho limpia
De mil desvelos tristes.
Porque pues porque bebo
Enojosa me rinnes;
Si el mismo Amor sus armas
Riendo de él recibe?

Gleim hat von unsrer Ode eine sehr gefällige Anwendung gemacht:

An die Weisen und Schönen.

In den lauten Nachtigallen
Lockt und schlägt und jauchzt die Liebe;
In der himmelnahen Lerche
Singet, lobt und dankt die Liebe;
In den Schwalben unter'm Dache
Zwitschert, baut und spricht die Liebe;
In dem Tauber, in der Taube
Girrt und lockt und lacht die Liebe;
Alles Wild im freyen Felde,

Alle Vögel unter'm Himmel
Haben ihren Ton zur Liebe;
Und — — ihr Weisen und ihr Schönen!
Und in mir soll sie nicht singen?

Mit witzigscherzhaften Gründen ermuntert ein alter deutscher Dichter Ant. v. Halem zum Trinken:

Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das lasset uns, Freunde, bedenken,
Und klüglich mit Weine sie tränken:
Denn frischer blühet sie dann!

Das Leben gleichet der Reise!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläser! ich meine,
Wir sprengen die Wege mit Weine;
Viel lustiger reiset sich's dann.

Das Leben gleichet dem Traume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Schon will es mich selber so dünken.
Zum Glase! zum Glase! Wir trinken!
Weit herrlicher träumt es sich dann.

Broße's freyere, gereimte Uebersetzung dieses Liedes ist keine seiner schlechtesten:

Gerne trinkt das Feld den Regen,
Und der Felder Kraft der Baum,
Und es trinkt das Meer die Lüfte,
Und die Sonne seinen Schaum.

Sonnenstrahlen trinkt Selene,
Warum schmält ihr so auf mich?
Alles trinkt, ihr lieben Freunde!
Darum trinke denn auch ich.

Nichts aber ist des reitzenden Rythmustanzes wegen niedlicher als Pagnini's Uebersetzung:

La sitibonda
Terra bee l'onda:
E gli arboscei
Bevono lei.
Il marē ancora
Bee la fresc' òra,
Il sol di bere
Ha ìl mar piacere;
La luna suole
Pur bere il sole.
Or perchè fate,
Care brigate,
Contrasto al mio
Di ber desio?

XXXIX.

Die Freuden des Trinkers.

Wenn ich trinke des Weines,
Dann beginnet die Musen
Froh mein Herz zu besingen.

Wenn ich trinke des Weines,
Fliehen Kummer und Sorgen
Und der Ernst der Gedanken,
Eine Beute der Winde.

Wenn ich trinke des Weines,
Dreht der fröhliche Bakchos
Mich auf Blumen des Lenzes
In des Rausches Begeistrung.

Wenn ich tiinke des Weines,
Flecht' ich Kränze von Rosen;
Um die Scheitel sie windend
Preis' ich Ruhe des Lebens.

Wenn ich trinke des Weines,
Trief' ich düftend vom Myron,
Und im Arme das Mädchen
Haltend sing' ich Kytheren.

Wenn ich trinke des Weines,
Fühlt bey weiten Pokalen
Meine Seele sich freyer,
Tänze freun mich der Jugend.

Wenn ich trinke des Weines,
Ist das einz'ger Gewinn mir;
Andern nehm' ich mit mir nicht,
Alles endet der Tod ja!

Ist dieses Lied ein Rund-, ist es ein Wechselgesang? Ramler ist für ersteres, Broße für letzteres. Dieser meint, es werde von zwey Freunden abwechselnd gesungen, wovon der eine einen sanften und zärtlichen, der andre einen muthigen und ungestümen Charakter behaupte. Diese Schönheit der Ode, diese hohe Kunst der Darstellung sey bis auf ihn von keiner Seele je bemerkt oder gefühlt worden. Darin dürfte er leicht allzu scharf sehen. Mich dünkt, man kann das Lied für einen Rund- oder für einen Wechselgesang nehmen, je nachdem man die Strophen unter mehrere Parthien von Freunden oder nur unter zwey vertheilt, und die besondre Schilderung zwey verschiedner Charaktere ist eine — — Vision. Die Hauptsache ist, daß die Ode als Trinklied durch die Schicklichkeit, Wahrheit und Harmonie belebter Empfindungen sehr schön ist; die neuere Poesie möchte nicht gar viel schönere Trinklieder aufzuweisen haben. Ob sie übrigens von Anakreon selbst ist, oder nicht, wer mag ängstlich darnach fragen?

Gerne gesteh' ich, in der Uebersetzung dieses Trinklieds hier und da hinter der nachdrucksvollen Stärke des Originals etwas zurück geblieben zu seyn. So lautet die zweyte Strophe wörtlich: „wenn ich Wein trinke, so werden die Sorgen und

die kummervollen Plane den meerpeitschenden Winden hingeworfen.“ Die dritte übersetzt Gail wörtlich in Prosa: „Quand je bois, l'enjoué Bacchus me balance dans mon ivresse dans les airs parfumés de toutes sortes de fleurs;“ und De Saint Victor mit kleinen Verschönerungen in Versen:

Quand je bois, mon ame charmée,
Au sein d'un nuage odorant,
Avec Bacchus va parcourant
De l'Ether la plaine embaumée,
D'un vol plus léger que le vent.

Endlich heißt die sechste Strophe wörtlich: „wenn ich Wein trinke, so entfaltet, erweitert bey hohlen, bauchigen Pokalen sich mir die Seele und ich ergötze mich an den bakchischen Tänzen der Jugend.“

Trefflich gelingt es dem Italiäner Pagnini, die ganze Stärke des Originals in seiner reichen, poetischen Sprache auszudrücken:

Quand' io di vin m'inebbrio,
Il cuor tutto confortasi,
E desir nuovo infiammalo
Le Muse a celebrar.

Quand' io di vin m'inebbrio,
Le cure e i pensier torbidi
Su l'ale a i venti sgombrano
Dibattitor del mar.

Quand' io di vin m'inebbrio,
Bacco festoso in aliti
Di fior tutto avvolgendomi
Ebbro mi fa brillar.

Quand' io di vin m'inebbrio,
Al crin ghirlande adattomi,
E i dì sereni e placidi
Prendo col canto a ornar.

Quand' io di vin m'inebbrio,
D'unguenti profumandomi
Godo repente a Venere
Bei cantici intonar.

Quando di vin m'inebbrio,
Fra i nappi il cuor dispiegasi,
E lieto stuol di giovani
Sol ama a frequentar.

Quand' io di vin m'inebbrio,
A mio guadagno ascrivolo,
Se a morte il commun debito
Ognuno ha da pagar.

Aber wie konnte man noch im Jahr 1800 übersetzt drucken lassen, wie, nur zum Beyspiel, folgende zwey Strophen sind:

Wenn ich trunken bin des Weines;
Wie das Herz dann mir gesundet!
Dann beginnt es Musenfeyer.

Wenn ich trunken bin des Weines,
Ha gebannt wird dann die Sorge
Mit dem ganzen Wust der Weisheit
In das Meer, wo Stürme tosen.

Overbeck.

Wie günstig Dichtern der Wein zum Versemachen sey, bezeugen mehrere Stellen der Alten. Hier nur ein Epigramm des Nikeratos, nach Wielands Uebersetzung:

Wein ist dem fröhlichen Sänger das wahre Flügelpferd,
Wer Wasser trinkt, wird nie was Gutes machen.
So rief Kratin, o Bacchus, nicht duftend etwa nur
Von einem Schlauch, er roch ein ganzes Faß:
Drum wimmelt von Kränzen sein Haus, und seine Stirn
Ist, deiner gleich, von Epheu gelb gefärbt.

Zur letzten Strophe stimmt vortrefflich folgendes Couplet von Moliere:

Quand' on a passé l'onde noire,
Adieu le bon vin, les amours:
Dépèchons-nous de boire;
On ne boit pas toujours.

LVII.

Der mäßige Trinker.

Bring doch, bring mir, o Knabe,
Einen Krug, daß mit Einem
Trunke zu ich ihn trinke.
Zehen Becherchen Wasser
Gieß drein, fünfe mit Weine,
Daß nicht Hader und Schimpf mir
Störe bakchischen Wahnsinn.
Nun, so gebet herum, und
Laßt den Lärm, das Gejauchze!
Keines skytischen Schmauses
Lasset freun uns! nein weise
Trinken bey lieblichen Liedern.

Der weise Anakreon, etwa ein Bakchosfest feyernd, oder an einem solchen von einem Freunde geladen, mochte beym Zutrinken, einer bey den Alten eben so gewöhnlichen Sitte als das Anstoßen bey uns, Trunkenheit und daraus Erhitzung der Köpfe zu Lärm und Streit besorgen. Er läßt sich also, vielleicht als Schmausekönig, in einen großen Becher mit Wein zwey Drittheile Wasser mischen, und muntert zu nüchternem Scherz und fröhlichen Gesängen auf. Oben tanzte er in ähnlicher Absicht mit einem vollen Weinschlauch im Saale umher. Nicht von lärmender Trunkenheit, von Hader und Zank, wovon die Grazien ihre Augen wegwenden, war er ein Freund. Dieß beweiset ein Epigramm von ihm selbst:

Nicht ist mein Freund, wer beym Mahl und schäumenden Becher Lyäens
Streit und blutigen Krieg hadernder Menschen erzählt.
Dessen erfreut sich mein Herz, der Kypriens Gaben und Amor's
Und der Musen Geschenk' mischend der Freude gedenkt.

Das beweisen mehrere Fragmente seiner Gedichte, als:

Der Gäste Freundin bist du, gleichwohl
Laß trinken mich nur, wenn ich dürste.

Vielleicht auch das folgende:

Lärme nicht wie Meereswellen
Immer mit der plauderhaften
Gastrodora, wenn mit langem
Zug den Opferwein du trinkest.

Oder wie es Götz ehmals freyer übersetzte:

Säuf'st du dem häuslichen Jovi
Mit der schnatternden Freundin
Wieder den Opferwein aus,
Dann errege doch nicht,
Gleich des Oceanus Wellen,
Ein betäubend Geräusch!

An der Aechtheit dieses Trinkliedes läßt sich schwerlich zweifeln. Athenäos führt es unter Anakreon's Namen zweymal an. Einmal ganz, freylich eine kleine Bemerkung nach dem 7. Verse einschiebend; an einer andern Stelle zur Hälfte. Auch ein alter Scholiast theilt uns vier Verse daraus mit, die Horaz in der 27. Ode des I. Buchs vor Augen gehabt haben soll. Er setzt, was der Bemerkung gar nicht unwerth ist, ausdrücklich hinzu: sie seyen aus Anakreon's drittem Buche genommen. Fast alle neuern Kritiker erkennen ebenfalls die Nachahmung an. Hier ist sie nach Ramler's Uebersetzung:

Ey Brüder! wollt ihr kämpfen wie Thrazier,
Mit Bechern, die zur Freude geschaffen sind?

Seyd nicht Barbaren, die den frommen
Bacchus durch blutige Fehd' entweihen!

Wie schlecht verträgt der medische Säbel sich
Mit Wein und Kerzen! Mäßigt das tobende
Geschrey, und bleibt mit aufgestütztem
Arme geruhig auf eurem Polster.

Kallimaches sagt in einem uns erhaltnen Bruchstück von einem Gaste zu Athen:

Aus der thrazischen Schaale mit einem Zuge zu trinken
War ihm ein Gräu'l; doch er nahm ziemende Becherchen gern.

Wie erfreulich den Griechen Gesang und trauliches Geschwätz beym Mahle war, bezeugt schon Hesiodos in früher Zeit:

Denn es ist lieblich beym Schmaus und bey dem blühenden Mahle
Sich zu erfreun mit traulicher Red', wann der Speise man satt ist.

Und später Theognis:

Nun laßt trinkend uns freun, durch weise Red' uns ergötzend;
Was in der Folge noch wird, bleibet der Götter Geschäft.

Auch wir besitzen zwey ganz artige Lieder in diesem Geiste. Das eine von Unzer:

Wer, Vater Bacchus, deine Gaben
Durch Uebermaß entehrt,
Den haben nicht die Musen, haben
Nicht Grazien gelehrt.
Er trinkt den Wein, nur um zu trinken,
Und sieht den Chor der stillen Freuden nicht,
Die jenem Sohn Apollo's winken,
Aus dem die holde Svada spricht.

Wir aber weiser Lust ergeben,
Bey voller Becher Klang,

Wir, Bacchus, würzen deine Reben
Durch Freundschaft und Gesang.
Wir feyern mit vergnügten Herzen
Der Weisheit frohe Bacchanalien:
Sokratisch leben, attisch scherzen,
Dieß lehren uns die Grazien.

Das andere von Gleim:

Die Bacchus edlen Saft verschwenden,
Bestraft er durch die Gicht,
Mit lahmen Füßen, krummen Händen,
Und kupfrigem Gesicht.
Wo Scythen und Prälaten saufen,
Da ist der Gott der Freude nicht dabey;
Es herrscht in wilden Haufen
Die Dummheit und die Völlerey.

O Bacchus, deine Götterfreuden
Kennt weiser Trinker Zunft!
Die nehmen dein Geschenk bescheiden,
Und rasen mit Vernunft.
Die singen in vergnügten Chören
Den Lobgesang der Weisheit und der Ruh,
Und wenn sie volle Becher leeren,
So sehn die keuschen Musen zu.

Vortrefflich stimmt zu diesem Ton eine Stelle in einem Liede von Uz:

Es müsse kühne Völlerey
Nicht, unter bäurischem Geschrey,
Mit ihrem Thyrsus hier gebieten!
O Bacchus, gehe still vorbey,
Und rase bey den Scythen!

Möchten doch, zumal die Musensöhne auf deutschen Universitäten, die Lehren dieser weisen Dichter beherzigen!

Die französische Uebersetzung von De Saint-Victor scheint mir artig genug zu seyn, um hier einen Platz zu verdienen:

Sur les Excès de la Table.

Je veux boire à longs traits: esclave officieux!
De ces coupes, pour moi, choisis la plus profonde!
Dans cinq mesures de vin vieux
Mets dix mesures de cette onde.
Par ce mélange heureux je prétends désormais
Fêter Bacchus, sans craindre sa présence.
Aux Scythes laissons les excès,
Les cris, la brutale insolence;
Et que la musique et la danse
De nos festins joyeux viennent charmer la paix!

Sollte man den zwey Uebersetzungen es wohl ansehn, daß diese Ode, nach Mlle. le Févre und Longepierre, aus zwey Bruchstücken zusammengesetzt ist, oder auch nur, daß nach „störe bacchischen Wahnsinn" ein Vers herausgefallen und verloren gegangen? Die Kritiker und Herausgeber des Dichters bemerkten vielleicht nicht genug, daß diese Ode, so wie mehr folgende, bakchische Begeisterung und etwas Dithyrambisches athmen.

XXI.

Der durstige Trinker.

Gebt mir, gebet, o Mädchen,
Wein zu trinken in langen
Zügen! Seht wie vor Hitze
Ich Verlassener lechze.
Gebt mir Blumen dem Bakchos
Heilig, kühlend zu winden
Um die Stirn' sie — ich brenne.
Aber wie mag ich löschen
Amor's Gluth in dem Herzen?

Sollte nicht auch bey diesem Liedchen der Vorfall, der es erzeugen mochte, klar genug durchblicken? Der alte Anakreon kömmt, vielleicht nach einer stärkern Bewegung, oder an einem warmen Sommer- oder Herbsttag, so ziemlich erhitzt und durstig bey einem Freunde an, der ihn zu Gast geladen. Die Aufwärterinnen achten nicht sogleich auf ihn: er ruft um Wein, aber um ein volles, großes Maaß, und um Kränze zur Kühlung und gegen Berauschung bey dem großen Durste. Die brennende Hitze der Stirne, meint er trinkend, wäre wohl immer noch zu löschen; aber die Liebesgluth im Herzen, setzt er mit einer schmeichelnden, schalkhaften, feinen Wendung hinzu, wie lösch' ich die, Ihr Schönen? Kann wohl irgend eine Voraussetzung natürlicher und ungezwungner seyn? Harmonirt nicht jeder Zug allerliebst damit? Die Eile und Ungeduld im Gebt mir, gebet — — die langen, unabgesetzten Züge, — — die Hitze,

die ihn lechzen macht, — — die Kränze von Rosen, um sie sich zur Kühlung um die Stirne zu winden, — — endlich die etwas überraschende, artige, scherzhafte Frage am Schluß, gleichsam zum Dank für gebrachten Wein — — spricht nicht Einheit und die gefälligste Lebendigkeit beynahe aus jedem Wort? Kleine Uebertreibungen, die dem feinen Beobachter kaum entgehen werden, sind die Würze des Liedchens, dadurch wird es erst, was es in Anakreon's Mund einzig seyn sollte, ein gefälliger, fröhlicher Scherz.

Aber o ihr holden Grazien! Was haben Ausleger und Kunstrichter daraus gemacht? Was für geschmacklose, zum Theil lächerliche Einfälle haben sie uns nicht daruber aufgetischt? Ramler übersetzt die zweyte Hälfte des Liedes auf folgende Weise noch erträglich:

Gebt mir, gebt mir frische Blumen!
Alle Kränze, die ich nehme,
Werden welk auf meiner Stirne;
Und die größte Liebeshitze
Heg' ich noch in meinem Herzen.

Wodurch aber gleichwohl die zarteste Blüthe, der gefälligste Reitz des Liedes, der schalkhafte Scherz verloren geht.

Was ich als wahrscheinliche Veranlassung zu Anakreon's Durste angegeben, mag eine Stelle vom Komödiendichter Pherekrates bestätigen oder erläutern: es ist ein Gespräch zwischen zwey Mädchen:

A. Ich komm' ja aus dem Bade wie gesotten,
Die Kehle ist ganz trocken; gib zu trinken.
Denn zäh' ist, bey den Göttern! mir der Speichel.
B. Nehm', Mädchen, ich den kleinen Becher? A. Nein, nein'
Den kleinen nicht. Gleich regt sich mir die Galle,
Seitdem aus solchem ich die Medizin trank.
In meinen größern schenk' du mir nun ein.

Aehnliche Veranlassung zu einem Trinklied mag unserm Anakreon ein andermal die stürmische Jahrszeit angeboten haben. Wenigstens läßt folgendes Fragment von ihm, mit dessen fast wörtlicher Uebersetzung Horaz eines seiner schönsten Ermunterungslieder, die 13. Epode, beginnt, auf etwas ähnliches schließen:

Neptuns Monat ist erschienen,
Regenschwangre Wolken hängen
Schwer herab, und Stürme brausen.

Dieser Monat begann bey den Attikern mit der Hälfte des Decembers und endigte um die Hälfte Jenners.

Nahm vielleicht Hölty davon Anlaß zu einem artigen

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' ist niedergesunken!
Der kalte Bär
Blinkt Frost daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein,
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most
Verscheucht den Frost,
Und zaubert Frühling hernieder:
Der Trinker sieht
Den Hain erblüht,
Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
Und Harfenklang,
Und schwebt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Lauscht schnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben.

Sauf' immerfort
O Winternord,
Im schneebelasteten Haine!
Nur streu' dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
Färb' braun und grau
Den Kamm, der adlich ihr schwillet!
Nur mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Busen verhüllet!

Wir besitzen mehrere Lieder im Sinn dieser Ode Anakreon's gedichtet. Hier nur zwey. Das erste, etwas komische, von einem ältern Dichter Joh. Aug. Beyer:

Ach! ich verschmachte, schenket ein!
Leert alle Fässer! Gebt mir Wein
Von allen Bergen auf der Erde!
Macht neues Land, reißt Schlösser ein,
Und pflanzt an ihre Stelle Wein,
Und gebt mir, daß ich trunken werde!

Ha! dieser Wein genügt mir nicht.
Bring' eine neue Welt an's Licht,
O Schickung, meinem Durst zu wehren;
In Wein besteh' ihr ganzes Seyn:
Die Luft, die See, das Land sey Wein,
Und ich müß' alles, alles leeren!

Das andere unter den Gedichten nach Grecourt:

Mädchen, Wein in den Pokal
Hurtig, füll' ihn so vielmal,
Als ich jüngst dich feurig küßte.
Weingeist schwellt die Adern an.
Wär' ich Jüngling wohl schon Mann,
Wenn ich nicht zu zechen wüßte?
Dreymal trink' ich dir schon zu;
Jetzt, mein Mädchen, trink auch du.
Mach' dir um den Rausch nicht Sorgen:
Roth bin ich, werd' du auch roth;
Denk', auf schönes Abendroth
Folgen schöne Nächt' und Morgen.

Recht im Geiste dieser Lieder ist uns ein Skolion von Alkäos erhalten worden, das Ebert, auf seine Weise, artig ausgebildet:

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwarten wir das Licht?
Ach ein Tag ist bald verflossen.
Gebt uns denn geschwinde Wein!
Viele Becher bringt herein,
Mancherley, nur nicht zu klein!
Und sie ja recht vollgegossen!

Trinkt den edlen Saft; bedenkt,
Wozu Bacchos ihn geschenkt;
Und vergesset alle Plagen!
Trinkt sie ein, zwey, dreymal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immermehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Gegen Liebesgluth im Herzen will übrigens Meleager ein Mittel wissen:

Trink, o du von der Liebe gequält; die Flammen des Eros
Wieget Bromios ein, welcher Vergessenheit schafft.
Trinke den schäumenden Most! des Weingotts reichliche Becher
Scheuchen der seufzenden Brust glühende Quaalen hinweg.

Nach Jakobs Uebers.

Eine alte angesehene Handschrift hat im 4. Vers eine Lesart, die ganz erhitzt, entflammt bedeutet, und allenfalls einen guten Sinn gibt; nur die von sehr viel gelehrten Herausgebern Anakreon's vorgezogene Conjectur, einer dem weidlich zugetrunken worden, gibt einen schlechten.

XXXI.

Der rasende Trinker.

Trinken laß, bey den Göttern,
Du mich! trinken mit langen
Zügen will ich — — will rasen.
Ras'ten nicht auch Alkmäon,
Und der blasse Orestes
Nach dem Morde der Mütter?
Ich der niemand gemordet,
Will des goldenen Weines — —
Trinken will ich und rasen.
Ras'te nicht einst Herakles,
Furchtbar schüttelnd den Köcher
Und den Bogen Iphitos's?
Einst auch rasete Aiax,
Schildbewaffnet und schwingend
Hector's Schwerdt in dem Winde.
Ich, in der Rechten den Becher,
Und den Kranz um die Stirne,
Statt des Bogens und Schwerdtes — —
Rasen will ich, will rasen.

Vielleicht führt in keiner andern Ode ein ernsterer Eingang und eine schöner fortlaufende, nur gegen die Mitte mit der lieblichsten Mischung von leisem Scherz wie durch einen sanften

Lichtstral unterbrochene Haltung zu einer artigern, komischern Ueberraschung. Anakreon, ganz das Gegentheil der rasenden Helden aus alter Zeit, den weingefüllten Becher in der Hand und einen Blumenkranz um die Stirne statt des Bogens und Schwerdtes — — das ist *seine* Raserey.

Unser Dichter *raset* in der kleinen Sammlung seiner noch vorhandnen Lieder nicht weniger als viermal, ein zur Hymne an Amor'n im I. B. angeführtes Bruchstück nicht einmal mitgerechnet. Und das sollte man ihm ja nicht übel nehmen, es ist damit so böse nicht gemeint. In vertrauten Zirkeln, bey freundschaftlichen Symposien nannten die Alten schon *rasen*, was wir ein wenig über die Schnur hauen, dem Frohsinn freyen Lauf lassen, und des Guten etwas zu viel thun heißen. Jedes belebtere leidenschaftliche Handeln hieß ihnen Raserey, Wahnsinn. So unterscheidet Platon im Phädros vier Arten desselben, wovon noch eben keine hieher paßt. So kehrt dem Horaz unvermuthet ein alter Kriegskamerade zurück, mit dem er in des Brutus Lager manchen Abend unter traulichem Geschwätz vertrunken hatte. Er ladet ihn unter den Schatten seines Lorbeerbaums zu einer Trinkparthie ein; er selbst will vor Freude, gleich Thraziern, dabey rasen, des Freundes Rückkehr ist es ja werth:

Schwärmen will ich bacchantischer,
Als ein Edone. Süß ist rasen,
Nun ich den trautesten Freund empfange.

Nach Ramler's Uebers.

So in der 19. Ode des III. und in der 12. des IV. Buchs. Unter den Uebersetzungen dieser Ode scheint mir die italiänische des Pagnini vorzüglicher Auszeichnung werth zu seyn:

Deh, pe i Numi, a mio piacere
Ber lasciatemi e ribere.
Voglio, voglio delirar.

Deliraro anche Alcmeone
E il figlíuol d'Agamemnone
Le lor madri a trucidar.

Senza empir di stragi il mondo
Vo' ber vino rubicondo,
Voglio, voglio delirar.

Per delirio alto fremendo
La faretra e l'arco orrendo
Solev' Ercole agitar.

Anche Ajace delirando
Si vedea lo scudo e il brando
Del grand' Ettore vibrar.

Con ghirlande e con bicchieri,
Non con archi e con cimieri
Voglio, voglio delirar.

Im 5. Vers hat das Original ein Wort, das weißfüßig bedeutet. Die Kritiker bringen darüber die verschiedensten und sonderbarsten Erklärungen und Vermuthungen zu Markte. Ich bin in der Uebersetzung einem holländischen Philologen gefolgt, welcher meint, die Blässe sey hier billig die Hauptidee, und stimme am besten zum rasenden und von den Furien verfolgten Orestes.

XXVII.

Wirkungen des Weins.

Zevs Erzeugter, Lyäos,
Wenn vom Kummer entfesselnd,
Geber trunkenen Taumels,
Er mir die Seele begeistert;
Dann, seht! lehrt er mich tanzen.
Andre Lust noch erfreuet
Mich Freund trunkenen Taumels;
Unter Tänzen und Liedern
Gibt mir Freude auch Kypris:
Dann mag wieder ich tanzen.

In diesem Liedchen, worauf mehrere deutsche Herausgeber Anakreon's sehr übel zu sprechen sind, soll er, nach einigen Auslegern, sagen wollen: „Liebe geht über Wein." Nein doch, nein! „Wenn ich von Bakchos etwas mehr begeistert werde, wandelt mich alten Mann sogar noch die Lust an, zu tanzen; aber nicht das allein, selbst zu traulichem Liebesspiel mit schönen Mädchen reizt er mich" — — das ist es, was er mir zu sagen scheint, und was dem Liedchen Einheit der Empfindung, Wahrheit und Vollendung gibt. Von letzterem spricht er, so dünkt mich's, in den vorletzten vier Versen mit einer etwas geheimnißvollen und daher komischen Prahlhaftigkeit. Das ist so recht in seinem Geist und seiner lustigen Laune.

Geh' ich hierin nicht sehr weit irre, so beneide ich niemand um die mürrische, eckle Stimmung, dieses Liedchen nicht

schön finden zu wollen. Pauw eckelt sogar das Wort Rausch im 7. Vers an, das ich durch trunkenen Taumel gegeben, er nennt es einen Tafernausdruck. Ramler faßt den Inhalt des Liedes in folgenden Worten zusammen: „Ich bekomme Lust zu tanzen, wenn ich ein wenig berauscht bin, und bekomme Lust zu tanzen, wenn ich tanzen sehe.“ Kann man wohl den Geist desselben gröber miskennen? — — Die letztere Wendung der Ode glaubte ich durch die Wörtchen: andre Lust noch, ein wenig stärker herausheben zu dürfen, als sie im Originaltexte lautet.

Die erstere Wirkung des Weins auf muntre, frohe Greise bemerkt auch der Komödiendichter Eriphos:

Es ist ein altes Wort, das schlecht nicht scheint.
Der Wein, sagt man, berede Greise selbst,
O Vater, wider Willen noch zu tanzen.

Die zweyte Wirkung, Liebeley, wird gewiß jeder beobachtende Leser nicht weniger natürlich finden.

Aehnlichen Geist athmet ein ohne Zweifel ächtes Fragment aus einem verloren gegangnen Liede Anakreon's:

Ich speis'te von dem Kuchen
Ein kleines Stück nur brechend;
Doch trank vom Wein ein Fäßgen
Ich aus. Nun spiel' ich fröhlich
Die holde Ley'r, und schwärme
Mit meinem lieben, muntern Mädchen.

Gleiche Wechselwirkung schildert auch Melendez Valdes in einem Anakreontischen Liedchen:

Del Vino y el Amor.

Con una dulce copa
Despierta mi carinno,
Si de amor en los fuegos
Dorila me ve tibio.
Y si yo desdennosa,
O cobarde la miro;
Al punto sus temores
Adormezco entre vino.
Sabedlo pues, amantes:
Porque Baco y Cupido
Hermanados se prestan
Sus llamas y delirios.

Diese Ode erinnert an ein artiges Liedchen oder Skolion in Ramler's lyrischer Blumenlese, so verschieden auch der Ton ist:

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein
Die wollen sich entzweyn.
Ob ich den Zwist entscheide,
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun:
Sie gibt mir größre Freude,
Doch öftre gibt der Wein.

J. de Saint-Victor übersetzt dieses Trinklied, nach meiner Ansicht, ziemlich treffend, wiewohl mit mancher Freyheit, die er sich erlaubt:

Quand le fils du plus grand des Dieux,
Bacchus, dont la douce puissance
Charme les maux, rend l'espérance,
A longs traits me verse ses feux;
Instruit par ce maître joyeux,
Je frappe la terre en cadence.
Je ne sais quelle volupté
De tout mon être alors s'empare:
Les chants, les sons de la cithare,
Vénus, tout plait à mon coeur enchanté;
Et dans le trouble qui m'égare,
Mon pied bondit ancor, par Bacchus agité.

Dem Texte getreuer und noch harmonischer ertönt Pagnini's Uebersetzung:

Quando Bacco, almo figlio di Giove
Buon Lièo, che le cure disgombra,
Tutto il petto di vino m'ingombra,
Per le danze m'ispira allor.

Di piacere l'ebbrezza mi colma,
E Ciprigna venendomi accanto,
Col diletto del suono e del canto
Per le danze m'accresce il vigor.

Wer es wohl am besten getroffen haben mag?

XXXXI.

Rundgesang bey einem Gastmale.

Fröhlich trinken wir des Weines,
Bakchos preisen unsre Lieder,
Den Erfinder muntrer Tänze,
Voller Chöre Freund und Wecker,
Amor's gleichgesinnten Bruder,
Ihn, den Liebling Kythereens.
Durch ihn ward uns süßer Taumel,
Durch ihn lächelt uns die Freude,
Durch ihn ruhet Gram und Unmuth,
Durch ihn schlummern ein die Sorgen.
Nun so bringen schöne Knaben
Wein gemischt in großen Bechern!
Traurigkeit entflieht ergriffen!
Von der Winde lauten Wirbeln.
Hoch denn in die Hand den Becher,
Jede Sorge soll entweichen!
Was wohl frommt es auch, wenn Kummer
Immer uns am Leben naget?
Woher kennen wir die Zukunft?
Nacht umhüllt die Bahn des Lebens.
Nun so will ich trunken tanzen,
Will beträuft mit Myron scherzen
Mit den schöngelockten Knaben,
Mit den schönen, holden Mädchen.

Mag des Lebens Bürden immer
Tragen, wem es Lust gewähret!
Fröhlich trinken wir des Weines,
Bakchos preisen unsre Lieder.

Sollte dieß Trinklied wirklich so matt, so erbärmlich, Anakreon's so gar unwürdig seyn, als es einigen Kritikern geschienen? Ich kann nimmermehr einstimmen. Ja, ich wage sogar kühn den Wunsch: Möchten wir nur recht viele schönere Trinklieder besitzen als dieses ist! Und daß es der gelehrte Kirchenvater Gregor von Nazianz, dem mehrere die Absicht unterlegen, als habe er durch seine Gedichte die ältern heidnischen Dichter aus den Händen der Christen verdrängen wollen, augenscheinlich nachgeahmt hat, das dürfte sogar fur seine Aechtheit sprechen. In einer Hymne an Christus in anakreontischen Sylbenmaß beginnt er einige Verse nacheinander gerade wie hier unser Dichter:

Durch den Hymnen und Lobgesang,
Durch den der Engel Chöre,
Durch den Aeonen endlos,
Durch den die Sonn' erglänzet.
Durch den der Mond uns leuchtet.
Durch den der Sterne Schönheit,
Durch den der Mensch ehrwürdig
Das Loos hat, Gott zu denken.

Schon ein flüchtiger Ueberblick lehrt, das Lied Anakreon's sey bestimmt gewesen, bey einem Gastmal oder Trinkgelage von mehreren lustigen Brüdern gesungen zu werden. Der Aufruf zur Feyer des Bakchos, womit das Lied beginnt und endet; die vier symmetrischen Verse gleich nach dem Aufruf; vier ganz ähnliche, die folgen; dann eine Aufforderung Wein zu bringen; hierauf

bis zum Schluß je zwey und zwey Verse, jedes Paar einen vollständigen Sinn bildend; eine für ein Bakchosfest so schickliche Auswahl und Folge der Empfindungen; dazu bakchische Begeisterung, die das Ganze belebt — — wer darf diesem Trinklied die klare Bestimmung, wer darf ihm Artigkeit und Zweckmäßigkeit absprechen?

Im 11. und 12. Verse glaube ich eine Auffoderung, einen Befehl des Schmausekönigs an die schönen Aufwärter, große Becher voll gemischten Weines zu bringen, nicht undeutlich zu erblicken. So was liegt in der herrschenden Sitte solcher Trinkgelage überall, und das Wörtchen nun oder daher im erstern Verse stimmt dazu, so wie das „laßt uns also den Becher nehmen" im 15. Vers. Nach der gewöhnlichen Lesart lauten jene zwey Verse wörtlich: „daher bringen den gemischten Becher zarte Knaben." Der französische Uebersetzer de Saint-Victor hat freylich keine Ahnung von einem Rundgesang, wenn er die Verse 11 — 14 so gibt:

Quand ma coupe profonde, an milieu de nos fêtes,
De mains d'un bel enfant se couronne de vin,
Et ma tristesse et mon chagrin
S'envolent aussitôt sur l'aile des tempêtes.

So wenig als der Italiäner Pagnini, der übrigens an Treue, Einklang der Gedanken und Bilder, und an schöner, dem Gegenstand angemeßner Musik der Verse alle Uebersetzer hinter sich zurück läßt:

Deh, noi lieti ora beviamo,
E al gran Bacco inni cantiamo.
Delle danze egli è l'autore,
De' bei cantici amatore,
Buon compagno di Cupido,
Caro all' alma Dea di Guido.
Per lui vita ebbe l'ebbrezza,
Per lui nata è gentilezza,

Per lui tace ogni dolore,
Per lui pace acquista il core.
Quando i giovani festosi
Recan vini spiritosi,
Van dispersi affanni e pianti
Fra procelle ondisonanti.
Or le tazze in man prendiamo,
E le cure disgombriamo!
Qual mai pro dell' affannarsi?
Donde donde ripescarsi
Può dagli uomini il futuro?
L'uman calle è troppo oscuro.
Or io voglio ebbro danzare,
Profumato vo' trescare
Con garzoni, con donzelle,
Vezzosetti, tenerelle.
Chi lo vuole, abbiasi pure
Tutto il fascio delle cure.
Ma noi lieti ora beviamo,
E al gran Bacco inni cantiamo.

Ist dieses Trinklied aber ursprünglich ein Rundgesang, so vermuthe ich, seyen die Verse auf folgende Weise vertheilt gewesen. Der volle Chor, oder wenn man lieber will, der König des Schmauses beginnt und endet mit den nämlichen zwey Versen. Von den folgenden acht treffen vier auf die eine Hälfte der Sänger, vier auf die andere. Nun fällt wieder mit zwey Versen der Chor oder König ein, und ihm folgt der Reihe nach allemal mit zwey Versen ein Sänger oder auch eine kleinere Parthie von Sängern. So denke wenigstens ich mir die Anordnung des Ganzen bey der wirklichen Ausführung, habe aber nicht das Geringste dagegen, wenn andern anders zu ordnen beliebt. Nur bitte ich nicht zu vergessen, was ich zum Hochzeitständchen im ersten Buch bemerkt habe.

Nach meiner Ansicht muß, um die Paare von Versen vollständig zu bekommen, nach dem 22. Vers ein fehlender ergänzt werden, etwa nach des gelehrten Barnes Vermuthung und nach Pagnini's feinem poetischen Gefühl: „Mit den schöngelockten Knaben.“ Dieser oder ein ähnlicher ist sehr wahrscheinlich herausgefallen, wie das Wörtchen und in dem Einen noch vorhandnen glauben macht, und fast alle Herausgeber bemerken.

Einzelne Gedanken dieser Ode kehren in mehreren Liedern Anakreon's wieder. Und warum nicht eben so gut bey Dichtern aller Völker und Zeiten? Was dringt sich ihnen öfter und lebhafter auf! Was ist natürlicher als bey den Muhseligkeiten dieses Lebens, bey der Dunkelheit der Zukunft zum Genuß der Gegenwart zu ermuntern? Was für ein reicher Blumenstrauß ließe sich nicht winden? Hier nur einige Blümchen. Zuerst zwey griechische Epigramme, das eine von Rufinos:

Lasset uns kränzen das Haupt, o Prodike, wenn wir gebadet,
Und Dionysos Most trinken aus größerm Pokal!
Kurz nur ist das Leben der Fröhlichen; trauriges Alter,
Und am Ende der Tod störet den süßen Genuß.

Nach Jacobs Uebers.

Das andere von Pallades:

Allen Sterblichen ist zu sterben verhängt, es ist keiner,
Der ob er morgen noch lebt, dieses zu wissen vermag.
Da du sicher das weißt, o Mensch, so ermuntre dich selber,
Halt an des Bakchos Getränk dich, zu vergessen den Tod.
Laß auch Liebe erfreun dein Herz; denn kurz ist das Leben;
Jedes andre Geschäft stelle den Göttern anheim.

In des Euripides Alkeste sagt Hercules zum Diener des Königs Admetos, der ihn an der Thüre mit einer ernsten und düstern Miene empfing: „Weißt du wohl, wie die menschlichen

Dinge beschaffen sind? Ich denke, nein; woher aber auch? Nun so höre mich!" Er fährt fort:

Den Menschen allen droht ein tödtliches Geschick,
Und nimmermehr hat noch ein Sterblicher gewußt,
Ob er den nächsten seiner Tag' erleben wird.
Denn dunkel sind die Wege, die das Schicksal gehet;
Sie sind nicht lehrbar, und die Kunst entdeckt sie nicht.
Da du nun dieß vernommen und von mir gelernt,
Sey fröhlich! trink! und halte diesen Tag für dein,
Denn alles andre ruht im Schooße des Geschicks.
Ehr' auch die Göttin Kypris, die den Sterblichen
Lieb ist wie keine, denn sie ist den Menschen hold.
Das andre laß hinfahren und befolge fein,
Was ich dir sage, wenn ich wohl zu sprechen schien.
Ich mein' es. Also fleuh des Grames Uebermaaß,
Und wiederkehrend in das Haus bekränze dich,
Und trink mit mir!

Nach Bothe's Uebers.

Den Lieblingsdichter aller gebildeten und geistreichen Menschen, Horaz, führt jede Jahrszeit, der Kummer und die düstere Stimmung sehr vieler seiner Freunde zu ähnlichen Ermunterungen aus ähnlichen Gründen.

Vom Ab. Chaulieu nur folgende Stelle aus einer seiner Epîtres:

Viens Philis; avec moi viens passer la soirée,
Qu' à table les Amours nous couronnent de Fleurs
De mirte, comme toi, che leur Mère parée,
Vienne de mon esprit effacer les noirceurs.
Et toi, pere de' l'Allegresse,
Viens, à l'ardeur de ma tendresse,
Bacchus, joindre ton enjoûment;
Viens, sur moi d'une double ivresse
Répandre tout l'enchantement.

A l'envie de tes ïeux, vois comme le vin brille.
Verse m'en, ma Philis, et noïe de ta main
Dans sa mousse, qui petille,
Les soucis du lendemain.
Ainsi l'on peut passer avec tranquillité
Les ans, que nous depart l'aveugle destinée;
Et goutant sagement la molle oisiveté
D'une paresse raisonnée.

Aus einem Liede von unserm Hölty, die Lebenspflichten, sey es ebenfalls genug, eine Stelle auszuheben:

Gebet Harm und Grillenfang,
Gebet sie den Winden,
Ruht bey hellem Becherklang
Unter grünen Linden!
Schmeckt, so lang es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kömmt sie euch zu rauben.

Ramler's Uebersetzung dieser Ode ist, dünkt mich, vorzüglich gerathen; allein der Zweck einer bloßen Spatzierfahrt heißt mich die Segel einziehn.

XXV. XXVI.
Die Kraft des Weines, zwey Lieder.

1.

Sobald nur Wein ich trinke,
So schlummern ein die Sorgen.
Wozu doch Gram und Klage?
Was kümmern mich denn Sorgen?
Der Tod kömmt ungerufen.
Was treib' ich mich im Leben?
So laßt denn Wein uns trinken,
Des schönen Bakchos Gabe!
Indem wir fröhlich trinken,
So schlummern ein die Sorgen.

2.

Wenn Bakchos mich begeistert,
So schlummern ein die Sorgen.
Mein sind dann Krösos Schätze,
Mir fließen süße Lieder;
Bekränzet tret' ich alles
Im Hochgefühl mit Füßen!
Kämpf' immer du! — — ich trinke.
Bring, Knabe, mir den Becher!
Denn lieg' ich nicht, betrunken,
Viel besser, als gestorben?

Diese zwey Liedchen gehören unverkennbar zusammen. Sie sind eine Art von poetischem Concertante, wie mehr andere bey unserm Dichter, wie so viele uns erhaltne Skolien. Diese Wettstreitlieder, wie ich sie nennen möchte, stehen auch, sicher nicht aus bloßem Zufall, in allen Sammlungen beysammen. Sie waren bey dem lebhaften und geistreichen Volke der Griechen wohl schon sehr frühe ein vorzüglicher Theil der Unterhaltung bey Symposien. Denn das Trinken, nicht das Essen, wie bey uns, war bey ihren Gastmalen die Hauptsache. Wie die wenigen, aber vollaufgefüllten Schüsseln abgetragen waren, sangen alle Tischgenossen zusammen den Päan — eine kurze Hymne zum Preis Apollon's, des Bakchos, der Venus, Ceres oder irgend einer andern Gottheit, deren Fest etwa gefeyert ward. Dann wurden von Einzelnen im Kreise herum Lieder, Elegieen und kleinere Gedichte von der Sappho, von Alkäos, Anakreon, Simonides und andern nacheinander gesungen, meistens zur Leyer oder Zither, oder wenigstens mit einem Myrthenzweig in der Hand. Die Leyer oder den Zweig reichte wer gesungen hatte, einem andern der folgen sollte. Womit aber die immer wärmer und muntrer werdende Gesellschaft oft ihre angenehmsten Stunden zubrachte, das waren die Skolien — — eigne, meist selbsterfundne Gedanken, witzige Einfälle, flüchtige Gefühle über allerley Stoff, wie er sich eben anbot, in einem etwas freyen und kunstlosen Rythmus gesungen, ungefähr wie unsre Volkstanzliedchen, wie die Vaudevilles der Franzosen, wie ähnliche kurze Impromptu's, die man in Italien zur Nachtzeit, zumal auf dem Lande, oft zu Hunderten singen hört. Dichterischer Wetteifer, wo ein Tischgenosse den Inhalt eines so eben gesungnen Skolions oder Liedes aufnehmen, fortführen, mit einer etwas verschiednen Wendung behandeln mußte, oder durch einwohnenden Geist dazu sich geweckt fühlte, mochte dieser Art von Unterhaltung — — denn sie war nur nicht die einzige — — zuweilen den lebhaftesten Reiz geben. Von solcher Sitte zeugen klar mehrere uns erhaltne Skolien und Epigramme, davon zeugen obige zwey Lieder und mehr andere in den zwey folgenden

Büchern. Und sind nicht Anakreon's Liedchen großentheils eine Art veredelter Skolien? Sind sie nicht sehr wahrscheinlich daraus hervorgegangen, wie Herder scharfsinnig bemerkt hat? Beyde Lieder haben indeß das Unglück, gelehrten Herausgebern und Kritikern des Dichters zu mißfallen. Ich für meinen Theil halte es auch hier lieber mit Broße, der ersteres für ein munteres Trinklied, für ein schönbeleuchtetes Gemälde des Frohsinns, und das zweyte für eine wahre und schöne Charakteristik der Trunkenen hält. Keinem Leser von Geschmack wird der lebhaftere, etwas dithyrambische Ton entgehn, den das letztere schönere Lied hat.

Die Alten haben uns mehr ähnliche Schilderungen der Kraft des Weines hinterlassen. Hier nur einige:

Theognis singt in kläglichem Tone:

Trink' ich des Weins, so kümmert mich nicht die quälende Armuth,
Nicht der Feinde Geklätsch, welche mich lästernd verschmähn.
Aber ich klage die Flucht der lieblichen Jugend und weine,
Daß mit eilendem Fuß drückendes Alter sich naht.

Nach Jacobs Uebers.

Fröhlicher ist ein Sinngedicht von Pallades:

Gib zu trinken, damit Gott Bakchos die Sorgen zerstreue,
Und erwärmend beleb' neu das erkaltete Herz.

Wie viel beredter und ausführlicher schildert Bakchilides die Wirkungen des Weins?

Süße Gewalt, die aus den Bechern stürmt,
Und streichelt unser Gemüth mit der Kypris Hand.
Auch Hoffnung ist in Dionysos Trank gemischt,
Die das Herz ergreift, daß schnell es der Sorgen Last
In die höchsten Lüfte wirft.
Der Trinker erobert Städte, zerstört

Mauern, und dünket sich ein Monarch der Welt.
Von Elfenbein und Marmor glänzt sein Haus;
Ihm führen schwerbeladne Schiffe von Aegypten her
Großen, glänzenden Reichthum zu,
Der des Trinkers Herz hoch erfreut. — —

Nach Herders Uebers.

Und ein Ungenannter bey Athenäos:

Siehst du, wenn die Menschen trinken,
Dann sind reich sie, setzen ihre
Wünsche durch, gewinnen Händel,
Fühlen selig sich und ihren
Freunden wohlzuthun bereitet.

Nichts stimmt aber besser zum Hauptton dieser beyden Liedchen als folgendes Fragment eines Liedes oder Skolions von Alkäos:

O Bakkis! laß Sorgen und Grillen
Den Kopf und das Herz dir nicht füllen:
Was ist's, was man damit gewinnt?
Das kräftigste Mittel, die Plagen,
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses: man trinke, mein Kind!

Nach Ebert's freyer Uebers.

Horaz ist ein vorzüglicher Meister in Schilderungen dieser Art. Die eine schöne Stelle vom Weine findet sich in der 21. Ode des III. Buchs:

Du bist ein sanfter Stachel dem harten Kopf,
Eröffnest leicht des Weisen verschloßne Brust,
Und bringst an's Licht durch Liber's freyen
Rebensaft, was er zu bergen dachte.

Du gibst der Kleinmuth Hoffnung, erhöhst das Horn
Des ärmsten Bettlers, daß er auch Könige
Nicht scheut, noch ihres Zornes Drohen,
Noch ihr bewaffnetes ganzes Kriegsheer.

Nach Ramlers Uebers.

Die andere von der Trunkenheit ist im 5. Brief des I. Buchs:

Es geht doch in der Welt
Nichts über Trunkenheit! Sie schließt das Herz
Weit auf, bestättigt alles was wir hoffen,
Nimmt allen Kummer den Betrübten ab,
Und stürzt den Feigen mitten in die Feinde.
Wo ist die Tugend, wo die Kunst, wozu
Der Wein uns nicht das Selbstvertrauen gibt?
Wen machen volle Becher nicht beredt?
Und welcher Irus dünkt sich arm bey ihnen?

Nach Wieland's Uebers.

Ein Liedchen von Chaulieu läßt sich hier nicht vorbeygehn, wiewohl es etwas verschiedenen Inhalts ist:

Cher ami, vois dans mon verre
Petiller ce Jus divin;
Quand tout le monde est en guerre,
J'adore en paix ma Catin.
Avec elle et le bon vin
Je me suis fait un destin,
Dont la douceur infinie
N'aura jamais d'autre fin
Que celle de ma vie.

Gleim hat uns von beyden Liedern artige Nachahmungen hinterlassen. Vom ersten den

Entschloßnen Trinker.

Freund, ich trinke,
Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd' ich leider einmal sterben,
Warum sollt' ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Ist der edle Saft der Reben:
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betrügen?

Nein! — Ich trinke,
Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Das andere ist ein belebtes Trinklied:

Zeigt der frohe Gott der Reben
Meiner trunknen Seele sich,
Dann entfliehen meine Sorgen,
Wer ist dann so froh als ich?

Dann so bin ich Herr der Erde,
Nichts ist meiner Größe gleich!
Dann verschwindet meinen Augen
Kaiserthum und Königreich.

Kränze werden dann gewunden,
Mirth' und Epheu flecht' ich drein;
Alle die mich sehen, wünschen
So vergnügt als ich zu seyn!

Artig sing' ich dann; die Musen
All' um mich in einem Chor
Wollen singen, aber ihnen
Sing' ich meine Lieder vor.

Frieden halt' ich, Gott der Reben!
Krieg errege wer da will!
Kein Odysseus will ich werden,
Kein Aeneas, kein Achill.

Weiche jeder, der mit Waffen
Schlaget oder nur bedroht;
Besser ist berauschet liegen
Als verwundet oder todt.

Endlich zwey vortreffliche Uebersetzungen. Vom ersten Lied eine Französische von de Saint-Victor:

Sur l'emploi de la vie.

J'endors mes soucis dans l'ivresse:
Où menent l'ennui, le chagrin?
A quoi sert de gémir sans cesse?
Mourir est le commun destin;
Y résister seroit folie:
Pourquoi donc errer dans la vie?
N'en sais-je pas le vrai chemin?
Allons! dans ce nectar divin
Buvons, à longs traits, l'alégresse;
Et qu'au sein d'une douce ivresse
S'endorment l'ennui, le chagrin.

Vom zweyten die genauere italiänische von Pagnini:

Quando in me Bacco discende
Dormir fa le cure amare;
Pari a Creso esser mi pare,
Di cantar desio mi prende.

Cinto d'ellera mi sto
Coricato e col pensiero
Calpestando il mondo entero.
Tu combatti, ed io berò.

Ah, garzone, un gran bicchiere
Fa che tosto a me si porte.
Assai meglio che per morte
E' giacer per lungo bere.

Wenn beyde Uebersetzungen ihr Original, gegen die Regel, nicht sehr weit übertreffen, so darf man dem letztern Artigkeit wohl kaum absprechen. Sie sind des Druckes nicht werth, behauptete gleichwohl ein Recensent in einem der frühern Theile der allgem. deutsch. Bibliothek. Kleinigkeiten, wie diese Liederchen mehr oder weniger alle, sind es immer.

LII.

Kelterlied.

Purpurrothe Trauben tragen
Hoch in Körben auf den Schultern
Jünglinge gemischt mit Mädchen.
Sie dann in die Kelter schütten
Nur die Männer, sie nur treten
Aus die Beer', den Wein entfesselnd.
Unter lauten Kelterliedern
Blicken froh sie auf den jungen
Wein, der in der Kufe schäumet.
Trinket ihn ein Greis, er tanzet
Froh die grauen Haare schüttelnd,
Ob ihm gleich die Kniee zittern.
Doch erschleicht der Jüngling, trunken
Und im Drang' der Lieb' ein Mädchen,
Mit dem zarten Leib gelagert
In des Weinstocks dunklen Schatten,
Ihre Aeuglein schwer vom Schlafe;
Dann beschwätzt er sie zur Liebe,
Hochzeit vor der Zeit zu halten;
Und umarmt sie, kann bereden
Er sie nicht, auch wider Willen.
Unter Jünglingen scherzt trunken
Dionysos gar muthwillig.

Nie gab es eine liederreichere Nation als die Griechen waren. Für alle erdenklichen, selbst für die kleinsten, gemeinsten und niedrigsten Geschäfte ihres Privatlebens besaßen sie eigene Lieder mit besondern Benennungen, denen allen ein bestimmter Charakter eingeprägt war. Diese Ode ist die Beschreibung einer Weinkelterung nach der Natur. Wahr und gefällig ist die frohe Geschäftigkeit der Jünglinge oder Männer, die die Trauben mit den Füßen ausstampfen, eine in Italien noch itzt ganz gemeine Sitte; eben so wahr und noch reitzender ist das Niederländergemälde von Greisen, die als fröhliche Zuschauer gleich den Jünglingen und Mädchen vom süßen Moste kosten, und nach und nach davon berauscht mit wankendem Knie auf dem Rasenplan umher tanzen. Aber recht der Natur gemäß sucht sich, vielleicht gegen Abend, der trunkene Jüngling ein ihm angemessenes Abentheuer auf — — ein Mädchen, das von Schäckerey, Gesang und Weindunst benebelt etwa im Schatten irgend eines Weinstocks versteckt schlummern möchte. So werden die Gemälde zusehends wärmer, reitzender, lebendiger.

Der Eingang des Liedes erinnert an Homer's Schilderung einer Weinlese:

Jünglinge nun, aufjauchzend vor Lust, und rosige Jungfraun
Trugen die süße Frucht in schöngeflochtenen Körben.
Mitten auch ging ein Knab' in der Schaar; aus klingender Leyer
Lockt' er gefällige Tön', und sang den Reigen von Linos
Mit hellgellender Stimm'; und ringsum tanzten die andern,
Froh mit Gesang und Jauchzen und hüpfendem Sprung ihn begleitend.

Nach Voß Uebers.

Bakchischer Muthwille und Lüsternheit gehörte zum Charakter der Kelterlieder, wie scherzhafter Spott zu den Epithalamien. So kömmt bey Nonnos in der Beschreibung eines Keltergeschäfts gerade so ein Mädchen, das sich nicht beschwätzen lassen will, und ähnlicher Muthwille trunkner Begleiter der

Bakchos vor. Etwas Aehnliches blinkt auch in dem schönen Sinngedicht des Agathias durch:

Kelternd stampften wir jüngst die köstlichen Gaben des Bakchos,
Und verschlungen im Tanz ehrten wir fröhlich den Gott.
Reichlich entfloß der Kelter das Naß; wie zierliche Nachen
Schwammen die Becher umher auf dem begeisternden Meer.
Denn wir schöpften damit den brausenden Most aus dem weiten
Zuber, und fragten nach euch, heisse Najaden, nicht viel.
Sieh, da bückte hinab sich über die Kelter Rhodante,
Und das holde Gesicht strahlete lieblich zurück.
Allen erbebeten tief im innersten Busen die Herzen,
Alles huldigte dir, Bakchos, und, Paphia, dir.
Weh uns Armen! Es floß wohl jener in reichlichen Strömen,
Aber mit Hoffnung und Wahn täuschte Kythere das Herz.

Nach Jacobs Uebers.

Bloß natürliches Gefühl führte vielleicht unsern Uz, ohne daß er dabey an Anakreon dachte, auf ähnliche Züge:

Verschmachtend lag mit schlaffem Bogen
Der Gott der Liebe hingestreckt.
Wie muthig ist er aufgeflogen,
Nachdem er jungen Wein geschmeckt!
Ein Alter zecht, wird los' und herzet,
Und schläft nun spät und küssend ein.
Daß der mit halber Jugend scherzet,
O Wunder! thut es nicht der Wein?

Der Komödiendichter Eubulos rechnet uns die steigenden Wirkungen des Weins, aus des Bakchos Munde selbst, auf den Fingern her:

Drey Becher Wein nur schenk' ich ein, nicht mehr,
Gescheidten Leuten: zur Gesundheit einen,
Den sie am ersten trinken. Dann den zweyten
Zur Lieb' und zum Vergnügen. Sey dem Schlafe

Geweiht der dritte; wer sich weise dünkt,
Geht dann nach Haus. Nicht unser ist der vierte
Mehr, er gehört dem Schimpf; dem Lärm der fünfte;
Der sechste toller Lust; der siebente
Den Schlägerey'n; der achte wildem Schreyn;
Der neunt' dem Zorn; der Wuth der zehnte, reitzend
Zum Morde oft: denn viel des Weins in kleines
Gefäß geschüttet wirft leicht um die Trinker.

Sehr gelehrte Herausgeber sprechen dieß Lied dem Anakreon bestimmt ab; nur eine Kleinigkeit, den Beweis, sind sie uns schuldig geblieben.

L.

Zur Weinlese.

Der in Gefahr unbezwinglich,
Kühn in der Liebe und furchtlos,
Und beym Schmause zum Tänzer
Macht den Jüngling —— der Gott kömmt.
Sterblichen bringt er den süßen
Zaubertrank, den Sorgenlöser;
Und den Wein, das Kind der Hügel,
Noch gefesselt in der Traube
Schützt er gütig an den Reben;
Daß, wann sie die Trauben lesen,
Gram und Krankheit sich entferne
Von dem schöngebauten Leibe,
Von dem sanftgestimmten Geiste,
Bis die Jahrszeit wieder kehret.

Diese Ode ist höchst wahrscheinlich am Anfang des Herbstes, bey herannahender Weinlese gedichtet word'n. Sie scheint aus einer vollen Brust dithyrambisch loszubrechen, geht aber bald in einen sanftern Ton über, den sie bis an's Ende beybehält. Wer an einem recht lustigen Kontrast von enthusiastischem Lobe und hämischen, recht herabwürdigenden Tadel Unterhaltung zu finden glaubt, den verweisen wir auf die zwey gelehrten Commentatoren Schneider und Broße. Wir theilen die Urtheile weder des Einen noch des Andern, und meinen, es sey ein ganz

artiges Liedchen, ohne es eben zu den vorzüglichsten unsers Dichters zu zählen. In den ältesten Handschriften folgen in den ersten drey Versen drey ziemlich ähnlich tönende Worte für Gefahr, Liebe und Schmaus aufeinander. Man will die Auswahl derselben etwas künstlich, man will ein Wortspiel darin finden; ja nach Große ist es das vollendetste, das es in dieser Art gibt. Allein der Sinn foderte sie, und die Sprache bot sie dem Dichter, wie weiter unten dem Italiäner, ganz ungezwungen dar. Mehr darüber zu sagen, wäre überflüssig.

Außer dem Weinleselied von Uz, woraus zur vorigen Ode eine Stelle eingerückt worden, verdient noch ein Lied oder Skolion von Joh. Elias Schlegel hier einen Platz:

Die Weinlese.

Von des Schicksals Arm umgeben
Sah ich jüngst mein Vaterland,
Wo ich die gebeugten Reben
Schwer von goldnen Trauben fand.
Unter einer Schaar von Schönen
Erntet' ich den süßen Wein
Bey noch süßern Küssen ein.
Und ich pries mit vollern Tönen,
Munter hüpfend, voller Scherz,
Wein und ein vergnügtes Herz.
Mit mir priesen alle Schönen
Munter hüpfend, voller Scherz,
Wein und ein vergnügtes Herz.

Zum Schluß Pagnini's schöne Uebersetzung:

Quel che invitto ne' lavori,
Baldanzoso negli amori,
Franco ai balli il giovin rende,
Quel buon Nume ecco discende,
Dolce nappo in man recando,
Per cacciar le cure in bando.
Ei tien pur nell' uve stretto
Il buon vin, germoglio eletto
Delle viti intorno a i tralci,
Perchè quando con le falci
I racemi avran tagliati,
Ognun goda ozi beati
Sano ognor per forte salma,
Sano ognor per placid' alma,
Finchè al volgere de' giorni
Bacco stesso a noi ritorni.

XLVIII.

Anakreon König des Schmauses.

Gebt mir die Leyer des Homer's
Ohne die Saite, die Mord tönt!
Bring mir die Becher nach Ordnung,
Bring sie mir, ich will sie mischen
Nach dem Gesetz, daß ich trunken
Tanze, und singend zur Leyer
Voll des weiseren Wahnsinns
Lass' erschallen das Trinklied.

Der angesehene Vatik. Codex schreibt diese Ode einem gewissen Basilios zu, dem mehrere angehören sollen. Sie erinnert an die 4. Ode dieses Buchs. Auch diese beginnt mit Lebhaftigkeit und Wärme: „Bring doch, bring mir, o Knabe!" Auch dort scheint der Dichter bakchischer Raserey sich hingeben zu wollen, läßt aber den Wein tüchtig mit Wasser mischen, um weise, oder wie er anderswo sich ausdrückt, mit Grazie zu rasen. Nur scheint jenes Lied einen Schluß, eine schöne Rundung voraus zu haben, dieses hingegen derselben zu entbehren. Denn ist es nicht, wie es vor uns liegt, der Ankündigung eines Trinkliedes, einem Eingange dazu ähnlicher als einem Trinkliede selbst? Scheint es nicht eher ein Bruchstück als ein vollendetes Ganze zu seyn? Auf allen Fall athmet in dem, was wir besitzen, Anakreon's Geist.

Zwey Ausdrücke kommen darin vor, die orientalisches, oder soll man sagen, dithyrambisches? Colorit an sich tragen: „die Becher herkömmlicher Gesetze" im 3. Vers, für gesetzmäßi-

ge, ordentlich vorgeschriebene Becher, und die etwas harte Verbindung der Worte im 4. Vers: „ich will die Gesetze mischen," für das, was der Dichter sagen zu wollen scheint: ich will als Trinkkönig den Wein mit gewissen Portionen Wasser nach Gesetzen mischen. Faber, so wie seine gelehrte Tochter, erklärt sie für Becher, worein die Trinkgesetze geworfen, und dann von den Gästen als Loose herausgezogen wurden. Aber schon Longepierre bemerkte, wie mit dieser Erklärung das Folgende nicht recht harmonire. Ich setze hinzu: das Ganze harmonirt damit nicht. Der Dichter hat ja nur die einzige Absicht, weise zu rasen. Die mörderische oder kriegerische Saite im 2. Vers ist wohl kaum etwas weiter als poetischer Scherz, wie denn das Liedchen überhaupt ein Mittelding von Scherz und Ernst ist.

Ramlers Uebersetzung mag zur Vergleichung hier stehen:

Reichet mir Homerus Leyer —
Ohne kriegerische Saite!
Bringt mir Becher nach der Vorschrift!
Bringt mir Loose, sie zu mischen!
Bin ich trunken, will ich tanzen;
Rasen will ich, doch bescheiden,
Und zum Barbiton laut jauchzend
Neue Trinkgesänge singen.

Viertes Buch.

Ermunterungs-Lieder zu Lebensgenuß.

Einleitung.

Die Lieder dieses Buches enthalten Anakreon's Lebensweisheit. Nichts ist faßlicher, einfacher, freundlicher und wo, nach Horaz, ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnt, auch leichter zu befolgen als seine Lehren. »Entsage dem Kummer; laß die Dinge dieser Erde, so wie sie rollen, gehn; erfreue du dich dafür im traulichen Zirkel muntrer Schönen, und weiser lieber Freunde bey Gesang, Saitenspiel und Wein; genieße der Gegenwart, denn kurz ist das Leben und dunkel die Zukunft.« Jünglinge bedürfen dieser Lieder freylich nicht, aber ernsthaften Männern und steifgewordnen Alten dürften sie allerdings wohlthätige Ermunterung und erheiterndes Vergnügen gewähren. Mehrere davon gehören zu den schönsten des fröhlichen Dichters. Das erste: Der alte Anakreon unter spottenden jungen Mädchen, spricht für sich selbst. Das zweyte ist ein kunstloser, belebter Erguß behaglichen Gefühls, vielleicht so eben beym Eintritt eines Freundes oder Lieblings aus dem Stegreif gesungen.

Das dritte und vierte scheinen Wettstreitlieder zu seyn. Es sind Auffoderungen zur Freude bey einem Gastmal. Im fünften scheint Anakreon's längeres Nachdenken über den Werth des Reichthums in einen Gesang sich aufzulösen, womit er sich in seinem Vorsatze bestärkt. Im sechsten erblicken wir den muntern Greis unter Jünglingen, wir hören gern, wie er sich an ihrem Anblick verjüngt. Das siebente ist ganz eigentlich ein Skolion, ein kurzer flüchtiger Einfall, immer ein ächtes Kind seines Geistes. Im achten kündigt er, wie im 6. Liede des III. Buchs, Raserey an, und endet mit scherzhafter Erklärung der seinigen. Die vier folgenden Lieder sind allgemeine Betrachtungen über Dunkelheit der Zukunft und Kürze des Lebens, es sind darauf gegründete Ermunterungen zum Genuß desselben. Das dreyzehnte kann lehren, wie der sonst so fröhliche Dichter mitunter auch seine schwermüthigen Augenblicke gehabt habe, wenn es anders nach der besondern Veranlassung, wobey es extemporirt und gesungen werden mochte, nicht ebenfalls Scherz und Unterhaltung bezweckte.

XI.

Anakreon unter spottenden Mädchen.

Es sagen mir die Mädchen:
Anakreon, du alterst.
Da nimm den Spiegel, schaue — —
Weg sind die schönen Haare,
Und kahl ist deine Scheitel.
Ich aber, ob entflohen
Das Haar mir, ob geblieben,
Das weiß ich nicht; dieß weiß' ich,
Daß süßer Scherz dem Alten
Nur um so besser ziemet,
Je näher er dem Grabe.

Oefters mochte wohl der fröhliche und in hohem Alter noch immer ein wenig verliebte Anakreon mit jungen Weibern und Mädchen schäckern. Wie natürlich, daß diese unter dem Schein seiner los zu werden und aus angebornem Muthwillen allerley Spott ihm anthaten. Hier stehn sie lachend im Kreis um ihn herum und halten ihm boshaft den Spiegel vor: „So laß doch einmal diese jugendlichen Scherze! du bist schon ein alter Mann und hast ja keine Haare mehr.“ Das ist mein geringster Kummer, erwiedert der Dichter; um so mehr ziemt sich's, mit euch zu scherzen, je eher es damit zu Ende seyn wird. Bin ich gestorben, so ist's damit vorbey. Was kann wahrer und reitzender seyn als dieses kleine Gemälde spottender Schönen? Was ist natürlicher und treffender als diese Antwort des Dichters?

Was wollten, was konnten die gutherzigen Kinder dagegen einwenden? Im Grunde war's ihnen eben auch nicht Ernst dabey; sie freuten sich vielmehr heimlich nicht wenig über des Alten Munterkeit und seine noch wache Vorliebe zu ihrem Geschlecht. Das ist, wenn ich nicht irre, der ächte, unverstellte Geist des Liedchens.

Wie in aller Welt konnte doch Ramler fade Allegorie darin finden? Anakreon führt im Liede seinen Lieblingssatz aus: „Man müsse die Todesfurcht hinwegscherzen," sagt ein andrer Ausleger. Nein doch, nein! das will er hier sicher nicht. Broße hält für wahrscheinlicher, daß die Frauen auf seine Ausschweifungen in der Liebe und seinen libertinen Sinn in ganzem Ernste anspielten. O das ist arg über arg. Seit wann machen uns denn die Schönen ihre Siege über uns und unsre Ergebenheit gegen sie zum Vorwurf? Ey, dazu sind diese guten, artigen Geschöpfe überall viel zu klug. Pauw spricht dem Anakreon das Liedchen vollends ab; warum? Weil es nicht recht zusammenhängt. Ja freylich, in Pauw's Kopfe hängt es nicht recht zusammen.

Pallades ahmt es in einem seiner Sinngedichte augenscheinlich nach:

Mich verhöhen die Frau'n und schicken den Alten zum Spiegel,
Um den traurigen Rest blühender Jugend zu schaun.
Ob sich mit braunem Gelock mein Scheitel, oder mit weissem
Schmücket, kümmert mich nicht, eil' ich dem Tode ja zu.
Darum schmück' ich mein Haupt mit Kränzen und düftender Narde,
Und verscheuche des Grams düstres Gewölke mit Wein.

Nach Jacobs Uebers.

Die zweyte Hälfte des 2. Pentameters gab er: „Eil' ich dem Ziele nur zu." Ich glaubte, den Sinn des Dichters bestimmter und richtiger ausdrücken zu müssen.

Nikarchos ward gewarnt, nicht zu viel zu tanzen, um nicht lahm oder ein Podagraist zu werden; darauf antwortet er:

Muß ich nicht sterben? Wozu plagt Kummer mich, ob ich als Läufer,
Oder als Podagraist wandre zum Hades hinab?
Viele spotten nun mein. Doch lasset immer mich hinken,
Dessentwegen verlaß' nimmer den Thiasos ich.

Lessing hat dieß Liedchen, nicht eben unglücklich, übersetzt:

Euch, lose Mädchen, hör' ich sagen:
Du bist ja alt, Anakreon.
Sieh her, du kannst den Spiegel fragen,
Sieh, deine Haare schwinden schon;
Und von den trocknen Wangen
Ist Blüth' und Reiz entflohn. —
Wahrhaftig! ob die Wangen
Noch mit dem Lenze prangen,
Wie, oder ob den Wangen
Der kurze Lenz vergangen,
Das weiß ich nicht; doch was ich weiß,
Will ich euch sagen: daß ein Greis,
Sein Bischen Zeit noch zu genießen,
Ein doppelt Recht hat, euch zu küssen.

Aehnliche, nur etwas ernstere, Weise zu räsonniren gefällt in einer Epître des Ab. Chaulieu:

Les Dieux, sans m'appeller, ont commencé son cours;
Ils ont fixé, sans moi, le nombre de mes jours;
Et, quand leur haine m'a fait naître,
Leur bonté ne m'a laissé maître
Que de l'instant présent, dont j'ai droit de jouir.
Tandisque je m'en plains, il va s'évanouir.

Et c'est de cette vitesse,
Dont s'écoulent nos beaux ans;
C'est de la fuite du tems,
De la mort, de nos maux et de notre foiblesse,
Que doit tirer la Sagesse
Les raisons de nous réjouir.

Zur Vergleichung stehe hier die neuere englische Uebersetzung von Herc. Younge:

The women maliciously gibe me and cry,
„Anacreon, thou'rt old; 'tis a jest to deny.
Go, look in the glafs; see how quick you decay:
Your hear and your forehead are wither'd away!"
Ye beauties, what mitschief old time may have wrought,
How prey'd on my head, never cost me a thought.
But this i can tell, and am sure 'tis a truth — —
When age has succeeded the vigour of youth,
The more we should revel, the more we should toy,
Since death near approaches to banisch our joy.

Und die glücklichere von Rogati:

Le donzellette pronte
M'insultano dicendo:
Sei vecchio, Anacreonte,
Quanto ci fai pietà!

Nol credi? Con lo specchio
Ti riconsiglia alfine,
Già raro e bianco è il crine,
Calva è la fronte già.

Rispondo a quella, a questa:
Se ancor la chioma abbonda,
Se manca su la testa,
Non curo di saper.

Ma so che quanto il corso
E' de' suoi di più breve,
Tanto affrettar più deve
Un vecchio il suo piacer.

Ramler's Uebersetzung ist unter uns die bessere; von Borheck's seiner nur die ersten vier Verse:

Die losen Mädchen sagen:
Anakreon, bist alt schon.
Nimm hin den Spiegel, sieh mal,
Hast nicht einmal mehr Haare.

IV.
Ermunterung zum Genuß des Lebens.

Hier auf Myrthenzweig' und zarte
Lotosblätter hingelagert
Will vergnügt dir zu ich's trinken.
Amor binde leicht am Nacken
Das Gewand sich schürzend! hurtig
Reich' er mir den frohen Becher!
Freund! wie fort das Rad am Wagen
Rollt, so flieht dahin das Leben.
Und wenn dieß Gebein zerfallen,
Liegen wir ein wenig Staub nur.
Wozu willst den Stein du salben?
Wozu Wein auf's Grab vergeuden?
Lieber salbe noch beym Leben
Mich mit Narde, kränz' mit Rosen
Mir das Haupt, und ruf die Freundin! —
Ehe zu der Schatten Tänzen
Mich die Parze wandern heisset,
Will ich noch zerstreun die Sorgen.

Ich stelle mir den Dichter vor, wie er auf einem mit weicher Myrthe und wohlriechendem Lotos bestreuten Ruhebett behaglich hingestreckt, einen Becher süßen Weins zur Seite, von einem eintretenden Freund oder Lieblinge angenehm überrascht

wird, und wie er in erhöhtem Wonnegefühl in dieß Liedchen ausbricht. „So eben recht, dir will ich eins zutrinken.“ Dieß ist sein erster Gedanke. Und in der Aufwallung begeisternder Freude muß sogleich Amor selbst den Aufwärter machen. Konnte er sie natürlicher, lebhafter, genialischer äußern? Die Alten, welche mit ihren Göttern, zumal den fröhlichen, überhaupt auf einem ziemlich vertrauten Fuß standen, riefen sie öfters zur Aufwartung und Bedienung herbey, oder redeten sie an, als wenn sie zugegen wären. So singt Sappho in einem Fragment:

Komm, o Kypris, komm mit deinem
Vollen, goldnen Nektarbecher
Reich' den Wein gemischt zum Schmause,
Reich' ihn diesen holden Knaben,
Meinen Freunden und auch deinen.

Bey Horaz muß die Muse seinem Lamias einen Kranz winden, und bey Tibull soll Amor gar seinen Freund Macer als Waffenträger in's Feld begleiten. Selbst neuern Dichtern ist dieß nicht fremd, wie, nur z. B., folgendes Liedchen von Nic. Götz beweiset:

Amor als Diener.

Mit Hülfe Vater Evans
Entwaffnet' ich Cupiden.
Jetzt brauch' ich seine Waffen,
Ich brauche seine Pfeile,
Mein Fäßchen anzubohren,
Und Stöpsel auszuziehen.
Aus seinem Köcher ward mir,
Als ich ihn umgeschmelzet,
Ein Becher und ein Teller,
Den Becher mir zu reichen.
Er selber als Bedienter
Steht neben meinem Tische;

Die weisse Augenbinde
Hängt ihm vor seinem Busen,
Statt einer Serviette.
Und wenn ich Wein zu zapfen,
In meinen Keller steige,
Muß mir der kleine Bube
Mit seiner Fackel leuchten.

Unser Dichter fährt fort: „Laßt uns trinken, denn, Freund!

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt,
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht sobald.

Wie Blitze verfliegen,
So sind sie dahin;
Ich will mich vergnügen,
So lang ich noch bin.

Gleim.

Wozu willst du Wein auf meinen Grabhügel und köstliche Salbe auf den Grabstein gießen? Laß uns das lieber im Leben genießen in schöner, munterer Gesellschaft!“ Eine hübsche Flöten= oder Zitherspielerin, die zugleich sang und gefiel, gehörte zum Genuß einer recht frohen Stunde, bey den alten Hellenen wie bey den heutigen Italiänern. Das ist der Hauptton, die Seele des Liedes, womit alle Theile im schönsten Einklang stehen.

Beweisen kann ich die angegebne Entstehungsart des Liedes so wie mehr anderer, freylich nicht; wer in der ganzen neuern Welt kann es? Aber annehmen darf ich doch wohl, daß Anakreon's Lieder, in der Regel, bey wirklichen Vorfällen erzeugt und gesungen worden? Daß sie nicht Kinder der Reflexion, sondern wahrer, unerkünstelter Begeisterung und natürlicher Aufforderungen sind, die in den Sitten und der Denkart seiner

Zeit lagen? Annehmen darf ich, daß Lieder, die seit mehr als zwey Jahrtausenden allen gebildeten, nicht grisgramischen oder ganz unpoetischen, Menschen gefallen haben, einen größern innern Werth besitzen mögen, als ekle neuere Kritiker denselben, bis auf sehr wenige Ausnahmen, zugestehen wollen? Aufstellen endlich darf ich eine Ansicht, die alle Theile eines Liedes zu einem schönen, anschaulichen, harmonischen Ganzen verbindet, die ihm Leben und Seele einhaucht? Bey alle dem bin ich es wohl zufrieden, kann ich unbefangnen Lesern nur das Geständniß abnöthigen: se non è vero, è ben trovato.

Nach mehreren gelehrten Erklärern Anakreon's soll die Anrede des Dichters vom 4. Vers bis zum Ende an Amor'n gerichtet seyn. Amor, der holde Götterknabe, soll Wein bringen, den Grabhügel begießen, den Grabstein salben, den Dichter mit Rosen kränzen, sogar die Hetäre hohlen gehn —— ist das wahrscheinlich? Ist es artig? Ist das von dem kleinen Gott nicht zu viel begehrt? Die ganze Ode ist an einen Freund oder Liebling gerichtet.

Ein unbekannter griechischer Dichter gab uns den Hauptinhalt dieses Liedchens in einem artigen Sinngedicht wieder:

Spende nicht Salbe, nicht Kranz der Säule; sie ist ein Stein nur:
Wirf nicht Rauchwerk in's Feu'r; eitel Verschwendung wär' dieß.
Hast du Süßes, so gib im Leben mir's; mach' aus der Asche
Trunken ein Knöllchen, nichts fühlt mehr der Verstorbne davon.

Auch Virgil hat eine Stelle daraus in einem seiner Jugendgedichte so gut als übersetzt:

Wie? wohlriechende Kränze bewahrst du undankbarer Asche?
Diese Salbe du weihn willst dem bekränzeten Stein?

Aehnlichen Geist athmen folgende griechische Sinngedichte unter mehr andern. Das erste von Asklepiades:

Noch versagst du den süßen Genuß. Was harrst du, o Jungfrau?
Hoffst du in Aïdes Nacht einen Geliebten zu schaun?
Unter den Lebenden wohnt Amathusia, aber am Ufer
Acherons modern wir einst, Staub und Gebeine, dahin.

Nach Jacobs Uebers.

Das andre von Strato:

Trink und liebe anitzt, Damokrates, denn ja nicht immer
Trinken wir, immer erfreut uns nicht der Schönen Genuß.
Laßt mit Kränzen das Haupt umwinden uns, lasset mit Myron
Salben uns selber, bevor andre sie tragen auf's Grab.
Vollauf sollen bey mir des Weins die Gebeine nun trinken,
Ueberschwemmen, sind einst todt sie, mag Deukalion.

Das dritte von einem Ungenannten:

Tränke mich, lieber Becher! Was du bist, war ich und werd' ich — —
Erde; so tränke denn du den noch genießenden Staub!

Nach Herder's Uebers.

Horaz drückt den Inhalt der mittlern Verse dieser Ode so aus:

Wir nur, empfängt uns das Grab,
Wo Aeneas der Fromme, wo Tullus und Ancus hinabsank,
Wir nur sind Schatten und Staub.

Nach Ramler's Uebers.

Allerliebst ist ein Skolion oder Sinngedicht von Gleim:

Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn;
Ich balsamire mich mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu seyn!

An Hölty's Lied, das anfängt:

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.

mag es genug seyn zu erinnern.

Dachte Hölty wohl an Anakreon bey der folgenden schönen Strophe ?

Der Kuß, den mir die blühende Tochter gibt,
Ist süßer als die Küsse der Enkelin,
Die sie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

Die Idee von der Flüchtigkeit des Lebens drückt der spanische Dichter Gongora noch lebhafter aus:

Wie der Hirsch den Pfeil im Herzen,
So entfliehet unser Leben.

Nach Herder's Uebers.

Ganz soll zur Vergleichung dastehn Pagnini's niedliche Uebersetzung:

Adagiato fra mortelle
Tenerelle,
E su l'erbe io voglio ber.
Col papiro al collo avvinta
La succinta
Vesta Amor mi sia coppier.

Come rota in giro corre,
E trascorre,
Rapidissima l'età.
Al suo fin tutto si volve;
Poca polve
Sciolte l'ossa ognun sarà.

Che mai giova a te d'unguenti,
Preda a i venti,
Freddo sasso imbalsamar?
Non il suol che nulla sente,
Me vivente
Vien più tosto a profumar.

Finch' io vivo, la mia bella
Qua ne appella,
E coronami di fior.
Pria che il piede a danzar porti
Giù fra i morti
Vo' sgombrar cure e dolor.

V. VI.

Auffoderung zur Freude bey einem Gastmale, zwey Lieder.

1.

Amor's Blume, die Rose
Laßt uns mit Weine vermählen,
Laßt uns Kränze von Rosen
Um die Scheitel uns windend
Fröhlich trinken und lachen!
Rose, du schönste der Blumen!
Rose, des Frühlinges Liebling,
Rosen sind Wonne den Göttern.
Kränzt nicht mit Rosen die schönen
Locken der Knabe Kytherens,
Tanzend im Chore der Grazien?
Kränze mich also! Die Leyer
Will ich, umwunden mit Rosen,
Bakchos, bey deinen Altären
Spielen, will mit dem Mädchen
Ich, dem vollbusigen, tanzen.

2.

Laßt uns Kränze von Rosen
Um die Scheitel uns windend,
Fröhlich trinken und lachen!

Seht! zum Barbiton tanzet,
Hoch den Thyrsus, mit Epheu
Rings umrauschet, das Mädchen
Mit den niedlichen Füßgen.
Und ein Knabe mit weichem
Haar, mit lieblicher Stimme
Läßt zur Laute begleitend
Süße Lieder erschallen.
Selbst der goldengelockte
Amor, Bakchos der schöne,
Und die schöne Kythere
Finden gern sich zum Schmause,
Wo die Alten sich freuen.

Sehr wahrscheinlich dankt eines der beyden Liedchen, vermuthlich das letztere, einem dichterischen Wettstreit seine Entstehung, wenn sich schon kein einziger Herausgeber und Erklärer Anakreon's nur das geringste davon merken läßt. Der Eingang des ersten wird im zweyten mit fast eben den Worten wiederholt und aufgenommen; beyde sind offenbar bey einem Gastmal an einem Bakchosfeste des Dichters Lippen entflossen, entweder an demselben Tage, oder das zweyte an einem der folgenden, oder auch bey einem spätern Festschmause, nachdem ersteres Lied zuvor gesungen worden. In beyden ist eine besondere Veranlassung zur Erhöhung der Freude vorherrschend. Im ersten Liede sind es Rosen, die den Dichter begeistern. Vermuthlich wurden sie erst hereingebracht, als nach Abtragung der Speisen und Absingung des Päans Wein aufgesetzt ward. „Rosen, ja Rosen her! Erst mit Rosen das Haupt bekränzt wollen wir trinken und fröhlich seyn!“ ruft Anakreon in belebterer Freude aus.

Im zweyten ist es ein schönes Mädchen, das durch niedlichen Tanz ergötzte, und ein holder Junge, der die Zither dazu schlug und sang. Dort geht die Freude allgemach in bakchische Begeisterung, freylich wie bey unserm Dichter überall von milder Art; hier in ruhige, sinnige Anschauung und in sanftes, inniges Wonnegefühl über: Anakreon glaubt die Götter der Freude im frohen Kreise gegenwärtig zu sehen. Dieser Schluß erinnert lebhaft an die letzte reitzende Scene in Xenophon's Symposion, wo die Gäste, wie sie die schöne Lautenspielerin und den holden Jungen des Syrakusers die Liebe der Ariadne und des Bakchos mimisch mit ergreifender Wahrheit darstellen gesehen, einer nach dem andern, voll des tiefen Eindruckes, zu ihren Frauen nach Hause eilen.

Sollte ich wohl zu scharf gesehen haben, wenn ich im letzten Verse des 1. Lieds einen leisen Scherz, eine kleine Prahlhaftigkeit des Alten zu bemerken glaubte? Der eine wie die andere, was hier eins ist, liegt wenigstens recht in seinem Geist und in seiner Manier.

Mehrere sehr gelehrte Kritiker wollen, gegen die Lesart der Handschriften, durchaus, der 12. Vers des 1. Liedes soll lauten: „Laßt uns denn bekränzen!" Anakreon fodert am Anfange seine Freunde zur Fröhlichkeit auf, sagt Gail; sollte er sie nun vergessen und bloß an sich selbst denken? Allein Anakreon spielt in diesen Liedern überall gerne die Hauptperson, wie er's vermuthlich auch war, er macht gleichsam den Vortänzer in der Gesellschaft, und im letzten Vers ist doch wohl er allein der Tanzende. Konnte er in der Aufwallung des Frohsinns mit dem Kränze mich also! sich nicht überraschend an einen der Mittrinker wenden?

Die gewöhnliche griechische Aufschrift des zweyten Liedes, die einen Bakchantenaufzug, ein trunkenes Bakchanal von jungen Leuten, die nach geendigtem Symposion mit Flöten, Gesang und Fackeln in den Straßen umherschwärmten, am häufig-

sten bedeutet, scheinet selbst scharfsinnige Ausleger auf Abwege geführt zu haben. Broße und nach ihm Möbius hält die Tänzerin für nichts geringeres als Kypris in Person, und den Lautenschläger für Amor'n selbst. Nun dazu gehört doch eine warme Phantasie. Wurden die Götter bey einer Festesfeyer von den Alten schon gegenwärtig geglaubt, so ist es doch ein wenig zu arg, die Kypris, den Amor und Bakchos wie eine Musikanten- oder Schauspielerbande leibhaft herumziehn zu lassen. Kurz, es war weder mehr noch weniger als ein ganz hübsches Mädchen und ein blondgelockter Knabe, die ihre Künste für Geld sehen ließen, und in Griechenland, wie später in Rom, auch ungerufen sich meldeten, wo sie eine zahlreiche Gesellschaft von lustigen, wohlhabenden Brüdern vermutheten, oder in Erfahrung brachten. So ist es gerade noch in Italien, und wo nicht?

Auf einen andern Abweg sind die Franzosen verfallen. Schon der gelehrte le Févre hält das Liedchen für die Schilderung eines Maskentanzes. Noch ein neuerer Herausgeber des Dichters, Gail, bemerkt: „Après le souper on se masquoit; on prenoit avec soi de jeunes filles — was ich nicht glaube — et de jeunes garçons, qui chantoient, dansoient et jouoient des instrumens, et l'on couroit aussi les rues. C'est une de ses orgies galantes que descrit Anacreon.“ Worin er mir den wahren Geist des Liedes völlig zu miskennen scheint. Die Aufschrift bedeutet hier sicher, wie in mehr Stellen der Alten, weder mehr noch weniger als einen bakchischen Schmaus. Aber die Masquerade wollen sich die Franzosen nun einmahl nicht nehmen lassen.

Athenäos hat uns das Bruchstück eines Liedes, das Anakreon bey ähnlichem Anlaß gesungen, aufbewahrt:

Um die Stirne Kränze
Windend uns von Eppich
Lasset nun dem Bakchos
Froh ein Fest uns feyern.

Vielleicht gehörte auch folgendes Fragment zu einer ähnlichen Schilderung:

Lotoskränze schön geflochten
Hefteten sie an die Brust sich.

Aehnlicher Geist belebt folgende Couplets de Chanson, bey einem Souper gemacht von Ab. Chaulieu:

Le beau Duc de Foix nous reveille:
Chantons Venus et Cupidon;
Chantons l'Iris et la bouteille
Du disciple d'Anacreon!

Venus l'accompagne sans cesse,
Les Graces, les Ris et le jeux.
Qu'il est doux d'être la maîtresse
De ce jeune voluptueux!

Verse du vin, jette des roses,
Ne songeons qu'à nous rèjouir,
Et laissons-là le soin des choses
Que nous cache un long avenir.

Aber dießmal kann ich nicht umhin, die neueste deutsche Uebersetzung des Grafen von Finkenstein ganz einzurücken. Er gab sie uns in seiner Arethusa 2. Th. vorzüglich als Proben, wie Anakreon's Sylbenmaaß im Deutschen dargestellet werden könne:

I.

Mit dem Wein die Rose paarend,
Der Eroten Lieblingsblume,
Mit der blätterschönen Rose
Uns die Schläfe rings umflechtend,
Wir in Jugendfreud' hier trinken.

Du der Blumen Ros' o schönste!
Und vom Lenz die liebste Sorge!
Und die Lust der sel'gen Götter!
Es verflicht in's schöne Haar auch
Zu der Huldgöttinnen Tänzen
Kythereia's Sohn dich, Rose.

Mich umkränzt! die Ley'r ich rühre,
Bey Lyäos deinen Tempeln,
In dem Schmuck der Rosenblüthe,
Und ein hochgegürtet Mädchen
An dem Arm, den Reih'n ich tanze.

2.

Um die Schläf' uns Kränz' anpassend,
Um die Schläf' uns Rosenkränze,
Wir uns frohlockend berauschen.

Nach der Leyer dort ein Mädchen,
In der Hand den epheuschweren,
Den umlockten Thyrsus tragend,
Mit den zarten Knöcheln hintanzt;
Und ein schönlockiger Jüngling
In die süßen Röhr' einhauchend
Mit dem Spiel der hellen Töne
In den Klang der Saiten einfällt.

Im Geleit des schönen Bakchos,
Im Geleit der schönen Kypris
Auch der Sohn der goldgelockte
Zu dem Schmaus, der Lust der Alten,
Zu dem Schmause froh hereintritt.

Was sagen wohl meine Leser zu diesen Uebersetzungen? Man hört, der Geist der neuesten deutschen Poeterey weht etwas stark darin. Ich bedaure den Jüngling, dem er behagt. Verglei-che sie doch zunächst mit den Ramlerischen, wer Lust hat!

XXIII.

Lebensgenuß geht über Reichthum.

Ja wenn Ueberfluß an Golde
Sterblichen das Leben schützte,
Sorgsam wollt' ich es bewahren,
Daß, kehrt ein der Tod einst, dieses
Nehmend er vorüberginge.
Aber läßt sich nicht erkaufen
Für die Sterblichen das Leben,
Was soll ich vergebens seufzen?
Was in Jammertönen rufen?
Wird, wenn mir der Tod beschieden,
Mir des Goldes Fülle frommen?
Werd' mir nur das Loos zu trinken,
Und beym Trunke süßen Weines
Mich zu freun mit lieben Freunden,
Und auf weichem Ruhelager
Aphroditen froh zu opfern!

Scheint es nicht, eine philosophische Betrachtung über den Werth des Reichthums — — ein besonderer Fall konnte allerdings dazu Veranlassung geben — — habe unsern fröhlichgestimmten Dichter in dem natürlichen Entschluß bestärkt, das Leben um so mehr zu genießen, je weniger Reichthum es verlängern könne. Ein solcher Entschluß, sonst weiter nichts, spricht sich in diesem Liede klar und artig, beynahe scherzend aus. Von

einem Alten wird uns von Anakreon folgende Anekdote erzählt, woran diese Ode nicht unschicklich erinnert. Polykrates, der Pracht und Genuß liebende Tyrann von Samos, sein Freund, habe ihm eines Tages fünf Talente Goldes — — eine damals sehr große Summe — — geschenkt. Darüber habe unser Dichter zwey Nächte nicht schlafen können. Er brachte sie also, wie der muntre Seifensieder bey Hagedorn, dem Geber wieder zurück mit den Worten: „Ich danke dir, Polykrates, für dein Geschenk, aber weil es mir die Ruhe raubt, nimm es wieder!"

Broße kann in seinem Commentar zu diesem Liede gar nicht zu Ende kommen. Mit üppigem Witz und poetischen Farben trägt er Wahres und Halbwahres, um nicht mehr zu sagen, vier ganze Octavseiten nacheinander auf. Ich kann mich nicht erwehren, seine gereimte Paraphrase desselben — denn Uebersetzung ist es nicht — zur Vergleichung und Bewunderung moderner Kunst hier anzuführen:

Verachtung des Reichthums.

Möchtest du, o süßes, holdes
Leben uns doch käuflich seyn!
Eine große Menge Goldes
Sammelt' ich, ein Karger, ein.

Lenkte dann zur Binsenhütte
In dem dürftigen Gezäun',
Mahnend seine ersten Schritte
Mit der Foderung Freund Hain;

Nun so nähm' er was er fände,
Alles Gold, und ginge heim. — —
Doch das Leben geht zu Ende,
Schnell verbraußt es — — ein Geschäum!

Die vergangne frohe Stunde
Kauft kein Sterblicher zurück,
Mit dem Tod steht sie im Bunde,
Leben ist ein — — Augenblick.

Wozu in das dunkle Weite
Gramumdüstert hingeschaut?
Und beym fernen Grabgeläute
Wozu dieser Seufzerlaut?

Wozu diese Reichthumssorgen?
Sterben ist der Menschen Loos;
Und nach manchem jungen Morgen
Wächst auf unserm Hügel — — Moos!

In geprüftem Freundschaftsbunde
Sey der Wein mein Hochgenuß;
Und in stiller Schäferstunde
Sey's — — ein heißer Liebeskuß!

Soll man nicht denken, die Muse, über Broße's Kritik und Erläuterung Anakreon's zürnend, habe ihn auf der Stelle bitter dafür bestraft? Bey ihm ist das Ganze beynahe nichts als — — ernste, zusammen geborgte Todesbetrachtung. Und das Ende wie züchtig? wie genügsam?

Ein altes Skolion von Simonides, Anakreon's Zeitgenossen, will auch angeführt seyn. Es lautet nach Grotefend's wörtlichgenauer Uebersetzung:

Höchstes Gut für die Menschen bleibt Gesundheit,
Zweytes Gut, wenn sie schön an Bildung werden,
Und das dritte reich ohne Betrug,
Aber das vierte blühen
In der Freunde Zahl.

Oder wem es in Ebert's Manier besser gefällt:

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorsitz ein.

Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
Den redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon, die geb' ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Dem Nonnos mochte leicht diese Ode vorschweben, als er sich irgendwo so ausdrückte:

Weh mir, daß nicht bestechbar und mild der Hades ist, daß nicht
Für den Todten er nimmt hellglänzende Gaben von Golde.

Was übrigens bey dieser Ode besonders auffällt, das sind zuversichtliche Behauptungen und baare wechselseitige Widersprüche gelehrter Philologen über einzelne Ausdrücke, Lesarten und Verbesserungen. Und daraus ziehen sie etwas kühne Vermuthungen gegen die Aechtheit derselben, als wenn was Rechtes daran gelegen wäre. Sie sind nun einmal da, diese Liedchen, und sind artig genug, um uns Freude zu machen. Doch hier ist nicht der Ort, mehr darüber zu sagen, so lustig sich's auch darstellen ließe.

Lessings witziges Lied, der Tod, das anfängt:

Gestern, Brüder, könnt' ihr's glauben?
Gestern bey dem Saft der Trauben,
Bildet euch mein Schrecken ein!
Kam der Tod zu mir herein.

wer kennt es nicht? Es hat ohne Zweifel dieser Ode Anakreon's seine Entstehung zu danken. Dieß ist ein Verdienst mehr davon.

LIV.

Der Greis unter Jünglingen.

Wenn ich die Spiele der frohen
Jünglinge schaue, dann kehret
Hebe, dann fühle ich Greis, ich
Mich zum Tanze beflügelt.
Bleib noch, werd' jung mit, die Rosen
Gib mir, ich will mich bekränzen!
Graues Alter bleib ferne!
Unter Jünglingen will ich
Wie ein Jüngling noch tanzen.
Bring mir einer des muntern
Bakchos fröhliche Gabe,
Daß er sehe des Greises
Stärke, ihn der gelernet
Singen, der trinken gelernet,
Und mit Grazie rasen.

Es ist eine sehr richtige Bemerkung Herder's: „Der Grieche mahle uns mehr eigentlichen Reitz, die Neuern öfter Schönheit; jener zeige den Reitz in Handlung und die Empfindung in Wirkung; diese alles mehr in Worten und Beschreibung; bey letztern sey durchgängig mehr todte Kunst als lebende Natur.“ Auf viele Liedchen Anakreon's ist diese Bemerkung anwendbar, unter andern auch auf dieses. Alles ist hier Leben und Bewegung. Der Greis sieht, vielleicht von einem ebenfalls ältern

Freunde begleitet, den muntern Spielen und Scherzen froher Jünglinge zu. Er fühlt beym Anblick seine Jugend wiederkehren, und äußert kindlichwahr und unbefangen, wohl auch mitunter zum Scherz etwas prahlhaft, seine lebhafte Theilnahme daran, seine hohe Begeisterung darüber. Wir glauben, den guten, fröhlichen Greis lebendig vor uns zu sehen. Bleib doch noch und verjünge dich mit mir, sagt er zu seinem Begleiter, der bereits satt zu seyn und fortgehen zu wollen scheinen mochte.

Ich habe diese Ode nach den Conjecturen und Verbesserungen des eben so scharfsinnigen als geschmackvollen Herausgebers griechischer Schriftsteller, Henr. Stephanus, übersetzt. Sie sind so leicht und artig, harmoniren so schön mit dem Ganzen, daß man wünschen muß, sie möchten auch wahr seyn. Sie haben daher sehr allgemein den Beyfall der Herausgeber und Kritiker Anakreon's erhalten. Nach dem übereinstimmenden Text der Handschriften würde die erste Hälfte des Liedes übersetzt werden müssen: „Wenn ich mich unter Jünglingen befinde sie betrachtend, so kehrt die Jugend wieder; dann, ja dann werde ich Greis zum Tanze beflügelt. Erwarte mich, Kybebe, gib her, ich will mich bekränzen.“

Das Uebrige bleibt unverändert. Die Kybebe, der gewöhnliche griechische Name für die Göttermutter Cybele, hat zu mannigfaltigen sonderbaren Vermuthungen und Auslegungen Anlaß gegeben. Eine Aufwärterin oder Sklavin, scheint es, konnte doch nicht wohl diesen Namen führen. Daß sonst Mädchen in Anakreon's Zeit bey Tische aufwarteten, bezeugt ein Fragment von ihm selbst, das bey der 1. Ode des III. Buchs bereits angeführt worden.

Mir scheint es ungleich natürlicher zu seyn, die Anrede im 5. Vers sey an einen Freund gerichtet. Auch Gail übersetzt: „Attends moi donc, ami, et te rejouis avec moi;“ und noch wörtlicher Longepierre: „et rajeunis avec moi.“

Jünglingen war unser Dichter überhaupt sehr gut. Daß er gern und oft in ihrem Kreise war, das sahen wir oben im 1. Lied des III. B. und werden es in einem der folgenden Lieder und im 18. Lied des V. B. zu bemerken Gelegenheit haben. Wie natürlich war seiner Seits der Wunsch, diese Aufmerksamkeit erwiedert zu sehn! Er äußert ihn in folgendem Fragment:

Sollten mich der Reden wegen
Jünglinge doch liebgewinnen;
Ihnen sing' ich schöne Lieder,
Reitzendes weiß ich zu sagen.

Vielleicht ist auch in folgendem Bruchstück unsers Dichters ein Jüngling gemeint:

Lieb' ich doch mit dir zu scherzen,
Angenehme Art hast du ja.

Das griechische Wort, das ich hier durch scherzen gebe, bedeutet eigentlich zugleich mit jung seyn, jugendlich mit schwärmen, die Jugend mitgenießen.

XLVII.

Was Anakreon liebte.

Ich liebe muntre Greise,
Ich liebe junge Tänzer — —
Ein Alter, wenn er tanzet,
Ist wohl ein Greis an Haaren,
Am Geist ist er ein Jüngling.

Es ist sehr möglich, wie Ramler scharfsinnig genug bemerkt, daß dieses Skolion oder Epigramm — — ein Lied ist es nach unsern Begriffen nun einmal nicht — — Anakreon's Antwort war auf die etwas beißende Frage: „Schämst du dich nicht, alter Mann, mit jungen Tänzern so herum zu springen?" So eine wirkliche Veranlassung wäre wenigstens im Geiste der meisten Lieder unsers Dichters, eine solche Voraussetzung gäbe dem Ding allen den Werth, dessen es empfänglich ist. Niemand zweifelt daran, daß es von Anakreon selbst sey.

Sollte wohl Plautus an dieß Skolion gedacht haben, wenn er in einer seiner Comödien von einem grauen, alten Manne sagt?

Wenn man mit weißem Haar ihn sieht, so ist
Kein Greis er darum an Verstande, nein;
Ihm bleibt ein freyer, sich stets gleicher Geist.

Entferntere Aehnlichkeit hat eine Stelle in Guarini's Pastor Fido:

O Corisca mia cara,
D'anima Linco e non di forze sono,
E'n questo vecchio tronco
E' più che fosse mai, verde il desio.

Einer unsrer geistreichsten Dichter, Lessing, fand es der Mühe werth, dieß Skolion zweymal nachzubilden:

I.

Alter, tanze! wenn du tanzest,
Alter, so gefällst du mir!
Jüngling, tanze! wenn du tanzest,
Jüngling, so gefällst du mir!

Alter, tanze troß den Jahren!
Welche Freude, wenn es heißt:
Alter, du bist alt an Jahren,
Blühend aber ist dein Geist!

2.

Jüngling, lebst du nicht in Freuden,
Jüngling, o so haß' ich dich!
Alter, lebst du nicht in Freuden,
Alter, o so haß' ich dich!

Jüngling, trauerst du in Jahren,
Wo die Pflicht sich freuen heißt? —
Schäme dich! so frisch an Haaren,
Jüngling, und so schwach an Geist!

Konnte nicht auch Anakreon, in ähnlichem Geist, manches Lied mit wenigen Veränderungen und Abweichungen geistreich wiederholt oder anders ausgeführt haben?

An die oben vermuthete Veranlassung dachte de Saint-Victor wohl nicht, wenn er so übersetzt:

Qu'un jeune homme au plaisir s'abbandonne sans cesse,
Mais aussi qu'un vieillard soit aimable et joyeux.
Celui dont le plaisir charme encore la vieillesse,
Bien que déja l'hiver ait blanchi ses cheveux,
Dans l'ame a du printemps la grace et la jeunesse.

XIII.

Anakreon's Raserey.

Man sagt, es habe einst Atys,
Der weib'sche Mann, die Kybebe,
Die schöne, rufend auf Bergen
Und laut erseufzend geraset.
Auch die im Haine von Klaros
Apoll's des Lorbeerbekränzten
Beredte Quelle noch trinken,
Sie heulen, rasend auch, immer.
Ich aber will beym Genuße
Des Weins und düftender Salben
Und meines liebenden Mädchens ——
Will rasen, so will ich rasen.

Gesellige Unterhaltung bezweckt auch dieses Lied. Wie Anakreon in der 6. Ode des III. Buchs ganz anders rasen zu wollen versichert, als die alten Helden, Alkmäon, Orestes, Hercules und Ajax, so erhebt er sich hier scherzhaft über den einst rasenden Atys, und über die damals noch häufig rasenden Priester bey einer dem Apollo geheiligten, zu Wahrsagung begeisternden Quelle im Haine von Klaros, einer Stadt in Jonien. Atys, meint der Dichter, in die schöne Kybebe sterblich verliebt habe, die vor ihm fliehende verfolgend, vergebens geraset; und die wassertrinkenden Priester an der Orakelquelle von Klaros raseten auch: allein er wolle auf eine viel bessere, gescheidtere

Art rasen; er wolle Wein, nicht Wasser trinken, wolle sich Haar und Bart mit wohlriechendem Myron beträufen, und sein, ihn liebendes, Mädchen genießen — — ganz das Gegentheil von Atys und den Priestern. Diese Ansicht allein gibt dem Liede die schönste Einheit und die lachendste Grazie, Anakreon's Geist spricht uns in den lebendigsten, reitzendsten Tönen daraus an.

Die Mythe von Atys und der Kybebe oder Cybele wurde vermuthlich schon im hohen Alterthum auf verschiedene Weise erzählt. Die gemeinere Erzählung ist: Kybebe habe sich heftig in Atys, einen schönen phrygischen Jüngling, verliebt, aber da er ihr ein ander Mädchen vorzog, ihn in Raserey gestürzt, worin er sich entmannt habe. Bentley zieht des fabelhaften Diodors Erzählung vor, wornach Kybebe über ihrer Liebe zu Atys wahnsinnig geworden wäre. Daraus will er den Text verbessern, und erklärt das griechische Wort im 2. Vers, das ich mit weibisch gegeben, durch zart, schön, weiberähnlich. Eigentlich heißt es halbweibisch. Allein unser Dichter folgte offenbar weder der einen noch der andern Erzählung. Nach ihm war Atys in die schöne Kybebe rasend verliebt, und diese floh vor ihm, seine heftige Liebe mit grausamer Kälte erwiedernd. In einem Anfall von Verzweiflung mochte er sich allerdings entmannt haben, was der Dichter vielleicht nur leise berührt. Denn möglich wär' es doch, daß er mit obigem Worte darauf anspielte. Aber nicht das, sondern der Mangel von Gegenliebe interessirt ihn vorzüglich, darin erhebt er sich über ihn. So stirbt in Theokrits 1. Idylle der von Göttern und Nymphen geliebte Hirt Daphnis verschmachtend vor Liebe gegen ein Mädchen, das vor ihm floh und ihn haßte. So rennt bey Ariosto der tapfere Rinaldo über Berg und Thal in heftigem Liebesdrang der schönen Angelica nach, die nichts dringenderes zu thun hat, als ihn zu fliehn. Auch diese Ode hat etwas dithyrambisches an sich, was Broße richtig, aber nur von dieser einzigen, bemerkt.

Ziemlich artig ist Pagnini's Uebersetzung:

Per la bella Cibele
Atti mezz' uomo errando
Un dì pe i monti, e urlando
Soleva delirar.

Del laurigero Febo
Altri bevendo l'onda
Del Claro su la sponda
Suol delirando urlar.

I' voglio pur satollo
E di vini e d'odori
E d'amorosi ardori,
Sì, voglio delirar.

XXIV.

Vorsatz zum Genuß.

Ein Mensch bin ich geboren,
Des Lebens Pfad zu wandeln.
Die Zeit, die mir entflohen,
Die kenn' ich, nicht die folget.
Drum weicht von mir, ihr Sorgen!
Nichts sey mit euch gemein mir.
Eh mich der Tod ereilet,
Will scherzen, lachen, tanzen
Ich mit dem schönen Bakchos,
Ich mit der schönen Kypris.

Dieses Liedchen bedarf keiner Erläuterung; mehr als eine leicht begreifliche Veranlassung konnte es an einem Festschmause hervorrufen. Es endet in den Handschriften und den meisten Ausgaben des Dichters mit dem schönen Bakchos. Wer, der es liest, fühlt nicht ein Misbehagen, etwas Mangelhaftes darüber? Wer vermißt hier nicht die schöne Kypris? Sie ist bey Anakreon sonst überall des Bakchos Begleiterin; Wein und Mädchen gehören zusammen, Kypris muß mit von der Parthie seyn! Mit wem wollte der Dichter sonst scherzen und spielen? Es macht dem Barnes, der überall, wo ihn Vorliebe für das Sylbenmaaß oder große Gelehrsamkeit nicht verführt, Ehre, das Lied aus eigner poetischer Ader mit dem letzten Verse ergänzt zu haben.

Aber ja, das war auch der Mühe werth! Das Lied ist ja nicht von Anakreon. Warum? „Es ist mit dem 5. Liede dieses Buchs einerley Inhalts," sagt Broße. Ein sauberer Grund! Es kömmt mehr oder weniger mit den meisten Liedern dieses Buches überein; allein wie verschieden ist gleichwohl die Veranlassung, die Hauptidee, wovon jedes ausgeht? Wie verschieden und abwechselnd Gang, Ton und Colorit? Gleichwohl gesteht er der Ode, troß ihrer Mängel, viel Anziehendes zu, und bemerkt richtig den Kontrast zwischen dem feyerlichen Anfang und der scherzhaften Abspannung am Ende: was so unverkennbar und allgemein in Anakreon's Manier liegt, setze ich hinzu. Der 9. Vers kömmt wörtlich auch in der 4. Ode dieses Buchs vor, bemerkt Brieger. Also ist dieses Lied nicht ächt?

Aber ein anderes Skandal hat mehreren Herausgebern und Kritikern des Dichters viel Kopfbrechen und Aerger verursacht — — das Sylbenmaaß. „Dieß schlechte Liedchen kömmt von einem Menschen, der gar keine Prosodie und kein Sylbenmaaß kennt," läßt sich der neueste deutsche Herausgeber Möbius in dogmatischem Lehrton vernehmen. Diesen Vorwurf der Unkenntniß des Versmaaßes muß sich unser Dichter, von ältern französischen und neuern deutschen Herausgebern zumal, so gar oft machen lassen. Sey es auch nicht gerade von Anakreon; aber von einem sehr alten griechischen Dichter ist es denn höchst wahrscheinlich doch — — von einem Dichter, der seiner Sprache kundig war, der seinen Anakreon, Alkäos, Mimnermos und andere Lyriker seiner Nation kannte und mit Liebe nachahmte, dem ein weit feineres Ohr für die Töne und den Rythmus seiner Muttersprache billiger Weise zugetraut werden darf als uns nordischen, ganz ungriechischen Fremdlingen; nichts davon zu sagen, daß die Zeit am Urtexte manches verdorben haben kann. Versichert uns nicht Horaz mit klaren Worten, Anakreon habe sich nicht eben sehr genau an Sylbenfüße gebunden? Und bedurften eines künstlichen, regelmäßigen Versbaues kleine Liedchen, deren geringster Vorzug strenge Gleichförmigkeit des Me-

trums seyn sollte — — sie, die mit den freyern Skolien in so naher Verwandschaft standen, sich zu einem ganz einfachen, von der Lyra oder Zither begleiteten Gesang eigneten, deren vorzüglichster Reitz in einer frohen oder geistreichen, aber stets natürlichen Empfindung, in einem gefälligen belebten Scherz, einem kleinen niedlichen Gemälde von Liebe und Schönheit, einem leichten Spiele muntern, ungesuchten Witzes besteht — — ein Reitz, der von einem freyen, biegsamen, kunstlosen und nicht ganz eintönigen Rythmus, wie auf Amor's Flügeln nur leicht emporgetragen, am allgemeinsten, gewissesten und dauerhaftesten gefällt.

Der Inhalt dieses Liedes ist ein weitläufiger Tummelplatz für Dichter aller Nationen gewesen. Hier nur einige der auserlesensten Blümchen. Vorerst ein Sinngedicht von Pallades:

Allen Sterblichen ist zu sterben verhängt, es ist keiner,
Der, ob er morgen noch lebt, dieses zu wissen vermag.
Da du sicher das weist, o Mensch, so ermuntre dich selber;
Halt an dem Bakchos dich an, um zu vergessen den Tod.
Laß auch Liebe erfreun dein Herz; denn kurz ist das Leben!
Jedes andre Geschäft stelle dem Glücke anheim.

Das zweyte ist von Rufinos:

Dieses Leben, es ist ein Leben der Freude! Flieht Sorgen!
Kurz ist nur die Zeit des Lebens dem Menschen. Lyäus
Reigen und Blumenkränze sind hier, und Mädchen sind auch da!
Heute genieß' ich sie fröhlich. Ob Morgen seyn wird, weiß keiner.

Nach Vorhek's Uebers.

Dazu gehört ein drittes von einem Ungenannten:

Trinke, genieße der Zeit! Was bringt dir der Morgen? Die Zukunft?
Niemand weiß es. Wohlan, laufe nicht, mühe dich nicht.

Freue dich, liebe, genieße, du kannst es noch, denke des Todes;
Zwischen Leben und Tod liegt ein unmerklicher Punkt.
Leben ist nur ein Moment. Ergreifst du ihn, ist er der Deine;
Stirbst du, so nehmen dein Gut andre, nichts bleibet dir selbst.
Nach Jacob's Uebers.

Herder hat aus dem Spanischen ein recht artiges Lied übersetzt, überschrieben:

Der kurze Frühling.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Laßt euch nicht die Zeit betrügen,
Laßt euch nicht die Jugend täuschen,
Zeit und Jugend flechten Kränze
Aus gar zarten Blumen.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Leicht entfliegen unsre Jahre,
Und mit räuberischem Flügel
Kommen, unser Mahl zu stören,
Sie, Harpyen, wieder.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Wenn ihr glaubt, daß Lebensglocke
Euch den Morgen noch verkündet,
Ist es schon die Abendglocke,
Die die Freud' euch endet.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Freut euch, weil ihr freun euch könnet,
Liebet, weil man euch noch liebet,
Eh' das Alter eure goldnen
Haare schnell versilbert.

Auch unser Götz hat ein allerliebstes Liedchen von ähnlichem Inhalt:

Das Leben.

Mit der Schnelle
Deiner Welle
Flieht die Zeit, geliebter Bach!
Ein Thor sieht ihr mit Wehmuth nach:
Nur der für heut und nicht für morgen lebt,
Kann, fliehet sie gleich mit den Winden,
Ihr doch, so sehr sie weiter strebt,
Die regen Flügel binden.
Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
Ist unser Leben nur ein schmaler Steg;
So laßt uns diesen kurzen Weg,
Und schmalen Steg,
So lange wir darüber gehn,
Mit Rosen übersä'n!

Gleim hat uns in diesem Geiste zwey artige Lieder hinterlassen: das eine

An Leukon.

Rosen pflücke, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit!

Trinke! küsse! sieh, es ist
Heut Gelegenheit.
Weist du morgen, wo du bist?
Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut!
Hurtig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit!

Das andere etwas mehr Nachahmung:

Geburtstags-Betrachtungen.

Dreyssig Jahre sind dahin,
Manche floßen trüb und träge!
Dunkelheit ist vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterblich geh' ich Schritt für Schritt
Täglich näher hin zum Grabe;
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

Drum verlaßt mich heute nicht,
Bacchus und Cythere,
Wenn ich etwa morgen schon
Ach! am Ende wäre.

Ein liebliches Lied in diesem Geiste haben wir vom englischen Dichter, Robert Heath:

Invest my head with fragrant rose,
That on fair Flora's bosom grows!
Distend my veins with purple juice,
That mirth may through my soul diffuse.
'Tis wine and love, and love in wine
Inspires our youth with flames divine.

Thus, crown'd with Paphian myrtle, i
In cyprian shades will bathing lie;

Whose snows if too much cooling, then
Bacchus shall warm my blood again.
'Tis wine and love, and love in wine
Inspires our youth with flames divine.

Life's short and winged pleasures fly;
Who mourning live, do living die.
On down and floods then, swan-like, i
Will stretch my limbs, and singing die.
'Tis wine and love, and love in wine,
Inspires our youth with flames divine.

Des lieblichen Rythmus wegen dießmal Rogati's Uebersetzung:

Nacqui mortal, è ver,
E l'aspro uman sentier
Io calco ognora.
La scorsa via già so;
Quella che far dovrò
Chi seppe ancora?
Su via dunque da me
Volgi lontano il piè,
Cura molesta!
Teco non ho che far,
Vanne, non più tardar,
Cura funesta!
Prima che stanco alfin
Del dubbio mio cammin
Tocchi la meta,
Io vo' con buon liquor
Io vo' menare ognor
La vita lieta.

XLII.

Anakreon's Freuden.

Meine Lust sind des Bakchos
Muntre Scherze und Tänze;
Meine Lust, wenn bey junger
Trinkgesellschaft ich singe.
Aber Kränze von Rosen
Um die Schläfe mir windend,
Unter Mädchen zu scherzen
Lustet mehr mich als Alles.
Blasse Scheelsucht, des Neides
Zahn, sie kennet mein Herz nicht;
Und verläumd'rischer Zunge
Rasche Pfeile, sie flieh' ich;
Und bey lärmenden Schmause
Haß' ich Zank, den der Wein zeugt.
Mit frischblühenden Mädchen
Zu dem Barbiton tanzend
Wünsch' ich Ruhe des Lebens.

Es ist nichts weniger als unwahrscheinlich, daß Anakreon, wie Ramler vermuthet, es einmal gerathen fand, seine Denkart und Lebensweise gegen grämliche, schmähsüchtige Menschen in Schutz zu nehmen, ungefähr wie Horaz die seinige in der 6. Satyre des I. Buchs und seine satyrische Schriftstellerey in der 4.

Einer Apologie dieser Art sieht wenigstens diese Ode so ziemlich ähnlich, wenn sie anders ganz, so wie sie vor uns liegt, ächt ist. Ich wenigstens kann mich nie der Vermuthung erwehren, sie könnte leicht später einmal aus zwey ursprünglich getrennten Bruchstücken oder Liedern zusammen gesetzt worden seyn. Die ersten acht Verse scheinen mir ein vollendetes, rundes Ganze zu bilden. „Ich sehne mich nach den Tänzen des scherzeliebenden Bakchos, ich liebe beym Schmause unter fröhlichen Jünglingen zu singen und die Leyer zu spielen, mehr aber als alles lieb' ich, einen Hyazintenkranz auf dem Kopfe, mit Mädchen zu scherzen." Ist diese Reihe von Empfindungen für ein Anakreontisches Liedchen nicht vollständig genug? Belebt es nicht eine liebliche Steigerung? Und läßt der Schluß noch etwas vermissen? Gibt es nicht mehrere, die keinen größern Umfang haben, auf keine größere Wichtigkeit von Empfindungen Anspruch machen? Vom Tone und Colorit dieser ersten acht Verse springt das Folgende auffallend ab, es trägt einen ganz andern Charakter. Gleichwohl ist es immer möglich, daß der Dichter an einem fröhlichen Bakchosfeste zu diesem offnen, ernstgemeinten Herzenserguß Veranlassung gehabt habe, daß er seine Denkart über Genuß des Lebens, zumal in Bezug auf grämliche Frömmlinge und ernsthafte Heuchler, ein für allemal habe an den Tag legen wollen. Sie sind nun einmal da, diese Liedchen; wir wollen mit Dank annehmen, was uns erhalten worden, der Beyfall der Leser richte sich immer nach eigner Ansicht, Empfindungsweise und Geschmack.

Die gewöhnliche Stufenreihe des Genußes bey den Bakchanalien der Alten, trinken, singen, tanzen, mit schönen Mädchen scherzen kehret auch hier wieder. Kränze und Wein, Bakchos und Kypris, Gesang und Tanz — — diese Einheit des Geistes, der mehr oder weniger alle diese Lieder harmonisch durchweht, sollte sie nicht vernehmlich genug für ihre Aechtheit sprechen?

Wer, der mit der Denk- und Empfindungsart der Alten vertraut ist, sich ein recht eignes Vergnügen verschaffen will, den ersuche ich, Broße's Commentar zu diesem Liede aufmerksam zu lesen.

Den Neid betreffend paßt ein griechisches Epigramm nicht übel hieher:

Nichts ist schlimmer als Neid, doch hat an sich er was Gutes,
Da der Neidischen selbst Augen und Herz er verzehrt.

Oder wie ein anderes endet:

Es bezähmet der Neid sich selbst mit eigenen Pfeilen.

Von Prof. Rosenmüller ist uns ein arabisches Gedichtchen, freylich nur in Prosa, übersetzt worden, das eine artige Stufenleiter von Lebensgenuß im Geiste jenes Volkes enthält:

„Fröhliche Gastmale, ein berauschender Becher, ein edles Kameel, das mit sicherm Tritt den Liebetrunknen schaukelnd durch das tiefe Thal trägt;
Mädchen weiß wie Marmor, im Innern der Zelte geborgen, in seidnem, nachläßig umgeworfenen Gewande;
Ueberfluß und sichre Ruhe, und des Saitenspiels liebliche Töne; — — das sind des Lebens Süßigkeiten. Der Mensch ist des Schicksals Spiel; und wankelmüthig ist das Schicksal.
Ueberfluß und Mangel, Ungemach und Freuden erwarten endlich ein Loos. Was da des Lebens genießt, ist des Todes Eigenthum."

Folgendes Liedchen eines deutschen Dichters athmet ähnlichen Geist mit Anakreon's Ode:

Der Vergnügsame.

Seit mich die Huld des Geschickes
Mit weiser Einfalt versehn,
Ließ ich die Kugel des Glückes
So wie sie rollete, gehn.

Bey kleiner Güter Genuße
Verschmäht' ich, was mir gebrach,
Und sah dem eilenden Fluße
Der Jugendtage nicht nach.

Frey von verzehrendem Neide,
Von Ungenügsamkeit frey,
Wußt' ich, daß heutige Freude
Ein Quell der morgenden sey.

Pagnini's Uebersetzung möchte ich beynahe dem Original selbst vorziehen:

D'Evio festevole a me son care
Le danze, e godo con garzon tenero
Che al fianco siedami, bere e cantare.
Ma se alle tempie ghirlanda intesta
Di bei giacinti scherzo con vergini,
Gioja non fingomi uguale a questa.
Mordace invidia no non conosco,
Di lingua aborro magligna e perfida
Gli strali rapidi tinti di tosco.
Io pure abomino qual frigid' angue
Di risse ingombri conviti barbari,
Ove confondesi col vino il sangue.
Con fresche Vergini, a cui bel seno
Cresce, danzando a suon di cetera
Dell' età godasi il bel sereno.

XXXVI.

Der wahre Unterricht.

Wozu lehrest du der Redner
Regeln mich und ihre Ränke?
Was soll mir all dieß Gerede,
Das zu nichts im Leben frommet?
Lehr' mich lieber fröhlich trinken
Bakchos milden Saft der Reben!
Lehr' mich lieber sorglos scherzen
Mit der goldnen Aphrodite!
Graues Haar deckt schon die Scheitel.
Reiche Wein mir, reiche Wasser,
Junge! daß der Geist sanft schlummre.
Bald bedeckst du mich mit Erde;
Keinen Wunsch hegt, wer gestorben.

Mich dünkt dieses Liedchen wieder so ganz im Geist Anakreon's gedichtet, so rund und vollendet zu seyn als eines. Eine natürliche Veranlassung dazu braucht man nicht weit herzuhohlen. Der Dichter durfte sich nur in einem Zirkel von Freunden befinden, wo Volksredner und Rednerkünste der Gegenstand des Gespräches geworden, und wo einer der Gesellschafter, vielleicht mit zu viel Selbstgefälligkeit, den Sprecher machte. Der alte fröhliche Graukopf, welcher allzu ernsthafte Gespräche, zumal im Lehrtone, nicht liebte, unterbricht ihn mit diesem Liede. Was ist natürlicher? Was liegt gewisser im Charakter Anakreon's?

Die scherzhafte, unserm Dichter eigenthümliche Wendung am Ende wird der aufmerksame Leser von selbst bemerken.

Aber ach! — — diese Ode ist ja nicht einmal ächt, versichert man. Und aus welchen Gründen? „Im Zeitalter Anakreon's gab es noch keine Rhetoren.“ Redekünstler, Lehrer der Redekunst, wie später Isokrates war und Athen deren mehrere besaß, freylich nicht. Aber Volksredner, Advokaten und Sprecher in öffentlichen und Privatangelegenheiten, die natürliches Rednertalent besaßen, gab es denn doch wohl? Konnten die demokratischen und auch nur gemischten Verfassungen, wie die hellenischen Völklein und ihre Colonien von der frühesten Zeit an überall sie hatten, deren wohl entbehren? Kömmt nicht schon in Homer's Iliade 1. Gesang ein Sprecher, Redner vor? Erwähnt nicht bereits Hesiod der Advokaten und Sprecher in Privatangelegenheiten?

Aehnlichen Werth legt man auch auf einen anderen Einwurf. „Zwey Worte kommen im Liede vor, die zu Anakreon's Zeit die Bedeutung noch nicht gehabt haben, die ihnen hier beygelegt wird.“ Aber das eine findet sich lange vor Anakreon in der homerischen Hymne an Apollon, und das andere nicht sehr lange nach ihm im Platon. Und wäre dieß auch nicht der Fall, wer unter uns Neulingen darf mit Zuversicht behaupten, dieses oder jenes Wort sey vor dritthalb tausend Jahren in der oder der Bedeutung, die später allgemein geworden, den Hellenen vollends unbekannt gewesen? So was dürfte man kaum in neuerer Zeit in der eignen Muttersprache wagen.

Ein Sinngedicht von Apollonidas steht hier wohl nicht am unrechter Stelle:

Schläfst du, mein Freund? Der Pokal da ruft dich; laß dich erwecken!
Noch erfreue dein Herz nicht der Gedank' an den Tod.
Spar', o Diodor, nicht; fall immer noch gierig auf Bakchos,

Und, bis sinken die Knie, trinke du fröhlich des Weins.
Kömmt ja die Zeit, da wir lang nicht trinken mehr. Nun so erwache!
Unsere Scheitel bedeckt greisendes Haar nun bereits.

Der spanische Dichter Melendez Valdes hat ohne Zweifel unsre Ode vor Augen gehabt bey folgender Nachbildung:

De mi gusto.

Retórico molesto,
Dexa de persuadirme
Que ocupe bien el tiempo;
Y á mi Dorila olvide.
Ni tú tampoco quieras
Con replicas sutiles
Del néctar de Liëo
Hacer que me desvíe.
Ni tú que al feroz Márte
Muy mas errado sigues,
Me angustiès con pintarme
Sus muertes y sus lides.
Empero habladme todos
De bayles, y de bríndis,
De juegos, y de amores,
De olores, y convites:
Que tras la edad florida
Viene la vejez triste;
Y ántes que llegue quiero
Holgarme y divertirme.

Eine englische Ode von Sedley darf hier nicht vorbeygegangen werden:

What shall become of man so wise
When he dies?
None can tell
Whether he goes to heaven or hell;
Or, after a few moments here,
He disappear,
And at last
Perish entirely like a beast?

But women, wine, and mirth, we know,
Are all the joys he has below:
Let us then ply those joys we have,
'Tis vain to think beyond the grave;
Out of our reach the gods have laid
Of time to come th'event;
And laugh to see the fools afraid
Of what the knaves invent.

XV.

Einladung zum Genuß der Gegenwart.

Nicht achte ich des Gyges,
Des Sarderkönigs Schätze;
Nicht Gold schwellt mir die Seele,
Ich neide keinen Herrscher.
Mein Kummer ist mit Myron
Den Bart mir zu beträufeln,
Mein Kummer nur, mit Rosen
Das Haupt mir zu bekränzen;
Ich sorge nur für heute;
Was weiß der Mensch vom Morgen?
Nun heiter lacht der Himmel,
Genieße, scherze, tanze,
Und spende dem Lyäos!
Eh' eine Krankheit nahend
Dir ruft: Hör' auf zu trinken.

Dieses Lied ist von ähnlichem Inhalt mit den vier oder fünf vorhergehenden Liedern, es ist im nämlichen Geiste, bey sehr ähnlichen Veranlassungen gesungen worden. Nur je öfter und aufmerksamer ich ein älteres Skolion des Archilochos damit vergleiche, je wahrscheinlicher wird mir's, daß nach Anakreon's Absicht dieß Lied bloß eine Fortsetzung desselben, bloß eine etwas veränderte Ausführung in seiner Manier seyn sollte. Hier ist es:

Nicht kümmern mich des reichen Gyges Schätze,
Nicht Neid ergriff mich je, ich staune an nicht
Der Götter Werke, nicht ersehn' ich Herrschaft
Mir; fern aus meinen Augen bleibt dieß alles.

Vermuthlich ward es bey einem Gastmale gesungen, wie gewöhnlich mehr andere. Anakreon nahm den Anfang davon auf, erweiterte ihn zu einem Liedchen und führte es nach seiner Weise aus. Und wäre dieses nach dem, was ich oben zum 9. und 10. Liede des III. Buchs bemerkt habe, weiter nichts als windige, aus der Luft gegriffene Vermuthung? — —

Aber Anakreon hätte den Archilochos nicht nachgeahmt, gibt Schneider zu verstehen. Und warum in aller Welt nicht? War Archilochos nicht ein älterer, war er nicht ein vortrefflicher, nicht ein berühmter Dichter? Warum hätte er sich schämen sollen, ihn bey einer so natürlichen, für die Griechen so einladenden Veranlassung nachzuahmen? Ahmte nicht Theokrit den Anakreon, andere Griechen den Homer und frühere Dichter nach, um von Virgil und Horaz kein Wort zu sagen? Und kann man denn dieß ganz eigentlich Nachahmung nennen?

Anakreon hätte nicht den Gyges, der lange vor ihm gelebt, sondern weit schicklicher seinen Zeitgenossen Krösos gewählt wie in der 10. Ode des III. Buchs, bemerkt er ferner. Gerade umgekehrt. Oben wo ihn ein fröhliches Räuschgen auf Reichthum stolz macht, wurden seines Zeitgenossen Krösos Schätze sehr schicklich gewählt, hier, wo er Schätze und Gold verachtet, ist es ohne Vergleich schicklicher, den weit ältern König Gyges zu nennen. War nicht auch er seiner Schätze wegen berühmt? War er nicht sogar zum Sprichworte geworden? Das beweiset ein Skolion von Alpheos aus Mytilene:

Nicht wünsch' ich Felder, reich an hohen Saaten,
Nicht goldne Seligkeit, wie die von Gyges.
Ich liebe ein genügsam Leben, o Makrin!
Das Nichtzuviel, das ist's, was mich erfreut.

Der Kirchenvater Gregor von Nazianz mag es mitbeweisen helfen. Er ahmt unser Lied ziemlich kenntlich nach in einer anakreontischen Ode (wenigstens ist es das Sylbenmaaß) an seine Seele. Im 7. Verse fährt er also fort:

Ich frage meine Seele:
Willst du des Gyges Schätze,
Des Lydiers, besitzen?
Und mit dem Ringe herrschen
Den Stein davon verdrehend?

Doch nur Archilochos konnte den Gyges erwähnen, weil er sein Zeitgenosse war, versichert neuerdings mit Zuversicht Ilgen; diese Nachahmung Anakreon's sey offenbar kindisch, und könne daher nicht von ihm seyn. Wie? soll man seinen Augen trauen? Das kann eben der Mann behaupten, der uns eine so gelehrte, gründliche und schöne Abhandlung von den Skolien der Griechen, und von ihrer Liebhaberey für poetische Wettkämpfe bey Gastmalen und Trinkgelagen geschenkt hat? Und das kann er in eben demselben Werke behaupten? Als wenn unserm Dichter hier nur das geringste daran gelegen seyn konnte, ob er den Gyges, Alyattes oder Krösos nannte. Er wählte den erstern gerade weil er des Archilochos Skolion nur aufnahm und fortführte. Ist etwa des Alpheos Skolion auch eine kindische Nachahmung?

Sonderbar ist, daß Schneider'n gerade die letzten fünf Verse so wohl gefallen, die dem ursprünglichen Herausgeber, Heinr. Stephanus, nach Gründen, die ihm seine zwey Manuscripte angaben, nicht mit Unrecht verdächtig vorkamen. Auch der vatik. Codex hat sie das eine Mal nicht. Ueberhaupt ist die Laune der philologischen Kritik ein wenig auffallend. Das 11. Lied des II. Buchs: Amor unter Rosen, muß trotz der angesehenen vatik. Handschrift durchaus einem gewissen Julianos angehören, bloß weil die Anthologie es ihm zuschreibt. Diese Ode kömmt in derselben Anthologie ausdrücklich unter Anakreon's

Namen, und so auch im vatik. Codex bald am Anfange vor; gleichwohl muß sie nicht dem Anakreon, sondern einem spätern Dichter angehören. Die Bündigkeit der Beweise haben wir so eben kennen lernen. Ein Paar andre übergeh' ich hier als zu unbedeutend. So soll die 9. Ode des 1. Buchs schlecht und unächt seyn, weil sie gar keine Varianten hat, und die 7. des V. Buchs muß es seyn, eben weil sie sehr viel Varianten hat, wiewohl die zunächst vorhergehende wenigstens eben so viele hat und dennoch zuverläßig ächt ist.

Virgil scheint in einem seiner Jugendgedichte den letzten Theil unserer Ode vor Augen gehabt zu haben, was keine ganz abzuweisende Anzeige auf ihre Aechtheit wäre:

Wein her und Würfel! es hohl' den der Henker, den Morgiges kümmert!
Sagt nicht zupfend beym Ohr — „Lebet, ich komme" — der Tod?

Auf ähnliche Geistesstimmung Anakreon's läßt uns ein Fragment schließen, das uns Strabon aufbewahrt hat:

Nein, nicht das Horn Amaltheens
Wünsch' ich mir, nicht zu beherrschen
Lange hundert und fünfzig
Jahre das reiche Tartessos.

In den Hauptton dieser Ode stimmen Dichter aller Zeiten wundersam ein. Hier nur das Vorzüglichste davon. Zuerst ein Sinngedicht von Makedonios:

Nicht Gold möcht' ich und nicht zehn tausend Städte der Erde,
Nicht die Schätze die einst Theben besaß, nach Homer.
Sondern der Becher soll stets mir überfließen von Weine,
Und die Lippe bespül' sein unversieglicher Strom.
Und mit trink' ihn der Chor von ältern Freunden; die andern
Fleißigen Männer nun ja mögen im Weinberg sich mühn.
Dieser Reichthum ist groß mir und werth; sehr wenig um goldne
Consuls kümm're ich mich, halt' ich den Becher am Mund.

Kallimachos sagt in einem Epigramm:

Wer wohl kennt das Geschick von Morgen?

Den nämlichen Gedanken wiederholt niemand öfter als Horaz, einmal in der 11. Ode des I. Buchs:

Setze bey kurz daurendem Lebenslauf
Langer Hoffnung ein Ziel. Schon ist die Zeit da wir noch sprechen uns
Ohne Rückkehr entflohn. Lebe für heut! traue dem Morgen nicht!

Nach Ramler's Uebers.

Dann in der 9. Ode:

Was morgen seyn wird, forsche nicht; wuchere
Mit jedem Tage, den dir das Schicksal gönnt.
Geneuß der süßen Lieb' in grünen
Jahren, und munterer Reihentänze,
Weil noch die Stirn kein mürrisches Alter pflügt.

Nach ebend.

Und anders anderswo. Auch Martial hat mehrere schöne Epigramme ähnlichen Inhalts. Hier nur eines:

Ergreife bald, was bald entgehn kann! das allein,
Mein Julius, was schon vorbey ist, nenne dein.
Auf Sorg' und Müh' folgt Sorg' und Müh' als an der Kette.
Die Freuden rasten nicht; sie fliehen um die Wette.
Mit beyden Armen, Freund! umklammre sie. Gar oft
Entschlüpfet was man noch so fest zu halten hofft.
Kein Weiser, glaube mir, spricht: Morgen will ich leben.
Der Morgen ist zu spät; heut ziemt sich's anzuheben.

Nach Ramler's Uebers.

Von englischen Dichtern nur das kürzere Lied von Cowley, überschrieben

The Epicure.

Fill the bowl with rosy wine,
Around our temples roses twine,
And let us chearfully a while,
Like the wine and roses, smile.
Crown'd with roses, we contemn
Gyges' wealthy diadem.
To-day is ours; what do we fear?
To-day is ours; we have it here.
Let's treat it kindly, that i may
Wish, at least, with us to stay.
Let's banish businefs, banisch sorrow;
To the gods belongs to-morrow.

Der unsterbliche Lorenzo de Medici singt in einem seiner Canti carnascialeschi:

Ciascun apra ben gli orecchi,
Di doman nessun si paschi;
Oggi siam giovani e vecchi,
Lieti ognun, femmine e maschi;
Ogni tristo pensier caschi,
Facciam Festa tuttavia:
Chi vuol esser lieto, sia,
Di doman non ci è certezza.

Anakreon's Lieder kannte damals noch niemand.

Das schöne Trinklied von Kleist darf hier nicht fehlen:

Trinklied.

Freund! versäume nicht zu leben:
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn.

Lach' der Aerzt' und ihrer Ränke:
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut.
Trink' aus dem bekränzten Becher
Glück und festen Muth!

So! — noch eins! Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn.

An zwey ganz artige Nachahmungen dieser Ode begnüge ich mich nur zu erinnern. Die eine von Lessing, welche anfängt:

Was frag' ich nach dem Großsultan
Und Mahomets Gesetzen? ꝛc.

Die andre von Gleim:

Freund, mir pflügen meine Sorgen
Furchen in das Angesicht. ꝛc.

LVI.

Anakreon's Todesgedanken.

Schon ergraut sind meine Schläfe,
Weiß die Haare meiner Scheitel;
Nicht mehr lächelt Hebe freundlich
Mir; es altern schon die Zähne.
Wenig nur ist mir noch übrig
Wenig, ach! des süßen Lebens!
Oft gedenk' ich deß, und seufze,
Vor dem Tartaros erbangend.
Furchtbar ist des Hades Tiefe,
Grauenvoll dahin die Reise,
Wer hinab zu ihm gestiegen,
Nimmermehr kehrt er zurücke.

Nun diese Ode ist, zum Ersatz für die vorhergehenden, doch einmal ernsthaft genug. Manche düstere Stunde trübet beym Gefühl nahender Krankheit oder entkräftenden Alters selbst das fröhlichste Gemüth. Anakreon scheint öfter als einmal seine melancholischen Augenblicke gehabt zu haben. So seufzt er in folgendem Fragment:

Werd' mir doch das Loos zu sterben!
Nimmermehr kann andre Rettung
Reißen mich aus diesen Leiden.

Bey alle dem wär' es möglich, daß es mit diesem Liede nicht so gar ernstlich gemeint gewesen wäre, daß auch dieses zur Unterhaltung gehört hätte. Man durfte in einem Zirkel von Freunden sich nur einmal recht verwundern uber des Dichters Gesundheit bey seinem hohen Alter, über seinen noch üppigen Haarwuchs und seinen Mund voll Zähne; so ergoß er sich feyerlich und ernsthaft in dieß Liedchen. Da der Anblick des Greises diese Klagen zu widerlegen schien, so konnte es nur ein gemischtes Vergnügen, es konnte mehr lustige Laune als Traurigkeit wecken.

Ich habe dabey meines Freundes Rottmanner's Uebersetzung der meinigen vorgezogen, weil sie durch einen elegischen Rythmus dem Tone des Originals besser zuspricht.

Selbst die strengen neuern Herausgeber Anakreon's finden keinen Grund, ihm das Lied abzusprechen. Ueber den Inhalt mag einmal Broße's ernste Betrachtung ganz da stehen! Ob ich nicht manchen Leser reitzen kann, seinen Commentar zu mehr andern Liedern nachzuhohlen? — — Man strenge sich immer die Phantasie ein wenig an, um all das darin zu sehen, was er sieht; es belohnt sich.

„Eine Klage über das Alter, rührend und ernst, im elegischen Ton. Jede Spur des jugendlichen Frohsinns ist aus diesem Liede verbannt, ohne Freude ist der Dichter, und freudenlos ist sein Lied. In dem Versbau des Originals findet man die Athemlosigkeit des Alters und dessen abgebrochene Seufzer in der Rede künstlich nachgeahmt. (Dazu gehörte freylich Kenntniß des Originals, wiewohl ich versichern darf, daß vorliegende Uebersetzung sehr getreu und wörtlichgenau ist.) Es sind lauter kurze Sätze, als wären es einzelne Klagetöne. Oft hinkt ein Wort seinem Sinne erst in der folgenden Zeile nach, als geschäh es aus Vergessenheit des Alters; die häufigen Ellipsen sehen gleichfalls als Gedächtnißfehler aus. Ohne allen poetischen Schmuck

ist ferner dieß Lied, als wolle es der Dichter durch seine Verse beweisen, daß ihn die blühende Jugend und die holde Phantasie gänzlich verlassen haben. Er stellt sich schwach an Geist und Körper, um uns zu erschüttern; er hat uns manches Lächeln abgenommen; nun soll eine Thräne in unsern Becher fallen. Einsam und verlassen ist er auf dem Wege des Lebens, seine Begleiter haben sich verloren, die Liebe, das Glück und die Freude. Die schöne Liebeszeit ist entflohn und immer stiller wirds auf dem rauhen Steg, der ihn hinfuhrt zum finstern Haus des Todes, und niemand steht ihm rettend zur Seite." Was diese Phantasie für eine beredte Seherin ist!

Aehnliche Klagen wie sollten sie nicht auch bey römischen Dichtern wiederkehren? So singt Horaz in der 11. Ode des II. Buchs:

Die blühende Jugend flieht;
Ein welkes Alter schleichet heran und treibt
Den leichten Schlaf von unserm Lager
Und die muthwilligen Liebesspiele.

Nach Ramler's Uebers.

Die letzten Verse drückt nur mit andern Worten aus Virgil im 6. Buch der Aeneis:

Leicht steigt sich's hinunter zur Hölle;
Aber wiederzukehren, empor sich zu schwingen zur obern
Welt, das ist schwer.

Nach Spitzenberger's Uebers.

Und Catull vom Sperling seines Mädchens:

Ach nun wandert er jene finstre Straße,
Die man ewig nicht zurücke wandert.

Nach Ramler's Uebers.

Der Ab. Chaulieu harmonirt mit Anakreon, seinem Geistesverwandten, auch in ähnlichen Klagen. Auch dieß traurige Liedchen hat unser Gleim nachgebildet:

Der Greis.

Hin ist alle meine Kraft,
Alt und schwach bin ich!
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft.

Hin ist alle meine Zier,
Meiner Wangen Roth
Ist hinweggeflohn! der Tod
Klopft an meiner Thür!

Unerschreckt mach' ich ihm auf;
Himmel, habe Dank:
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf.

Fünftes Buch.

Lieder vermischten Inhalts.

Einleitung.

Unter dieser Aufschrift habe ich Anakreon's noch übrige Liedchen verschiedenen Inhalts, die sich in keinen eignen Blumenstrauß unter gemeinschaftlicher Benennung zusammen ordnen ließen, aufgeführt. Die schönern und ächtern Lieder des Dichters sollten auch hier vorangehn, mit der Einschränkung nur, daß Aehnliches sich aneinander reihe. Auch in diesem Buche wird jeder Leser von Geschmack und feinem Gefühl etwa die Hälfte derselben zu den reitzendsten Geschöpfen einer jugendlichen, heitern, mahlerischen und liebenswürdigen Muse zählen. Nichts kann zarter, vollendeter und an Zeichnung und Colorit lieblicher seyn als das erste Lied: Anakreon's Taube. Alle feinerfühlenden Seelen aller neuern Völker haben es einmüthig für ein Werk der Grazien erklärt. Das zweyte nähert sich mehr einem Skolion oder Epigramm: es ist ein gefälliger Einfall über den Vorzug des Weibes. Im dritten lernen wir unsern Dichter zum erstenmal als einen Freund der schönen Natur kennen, und sehen ihn seine Freude daran mit seinem Lieblinge theilen. Nun werden aufgestellt zwey reiche, meisterhafte Schilderungen von Gemälden, die Anakreon bestellt,

eines von seiner Freundin, das andere von seinem Lieblinge Bathyll. Daran reihen sich schicklich ähnliche Aufträge. Im sechsten Lied muß ihm der Götterkünstler Hephästos selbst einen silbernen Becher, mit gefälligen Basreliefs darauf, drehen. Damit wetteifert im siebenten ein ganz ähnlicher Auftrag an einen plastischen Künstler. Der folgende an einen Mahler ist wohl nur ein Fragment. Das neunte, auf Europa's Stier — ist es ein Lied, ist es ein Skolion, oder eine epigrammatische Reflexion bey Betrachtung eines Kunstwerks? Das zehnte enthält die Beschreibung eines Diskos, worauf die neugeborne Kypris in halberhobner Arbeit vorgestellt war. Nun folgt ein allerliebstes Liedchen an die Schwalbe, die den Dichter am frühesten Morgen durch ihr Geplauder aus süßen Träumen weckt. Eben so allgemeinen Beyfall hat das zwölfte Lied an die Cicade überall gefunden. Dieser ist schon mehr getheilt in Rücksicht der zwey gleich folgenden Lieder auf den Frühling. Im fünfzehnten tritt in den Reihen ein etwas üppiges Lobgedicht auf die Rose, und darauf eine kurze, aber artige Hymne oder Gebet an Artemis. Eine größere Ode auf das Gold und eine Hymne auf Apollon, beyde im Laufe der Zeit übel zugerichtet, und unter uns kaum einmal übersetzt, schließen dieses Buch.

IX.

Anakreon's Taube.

Du liebe, holde Taube,
Woher, woher so eilig?
Woher von so viel Myron
Kömmst duftend du und triefend
Da durch die Luft geflogen?

„Anakreon, er schickt mich
Zum Jüngling, zum Bathyllos,
Der eben aller Herzen
Besieget und beherrschet.
Für eine kleine Hymne
Verkaufte mich Kythere.
So, wiß', bin ich, die Taube,
Anakreon's Bediente.
Und nun, o welche Briefe
Ich hier für ihn bestelle?
Er will, sagt er, die Freyheit,
Bald will er mir sie schenken.
Doch laß er frey mich immer,
Ich bleib' bey ihm im Dienste.
Was soll umher ich fliegen
Auf Bergen und durch Fluren,
Was auf den Bäumen sitzen,
Von wilder Kost mich nährend?

Jetzt eß' ich Brod und raube
Es scherzend aus den Händen
Anakreonten selber.
Dann trink' ich von dem Weine,
Den er mir selber zutrinkt.
Hab' ich getrunken, tanz' ich
Und decke froh umflatternd
Den Herrn mit meinen Flügeln.
Und will ich ruhn, so schlaf' ich
Wohl gar auf seiner Leyer.
Da weist du alles — — geh doch!
Du hast mich plauderhafter
Gemacht als eine Krähe."

„Diese Ode ist das vollendetste Kunstwerk im anakreontischen Geschmack, ist ein dichterisches Meisterstück," beginnt Broße mit vollem Recht seinen langen Commentar dazu. Und Faber sagt: „Dieses Gedichtchen scheint nicht von einem Menschen, sondern durch die vereinigte Kunst der Musen und Grazien hervorgebracht worden zu seyn." So Heinsius, Ramler und kurz, wer nicht? Es ist schwer zu sagen, was daran artiger und reitzender ist, die genialische Erfindung des Ganzen, oder die naive Plauderhaftigkeit der Taube.

Ein Spatziergänger, der ruhig seinen Weg dahin schlendert, vielleicht gar ein Dichter, wie Horaz,

Auf Verslein sinnend, ganz darein vertieft — —

was kümmerte es die Taube, was kümmert es uns, wer es war? — — gewahrt auf einmal Wohlgerüche aus der Luft herab merklich sich verbreitend. Er sieht auf und erblickt eine Taube geschäftig

daherеilen, ein Briefchen am Halse. Geruch und Anblick wecken seine Neugierde. Er frägt mit Schmeichelwort und Ton: „woher, liebenswürdiges Täubchen du, und wohin so eilig?“ Sie, stolz auf ihren Dienst bey Anakreon und sich kaum fassend vor Freude über das Zutrauen, das er ihr schenkt, erzählt nach Art junger, treuherziger Mädchen lang und breit, wie ihr Herr sie hier zu seinem und aller Menschen Lieblinge Bathyll mit einem Liebesbriefchen sende, wie sie zu ihm in Dienst gekommen, und dessen so froh sey, wie gut sie's bey ihm habe und wie glücklich sie sey. Endlich besinnt sie sich, daß ihr Auftrag Eile fodre, und verabschiedet etwas verdrüßlich den neugierigen Frager. Das ist der klare Inhalt, das der schöne, reine Geist des Liedes.

Kein unbefangener Leser kann, sollte man meinen, bey gesundem Gefühl und einiger Aufmerksamkeit nur im geringsten daran irre werden. Gleichwohl sind berühmte Herausgeber und gelehrte Commentatoren auf Einfälle gerathen, die die schönste Blüthe des Liedes zerknicken und verwüsten. Ich kann mich nicht erwehren, zwey davon meinen Lesern zum Besten zu geben.

Die einen machen den Anakreon selbst zum Frager seiner eignen, doch wohl von ihm abgeschickten Taube. Ist das natürlich? ist es nur wahrscheinlich? sind diese Philologen nicht mit Blindheit geschlagen? Barnes darunter sucht es sogar wahrscheinlich zu machen durch die sonderbarste Voraussetzung: „Anakreon stelle sich en masque seiner forteilenden Taube in den Weg, und frage sie als ein Unbekannter über seine eigne Person aus!“ Der ekle Pauw, der den Barnes bey jeder Gelegenheit auf das Horn nimmt, stimmt ihm in dieser lächerlichen Voraussetzung bey, und bezeigt wohl gar Lust, dem Anakreon das Lied aus dem saubern Grunde abzusprechen, weil er im 12. Vers sich selbst lobe! Ja sogar unser scharfsinnige Schneider findet Pauw's Meinung wahrscheinlich, so wenig er's der außerordentlichen Schönheit der Erfindung wegen über's Herz bringen kann, die Ode unserm Dichter abzusprechen. Auch er findet in der

Voraussetzung, Anakreon sey der Frager, die Fragen an die Taube, so wie die ganze folgende Erzählung, unnatürlich und unschicklich. Aber wer in aller Welt hieß ihn auch solchen Unsinn voraussetzen? Warum zog er nicht den Fremden vor, worauf ihn doch gesunder Verstand führte? Freylich schrieb er seine Anmerkungen zum Anakreon noch als ein sehr junger Mann.

Einen andern eben so wunderlichen und lustigen Einfall hat Broße. Wer war wohl, nach ihm, der neugierige Frager? — — Anakreon offenbar nicht. Wer denn also? Man rathe doch einmal! — — wer anders als Bathyll selbst, eben der Bathyll, an den die Taube von Anakreon abgeschickt wird? „Unter dem wohlbekannten Baume sitzend, an dessen Fuß die Quelle der Svada floß — — in der 3. Ode dieses Buchs — — denkt er träumend an seinen entfernten Freund; hier ist es, wo bey dem Daherschweben des Täubchens der Erwachte schwärmerisch ausruft: Gilt mir die süße Botschaft?“ Und wie das Ding bey ihm weitläufiger ausgemahlet wird. Denn im Geiste dieser herrlichen Erfindung commentirt, verändert den Text, phantasirt, kritisirt er neun volle Seiten in einem fort, wobey man wahrlich nicht weiß, worüber man mehr erstaunen soll, über den Schwung seiner blühenden Phantasie, die Spitzen seines durchdringenden Scharfsinns, oder über den Strom seiner Redseligkeit. Besonders ergießt er beißende Lauge über Ramler's oder eigentlich Götzens und Overbeck's Uebersetzungen: sie baueten sie ja nicht auf seine Ansicht. Diese hält er — — sollte man's wohl glauben? — — für die ungezwungenste und natürlichste, die Einheit des Lieds fodre sie — — eine Ansicht, die dem klaren Inhalt desselben von Anfang bis zu Ende widerspricht, die man sich kaum wunderlicher träumen lassen könnte. Wie? Das Täubchen kennt den Liebling ihres Herrn nicht einmal, an den sie doch eigens gesendet wird? Aus dessen Hand sie wohl schon so manche Süßigkeit gepickt, von dem sie mit so mancher Schmeicheley gekoset worden? Brauchte sie denn i h m dieß alles vorzuplaudern? Durfte, konnte sie ihn, am Ende sich besinnend, mit

kenntlichem Unwillen und Aerger kurz abfertigen und davon fliegen? Und worin bestand denn die süße Botschaft? Daß die Taube bey Barnes ihren Herrn nicht kannte, das ist wenigstens kein Wunder; denn er war ja maskirt. War es etwa Bathyll auch? Gleichwohl klatscht noch Möbius Broße'n Beyfall zu. Ist so was begreiflich? Wie kann man gerade das Allernatürlichste so ganz übersehn, miskennen?

Auf den wahren Sinn einiger Verse, wie ich ihn mir denke, will ich nur kurz aufmerksam machen. Ueber die Lesart des 6. Verses ist von den Kritikern gar Mannigfaltiges vorgebracht worden. Ich folgte in der Uebersetzung der Conjectur des Henr. Stephanus, des Fourmont und Baxter. Pauw schlägt vor zu lesen: „Möchtest du wohl wissen, wer ich bin?" Ja, daran lag freylich der Taube recht sehr viel. Brunk, und nach ihm eine Menge Herausgeber des Dichters, will lesen: „Wer bist du? Was hast du zu besorgen?" Allein wie konnte doch dem Spaziergänger eine solche Frage nur einfallen? Wie, wenn das Täubchen naseweis erwiedert hätte: „O Narre, siehst du nicht, eine Taube bin ich?" Daß Tauben von reichen Wollüstlingen mit Billetchen an ihre Lieblinge öfters verschickt wurden, war ja eine bekannte Sache. Das ist im Orient noch heut zu Tage nichts sehr seltenes. Wie? wenn Anakreon selbst auf Samos so ein artiges, geschicktes Täubchen gehabt, wenn er es durch dieß Lied, wie Catull den Sperling seiner Lesbia, zu verewigen gesucht hätte?

Im 14. und 15. Vers scheint mir der Dichter vernemlich genug andeuten zu wollen, wie die Taube über die ehrenvollen Aufträge recht stolz thue. „Ich aber diene dem Anakreon in so wichtigen Angelegenheiten; und nun was für Briefe ich von ihm trage?" sagt sie wörtlich mit dem naivesten Geheimthun. Wenn du das erst wüßtest, meint sie, was für Augen würdest du machen? Diesen Sinn dachte ich in der Uebersetzung etwas herauszuheben.

Den Unwillen, den kenntlichen Aerger des Täubchens in den letzten drey Versen, zumal in der Anrede: Mensch, Kerl, haben mehrere bemerkt, unter andern Köppen in seiner griechischen Anthologie.

Meleager schickt eine Mücke — — des Verses und Sinnes wegen habe ich einen Käfer mit Flügeln daraus gemach: — — heimlich zu seiner geliebten Zenophila:

Fleug, o Käfer, sofort, ein rascher Bote, und flüstre
  Der Zenophila mir folgendes leise in's Ohr.
„Schlaflos erwartet er dich; du aber der Liebe vergessend
  Schlummerst." Nun denn, so fleug, Freund du der Dichter, so fleug!
Aber leise sag' ihr's, auf daß du den Gatten nicht weckest,
  Schmerzliche Eifersucht wirst du ja erregen mir nicht.
Führst du die Schöne zu mir, so schenke die Haut eines Löwen
  Dir ich, und in die Hand geb' eine Keule ich dir.

Herder hat aus den Poesie Siciliane des Abb. Melli ein hübsches Liedchen übersetzt, das etwas ähnliches hat:

Sage, sag', o kleine Biene,
Wohin eilst du schon so frühe?
Noch auf keinem Gipfel taget
Nur ein Strahl der Morgenröthe.

Allenthalben auf den Wiesen
Zittert noch der Nachtthau funkelnd;
Nimm in Acht dich, daß er deinen
Goldnen Flügelchen nicht schade.

Sieh, die Blümchen alle schlummern
Noch in ihren grünen Knospen,
Schließen noch die Köpfchen träumend
Dicht an ihre Federbetten.

Doch du schlägst so rasch die Flügel!
Eilest emsig deines Weges!
Sage, sage mir, o Bienchen,
Wohin geht's? wohin so frühe?

Suchst du Honig? Wenn nichts anders,
So laß ruhen deine Flügel;
Ich will dir ein Oertchen zeigen,
Wo du immer Honig findest.

Kennest du nicht meine Nice?
Nice mit den schönen Augen?
Ihre Lippen hauchen süße
Süßigkeiten unerschöpflich.

Gleim's sehr artige Nachbildung ist für diesen Auszug zu lang, um angeführt zu werden, zumal da sie den Griechen nicht, und noch weniger, weit zurückläßt, wie bey Büchling zu lesen ist. Dafür ein anderes Liedchen von ihm:

An die Hausschwalbe.

Liebe Kleine, kommst du wieder
Zu dem Alten, der dich liebt,
Und für deine süßen Lieder
Dir so gern ein Obdach gibt?

Sey willkommen, liebe kleine
Wiederkommerin! du bringst
Diese wärmern Sonnenscheine,
Welche du so schön besingst.

Singen kannst du, kannst nicht sprechen;
Das ist Schade, sonst fragt' ich
Nach den Strömen und den Bächen,
Die du sahst, du liebe! dich.

An dem einen und dem andern
Wohnt ein lieber Freund von mir.
Du kannst fliegen, ich nur wandern,
Sieh! sonst flög' ich oft mit dir!

Lerne sprechen, liebe Kleine!
Wenn du's kannst, dann nenn' ich dir
Meine lieben Freund' am Rheine,
Und du grüßest sie von mir.

Friederike Brun beginnt eines ihrer Lieder: die Taube, ungefähr wie Anakreon:

Zarte Botin getrennter Liebe, treues
Süßes Täubchen, wohin so schnellen Fluges?
Blauen Aether ob Roms heil'gen Trümmern
Theilest du eilend.

De Saint-Victor übersetzt eine etwas schwere Stelle des Lieds noch ziemlich artig:

A l'enfant que son coeur prefere,
A Bathylle que sous ses loix
Pourroit ranger toute la terre,
Je porte, docile et légere,
Le joli billet que tu vois,
Et c'est là ma tache ordinare.

Und den Schluß:

Tu sais tout, adieu, laisse-moi;
Passant, je m'oublie avec toi,
Et la corneille est moins jaseuse.

II.
Weibesvorzug.

Zevs gab den Stieren Hörner,
Den Pferden gab er Hufe
Schnellfüßigkeit den Haasen,
Des Rachens Schreck den Löwen,
Den Fischen gab er Floßen
Und Fittige den Vögeln;
Dem Manne Muth und Klugheit.
Nichts blieb davon dem Weibe.
Was gab er ihr nun? — Schönheit,
Statt aller Spieß' und Schwerdter,
Statt aller Helm' und Schilde:
Es sieget Weibesschönheit
Auch über Stahl und Feuer.

Sollte wohl Ramler den Geist dieses Liedchens richtig und erschöpfend aufgefaßt haben, wenn er den Sinn darin findet: „Den Schönen können wir Männer nicht widerstehen?" Ich glaub' es nimmermehr. Nicht wir Männer allein, auch nicht Eisen und Feuer kann es, sagt der Dichter. Mir scheint es eher ein scherzhaftes, ziemlich artiges, wenig Kunst erfoderndes Impromptu zu seyn, etwa zur Antwort auf das Bedauren eines Gesellschafters mit dem Schicksal des Weibes, welches die Natur wenig beherziget zu haben scheine, indem sie selbst den Thieren Waffen zum Angriff oder zur Vertheidigung gegeben, das Weib

aber in einem sehr hilflosen Zustand gelassen habe. Diese Annahme ist wenigstens der Denkungsart der Griechen und dem Zustand des Weibes in jener alten, noch sehr ungalanten Zeit vollkommen gemäß. Auf Scherz deutet der etwas ernste Eingang, deuten die Haasen, Fische, Vögel, deutet der hyperbolische Schluß. Und als zweydeutiges Mittelding von Skolion und Lied, das vielleicht extemporisirt bloße Unterhaltung zum Zweck hatte, ist es Anakreon's, wie mehr ähnliche, nicht unwürdig, und hätte wahrlich nicht verdient, von Broße so hämisch parodirt zu werden. Wir wollen unsre Leser mit seinem jämmerlichen Stegreifliede verschonen.

Anakreon's Liedchen scheint indeß weder in alter noch neuer Zeit mißfallen zu haben. Hier ist eine Nachahmung von Phokylides:

Eine Waffe dem Mann ist Verstand, noch schärfer als Eisen.
Eine Waffe gab jedem Natur; den Vögeln zu fliegen
Durch die Lüfte, viel Kraft und Schnelligkeit gab sie den Löwen;
Freyerwachsendes Horn sey dem Stier, der Stachel den Bienen
Angeborene Kraft; Verstand gab Menschen zum Schutz sie.

Kypris sagt bey Koluthos:

Kypris die Göttin allein bin wehrlos ich; trage den Scepter
Keines Königs, den Speer nicht des Mars, nicht Köcher und Pfeile.
Habe denn Großes zu fürchten ich? Nein. Mir dient statt des Speeres
Als raschtreffende Waff' der Liebe reitzende Fessel.
Hier mein Gürtel, er ist mein Stachel und Bogen; der Gürtel
Gibt oft Weibern der Lieb' besiegenden Reitz. — —

Und weiter unten:

Nicht kenn' Mühe und Kampf ich; was soll der Schild Aphroditen?
Glänzet das Weib nicht noch mehr hervor besiegend durch Schönheit?

Auf ähnliche Wendungen trifft man häufig bey griechischen Dichtern, als bey Bion:

Schöne Gestalt ist Frau'n anständiger, Stärke den Männern.
Nach Voß Uebers.

Und bey Nonnos:

Schönheit dient mir zum Speer und reitzende Form mir zum Schwerdte.

Das Ganze unsers Liedes drückt noch schöner und kenntlicher aus, Tasso:

Il cervo adopra il corso,
Il leone gli artigli, e il bavoso
Cinghiale il dente; e son potenza ed armi
Della donna Bellezza e Leggiadria.

Christ. Graf zu Stollberg macht in seiner weißen Frau einen artigen Gebrauch davon:

Natur
Giebt jedem was ihm diene,
Dem Roß den Huf, Gehörn dem Uhr,
Und ihren Dolch der Biene.
Dem Manne gibt sie klugen Sinn,
Und was des Manns Gebieterin?
Die Schönheit, der, besieget,
Der Weis' und Held erlieget.

Die Waffe, die Zevs dem Manne gab, benennt Anakreon durch ein Wort, das beynahe so viele Erklärungen erfahren hat, als es Ausleger des Dichters gibt. Henr. Stephanus nimmt es für Klugheit, Barnes und Baxter für kriegerische Tapferkeit, Hesquin und Pauw für Hochheit der Seele, Degen für Geistesstärke, Graf Stollberg früher für Vernunft und hier für klugen Sinn, Finkenstein für Verstand, Vorhek für Herzhaftigkeit, Fischer für Muth und Geschicklichkeit mit Waffen umzugehn.

Die Wahrheit ist, daß alle diese Begriffe mehr oder weniger in der prägnanten Bedeutung des Wortes liegen, daß kein einzelnes Wort für sich sie erschöpft, und daß die vereinigten beyden, Muth und Klugheit, zu gleicher Zeit den Sinn am vollständigsten ausdrücken und die eigenthümlichsten Vorzüge des Mannes sind.

XXII.

Einladung in den Schatten.

In den Schatten hier, Bathyllos,
Lagre dich! Wie schön der Baum ist?
Seine zarten Blätter zittern
Säuselnd an den weichen Aestgen.
Nebenan mit sanftem Murmeln
Ladet ein der Svada Quelle —
Wer kann sehen und vorbeygehn,
Wer wohl? solch ein Wonnelager?

Je seltner bey den ältern griechischen Dichtern Schilderungen der schönen Natur vorkommen, desto mehr interessiren sie uns. Anakreon hat uns deren drey hinterlassen; zwey Lieder auf den Frühling folgen weiter unten. Hier ladet der Dichter seinen Liebling Bathyll in heißer Tagesstunde ein, sich mit ihm in den freundlichen Schatten eines sanftsäuselnden Baumes zu setzen. Unter schattenreichen Bäumen, an unversiegliche Quellen hingepflanzt — — diese wurden wohl auch durch Kunst hingeleitet — — scheinen die Hellenen einen recht willkommnen Genuß gesucht zu haben. So beginnt Theokrit seine schöne erste Idylle:

Lieblich, o Ziegenhirt, läßt ihr sanftes Geflüster ertönen
Dort an der Quelle die Pinie.

Die nämliche Sitte besteht, nach Bartholdy, noch heut zu Tage in Griechenland und im Orient.

Dießmal kam die Reihe an Brunk, auf einen recht seltsamen Einfall zu gerathen. Er läßt den Dichter sagen: „Ich will

mich in Bathylls Schatten setzen.“ Es sey, meint er, ein gar anmuthiges Bild, den Bathyll einem schattenreichen, säuselnden Baume zu vergleichen, in dessen Schatten Anakreon sitze. Wirklich übersetzt de Saint-Victor die Ode in diesem Sinn, kann man sich des Erstaunens erwehren?

Bathylle est un riant ombrage;
Ses flexibles rameaux et son tendre feuillage
Se courbent avec grace en leur doux mouvement:
Je veux me resposer sous cet arbre charmant.
Auprès murmure une source discrete
D'où s'ecoulent les doux propos:
Eh! qui, voyant cette aimable retraite,
N'y voudroit prendre un moment de repos?

Mit Recht frägt Brieger: „Wie konnte der feine und galante Höfling Anakreon seinen Liebling der Sonne preis geben, und sich von ihm beschatten lassen?“ Aber was ließe sich nicht alles dagegen sagen?

Möbius, dem ebenfalls das Natürliche vermuthlich nicht natürlich genug schien, hatte einen andern Einfall. Diese Ode, meint er, sey ein Einladungsbillet von Anakreon an Bathyll gewesen, ihn unter dem wohlbekannten Baume — — Bathylls Schatten genannt — — zu besuchen. Daher schildere er ihm die Annehmlichkeit des Platzes. Wie? er schildert ihm einen Platz, den dieser bereits recht gut kannte, der von ihm sogar den Namen führte? Weiset denn nicht jeder Zug dieses kleinen Gemäldes auf eine wirkliche, an den gegenwärtigen Bathyll gerichtete, Einladung hin?

Aehnlicher Einladungen schenkt uns die griechische Anthologie mehrere. Hier nur einige der vorzüglichsten; die erste vom Philosophen Platon:

Setze dich nieder im Schatten des flüsternden Baumes, o Wandrer!
Sieh, es spielet der West lieblich im schauernden Laub;
Und am murmelnden Bach ertönet dir meine Syringe;
Leise nahet der Schlaf deinem ermüdeten Aug.

Nach Jacob's Uebers.

Wer mit seinen philosophischen Gesprächen bekannt ist, wird sich an die schöne Platane erinnern, in deren Schatten Sokrates und Phädros sitzend über Liebe philosophiren; welcher Platz so reitzend dort beschrieben wird.

Ein anderes Sinngedicht von der Dichterin Anyte:

Unter dem schattenden Fels, o Wanderer, ruhe vom Weg aus;
In dem grünen Gezweig plaudern die Lüfte so süß.
Trinke des sprudelnden Quells erquickendes Wasser; es winket
Während der sengenden Gluth freundlich der schattige Platz.

Nach Jakob's Uebers.

In einem dritten von Hermokreon ladet Pan selbst, wie vermuthlich auch im ersten, den Wanderer ein:

Wanderer, laß dich nieder an dieser Fichte, du hörest
Hoch im Wipfel des Baums spielen der Lüfte Gesang;
Und dort rauschet die Quelle, wo Pan gern flötet; da wird er
Bald mit ruhigem Schlaf schließen die Augen dir zu.

Nach Herder's Uebers.

Ziemlich verschieden, ächt französisch aber, lautet eine gleich artige Einladung des Ab. Chaulieu an seinen Freund, den lieblichen Dichter de la Fare:

Ce soir lorsque la Nuit, aux amans favorable,
Sur les yeux des Mortèls répand l'aveuglement,
Dans mon petit Apartement
Les Graces et l'Amour conduiront ma Maîtresse.
A cet objet de ma tendresse
De mon coeur partagé réjoins l'autre moitié,
Et donne-moi ce soir le plaisir d'être à table
Entre l'Amour et l'Amitié.

Sehr schön ist folgendes Skolion oder Liedchen von Götz:

Auf einen Feldbrunnen.

Immer rinnet diese Quelle,
Niemals plaudert ihre Welle.
Komm, Wandrer, hier zu ruhn!
Komm, lern' an dieser Quelle,
Stillschweigend Gutes thun.

Eine Einladung von Frid. Ewald verdient ebenfalls hier einen Platz:

O Laura, komm auf grüne Fluren!
Da sind des goldnen Alters Spuren;
Da herrscht die Liebe fern von Neid;
Da macht das Herz den Unterscheid.
Sieh, wie die Zweige lieblich winken,
Durch die krystallne Bäche blinken!

Komm, komm in jene Rosenhecken;
Wir wollen tief uns dort verstecken:
Dort sprießen Amor's Blumen dir;
Dort scherzen, singen, küssen wir;
Dort wollen wir in stillen Gründen
Elysium auf Erden finden.

Gleim hat uns drey seiner würdige Nachbildungen gegeben. Hier nur die eine

An Uz.

Laß, o Geliebter meiner Seele,
Dich nieder! Wie so lieblich schwatzet
Hier diese Quelle, laß dich nieder!
So schwatzte meines Tejers Quelle,
Wenn er im Schatten ihres Baumes
Der Blätter Rauschen und dem Lispel
Des Westwinds horchte. Laß dich nieder!

Anakreon's geliebte Quelle
Berede dich! Welch ein Gemurmel,
Wie süß! — Was tönt? — Der Dichter selber
Ist hier, ist da! Ich hör', ich höre
Die Harmonieen seiner Leyer!
Ich seh' den Bacchus und den Amor
Ihm horchen, sehe Huldgöttinnen
Ihm lieblich lächeln, sehe Nymphen
Der Quellen ihre Wasserkrüge
Verlassen und zu seiner Leyer
Hinfliegen, horchen; siehe, Lieber,
Sie hören ihn und wollen lieben.

Broße's gereimte Uebersetzung scheint mir eine seiner vorzüglichsten zu seyn:

Welch schöner Baum, von Ephen rings umgittert! —
Wähl' ihn, Bathyll, er ist so schattenreich,
Die Blättchen hat ein sanfter West erschüttert,
Es bebt sein kleinster Zweig.

An seinen Wurzeln rieselt eine Quelle,
Als spräche leis' der holde Wunsch aus ihr:
„Betrachte, Wandrer, diese Ruhestelle,
Und schlumm're, schlumm're hier!

Zum Schluß und zur Vergleichung die neueste Uebersetzung des Grafen von Finkenstein:

Zu mir her in diesen Schatten,
O Bathyll! der schöne Baum hier
Des Gewipfels zart Gelocke
An der Zweige feinstem schüttelt.
In der Näh' locket ein Quellchen,
Ueberredung ihm entrieselt;
Ob auch einer wohl vorüber
Ein so hold Ruhplätzchen ginge?

XXVIII.

Anakreon's Freundin gemahlt.

Auf denn, trefflichster der Mahler,
Mahl', o trefflichster der Mahler,
Meister in der Kunst von Rhodos!
Mahle, wie ich dir sie schildre,
Mir die liebe, ferne Freundin.
Mahle mir vorerst die Haare
Zart und weich und schwarz von Farbe,
Und, ist es das Wachs empfänglich,
Mahle sie von Myron düftend.
Von der Wange sanft sich hebend,
Und hervor aus schwarzen Locken
Glänzend, mahl' die weiße Stirne.
Daß du mir die Augenbraunen
Ja nicht trennest, auch nicht mischest;
Wie sie selbst, hab' auch ihr Bild sie
Sanftverloren ineinander.
Schwarz dazu die Augenwimpern.
Und das Auge, ja das strebe
Recht aus Feuer du zu bilden;
Aber blau auch wie Minervens,
Aber schmachtend, wie Kytherens.
Mahl' die Nase und die Wangen
Milch und Rosen künstlich mischend.
Mahl' die Lippen wie der Svada,

Die heraus zu Küßen fodern.
Und daß ihr im üpp'gen Kinne,
Daß ihr um den Marmornacken
Alle Charitinnen schweben!
Laß dann ein Gewand von Purpur
Nieder an den schönen Gliedern
Wallen, durchsichtbar ein wenig,
Was den zarten Leib verrathe.
Nun halt' ein! ich seh' sie selber —
Wachs, ein Zug noch, und du redest.

Dieß Lied, so wie das folgende, enthält ein poetisches Porträt. Ein poetisches, kein mahlerisches, wiewohl Anakreon beyde bey einem Mahler bestellt, der sie ihm auf der Stelle fertig machen muß. Schon darin liegt Scherz. Wie vermöchte irgend ein Mahler durch Zeichnung und Farbe darzustellen, was des Dichters begeisterte Phantasie hier, und in der That überall wo sie geschäftig ist, fodert? Wie sollten hinwieder Dichter, wie sollte irgend Sprache im Stande seyn, dem kleinsten Zug in einem schönen oder häßlichen Gesicht Individualität und Lebendigkeit zu geben? Nun gar, wenn der Mahler so geschwinde mahlen soll als der Dichter ihm die Freundin oder den Liebling beschreibt und die Züge dazu angibt. Dieß fiel freylich endlich einmal Ramler'n, und nicht ihm allein, auf. Denn er, und wieder er nicht allein, scheint im Ernste zu glauben, es seyen wirkliche Gemälde gewesen, was offenbar nur dichterischer Kunstgriff und geistreiche Wendung ist.

Anakreon schildert seine Lieblinge nicht im allgemeinen durch Worte, nach dem Geschmack neuerer Zeit, nein; sondern wie Homer anschaulich erzählt, was der göttliche Künstler nach

und nach auf dem für den Achilles bestimmten Schilde gearbeitet, so gibt er dem Mahler alle Züge nach und nach an die Hand. Broße sagt sehr richtig: „Die alten Dichter lassen jedes Kunstwerk allmählig vor unsern Augen entstehen. Dadurch erregen sie unsere Theilnahme. Mit Erwartung sehen wir auf die Hand des Künstlers, und kein Auge wird von der merkwürdigen Arbeit verwandt.“ Mir scheint es mit diesen Aufträgen nur Scherz, poetische Wendung und belebende Kunst zu seyn. Schneider hat gewiß Unrecht, den geringsten historischen Umstand mit der Gewißheit daraus zu folgern als er thut.

Noch eine dritte Bemerkung, die beyde Lieder trifft. In beyden werden besondere Schönheiten des Körpers von Göttern und Göttinnen entlehnt. Dieß beweiset, daß bereits in Anakreon's Zeit — — denn niemand hat es bisher noch gewagt, diese Lieder ausdrücklich ihm abzusprechen — — die Gestalten derselben in sehr bestimmten Formen der Einbildungskraft vorschweben mochten. Spätere Dichter ahmten den Anakreon hierin nach. Das beweisen zwey Sinngedichte von Rufinos. Das erste:

Von der Kypris die Schönheit, den Mund von der Peitho, von Frühlings-
Horen den blühenden Leib hast du, o Freundin! die Hand
Von Minerven, den Sinn und die Weisheit von Themis, die Rede
Von Melpomene, vier Grazien wohnen dir bey.

Das zweyte:

Junon's Augen besitzest du, Schöne! die Hände Minervens,
Kypria's Busen, es gab Thetis die Schenkel dir selbst.
Selig wer dich erblickt; wer dich hört, ist es dreymal; ein Halbgott
Ist wer dich liebet; ein Gott wer gar als Braut dich begrüßt.

Der genialische Shakspeare hat den nämlichen Einfall in dem Lustspiel, *wie es euch gefällt*, 3. Act 2. Scene so ausgeführt:

Nature presently distill'd
Helen's cheek, but not her heart;
Cleopatra's majesty;
Atalanta's better part;
Sad Lucretia's modesty.
Thus Rosalind of many parts
By heavenly synod was devis'd;
Of many faces, eyes and hearts,
To have the touches dearest priz'd.
Heaven would that she these gifts should have,
And i to live and die her slave.

Und Bürger singt von seiner Einzigen:

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz an edelm Gange,
Terpsichore beym Freudentanz,
Euterpe neidet sie im Sange.
Ihr weicht Aglaja, wenn sie lacht,
Melpomene bey sanfter Klage.

Schwerlich hat ein Vers im Anakreon den Kritikern mehr Kopfbrechen gekostet als der 10. dieser Ode. In einem kurzen, für die schöne, gebildete Welt bestimmten Auszuge ist kein Platz, darüber lang und breit zu sprechen. Ich begnüge mich, gegen einige ältere und neuere Ausleger nur zu bemerken, daß der Dichter sich schwerlich einfallen lassen konnte, dieß Gemälde en profil zu bestellen, und daß, da beyde Porträte offenbare Pendants sind, im letztern Züge vorkommen, die dieser Meinung klar widersprechen. Doch mit der Bestellung selbst war es ja wohl nicht Ernst.

Die Uebersetzung der Verse 31 und 32 ist nicht leicht. Wörtlich lautet die Stelle: „Unter einem Purpurgewande scheine ein wenig Fleisch durch, was auf den Leib Anzeige mache." Fleisch ist in der Künstlersprache edel genug, aber auch in der des Dichters? Ramler übersetzt:

Aber von dem zarten Fleische
Schein ein wenig durch, des Leibes
Umriß anzudeuten.

Und Overbeck:

Für das Weitre dann umwirf ihr
Ein Gewand von klarem Purpur!
Des Entblößten dämm'r' ein wenig
Mir hindurch: der Umriß etwa.

Am Ende geräth der Dichter natürlich genug in Entzücken über die sprechende Aehnlichkeit des Bildes, das doch nur ein Geschöpf seiner bewegten Einbildungskraft war und seyn konnte. So sagt er von einem Gemälde in einem uns erhaltnen Bruchstück:

Denn dieß Mädchen scheint zu hören,
Wollt' nur jemand mit ihr sprechen.

Diese Seherkraft begeisterter Phantasie, diese lebhaften Ausbrüche derselben beym Anblick schöner Meisterwerke der bildenden Kunst sind an reitzbaren, zart und fein fühlenden Seelen häufig genug zu bemerken. Die griechische Anthologie hat uns eine Menge sehr schöne Sinngedichte in diesem Geist hinterlassen. Hier nur zwey. Das erste von Aemilianos:

Auch den Marmor beseelet die Kunst mit bacchischem Wahnsinn;
Löse, Praxiteles, mich und ich enteile zum Tanz.
Nicht das Alter entfernet vom Tanze mich, sondern des Steines
Fessel neidet dem Faun fröhlicher Reigen Genuß.
Nach Jakob's Uebers.

Das andre von Archelaos:

Lysipp legt' in dieß Bild Alexanders Kühnheit und seine
Ganze Gestalt. Wie belebt wirket das Erz hier auf uns?
Scheint zu sprechen es nicht: „Auf schau ich zu Zeus und die Erde
Liegt besieget vor mir; Zeus, du behalt den Olymp?"

Von einem schönen Mund sagt Wieland, wie Anakreon:

Ein Mund der Küßen winkt.

Die Engländer haben eine lange und langweilige Nachahmung dieser Ode. Der Dichter wendet sich ebenfalls an einen Mahler; aber was muß dieser ihm an der Schönen mahlen? Fast lauter Kleidungsstücke und Modeartikel. Einen ganz entgegengesetzten Charakter hat folgendes Lied von Chiabrera, nur daß es bloße Beschreibung ist, wie so viele Schilderungen schöner Weiber bey neuern Dichtern:

Lode di Donna.

Ha ne' begli occhi il sole,
Amor nelle parole,
L'accorgimento in viso,
Le Grazie nel sorriso,
E tutta è leggiadria
La bella donna mia.

Perla che il mar produce,
Simiglia con sua luce
I bei denti lucenti;
Di quei begli occhi ardenti
Sono in ciel somiglianti
Due stelle sfavillanti.

Alla guancia vermiglia
Praticel s'assomiglia
In sul fiorir d'Aprile;
Ma quel riso gentile
E cielo e terra e mare
Non sapran somigliare.

Wie dieses Lied ganz italiänischen Charakter trägt, so trägt das folgende kurze Lied den deutschen:

Das Gemälde nach Wunsch.

Mahler, o mahle mein Liebchen,
Mahle ihr schönes Gesicht,
Und drin das schelmische Grübchen;
Mahler, vergiß du mir's nicht!

Mahle ihr reitzendes Leibchen,
Mahl' es so schön wie es ist,
Mahle sie mir als mein Weibchen,
Wie sie die Kinderchen küßt.

Mahle dann so mich zum Scherze
Lächelnd als Vater dabey;
Und in ihr liebendes Herze
Mahle mir Liebe und Treu'.

XXIX.

Sein Liebling Bathyll gemahlt.

Mahle den Bathyll mir also,
Meinen Liebling, wie ich's lehre.
Kraus und üppig bild' die Haare,
In der Fülle schwarz, doch bräunlich
Nach den Spitzen zu, und glänzend.
Und die Locken leicht geringelt
Laß du, ohne Ordnung lieblich,
Zwanglos fallen, wie sie wollen.
An der zarten frischen Stirne
Wölb' ihm Augenbraunen, schwärzer
Als die Haut von schwarzen Schlangen.
Daß mir Trotz aus schwarzen Augen
Blicke, doch gemischt mit Milde!
Jener wie bey Mars, und diese
Wie im Blicke von Kytheren;
Furcht erwecken soll der eine,
Hoffnung nähr' die andre wieder.
Rosig mahl', wie einen Apfel,
Und mit Flaum bedeckt die Wange.
Kannst der holden Schaam die Farbe
Drein du mischen, thu's wie möglich.
Nun die Lippe weiß ich selbst nicht
Anzugeben, wie sie mahlen — —

Zart ja und voll süßer Svada;
Und mit einem Wort, es scheine
Stille selbst das Wachs zu sprechen.
Und es ruh' der Kopf auf einem
Hals wie Elfenbein und schöner
Als der Hals war des Adonis.
Mahle mir die Brust, sie nehmend,
Wie die Hände auch, von Hermes,
Und die Hüft' vom jungen Pollux,
Und den Bauch von Dionysos.
Oben an den weichen Schenkeln,
Schenkeln voll des Feuers, bilde
Du mir keimend erst der Mannheit
Blume, lüstern schon nach Kypris.
Wie so neidisch deine Kunst ist!
Nicht vermagst im Bild zu zeigen
Uns den Rücken du, das Beste.
Wie die Füße dir beschreiben? — —
Nimm den Preis, den du verlangtest,
Und Apollon, der hier hänget,
Gib herab, mahl' draus Bathyllen;
Kehrst du dann nach Samos wieder,
Mahl Apollon aus Bathyllen.

Wie die vorhergehende Ode mit einer sehr schmeichelhaften Auffoderung an den Künstler beginnt, so schließt diese mit dem feinsten, zugleich auf den Mahler zurückstrahlenden, Lobe von Bathyll's Schönheit. Der schöne Apollon, der allein Anakre-

on's enthusiastischen Foderungen genügt und in seinem Attelier aufgehangen gesehn wird, ist ja doch wohl sein Werk.

Eine andere Bemerkung betrifft den Hauptton, das Colorit der beyden Porträte. Und darin finde ich den Grad der Würdigung, womit die Hellenen schon sehr früh menschliche Schönheit betrachteten, sehr bezeichnend ausgedrückt. Auf männliche Schönheit legten sie überhaupt mehr Werth als auf weibliche, von ersterer wurden sie überall weit stärker und dauerhafter bezaubert als von letzterer. Unverkennbar scheint mir die Vorliebe des Dichters beym 2. Gemälde zu seyn. Bey der Schilderung der Geliebten ist er nur einmal in einiger Verlegenheit, wie nämlich das Haar wohlriechend zu mahlen sey; beym Lieblinge Bathyll nicht weniger als viermal. Die schöne Freundin vermochte der Künstler, während der Dichter sie ihm beschrieb, zum Sprechen zu treffen, den schönen Jüngling kann nur der schönste der Götter würdig darstellen. Anakreon geräth gleichsam außer sich, und es ist noch ein Glück für ihn, daß er einen schönen Apollon, früher in glücklichen Stunden gemahlt, an der Wand hängen sieht — — nur er allein kann seine belebte Phantasie befriedigen.

Die Uebersetzung der Verse 4 und 5 ist nicht ohne Schwierigkeit. Gail gibt sie in Prosa: „Donne-lui des cheveux noirs en masse et blonds aux extremitès;" und Ramler in Versen:

Schwarz im Grunde; doch von außen
Laß sie gleich dem Golde schimmern.

Aber ist dieser Kontrast nicht zu stark? ist er natürlich? Ich glaube, Anakreon meinte dunkles bräunliches Haar, das gegen die äußern Spitzen röthlich erglänzte. So was, mein' ich, läßt sich an schönen, zumal jugendlichen Porträten, in jeder größern Bildergallerie bemerken. Sollte es nicht Ovid sehr treffend schildern?

Doch war schwarz nicht ihr Haar, es glich auch dem Gold nicht an Farbe;
Keine der Farben allein, waren sie beyde vermischt.

Im 9. Vers hat der Grieche ein sehr mahlerisches Wort, das aber im Deutschen sich hier nicht wörtlich ausdrücken lassen will, „thauigt.“ Wenigstens gibt es uns kein schönes Bild, wie freylich in hohem Grad dem Italiäner. Pagnini übersetzt die Stelle vortrefflich:

Nero ciglio orni e coroni
La sua fronte morbidetta,
Rugiadosa, ritondetta.

Paulos Silentiarios braucht dieß Beywort vom Munde in einem Sinngedicht:

Die weichlichen Küße der Demo
Kennest, des thauigten Munds süßesten Honig du wohl.

In den Versen 34 — 37 stellt der Dichter ein etwas nacktes Gemälde auf. Es ist auffallend für uns Neuere, zumal für Bewohner nördlicherer Gegenden — — nicht für Hellenen, kaum oder doch ungleich weniger für die südlichern heutigen Italiäner. Herder sagt treffend: „Wer kennt in Absicht auf das Nackte nicht die griechische Freyheit? Allein wer, der sie kennet, wird sie verdammen? Einem Griechen müßen Worte erlaubt seyn, die keinem Deutschen erlaubt sind. Nicht nur, daß die herrlichsten Denkmahle der Kunst vor ihren Augen nackend standen, und ihre Kunst überhaupt mehr das schöne Nackte, als das züchtig Verhüllte liebte; auch in der Natur selbst bildete sich hier eine Art von eigner, national-griechischer Schamhaftigkeit des Auges, die niemanden fremde dünken kann, als wer unter ihnen noch kein Grieche geworden. Nackte Ringer, nackte Kämpfer, nackte olympische Sieger, nackte Spiele, nackte Tänze, nackte badende Schönen, halbnackte Trachten — — und ihre Dichtkunst sollte einpressende Klosterlumpen dulden? Sie sollte nach Non-

nentrachten unsrer Zeit schildern?" Er führt gerade diese vier Verse Anakreon's dabey an. Gail ist für des Dichters guten Ruf recht ohne Noth besorgt. Sein Landsmann de Saint-Victor übersetzt:

Qu'un si beau corps d'où partent mille feux,
Des feux vainqueurs qui consument les ames,
Par plus d'un signe annonce l'âge heureux
Où de Vénus on sent déja les flammes.

Broße meint einer reinen Einbildungskraft nichts lüsternes vorzuhalten, die Schaamhaftigkeit nicht errötben zu machen bey folgender Uebersetzung:

In zarter Kraft an feuervollen Weichen
Prang' ohne Schuld,
Doch sehnsuchtsvoll, der Mannheit stolzes Zeichen
In Ungeduld.

Wir wollen seine Meinung dahin gestellt seyn lassen. Nur der Freund Anakreon's, der ihm nichts fremdartiges beygemischt, der ihn so treu als möglich wiedergegeben sehen möchte, dürfte schwerlich umhin können, manches einzuwenden. Overbeck, noch weit züchtiger, läßt die Verse lieber gar hinweg. Mlle. le Févre füllte den Platz mit Sternchen aus. Wie glücklich ich durch die beyden Klippen der Züchtigkeit und Treue hindurchgesegelt bin, mögen Leser von gesundem Sinn und Geschmack beurtheilen. Wieland gibt uns in den Grazien ein Gemälde vom jungen Bakchos, mit Winkelmann'schen Farben gemahlt, das zur Erläuterung dieser Stelle eigens gemacht zu seyn scheint:

So eben betrat er die Gränzen
Des wollustathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingschaft.
Sein Athem glich den Lüften,
Worin sich Rosen verdüften,
Und seine wallenden Hüften
Bläht jugendliche Kraft.

Eine ähnliche Stelle kömmt in seinem Ganymed vor:

Das Alter, wo wir uns wie neuerschaffen finden,
Wo alles reizt, und lächelt und verführt;
Das Alter, wo der Knab' im Jüngling sich verliert,
Und hier und da, was ehmals glatt gewesen,
Mit weichem Flaum sich schmückt und sanft beschattet
wird.

Die letzten vier Verse haben mehreren Auslegern einen sehr unnöthigen Anstoß gegeben. Nichts scheint mir klarer zu seyn. „Gib mir den Apoll da herab, übermale die Attribute, die ihn zu dem Gotte machen, und es ist Bathyll. Kömmst du einmal wieder nach Samos, so nimm dort das Modell zu einem Apollon von Bathyll, du findest überall kein schöneres." Kann Anakreon etwas anders sagen wollen?

Ein griechisches Epigramm verdient hier angeführt zu werden:

Dieß ist wohl eine Kypris? — Doch nein, es scheint Berenice.
Sage mir, Künstler, wen hast du von den beyden gemahlt?

Nach Herder's Uebers.

Ein ungenannter Italiäner übersetzt diese Verse sehr richtig und getreu:

Del Febo che qui vedi
Un Batillo farai:
Prendi 'l prezzo, e se mai
T'accadesse venire
In Samo a colorire
D'Appolline l'immago,
Di tal Batillo vago
Poni la cetra al collo,
E avrai tu fatto Apollo.

La Fontaine nimmt die nämliche Wendung in folgendem Auftrag an einen Mahler:

O toi qui peins d'une façon galante,
Maître passé dans Cythere et Paphos,
Fais un effort: peins-nous Iris absente.
Tu n'as point vu cette beauté charmante,
Me diras-tu; tant mieux pour ton repos.
Je m'en vais donc t'instruire en peu de mots.
Premiérement mets des lys et des roses,
Aprés cela des Amours et des Ris;
Mais à quoi bon le détail de ces choses?
D'une Vénus tu peux faire une Iris.
Nul ne sauroit découvrir le mystere:
Traits si pareils jamais ne se sont vus:
Et tu pourras à Paphos et Cythere
De cette Iris refaire une Vénus.

XVII. XVIII.

Anakreon's Lieblingsbilder auf Bechern. Zwey Lieder.

1.

Arbeite mir, Hephästos,
Das Silber hier, doch schmiede
Mir keine Waffenrüstung;
Wozu mir Krieg und Kämpfe?
Nein! dreh' mir einen Becher,
So weit und tief als möglich.
Auch bilde kein Gestirn mir
Darauf, nicht den gehaßten
Orion, nicht den Wagen.
Was kümmern die Plejaden,
Was mich Bootens Sternbild?
Nein! bilde Rebenhügel
Darauf und reife Trauben;
Auch bild' mir eine Kelter,
Und Hand in Hand sie tretend
Die schönen, goldnen Knaben
Amor, Bathyll und Bakchos.

2.

Bilde mir, du Preis der Künstler,
Holden Frühling auf den Becher!

Erst die Hore, wie uns bringet
Sie die lieblich-schöne Rose.
Und das Silber künstlich treibend
Mach' ein frohes Trinkgelage!
Nur kein Bild, das zu des Bakchos
Weihungsfeste sich nicht schicket,
Keine düstere Geschichte.
Lieber bild' den Zeverzeugten
Bakchos mir, des Weines Geber,
Und der Ehen Stift'rin Kypris,
Einer Hochzeit Beyfall klatschend;
Um sie her den Amor wehrlos,
Und die Charitinnen lächelnd.
Bild' in einem traubenvollen,
Schön und dicht belaubten Weinberg
Tanzend schöngeschürzte Knaben;
Unter ihnen Phöbos flötend.

Bakchosfeste, beym ersten Liede im Herbst, beym zweyten im Frühling mochten zu diesen Bestellungen von Trinkbechern natürliche Veranlassung gegeben haben. Es sind Wettstreitlieder, sie mögen nun Einem Dichter oder zwey verschiednen, vielleicht aus eben dem Gesellschaftskreise, angehören. Das erste ist nun so zuverläßig als irgend eines von Anakreon selbst. Es ward, wie Aul. Gellius im XIX. B. 9. Kap. seiner Attischen Nächte erzählt, bey einem Gastmale von Griechen gesungen oder declamirt. Sie fodern kühn die anwesenden Römer auf, aus ihrer ganzen Litteratur etwas so Artiges aufzuweisen als „diese höchst niedlichen Verse des alten Anakreon's seyen." Auch in der grie-

chischen Anthologie findet sich diese Ode unter seinem Namen. Wir besäßen also bereits mehrere gewiße ächte Lieder dieses Dichters, die wir zu einem, wenn schon nicht ganz zuverläßigen, Maasstab der übrigen brauchen könnten.

Ramler's Bemerkung über den Beweggrund des Dichters, den Becher gerade von Vulcan sich machen zu lassen, ist sicher geschmacklos: darin hat Broße Recht. Oben mußte ihm Amor mit Wein aufwarten. Hier wendete sich Anakreon wohl nicht deßwegen an Vulcan, weil er für seine Götter nicht eben die tiefe Ehrfurcht hatte, wie das Volk, und weil es auf diese Weise um so lustiger klang. Dann muß das Beywort golden im vorletzten Vers nicht eben anzeigen, daß die Figuren von wirklichem Golde aufgetragen waren. Bathyll erhält allerdings eine sehr ehrenvolle Stelle zwischen dem Amor und Bakchos, aber bloß ihm zu Ehren scheint die Ode gleichwohl nicht gemacht zu seyn.

Bey dem erstern der beyden Lieder ist die Verschiedenheit der Abschriften in den Manuscripten ganz auffallend. Bis zum 10. Verse harmoniren Handschriften und Ausgaben ganz artig, aber von nun an welche Abweichung? welche Verwirrung? Nach dem vatik. Codex müßten die Verse übersetzt werden:

Du bild' mir Rebenhügel
Voll reifer, süßer Trauben,
Und lesend sie — Mänaden.
Auch bild' mir eine Kelter,
Und dazu Keltertreter,
Und die Satyren lachend,
Und goldne Liebesgötter,
Und die Kythere lächelnd;
Dabey den schönen Bakchos,
Den Amor und die Kypris.

Das ist wörtlicher Zusatz, der sich in den Abschriften des Gellins nicht findet, außer etwa, bis auf einen Vers, in einem

vossianischen Codex, was doch merkwürdig ist. Dagegen lautet das Lied in der Anthologie vom erwähnten Vers an desto abgebrochner und kürzer. Es folgen nur noch drey Verse, des Inhalts: „Sondern grünende Weinberge, und lachende Trauben, mit dem schönen Bakchos." Was dort zu viel ist, das ist hier eben so augenscheinlich zu wenig. Man sieht, wie manche Freyheit Sänger und Abschreiber sich schon sehr früh mit Anakreon's Liedern genommen haben mögen; was bey dem häufigen Gebrauch, der viele Jahrhunderte hindurch bey Gastmalen und Trinkgelagen davon gemacht worden, eben kein großes Wunder ist. Ich habe das Lied endlich nach des Möbius Ausgabe, bloß mit Hinweglassung der sehr unnöthigen Mänaden, übersetzt gegeben; die Ode scheint mir auf diese Weise eine schöne Rundung, eine Symmetrie der Theile, die weder etwas vermissen läßt, noch durch langweiligen, müßigen und unschicklichen Ueberfluß misfällt, und befriedigende Vollendung zu gewinnen.

Der Text des zweyten Liedes ist nicht so gar abweichend und verdorben. Gleichwohl nennt es Baxter der mancherley Lesarten wegen, die es hat oder wozu es veranlaßt, einen Stall des Augias. Nach Faber muß es wegen Vernachläßigung des Sylbenmaaßes sichtbar unächt seyn, und der gern absprechende Brunk versichert uns: wer nicht das Spiel eines neuern Griechleins darin erkenne, der sey ohne allem Geschmack. Gräter und Broße sagen es ihnen mit Zuversicht nach. Gleichwohl wage ich es, Leser von Geschmack und frey prüfendem Sinn aufzufodern, ob dieses Lied, wie es hier gereinigt und verschönert erscheint, sich nicht mit dem ersten gewiß ächten in Wettstreit einlassen? Ob es sich mit ihm nicht ohne großen Nachtheil vergleichen lassen darf?

Gleich der 2. Vers hat Kritiker und Ausleger in große Bewegung gesetzt. Alle sehen hier einen Frühlingsbecher: was soll das seyn? Wer hat wohl von einem Frühlingsbecher gehört? Athenäos, der uns im XI. Buch seiner Gastmalsgespräche mit

allen großen und kleinen Trinkgeschirren der Griechen von den mannigfaltigsten Formen, Bestimmungen und Namen mit der gewissenhaftesten Genauigkeit bekannt macht, sagt keine Sylbe davon. Was die Ausleger alles vermuthen, ist lustig zu lesen, wäre aber hier am unrechten Orte. Kurz: Anakreon, der gleich im folgenden Liedchen lachende Städte und Gebräuche oder Spiele der Liebenden mahlen lassen will, will hier den Frühling auf einen silbernen Becher gearbeitet haben. Was ist einfacher? was natürlicher? Stimmen nicht alle einzelnen Figuren im schönsten Einklang damit zusammen? Sind nicht die Jahrszeiten von jeher auf allen Arten von Kunstwerken dargestellt worden? Ich folge daher ohne Bedenken Pauw's Conjectur, sie empfiehlt sich durch überraschende Leichtigkeit.

Noch muß ich die Uebersetzung des letzten Verses kurz rechtfertigen. Nach der gewöhnlichen Lesart der Ausgaben sollte er übersetzt werden: „wenn nicht Phöbos tanze oder spiele.“ Pagnini übersetzt auch wirklich: „Fra quei garzoni Febo in tresca non vorrei.“ Er meint, der Dichter spiele hier auf Apollons Spiel mit dem Diskos an, wodurch einst sein Liebling, der schöne Hyakinthos, das Leben verloren. Gar unfein ist diese Meinung nicht. Allein der Dichter ist sonst kein großer Freund von Anspielungen auf Mythen; dabey hat diese Anspielung gerade hier etwas Gezwungenes: denn es ist nur von Tanz und Flötenspiel, von keinem Spiele mit dem Diskos die Rede. Dieser Zusatz scheint mir endlich leer und zwecklos. Ich habe also, alles wohl überlegt, nach Medenbachs und Brunks Vermuthung übersetzt. Apollo mag allerdings in dieser ganz artigen Gesellschaft des Bakchos, der Venus, der Grazien und Amor's an der Spitze holder Knaben tanzen, oder die Flöte dazu spielen.

Man vergleiche doch Pagnini's Uebersetzung, und sehe was ächter Dichtergeist aus einer von der Zeit so sehr mishandelten und von Kritikern und Auslegern so grob verunglimpften Ode machen kann!

Fammi al torno,
Saggio Fabbro, un nappo adorno
Dell' amena
Primavera che rimena
Le odorose
A' mortali amiche rose.
Ben distendi
Quell argento che vi spendi,
Perchè il bere
Dia più lungo a me il piacere;
Nè straniero,
Nè spiacevole mistero
Vi farai.
Ma il gran Baccho vi porrai,
Donatore
Del più grato almo licore,
E la Dea
Delle nozze Citerea;
Disarmato
Fammi Amore con a lato
Le ridenti
Grazie amabili sedenti
Sotto ombrosa
Vite pregna e grappolosa.
Di garzoni
Un bel coro anco vi poni;
Ma fra quei
Febo in tresca non vorrei.

Darf man nicht annehmen, daß Anakreon, oder wer der alte Verfasser dieses Liedes war, seine Sache nicht eben so gut gemacht haben könne, als der neuere italiänische Uebersetzer?

Gleim's Nachahmung interessirt durch die sehr glückliche Wendung, die sie nimmt:

Auf, großer Künstler, mache
Mir einen Becher — auf!
Bild' aber ihm zur Zierde
Nichts trauriges darauf!
Nicht einen Gott des Donners,
Den Blick auf uns gewandt;
Nicht einen Opferpriester,
Das Messer in der Hand!
Nein, bild' uns alle Wonne,
Die uns der Friede gab,
Bild' alle Spiel' und Scherze
Im Silber auf ihm ab.
Ein Pan, bey seiner Heerde
Gelagert, freue sich
Des überwundnen Wolfes,
Der Pan sey Friederich!
Er kehrt, ein Friedensstifter
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh' und Glück!
Mit allen Patrioten
Will ich entgegen gehn,
Und jauchzen und den Vater
Des Vaterlandes sehn!
Und dann, du lieber Künstler,
Füll' ich den besten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein.

Göthe's Lied: Amor ein Landschaftsmaler, von anakreontischem Geiste beseelt, verdient verglichen zu werden.

XLIX.

Bestellung eines Gemäldes.

Höre, trefflichster der Mahler,
Hör' auf des Gesanges Muse!
Mahle mir vorerst die Städte,
Fröhlich anzusehn und lachend;
Dann beym Wechselspiel der Flöten
Bakchos Priesterinnen tanzend,
Und erlaubt das Wachs es, mahle
Auch die Spiele der Verliebten.

Ich kann nicht umhin, diese Ode, so oft ich sie lese, mit Faber'n und mehr andern für ein Fragment zu halten; habe aber wenig oder nichts dagegen, wenn jemand mit Anakreon's Uebersetzer Wahl sie für vollständig halten will. Nur der Grund, den er dafür anführt, taugt nichts. Anakreon soll sich die Hauptstadt von Samos dadurch vergegenwärtigen wollen, dazu reiche diese kurze Vorschrift hin. Allein lieber gar nichts als nur so wenig! Sollte dieß nicht auch Anakreon's Meinung gewesen seyn? Da Wahl von allen seinen Liedern nur drey für ächt anerkennen will, so muß wohl der Dämon Capriccio hier ein wenig sein Spiel treiben. Der vatik. Codex scheint sie einem gewissen Basilios zuzuschreiben.

Die Ode ist allem Ansehn nach ziemlich verstümmelt auf uns gekommen. In den Handschriften steht der 3. Vers an der fünften Stelle, da er doch wohl zunächst auf die Auffoderung an den Mahler folgen muß. Ich habe mit Barnes kein Bedenken getragen, die Ordnung der Verse ein wenig abzuändern; denn gesunder Verstand, denk' ich mit Wieland, geht über Handschriften.

Ueber die verschieden tönenden Flöten — das scheint das griechische Wort zu bedeuten — ist Streit entstanden. Mlle. le Févre hält sie für doubles Flûtes, weil die Bakchanten mit zwey Flöten zugleich spielten, wie auf Medaillen zu sehen sey. Barter'n ist es eine rechte und eine linke Flöte, wovon bald die eine bald die andere ertöne. Levesque vermuthet, es seyen flûtes boiteuses, etwa wie bey uns Prim- und Secundflöten. Herodot läßt den König der Lydier Alyattes mit seiner Armee, männliche und weibliche Flöten voraus, in's Land der Milesier verheerend einrücken. Larcher merkt dabey an: Die Alten hätten zwey Arten von Flöten gehabt, die eine männliche mit wenigern Oeffnungen, die einen tiefern, ernstern Ton gab, die andere weibliche mit mehreren, die heller und höher tönte. Der Leser hat die Wahl.

Was ich im letzten Verse durch Spiele übersetzt habe, heißt im griechischen eigentlich Gesetze, oder auch Melodien. Aber wie kann der Dichter diese mahlen wollen? Es möchte leicht eben so unthunlich seyn als was Broße fodert:

Zeichne, wenn's die Kunst erlaubet,
Unter herzlichem Erguß,
Was die Liebenden berauschet,
Zeichne mir den ersten Kuß.

Spiele, Scherze, Gelage der Liebenden, ja, die lassen sich noch mahlen. Pagnini übersetzt die letztern Verse wörtlich:

Con doppi flauti in man liete e festanti
Esprimi le baccanti
E se puoi far, che l'arte il tutto imiti,
D'amor le leggi e i riti.

Diese Aufträge an Künstler beweisen, daß die bildende Kunst bereits damals auf den reichen und wollüstigen Inseln und Küsten des hellenischen Vorderasiens jugendlich und kräftig aufzuleben angefangen, und die ungewohnten Betrachter durch allen Reitz der Neuheit und durch hinreißende Bewunderung überwundner Schwierigkeiten bezaubern mußte, so entfernt sie auch noch seyn mochte von der hohen Vollendung in des Perikles Zeit.

XXXV.

Auf Europa's Stier.

Sieh diesen Stier! mir scheint er
Ein Zevs zu seyn, o Jüngling!
Denn ein sidonisch Mädchen
Trägt er auf seinem Rücken;
Schifft durch die weite Meersfluth,
Sie mit den Hufen theilend.
Kein andrer Stier ja würde
Der Heerde sich entreißend
Hinschwimmen durch die Wogen,
So wie nur dieser Eine.

Herder hält dieses Gedichtchen für ein Lied, für eine historische Epigraphe, meint aber, es ließe sich mit einer nur sehr leichten Veränderung in ein Epigramm umschaffen. „Man dürfe nur die Richtung auf einen epigrammatischen Punkt der Lehre oder Empfindung hinzuthun, der ihm nun von Anfang bis zum Ende fehle, etwa:

Sieh den schwimmenden Stier, o Knabe. Mit glänzenden Augen
Blickt er umher und küßt seiner Gebieterin Fuß,
Eilt durch's wogige Meer, das mit den Hufen er theilet,
Trägt voll sehnender Gluth hin zum Gestade den Raub.
Sieh, es ist Jupiter selbst! Die Liebe — —

Und nun ein Ausgang je unerwarteter und angenehmer, desto besser.“

Eine Aufschrift auf ein Kunstwerk ist das kleine Ding allerdings nicht, auch keine Empfindung von vorhergehenden Gedanken oder Eindrücken herbeygeführt und belebt, wie Lyrische Poesie sie eigentlich liebt; es sind Bemerkungen, die der Dichter beym Anblick eines Kunstwerks einem ihn begleitenden jungen Freund oder Lieblinge mittheilt, sie scheinen bloß ein Lob des Künstlers zum Zweck zu haben. Ein Kind, wie Ramler übersetzt, war es wohl nicht. Auch ist nicht abzusehn, warum das Kunstwerk, das den Dichter zu dieser Herzenserleichterung reitzte, gerade ein Gemälde seyn muß. Kann es nicht eben so gut ein Basrelief oder ein geschnittner Stein gewesen seyn?

Herder hat uns anderswo folgende Uebersetzung davon gegeben:

Dieser Stier, o Knabe, scheinet
Mir ein Jupiter zu seyn:
Denn er trägt auf seinem Rücken
Freundlich die Sidonerin,
Und durchschwimmt das weite Weltmeer,
Das er mit den Hufen theilet.
Wohl kein andrer Stier der Heerde
Schiffete wie dieser Stier.

Nichts ist aber lieblicher und durch gefälligen Rythmus reitzender als Pagnini's Uebersetzung:

Garzon, quel tauro
Giove mi par,
Poichè su gli omeri
Veggiol recar
La paurosa
Sidonia sposa.

Per l'ampio oceano
Ve' com' ei va!
Ve' qual con unghie
Strada si fa!
Certo egli è quello
Divin torello.

Altro le mandrie
Toro finor
Certo non ebbero,
Che nuotator
Osasse entrare
Nel vasto mare.

LI.

Auf einen Diskos, worauf Kypris schwimmend abgebildet war.

Wer doch bildete das Meer hier?
Welche Kunst verstand begeistert
Aufzuwerfen an dem Diskos
Wogen auf des Meeres Rücken?
Wer doch bildet auf den Wogen
Schwebend uns die zarte Kypris —
Wer an Geist den Göttern ähnlich
Sie der sel'gen Götter Mutter?
Seht, sie zeiget nackt der Künstler;
Nur was nicht geziemt dem Blicke,
Birgt er mit der Fluten Schleyer.
Sanft darauf emporgetragen,
Aehnlich weißer Wasserblume,
Auf der stillen Meeresfläche
Treibt sie, schwimmend mit dem Leibe,
Vor sich her der Fluth Gekräusel.
Ober ihrem Rosenbusen
Theilt die Welle sich, zusammen
Schlagend um den Marmornacken.
Mitten aus der Furche glänzet,
Eine Lilie unter Veilchen,
Kypris in des Meeres Spiegel.

Durch die Silberwellen ziehen
Rings auf tanzenden Delphinen
Eros, Himeros frohlockend,
Den Betrügersinn im Antlitz,
Und der Fische Chor im Kreise
Scherzet gaukelnd in den Wellen
Auf und nieder um der Kypris
Leib, da wo sie lächelnd schwimmet.

Es ist die neugeborne Kypris, wie sie aus dem Meere emporsteigt, die hier auf einem Diskos schwimmend in halberhabner Arbeit vorgestellt vom Dichter beschrieben wird. Ein erstaunenswürdiges Kunstwerk von einem begeisterten, mit göttlichem Genius ausgerüsteten Künstler gearbeitet: so natürlich und lebendig erscheint alles darauf. Erst ruhig wogend die hellen Wellen des weiten Meeres; auf ihnen sanft emporgetragen, von ihnen lieblich umspielt, und nur schwach, wie eine Lilie unter Veilchen, aus der blauen Fluth hervorglänzend die nackte Venus; sie schwimmt mit Götter und Menschen entzückendem Lächeln dem Lande zu, umgaukelt von den Göttern der Freude und umtanzt von der Fische scherzenden Reigen. Dieß ist der ganze Inhalt, dieß das Wesentliche in der Beschreibung des Kunstwerks. Ich fodre jeden wahren Künstler auf: wo ist hier Ueberladung des Gemäldes? Wo Häufung von Bild auf Bild? Wo Zerstückelung der an sich schönen Bildchen, wie Broße urtheilt? Bezieht sich nicht alles zweckmäßig und schön auf die Hauptfigur? Harmonirt nicht Anfang, Mittel und Ende lieblich zusammen? Ließen sich nicht alle diese Figuren auf einer Fläche, wie ein großer Diskos — — eine massive Scheibe, runde Platte von Erz oder Stein, womit die Alten nach einem Ziele warfen — — sie darbot, mit hinreichender Klarheit für den staunenden Betrach-

ter darstellen? Dieser ist, wie natürlich, entzückt darüber, davon geht der geistreiche Dichter aus. Es folgt verweilende und nach seiner bewegten Phantasie lebhaft ausmahlende Schilderung der schwimmenden Liebesgöttin — — es ist der begeisterte Dichter, nicht der kalte Kunstkenner der beschreibt — —; endlich die Götterchen der Liebe bey der Fische frohen Tänzen ihr entgegen gaukelnd, sie wie im Triumph empfangend und begleitend. Was soll man von diesen Kunstrichtern und Auslegern Anakreon's sagen? Kann man eine größere Unwissenheit in der Kunst an den Tag legen als sie so häufig thun?

Alle Ausleger, bis etwa auf Barnes, sprechen diese Ode dem Anakreon rundweg ab. Dem Faber ist der Verfasser ein erbärmlicher Dichterling. Brunk hält es gar nicht für der Mühe werth, diese Verslein irgend eines neuern Dichters des Nachdenkens und der Verbesserung zu würdigen. Unsre deutschen Herausgeber sprechen nach Brauch und Sitte gläubig nach. Dieser Herren Gründe sind theils grammatikalisch, theils antiquarisch und ästhetisch. Auf die letztern haben wir bereits geantwortet; die erstern sind noch unbedeutender, aber ihre Erörterung gehört nicht hieher. Nur die Bemerkung: kann das Liedchen, wie alle andern, im Laufe von dritthalb Jahrtausenden von unwissenden oder anmaßlichen Abschreibern nicht manches gelitten haben? — — Von den antiquarischen Gründen nun noch so kurz als möglich.

Bey einem wirklichen Diskos wäre es um die schöne Arbeit ja doch wohl Schade gewesen! Denn konnten die halberhabnen Figuren beym Gebrauch nicht sehr leicht verletzt, und vertiefte durch Anhäufung von Schmutz verunreinigt werden? meint Broße. Welche zärtliche Sorgfalt! Und dann, wie kömmt eine Venus auf einen Diskos? frägt er. Dagegen erlaube er mir gefälligst zwey Fragen. Erstens: wie kann er sich einfallen lassen, daß jeder Diskos nur zum wirklichen Gebrauch bestimmt und gearbeitet seyn mußte? Daß überall keiner bloß als Kunst-

werk zum Geschenk, zur Weihe in einen Tempel des Apollo oder der Venus, fur die Schatzkammer einen reichen Großen von berühmten Künstlern gearbeitet worden? Gab es nicht im Alterthum so gut, wie noch itzt, allenthalben Kunstwerke dieser Art — — Dreyfüße, Opfergefäße, Trinkschaalen, Becher, Patern, Tische, Kandelabern — — und wie das Geräthe alles heißen mag, das auf das künstlichste mit Figuren geschmückt und kostbar verziert wohl nur zum Prunk und zur Bewunderung, keineswegs zu häuslichem oder öffentlichem Gebrauch bestimmt worden? Zweytens: wo wußten die alten Künstler die Kypris und den Amor nicht schicklich anzubringen? Konnte der Diskos nicht als Ehrengeschenk zur Hochzeit eines reichen Großen bestellt und gearbeitet worden seyn? eines Mannes, der gerade durch Geschicklichkeit in diesem Spiele sich ausgezeichnet, und öfters Preise gewonnen hatte? Und pflegten so feyerliche Ereignisse bey den Alten nicht durch Spiele gefeyert zu werden, wobey der Diskos nie fehlen durfte? Dieser freylich war nur zur Schau dabey. Ueber seinen Edelstein, worauf so viele Figuren mit hinlänglicher Klarheit und Bedeutung eingeschnitten werden könnten, kein Wort.

Einzelne Stellen dieser Ode sind nicht ohne Schwierigkeit, und wo sind deren bey alten Schriftstellern nicht? Der 7. Vers: „er dem Geiste nach zu den Göttern sich erhebend," wie er wörtlich zu lauten scheint, hat schon etwas orientalisches. De Saint-Victor übersetzt die Stelle:

Quel est le nom de l'artiste sublime
Dont le génie, élevé vers les cieux,
Sur cette mer qu'un frais zéphyr anime,
Grava Vénus, reine et mere des Dieux?

Im 12. Vers habe ich nach den Handschriften, nicht nach des Stephanus und Fischers Vermuthungen übersetzt. Dem betrachtenden Dichter mochte für's erste wohl nur Kypris schwimmend vorschweben; an das Land, die Küste, der sie zuschwamm, dachte er schwerlich.

18

Die Verse 17 — 19 sind mir immer sehr dunkel vorgekommen. „Ober den rosigen Brüsten, unter dem zarten Nacken schneidet sie erst die große Woge," so lauten sie wörtlich. Ich habe übersetzt, wie es die Natur der Sache mit sich bringt. Ob ich es wohl getroffen habe? — —

Der 25. Vers ist aber doch noch der schwierigste. Das Lachen der Liebesgötter über den verschlagnen Sinn der Menschen scheint mir hier erkünstelt, unvorbereitet, hart, und gar nicht an seiner rechten Stelle zu seyn. Ihr Frohlocken um die neugeborne Venus sollte vorzüglich des Dichters Aufmerksamkeit fesseln, höchstens könnte er das Eigenste Ihres Geistes und Charakters, Schlauheit bezeichnen wollen. Ich habe daher in der Uebersetzung unsers Voß Conjectur vorgezogen, die er in seinen mythologischen Briefen irgendwo geäußert hat.

Zum 9. bis 11. Vers verdient ein Epigramm von Parmenion, der Aehnlichkeit des Gedankens wegen, angeführt zu werden:

Polyklet der Argiver, mit Augen sah er die Juno;
Er nur — und bildete sie wie es der Göttin geziemt.
Was von ihrer Schöne dem Auge zu schauen vergönnt war,
Zeigt er; den anderen Reitz birget ihr Busen dem Zeus.

Nach Herder's Uebers.

Wem übrigens die Diction dieser Ode zu blumig erscheint, der könnte sie allenfalls auch für ein Werk Anakreon's aus jüngern Jahren halten.

XII.
Auf eine plauderhafte Schwalbe.

Was soll ich nun, was machen
Mit dir, geschwätz'ge Schwalbe?
Soll diese leichten Flügel
Ich nehmen und beschneiden?
Soll gar ich dieß dein Zünglein
Dir aus dem Schnabel reißen,
Wie jener Tereus — weist du?
Was hast aus schönen Träumen
Mir durch dein früh Geplauder
Bathyllen du geraubet?

Dieses niedliche Liedchen gefällt mir immer noch einmal so wohl in der Voraussetzung, Anakreon habe einer Hausschwalbe, die durch ihr Plaudern am frühesten Morgen ihn öfters aus süßen Träumen geweckt, wirklich einmal aufgepaßt, und da es ihm gelungen, sie zu fangen, in der Hand sie haltend diese Drohungen ihr vorgesungen und sie dann wieder fliegen lassen. Das Ganze ist eine kindlich-naive, allerliebste Kleinigkeit, die keines Commentars bedarf. Große hat das Liedchen modernisirt, immer noch artig genug:

An eine Schwalbe.

Plauderst du noch länger,
So bestraf' ich dich,
Kleinen Morgensänger,
Sicherlich!

Ja ich lähm' die Zunge,
Lähm' der Schwingen Saus,
Nehm' dir deine Jungen
Alle aus.

Scheucht doch dein Gewimmer,
Tagt die Dämm'rung kaum,
Mir mein Mädchen immer
Aus dem Traum.

Mehrere Sinngedichte späterer griechischer Dichter sind kenntliche Erinnerungen an dieß Liedchen, wie, zum Beyspiel, folgendes von Meleager an einen Haushahn:

Sänger der Frühe, du Feind der Liebenden, dreymal Verwünschter!
Jetzt schon tief in der Nacht schlägst du die Flügel und krähst
Stolz vom Lager herab! und freuest dich, während ich traure,
Daß nur ein kurzer Moment Küße zu pflücken mir bleibt.
Also lohnest du mir? — — So schwör' ich denn hier bey der Dämmrung,
Diesen verhaßten Gesang stimmst du zum letztenmal an.
Nach Jacobs Uebers.

Fast eben so Paulos Silentiarios:

Warum raubest du mir den lieblichen Schlummer, o Haushahn,
Und den freundlichen Traum, der mich Alcippen vereint?
Also lohnest du mir, o Frevelnder, daß ich zum Sultan
Ueber die gackernde Schaar dich in dem Hofe bestellt?
Nun, bey Serapis Altar beschwör' ich es, nimmer beginnst du
Jenes Geschrey! dein Blut färbe des Gottes Altar.
Nach ebend.

Und Agathias klagt:

Klagend vertraur' ich die Nacht, die ganze; erst wenn der frühe
Morgen erglänzet, besucht flüchtiger Schlummer mein Aug.

Aber da lärmen um mich herum die Schwalben und jagen
Thränen in's Aug mir, verscheucht flieht der balsamische Schlaf.
Wie so neidisch ihr seyd! So schweigt doch, Geschwätzige! Hab' einst
Der Philomele denn ich grausam die Zunge gemäht?
Geht auf die Berge und traur't um den Itylus, diesen beklaget
Sitzend auf hohem Geklipp', rauhere Herberge sucht!
Kurzen Schlafs mich erfreun laßt doch! Vielleicht daß ein süßer,
Holder Traum in den Arm meiner Rodanthe mich wirft.

Unser liebliche Dichter, Götz, hat uns von dieser Ode eine schöne Nachbildung geschenkt:

Hylas an einen Haushahn.

Wie soll ich dich bestrafen,
Unruhigster der Hähne?
Soll ich dich deiner Sporen,
Und deiner Purpurkrone,
Und deines Barts berauben?
Den schönsten Traum von Iris
Verjagte mir dein Krähen,
Und stürzte mich vom Gipfel
Der Seligkeit herunter.
Ich weiß, wie ich dich strafe:
Ich will der süßen Freuden
Der Venus dich berauben;
Du sollst mir stracks ein Priester
Der Dyndimene werden.

Auch Gleim erinnert in seinem Amor und Psyche durch ein artiges Gedichtchen daran:

Auf der Freundschaft Schooße saß
Ohne Köcher, Pfeil und Bogen

Amor, und ohn' Unterlaß
Fragt er: „bist du mir gewogen?“
Zum Beweise, daß ich's bin,
Möcht' ich, sprach die Freundschaft, dir
Deine Flügel mir beschneiden!
Sieh die Scheere — — willst du's leiden?
Augenblicks hielt er sie hin;
Dreymal hört sie seine Bitten,
Und sie blieben unbeschnitten.
Amor pries den Unbestand,
Meinte, daß er nöthig wäre;
Flog, kam wieder, und die Scheere
Fiel der Freundschaft aus der Hand.

Eine glückliche Nachahmung rückte er schon gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts in die bremischen Beyträge ein. Hier ist sie nach der neuesten Verbesserung:

Willst du, kleine Schwätzerin,
Der ich sonst gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beyde
Mit der Scheere dir beschneide?
Oder soll ich grausam seyn,
Und ein scharfes Messer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Hat sie, da es kaum getaget,
Meinen Traum mir weggejaget;
Eben war mein Kleist bey mir.
Schwalbe, Rache droh' ich dir!

An Lessings Nachbildung sey es genug zu erinnern. Aber nichts ist niedlicher und durch leichten Rythmustanz gefälliger als Pagnini's Uebersetzung:

Garrula Rondine,
Qual mai vendetta
Di te farò?
L'ali tue rapide
(Ah te l' aspetta!)
Ti tarperò.

Anzi qual Tereo
L'empia strappare
Lingua ti vo',
Che a me fra i placidi
Sogni involare
Batillo osò.

XLIII.

Auf die Cicade.

Selig preisen dich, Cicade,
Wir, weil auf der Bäume Wipfeln
Von ein wenig Thau dich nährend,
Eine Königin, du singest.
Dein ist alles was auf Fluren
Weit umher dein Blick beherrschet,
Was die Horen kehrend bringen.
Bist des Landmanns liebe Freundin
Du ja schonest seiner Früchte.
Hochgeehrt bist du den Menschen,
Holde Künderin des Sommers!
Lieben dich ja selbst die Musen,
Liebet dich ja Phöbos selber,
Der den Silberton dir schenkte.
Dich entkräftet nicht das Alter,
Weise, Erdenkind, der Lieder
Freundin, Schmerz- und Blutbefreyte ——
Fast vergleich ich dich den Göttern.

Allerdings ist die Sängerin südliher warmer Länder, die Cicade, ein merkwürdiges, geflügeltes Insect. Sie mag im hellenischen Alterthum durch mancherley Mythen, die davon im Umlauf waren, durch den Schutz Apoll's und der Musen, worin

sie standen, durch das Geheimnißvolle ihrer Ankunft und Erhaltung und durch das Sonderbare ihres Gesangs leicht noch weit merkwürdiger gewesen seyn, als sie es in neuerer Zeit sind. So läßt Plato den Sokrates im Phädros erzählen: „Es wären einst, noch vor den Musen, Menschen gewesen, die, wie dann diese geboren wurden, eine so große Freude an ihrem Gesang gehabt hätten, daß sie Essen und Trinken darüber vergaßen, und singend zu Grunde gingen; daraus wären die Cicaden entstanden, denen die Musen das Geschenk gemacht, ihr Leben durch zu singen, ohne Speise und Trank zu bedürfen.“ Nach andern sind sie Kinder der Erde, und dieß mochte sie den Atheniensern, die sich ebenfalls gern Erdgeborne nannten und nennen hörten, so werth gemacht haben. Goldne Cicaden im Haare zu tragen war bey ihnen eine alte, beliebte Mode. Nach dem Volksglauben nähren sie sich vom Thaue, und nach Lucrez sollen sie im Sommer ihre Hülle ablegen.

Fast alle Dichter von Homer an erwähnen der Cicaden häufig mit Lobe: Theokrit allein nicht weniger als siebenmal. Der Ziegenhirt sagt in der 1. Idylle zum Thyrsis, nachdem dieser des Daphnis traurigen Tod so schön und herzergreifend gesungen hatte:

Du singst ja melodischer als die Cicade.

Und in der 5. Idylle sagt der Ziegenhirt Komatas zu Lacon: „Wie? du hast den Muth, mich im Gesang übertreffen zu wollen? Du, eine summende Wespe gegen eine Cicade?“ Man sollte meinen, was diese gepriesenen Thierchen für einen herrlichen Gesang haben müßten. Indessen ist es ein eintöniger, zirpender, unsrer Grille ähnlicher, nur noch weit gellenderer, nichts weniger als lieblicher Gesang; sie müßten denn in Griechenland und Kleinasien in Anakreon's und Theokrits Zeit angenehmer gesungen haben, als schon zur Zeit Virgil's, und als sie heut zu Tage noch in Italien singen; so wie, nach Bartholdy, die Nachtigallen in der Levante von den unsrigen bey weitem übertroffen werden.

Nun mit ew'gen Gesang ermüden Cicaden die Bäume,
singt Virgil, und anderswo:

Aber um mich schwirrt heiser, da deine Spur ich verfolge,
Unter der brennenden Sonne, das Rebengehölz von Cicaden.
Nach Voß Uebers.

Der geistreiche Jesuit, Graf Roberti, sagt: „Converrà che i Greci fossero di più agevole contentatura che non sono i nostri barbassori. Essi non dubitarono di lodare il metro per noi nojoso delle rauche cicade." Und Graf Stollberg versichert unter andern seinen Freund: „Ihren Gesang, so partheyisch ihn auch die Alten rühmen, mußt du dir nicht melodisch vorstellen. Er ist ein laut schmetterndes, unermüdetes Zirpen, nicht viel lieblicher als das Zirpen unsrer Grillen." Der komische Dichter Xenarchos pries die Cicaden glücklich, weil nur das Männchen davon singe:

Sind also glücklich die Cicaden nicht,
Wovon das Weibchen keine Stimme hat?

Wenn das auch noch sänge, wie es unter uns Menschen singt und plaudert, so wär' es gar nicht auszuhalten, meint er vermuthlich.

Der treffliche lyrische Dichter Sarbiewki singt von der Cicade ungefähr wie hier im Eingang Anakreon, nach Götzens Uebersetzung:

Die du auf des Jasmins obersten Locke dich
Sorglos wiegest, und von Thränen der Nacht berauscht
Dich mit Liedern, Cicade,
Und den horchenden Wald vergnügst.

In den letzten zwey Versen faßt der Dichter begeistert alles zusammen, was zu ihrem höchsten Lobe gesagt werden mag. Nicht Fleisch und Blut wie die Sterblichen haben, nach Homer, die unsterblichen Götter. Denn als Diomedes in der Ilias die Kypris an der Hand verwundete,

Da rann unsterbliches Blut ihr,
Klarer Saft (Ichor), wie den Wunden der seligen Götter entfließet;
Denn nicht kosten sie Brod, noch trinken sie funkelndes Weines;
Blutlos sind sie daher, und heißen unsterbliche Götter.

Nach Voß Uebers.

Diese kleine Uebertreibung gibt der Ode, nach Ramler's Bemerkung, einen scherzhaften Anstrich; was so sehr in Anakreon's Manier ist, setz' ich hinzu.

Auch durch mehrere Sinngedichte ist der Gesang der Cicaden von den Griechen verewigt worden. Hier nur zwey: das erste von Meleager:

Laute Cicade, du läßt die ländlichen Lieder ertönen
Auf der einsamen Flur, trunken von lieblichem Thau;
Und mit zackigem Fuß erregst du schwirrende Töne,
Und zur Leyer Apoll's wird dir der bräunliche Leib.
Singe den Nymphen des Hayns, geliebteste, neue Gesänge,
Und es eifre dein Lied mit dem mänalischen Pan.
Denn ich eilte hieher, in des Platanos Schatten zu schlummern,
Rufe den Schlaf mir herbey, scheuche den Amor hinweg.

Nach Jacobs Uebers.

Im andern von Leonidas wird die Cicade sprechend eingeführt:

Nicht nur weiß ich zu singen auf schattigen Wipfeln der Bäume,
Wenn die feurige Gluth mich zu Gesängen erhitzt;
Denn ich stimme dem wandernden Mann mein fröhliches Lied an
Sonder Belohnung, vom Naß lieblichen Thaues getränkt.
Auch zu thronen auf schattendem Speer der göttlichen Pallas,
Wie du mich selber hier siehst, schaffet mir süßen Genuß.
Wie mich liebt der pierische Chor, so lieb' ich Athenen,
Denn die Flöten erfreun Jupiters edelstes Kind.

Nach ebend.

Ein Lied „an die Cicade, nach dem Anakreon“ hat uns auch Göthe geschenkt:

Selig bist du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeistert,
Singend wie ein König lebest!
Dir gehöret eigen alles,
Was du auf den Feldern siehest,
Alles was die Stunden bringen;
Lebest unter Ackerleuten,
Ihre Freundin, unbeschädigt,
Du den Sterblichen verehrte,
Süßen Frühlings süßer Bote!
Ja dich lieben alle Musen,
Phöbos selber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberstimme.
Dich ergreifet nie das Alter,
Weise, zarte, Dichterfreundin,
Ohne Fleisch und Blut geborne,
Leidenlose Erdentochter,
Fast den Göttern zu vergleichen,

XXXVII.

Auf den Frühling, zwey Lieder.

1.

Sieh, wie dem kehrenden Frühling
Rosen streuen die Grazien!
Sieh, wie die Woge des Meeres
Sanft zum Spiegel sich ebnet!
Sieh wie rudert die Ente!
Sieh wie wandert der Kranich!
Heller, leuchtet die Sonne,
Dunkele Wolken sie fliehen.
Schön erglänzen der Menschen
Werk', es schwellen die Felder
Schwanger von Frucht, und der Oelbaum
Treibet Knospen, der Weinstock
Schmückt sich mit Keimen, es blüht Frucht
Unter Blättern an Zweigen.

2.

Welche Lust umher zu wandeln,
Wo die Wiesen grünend prangen,
Wo des Zephyrs Hauch so leichte
Lieblichsüße Düfte athmet!
Und zu schaun die Traubenhügel,

Sich zu bergen in der Reben
Dickicht, herzend eine zarte
Schöne, die ganz Kypris athme!

Keine Wettstreitlieder. Die Numer oben gehört nur dem ersten Liede an, das zweyte wird von allen Herausgebern des Dichters unter die Fragmente geworfen und steht in Fischer's großer Ausgabe S. 334. Von mehreren ist es als unwürdig ganz übergangen, und so viel mir bekannt ist, außer Overbeck, Götz und dem Grafen von Finkenstein, von keinem Deutschen einer Uebersetzung werth geachtet worden; so wie das erstere allgemein für interpolirt gehalten und von mehreren dem Anakreon abgesprochen wird. Der vatik. Codex und des Stephanus zwey Handschriften führen beyde Lieder unter seinem Namen auf.

Leider befinde ich mich hier wieder mit den Herausgebern und Kritikern Anakreon's in einen doppelten Widerspruch verwickelt. Ich finde das erstere Lied nicht so schön, als es einige machen, und möchte sogar die Vermuthung wagen, es sey nicht einmal ganz; das andre hingegen dünkt mich vollständig, und gewiß ist es viel schöner, viel anakreontischer. Hier sind meine Gründe.

Zuerst über erst e r e s Lied. Mir scheint es bey aller anscheinenden Lebhaftigkeit gleichwohl ein ziemlich kaltes und kunstloses Frühlingsgemälde zu seyn. Es ist wenigstens eine trockne, kein belebtes rundes Ganze bildende, Aufzählung von Gegenständen und Ereignissen, die der Frühling natürlich herbeyführt, etwa wie Hagedorn's Lied:

Der Nachtigall reitzende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden in's Jahr.

Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Star.

Oder wie das Lied eines neuern, sehr beliebten Dichters:

Mit grauem Getümmel
Verschwunden vom Himmel
Sind Wolken voll Nacht;

Den Seen und Flüßen
In strömenden Güßen
Zum Opfer gebracht!

Anakreon's Geist belebt es vielleicht weniger, als kaum ein anderes seiner ächten oder auch unächten Kinder. Da ist keine feine Mischung von Ernst und Scherz, die eben so unverkennbar zu seiner eigensten Manier gehört, als sie von den Auslegern wenig bemerkt worden; keine lebendige Seele, die der Landschaft Leben und Interesse gäbe; kein besonderer individueller Vorfall als Veranlassung durchblickend, wie in so vielen andern; keine künstlerische Wendung, wie in den Porträten Bathylls und der Freundin; keine kleinen Umstände endlich, die durch Neuheit für einen Griechen reitzend wären, nach Homer's Weise, der seinen Landschaftsgemälden gern etwas Lebendiges beymischt — — der Weinlese einen singenden Knaben, der weidenden Heerde den Einbruch eines entsetzlichen Löwen, dem Hochzeitfeste einen kleinen Streit. — —

Und zweytens dringt sich mir die Vermuthung auf, diese Ode sey nicht einmal vollständig. Sie mag einen Anfang haben, aber sie hat doch wohl schwerlich ein Ende, sie geht auf nichts hinaus. Horaz, dieser große und geistreiche Nachahmer der Griechen, benützt alle seine Frühlings- und Wintergemälde zu Aufmunterungen zum weisen Gebrauch des Lebens. So oben Anakreon's älterer Zeitgenoße Alkäos. In der Anthologie endlich sind uns eine Menge mehr oder weniger ähnliche Sinngedichte

aufbewahrt worden, die alle mit Ermunterung zur Schiffahrt endigen. Hier nur drey davon. Das erste von Agathias:

Ruhig erglänzt der Spiegel des purpurnen Meeres; der Sturmwind
Peitschet die Wellen nicht mehr, oder bedeckt sie mit Schaum.
Nicht mehr stürmet die Fluth, an starrenden Klippen gebrochen,
Jetzt zum Himmel empört, jetzt in die Tiefen versenkt.
Zephyros athmet allein; es zwitschert die emsige Schwalbe,
Und aus Halmen und Koth baut sie ihr schwebendes Nest.
Keine Gefahren bedrohen, o Schiffer, dich; ob du die Syrten,
Ob du der Siculer Au'n, kundig des Meeres besuchst.
Doch verbrenne vorher dem Schützer der Häfen, Priapos,
Auf dem flammenden Heerd Bütten und Humben und Stör.

Nach Jacobs Uebers.

Das zweyte von Leonidas von Tarent:

Reif ist die Schiffahrt, es ist schon gekommen die plaudernde Schwalbe,
Schon auch mildert die Luft lieblicher Zephyre Hauch.
Wiesen schmücken mit Blumen sich aus, es schweiget die Meers-fluth
Nicht mehr wogend, nicht mehr heftig erbrausend im Wind.
Zieh du die Anker hervor, und löse vom Nagel die Seile,
Schiffer! und laufe nur aus spannend die Segel all' auf.
Dieses befehle, o Mann! dir ich Priapos, der Häfen
Schützer; suche zu Schiff jeglichen Handel nun auf.

Nun nur noch das Eine von Satyrios:

Ladet zur Schiffahrt doch ein des Zephyrs erweichender Athem,
Er der gelinde und warm blumige Wiesen durchweht.
Und es ertönt der Schwalben Geschwätz, und schreckliche Winde
Brausen nicht länger, das Meer lächelt beruhiget nun.
Nun denn so eilet und lößt, o Schiffer, die fesselnden Seile,
Und entfaltend geschwind breitet das Segeltuch aus.

Geht an den Händel getrost, dem gewognen Priapos vertrauend,
Geht und gehorchet dem Gott, welcher die Häfen beschützt.

So endigen folgende zwey, dem Anfang nach sehr ähnliche, Lieder doch noch mit einer natürlichen Klage. Das eine ist vom italiänischen Dichter Vittorelli:

Ecco ritorna il mese
Diletto a Citerea,
Che suscita e recrea
La valle, il monte e il pian.

Qual casta verginella
Roseggia fra l'erbetta
La vaga mammoletta,
E sbuccia il tulipan.

Verdeggia a poco a poco
La squallida foresta,
E il praticello desta
Mill' erbe e mille fior.

Tutto germoglia al tempo
De la stagion novella;
Ma nel tuo seno, o Bella,
Nò, non germoglia Amor.

Das andere von unserm Haug:

Langverborgne Fische plätschern wieder;
Fernher tönt der Heerden bunter Klang;
Dort erneuen frohe Hirtenlieder
Und der Nachtigallen Wettgesang.

Alles keimt und blüht und kündet Segen;
Rund im Fruhthau blitzen Wald und Flur,
Und der Sonne stiller Glutenregen
Schönert und befruchtet die Natur.

Aber ach! des Menschen Loos hienieden
Ist unänderbar und mitleidwerth:
Nur Ein Frühling ward ihm zubeschieden,
Der nie mit dem Lenze wiederkehrt!

Nun zum zweyten Liede. Fast alles, was ich kurz vorher von einem ächten und vollständigen Liede Anakreon's fodern zu dürfen geglaubt habe, findet sich mehr oder weniger bey diesem. Der Dichter wandelt, vielleicht mit einem Freunde, vielleicht ein Liebe-athmendes süßes Mädchen am Arme, an einem lieblichen Frühlingstage auf blühenden, mit frischem Grün bedeckten Wiesen, längs denen schön belaubte Rebenhügel in angenehmer Abwechslung hinlaufen — — kann er sich da des Ausrufes erwehren: „Wie lieblich ist es da zu lustwandeln?" Was ist natürlicher, mahlerischer, anakreontischer als der Schluß? Was läßt er an Ründung wohl vermissen? Was konnte, was sollte uns Anakreon, der, wie Hellenen überhaupt, der dichterischen Darstellung feine Gränze so richtig kennt, und überall so treffend berührt, wohl noch Süßeres im kleinen Gemälde zeigen? Was fehlt diesem Mitteldinge von Skolion, Lied und Epigramm wohl an Vollständigkeit? Gleichen ihm nicht viele andere Oden, die weder einen größern Umfang, noch einen interessantern Schluß haben? Unter allen Verbesserungen, die unsers Dichters ewiger Lobredner Barnes bey vermeinten Lücken anzubringen versucht hat, ist schwerlich eine unnöthiger und geschmackloser als womit er dieß Liedchen zu ergänzen glaubt: „Ist dieses nicht schön, angenehm?" Gleichwohl hat diese Ode das Unglück, fast allen Herausgebern und Uebersetzern Anakreon's zu misfallen.

Folgendes Sinngedicht von Thallos aus Milet hat viel Aehnliches damit, wenn es nicht gar Nachahmung ist:

Sieh, wie traulich doch hier der Platanos liebender Herzen
Orgien unter dem Dach heiliger Zweige verbirgt.
Reben schlingen vertraut sich hinauf, und die Freude der Horen,

Trauben voll lieblichen Mosts, schmücken die Zweige umher.
Immer grüne dein Stamm, o Platanos! immer umhülle
Mit dem schattigen Laub zärtlicher Liebe Geschwätz.
Nach Jacobs Uebers.

Einzelne Verse der erstern Ode haben nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten für den Kritiker und für den Uebersetzer, allein hier ist nicht der Ort, darüber zu differiren. Zwey Lieder deutscher Dichter können mein Urtheil darüber einigermaßen bestätigen. Das eine ist von Göthe:

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreissen,
Der Himmel ist helle,
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer.
Geschwinde, geschwinde!
Es theilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne,
Schon seh' ich das Land.

Das andre ist von einem ältern, mir unbekannten, Dichter:

Nimm mich mit, geliebter Damon!
Nimm mich mit auf deine Fluren.
Laß mich dort den jungen Frühling,
Und den Glanz der Morgenröthe,
Und die Thäler voll Violen,
Und den Thau auf müden Blumen
Und die frühe Venus sehen.
Schweig! es lispelt schon ein Zephyr,
Ein vergnügter Freund des Lenzen.
Sieh! er wälzt sich auf dem Grase,
Und im Wälzen küßt er Blumen,

Und die wankende Narcisse
Wird verliebt und küßt ihn wieder.
Komm! wir wollen ihn erhaschen,
Und es soll sein sanftes Säuseln
Uns bis in den Busch begleiten,
Wo wir seinen Freund, den Frühling,
Unter Liedern suchen wollen.
Denn sobald wir ihn gefunden,
Wollen wir in seinen Armen
An dem weichsten Ufer schlummern;
Bis uns ein vergnügtes Mädchen,
Welches unser Schlummer ärgert,
Durch ein Schäferlied erwecket.

Gleim's Nachbildung dieser Ode hat viel Grazie. Hier nur die letzten zwey Strophen:

Freudig sieht der Winzer schon
Knospen an der Rebe,
Singend wünscht er, daß sie Wein
Ihm die Fülle gebe.

Singend wünsch' ich auch, o Freund!
Lenzisches Vergnügen
Dir und Daphnen! möchtet ihr
Hier im Schatten liegen!

Zum Schluß die neueste deutsche Uebersetzung des Grafen von Finkenstein, mit des Barnes Zusatz:

Was ist so süß als wallen,
Wo bunt die Wiesen blühen,
Wo Zephyr rings den sanften
Gewürzten Odem aushaucht,

Und schau'n Lyäos Staude,
Und ruhn in ihrem Schatten
Ein Mädchen zart im Arme,
Da Kypris ganz draus athmet;
Ist irgend was so süß auch?

Meine Uebersetzung des erstern Lieds war mehrere Jahre früher gemacht, als ich seiner Arethusa 2. Thl. kennen lernte. Dennoch ist die Aehnlichkeit auffallend. Hier ist sie:

Wie die Huldgöttinnen Rosen
Bey des Lenzes Ankunft streuen!
Wie die Flut des blauen Meeres
Von der Stille sanft sich glätet!
Wie die Tauchente daher schwimmt!
Wie die Kraniche mit Geschrey ziehn!
Unbewölkt erglänzet Titan.
Und es fliehn der Wolken Schatten,
Und der Menschen Werk erglänzen,
Und von Früchten schwillt die Erde,
Und die Frucht entschwillt dem Oelzweig,
Und des Bromios Kelch kränzt sich;
An dem Rebschoß, in dem Weinlaub,
Ueberall blühet die Frucht auf.

LIII.

Auf die Rose.

Mit dem blumenbekränzten
Frühling sing' ich die Rose.
Singe, Freundin, mit mir sie — —
Sie, den Aushauch der Götter,
Sie, die Wonne der Menschen,
Und der Grazien Zierde
In der Blumenzeit Amor's,
Und der Kypris Gespielin.
Lieblingsblume der Musen
Ist sie, Sehnsucht der Nymphen.
Lieblich ist's, sie zu riechen
Auch auf dornigem Pfade;
Lieblich, wenn sie in zarter
Hand erwärmet dir zuhaucht
Wohlgerüche, die Holde.
Freude bringt sie dem Dichter
Beym geselligen Mahle
An den Festen des Bakchos.
Was wär' ohne die Rose?
Rosenfinger der Eos,
Rosenarme den Nymphen,
Rosenhaut der Kythere
Geben weise die Dichter.

Labung ist sie dem Kranken;
Sie auch schützet die Todten,
Der Verwesung gebietend.
Alternd selber erfreut sie
Mit der Jugend Geruch noch.
Singen laß ihr Entstehn uns!
Als vom ruhigen Meere
Aufstieg, glänzend vom Thaue,
Kypris aus Schaume gebildet,
Und die krieg'rische Pallas
Aus Zevs Haupte hervorsprang,
Grauser Anblick den Göttern!
Da entblühte der Erde
Wunderpflanze, die Rose,
Sie, die künstlich erzeugte.
Denn der seligen Götter
Chor sprengt', um sie zu pflegen,
Nektar drauf, und aus Dornen
Hob sich hehr nun des Bakchos
Nimmer sterbliche Pflanze.

Nach Barnes hat das ganze Alterthum nichts schöneres hervorgebracht als diese Ode; Baxtern ist sie ein merkwürdiges Beyspiel von asiatischer Weitschweifigkeit; Schneider findet die Verse vom 20. an kaum erträglich; nach Möbius besitzt sie zum Verwundern süße Bilder und zierliche Sentenzen, nur sey sie freylich nicht von Anakreon; denn der Verfasser, wiewohl ein geborner Grieche, und wie es scheint, ein Kenner der Sänger

seiner Nation und selbst kein schlechter Dichter, sey in Prosodie und Metrum ein großer Ignorant gewesen. . Da haben wir's; Schade, daß er nicht bey Herrmann hat in die Schule gehen können! Wenn das Loblied nicht von Anakreon selbst, nicht einmal aus seinen jüngern Jahren seyn sollte, so ist es doch vermuthlich von einem jüngern Dichter aus seiner Schule. Denn eine solche entstand, aller Wahrscheinlichkeit nach, gleichzeitig, oder folgte ihm so gut als dem Homer. Durch den etwas verdorbenen und schwierigen Text wollen wir uns in diesem Glauben nicht irre machen lassen.

Noch ein andrer Streit hat sich darüber erhoben. Ist es nicht ein Wechselgesang? Und wie sind die Verse zu vertheilen? Der 3. Vers führte die Mlle. le Févre zuerst, und dann unsern Ramler natürlich genug darauf. Letzterer läßt sich weitläufig über den Vortrag desselben heraus. Er versetzt zu diesem Zweck den 5. und 10. Vers, jeden an des andern Stelle, und den 17. läßt er, bloß um die Strophen gleichzeilig zu machen, als offenbare Randglosse gar hinweg. Wie viel Willkührliches und Gezwungnes! Dennoch wähnt er, dem Anakreon einen wichtigen Dienst geleistet, und ihm das Vaterrecht zu dieser Ode gerettet zu haben. Allein der Bau der ganzen Ode, wie wir sie nun besitzen, scheint nichts weniger als diese Ansicht zu begünstigen. Der Dichter will durch seine Anrede an einen Freund oder eine Freundin, oder mehrere Freunde — — die Lesart entscheidet gar nichts, man wähle von den dreyen welche man wolle — — allem Ansehen nach bloß auffodern, das Lied zugleich mit ihm zu singen, oder seinen Gesang auf der Zither zu begleiten, etwa wie De Saint-Victor übersetzt:

> Thaïs, à ma chanson nouvelle
> Viens mêler tes aimables chants.

und schon Longepierre vermuthete. Sicher ist die Vertheilung der Verse bey Mlle. le Févre eben so willkührlich und aus der Luft gegriffen als bey Ramler.

Nun nur noch ein Wort zur Rechtfertigung der Uebersetzung einzelner schwieriger Verse. Ich habe den 9. (bey mir der 10.) Vers nach Zeune's Conjectur Nymphen übersetzt, weil die herrschende Lesart Mythen, Erzählungen unschicklich, hart und, nach Levesque, doppelt überflüßig ist.

Die Verse 11 — 19 enthalten etwas mehr oder sagen es etwas stärker als ich wiederzugeben vermochte. Es wird darin einer bezeichnet, der den Versuch macht, die Rose wie sie noch am Stocke blüht, zur Nase zu bringen, oder zu pflücken, um daran zu riechen. Die Dornen, womit sie gleichsam bewaffnet ist, stechen zwar, aber ihr holder Geruch läßt bald den Schmerz vergessen, nach dem alten Volksliede bey Herder'n:

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Haiden.
Röslein wehrte sich und stach;
Aber er vergaß darnach
Beym Genuß das Leiden.

Pagnini übersetzt diese Verse:

Dolce è per vie spinose
Ire a predar le rose.
Dolce è in man recarle
Palpandole, e odorarle.

Wie die scharfsinnige Mlle. le Fèvre die Verse 12 — 15 lesen möchte, übersetzt sie: „Il est doux de prendre cette fleur et de l'echauffer entre les mains creuses en decouvrant par-là les amours.“ Nämlich es war Sitte, ein Rosenblatt auf die hohle Hand zu legen, darauf zu schlagen und aus dem Knall auf die Gegenliebe eines Mädchens oder Jünglings zu schließen. Daraus leitet sie die verdorbne Lesart des folgenden 16. Verses natürlich genug ab, was ihrem Scharfsinne sehr viel Ehre macht.

Dieser Vers hat Kritiker und Ausleger stark in Athem gesetzt. Die leichteste, ungezwungenste, angemessenste und folglich richtigste Verbesserung danken wir wieder einem französischen Gelehrten, Levesque: „Ja, eben sie ist angenehm, erfreulich dem Dichter, Weisen." Wir haben bereits oben gesehen, welchen häufigen Gebrauch Dichter und Freunde geselligen Schmauses an Bakchosfesten von Rosen machten, und wie gern sie in ihr Lob ausbrachen.

Das Folgende hat keine Schwierigkeit mehr, sobald man sich erinnert oder annimmt, daß die Alten einen starken medizinischen Gebrauch von den Rosen machten, und daß sie die Leichname nicht nur mit Rosenöl zu salben, sondern auch mit Rosen und andern wohlriechenden Blumen zu bestreun und mit Kränzen zu zieren pflegten. Die Rosen verlieren, selbst verwelkt und vertrocknet, ihren angenehmen Geruch nicht ganz.

Auch trockene Rosen vergehn nicht,

läßt Theokrit eine Hirtin sagen. Und unser Kleist zieht sie deßwegen der Tulpe vor:

Ich grüßte dich Fürstin der Blumen, wofern nicht die göttliche Rose
Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen Wohlgeruch hätte.

Der Generalsuperintendent Sontag ließ in seine archäologischen Unterhaltungen eine artige Uebersetzung oder Nachbildung dieser Ode einrücken:

Auf des Lenzes neubeblümten Schooße
Töne jetzt mein Lied der holden Rose!
Freunde, stimmet ein in den Gesang!
An der Rose Wonnedufte weiden
Sich die Götter, und fur schöne Freuden
Preiset sie der Erdensöhne Dank.

Rosen jung und buhlerisch bekränzen,
Zu der Liebesgötter frohen Tänzen,
Charitinnen, euch die zarte Brust!
Rosen sind Kytherens Lustgehege,
Rosen sind der Nymphen süße Pflege,
Rosen sind der Pierinnen Lust.

O, wie süß, wenn noch die Dornenhecken
Neidisch vor dem Auge sie verstecken,
Balsam athmen, zu ihr hingebückt!
O, wie süß, in langen vollen Zügen
Aus ihr schlürfen himmlisches Vergnügen,
Wenn die Rechte zärtlich sie gepflückt!

Leben glänzt sie gleich dem Strahl der Sonne
Jedem frohen Mahle, ist die Wonne
Deines Festes, milder Ephyos!
Rosenfinger schmücken die Aurora,
Rosenarme das Gefolg der Flora,
Rosig ist Kytherens weicher Schooß.

Schaaren blasser Krankheit scheucht die Rose,
Stumpfet, selbst in der Verwesung Schooße,
An dem Leichnam der Verwesung Zahn.
Keine Zeit tilgt ihrer Reize Fülle;
Jugend birgt sie in des Alters Hülle;
Lebt noch, wenn wir sie schon sterben sah'n.

Als, befeuchtet von dem Götterthaue,
Kyprien, die Himmlische, das blaue,
O, so sanft gewogte Meer gebar;
Als dem Haupt Kronions stark und weise,
In des Himmels drob erbebtem Kreise,
Jetzt Tritonia entstiegen war;

Sprach, in ihrer Kraft Gefühl, die Erde
Endlich auch ein schöpferisches Werde!
Und die Rose ward des Worts Gewinn.
Und die Schaar der sel'gen Götter tauchte
Sie in Nektar, Nektardufte hauchte
Drum fortan der Blumen Königin.

Damit verdient verglichen zu werden ein französisches Lied auf die Rose, wovon ein älterer Uebersetzer dieser Nation sagt: es seyen Verse von einer unbeschreiblichen Weichheit und Süßigkeit:

Belle Rose,
Que j'arrose,
Tes charmes naissans
Sont l'honneur du Primtems:
Tu vas plaire
A ma bergere;
Mais son teint plus frais
Efface tes attraits.
Il faut avant, que je te cueille,
Que je t'anime d'un baiser;
Discretement sur cette feuille
Mes lèvres vont le déposer.

Belle Rose,
Que j'arrose,
Si c'est ton destin
D'approcher de son sein;
Si sa bouche
Aussi te touche,
Donne-lui pour moi
Ce gage de ma foi.
Pour Colette que j'adore,
Joli bouton, tu vas t'ouvrir:
Reçois ancore ce soupir
Pour te hâter d'eclore;
Mais conserves-en la flamme.

Que ta jeune fleur
Se panche sur son coeur:
Que Colette au fond de l'ame
En sente l'ardeur
E songe à mon bonheur.

Die letztern 5 Verse übersetzte des Horaz neuester Herausgeber, Preiß, wie folgt:

Und die Schaar der sel'gen Götter
Netzte die enthüllte Blüthe
Dann mit Nektar, und so strebte
Prangend aus dem Dornenstrauche
Evans ewig junge Blume.

LX.

Hymne an Artemis.

Hirschejägerin, o blonde
Tochter Zevs, der wilden Thiere
Herrin, Artemis! dir fleh' ich
Knieend, komm jetzt zu des Lethe
Wirbeln, und sieh mild hernieder
Auf die Stadt bedrängter Männer!
Komm! du nährst nicht herzenlose
Bürger unter deinem Schutze.

Diese kleine Hymne, dieses kurze Gebet an Diana hat alles Ansehen, vollständig zu seyn. Der Dichter fleht die Göttin um Hülfe und Rettung an für die bedrängten Bewohner einer Stadt, die von den angeschwollnen, in furchtbaren Wirbeln herabstürzenden Fluthen eines Flusses in Gefahr stand verschlungen zu werden, und die vermuthlich, weil sie in ihrer Mitte oder Nähe einen vielbesuchten, der Diana geweiheten Tempel hatte, unter ihrem Schutze stand. So viel geht ohne allen Zwang aus der Ode klar hervor, aber auch nichts mehr. Was für eine Stadt Anakreon meine, wer wagt das noch nach bald dritthalb tausend Jahren zu bestimmen? Und wem liegt auch daran? Vermuthlich war es das unweit Ephesus südlich gelegene Magnesia, woran bekanntlich ein Fluß dieses Namens, von benachbarten Bergen herabfallend, östlich ganz nahe vorbeyfloß. Vermuthlich auch befand sich der Dichter, dessen Vaterland Teos keine sehr große Strecke nördlicher lag, und der diese schönen Gegenden öfter als einmal besuchen mochte, im Augenblick dieses Gräuels selbst in der Stadt oder Gegend. So erklärt sich alles sehr natürlich.

So kurz diese Hymne ist, so schön dünkt sie mich gleichwohl bey aller ihrer Simplicität zu seyn. Zeugnisse der Alten geben sie uns für ein ächtes Kind Anakreon's.

Ein Wort im 5. Vers hat unter den Auslegern Streit veranlaßt. Es bedeutet furchtsam, geschreckt, beängstigt, und diese Bedeutung scheint mit dem Ganzen klar zu harmoniren. Gleichwohl ziehen einige, wie Longepierre, Brunk, Brieger Faber's Conjectur kühn, muthvoll vor: was für ein Bild des Ganzen mochte wohl diesen Philologen vorschweben?

Was aber kann der Dichter mit dem Beywort im 7. Verse bestimmt meinen? Es ist nicht leicht zu sagen. Meint er civilisirte, nicht mehr barbarische, rohe und gefühllose Bewohner der Stadt? Oder dankbare, gefühlvolle, gegen der Göttin Schutz erkenntliche? — — Ich habe in der Uebersetzung ein Wort gewählt, das ungefähr eben so unbestimmt, wie das griechische, beydes bedeuten kann, letztern Sinn aber mehr hervortreten läßt — — herzlos.

Pagnini's sehr genaue Uebersetzung hier vor allen andern:

Bionda figlia di Giove,
Che fai stupende prove
Su i cervi e su le schiere
Delle indomite fere,
Deh movi ratto il piede
U' presso Lete ha sede
Città in ambasce avvolta.
Tu lei benigna ascolta,
Che riverente e fida
In te sol, Dea, confida.

* *

Auf das Gold.

Wenn das flücht'ge Gold mit raschem
Fuß enteilend gleich dem Winde
Von mir flieht — und immer, immer
Flieht es mich, — so lauf' ich gierig
Nimmer nach ihm; denn wer wollte
Etwas, das ihn haßt, erjagen?
Und sobald dem flücht'gen Golde
Ich mit festem Sinn entsaget,
Gleich zerstreu' ich in die Lüfte
Meines Herzens Sorgen alle;
Heiter greif' ich nach der Lyra,
Und besinge Liebesgötter.
Aber kaum hat mich's verachten
Hoher Geist gelehrt, so kehret
Um der Flüchtling, und mit glatten
Worten beut er mir der Sorgen
Fülle, daß der süßen Lyra,
Ihn aufnehmend, ich vergesse.
Gold, treuloses Gold, wie lange
Willst du listig mich bethören?
Mehr als Gold gilt mir die Laute,
Mehr ja frommt's, von Liebe singen.
Aus der Menschen Kreise scheuchtest
Liebe du, durch List und Misgunst,
Und die goldgeschmückte Leyer.

Du verbitterst keuscher Küsse
Und der süßen Liebe Becher.
Flieh nur immer, so dich's lustet!
Nimmer will ich meiner Leyer
Töne auch nur kurz verlassen.
Mögest du treulosen, schlanen
Fremden, nicht den Musen, werth seyn!
Aber ich, der Leyerspieler,
Weck' ohn' Unterlaß die Musen,
Meiner Brust Bewohnerinnen,
Und umstrahle mich mit Ruhme.

---

* *

Hymne auf Apollon.

Auf der Laute will ich spielen.
Ausgesteckt ist keines Wettkampfs
Preis, doch liegt Gesang am Herzen,
Wem ein Gott der Dichtkunst Blüthe
Schenkte. Nach der Phryger Weise
Will, begleitend mit der goldnen
Laut', ein reitzend Lied ich singen,
Wie ein Schwan auf dem Kaïster
Durch der Flügel Schlagen singend
Gleichen Ton entlockt dem Winde.
Komm, o Muse! mit zum Reigen.

Denn ist nicht dem Phöbos heilig
Zyther, Lorbeer und der Dreyfuß?
Ich besing' Apollon's Liebe,
Seine nicht beglückte Flamme.
Streng und züchtig war das Mädchen.
Zwar entging dem Pfeil der Liebe
Sie, doch grünte schnell verwandelt
Sie als Baum, und seufzte lispelnd.
Phöbos, aber Phöbos eilte
Im Gedanken, sie zu haschen,
Und den grünen Baum umarmend
Wähnt' er, Kypris zu genießen.
Doch, mein Geist, wohin führt Wahnsinn
Dich? Welch' edle Wuth begeistert
Dich? Ergreif mit Kraft den Bogen!
Ruh' nicht, eh das Ziel du treffest;
Nur laß ruhn der Kypris Pfeile,
Womit Götter sie besieget.
Ahme nach Anakreonten,
Diesen hochgepriesnen Sänger;
Reiche Jünglingen den Becher,
Einen Becher voll von süßer
Rede, daß gestärkt von ihrem
Nektar und die Freud' erhöhend
Weise trinken sie des Weines,
Wenn des Hundes Gluth sie fliehen.

Ich fasse meine Bemerkungen über diese beyden Oden um so lieber zusammen, als sie in einigen Ausgaben des Dichters, wie z. B. noch in der neuern von Gail, vereinigt als eine einzige abgedruckt erscheinen. Der vatik. Codex und die Handschriften des Henr. Stephanus führen beyde Oden, jede besonders, und zwar die auf das Gold überall zuerst auf. Noch in einem andern Umstand stimmen diese Handschriften auf eine auffallende Weise zusammen: sie endigen die Ode auf das Gold mit einem Verse, der wörtlich so lautet: „Vernimm süßes Sehnen der Liebe oder süße Töne, Aeußerungen der Liebe;" oder wie Pagnini übersetzt:

Senti in che dolci modi
Tempro d'amor le lodi.

Dieser Vers kann schlechterdings nicht an das Gold gerichtet seyn, so wie es hinwieder eben so augenscheinlich vierzehn andre sind, die durch eine klare Verwirrung und Verdorbenheit des Textes der Hymne an Apollon angehängt worden. Davon zeugt auch die Verschiedenheit der Lesarten an einzelnen Stellen. Doch solche Erörterung gehört nicht hieher. Sicher ist die zweyte dieser Oden kein Werk Anakreon's, und vermuthlich auch nicht einmal die schönere erste. Sein ihm eigner Rythmus herrscht darin, desto weniger aber sein lachender Geist und seine gefällige Manier. Pindar's Schwung und Weise sich auszudrücken blickt an mehreren Stellen unverkennbar durch und läßt einen spätern Nachahmer vermuthen. Freylich weiß sich Barnes trefflich zu helfen: Pindar hat den Anakreon hier nachgeahmt, sagt er. Nach seiner Vertheilung der Verse, zum Theil nach seinen Verbesserungen und Ergänzungen habe ich beyde Oden übersetzt. Der klare Zusammenhang und richtiger Geschmack schien es von mir zu fodern. Nun zu den einzelnen Stellen.

Im 6. Vers der I. Ode habe ich nach der Mlle. le Févre scharfsinnigen Vermuthung übersetzt, weil das Gold den Dichter, nicht der Dichter das Gold fliehe. Die Handschriften lesen: „Wer möchte erjagen was er haßt?"

Zum 10. und 11. Vers verdient Horaz in Erinnerung gebracht zu werden:

Ich gebe die Furcht, den Gram
Der wilden Windsbraut über den Ocean
Hinwegzuführen.
Nach Ramler's Uebers.

Im 16. Vers ließ Fischer eine Lesart abdrucken, die wörtlich lautet: „Sorgenlose Trunkenheit mit sich bringend." Die bringt doch wohl das Gold nicht, sondern gerade umgekehrt, Kummer und Sorgen.

Zum 21. Vers eine ähnliche Gesinnung von Apollonides:
Reiche beschenken mit Gold, ich mit muntern elegischen Versen;
Ist ja die Muse doch nicht schlechter als Habe und Gold.

Wie der 22. Vers in den Handschriften und ersten Ausgaben lautet, habe ich oben bereits angeführt. Uebersetzt habe ich ihn nach des Barnes trefflichen Verbesserung. Dieser oder ein ähnlicher Sinn harmonirt allein mit dem Vorhergehenden und mit gesunder Ansicht des Ganzen.

Eben so scheint mir dieser gelehrte Schotte in den Versen 23 — 24 den wahren Sinn so ziemlich richtig aufgespürt zu haben. Nach der Lesart der Handschriften müßte man übersetzen: „Aus List und Misgunst hast du den Menschen die Liebe, den Amor gebracht?" Läßt sich das vom Golde sagen? Stimmt es zum Vorigen? C'est toi qui, secondé de la fraude et de l'envie, bannis l'amour du coeur des humains, übersetzt Gail richtig.

Diese Verse erinnern an eine sehr ähnliche Gesinnung Theokrits in der 16. Idylle: die Grazien:

Mag unendlich sein Geld sich vermehren!
Mag die Begierde nach mehr ihm immer fesseln die Seele!
Ich will lieber die Ehr' und die freundliche Liebe der Menschen
Haben, als viele Gespanne von Roßen, und Mäuler in Haufen.
Nach Bindemann's Uebers.

Die letzten vier Verse habe ich nach der Mlle. le Févre Conjectur übersetzt; sie hat meinen vollen Beyfall. Es ist wenigstens ächtpindarische Weise des Ausdrucks und der Gedankenfolge. Und dann kann ich mich nimmermehr überreden, der Dichter der kurz vorher zum Golde sagte: „Du treuloses Metall, gefällst oder magst gefallen listigen Fremdlingen, nicht den Musen," könne nun gleich im nämlichen Athemzug demselben zumuthen, daß es ihm, dem schmähenden, oder wem immer Glanz verschaffe. Nähere Erörterungen dieser und mehr andrer Verse anderswo.

Wenn man die erstere Ode noch so ziemlich für ein ganz artiges Ganze, und für das Werk eines ächten Dichters halten darf, so zeugt die zweyte, so wie sie vor uns liegt, desto mehr von einem — — Stümper, so viel Aufhebens der lobrednerische Barnes auch davon macht. Nach einem prächtigen, eines Pindar's würdigen Eingang, der großes an Stoff und Behandlung erwarten läßt, berührt der Dichter ziemlich kurz und flüchtig Apollon's Abentheuer mit der schönen Daphne auf eine für den Gott eben nicht sehr ehrende Weise; wendet sich dann wie verwundert an seine von der schönsten Begeisterung ergriffne Seele — — wovon wir freylich in der Hauptparthie vom 16—23. Verse wenig oder nichts gesehen, und uns daher billig über seine Verwunderung verwundern; — — und ermuntert sich endlich mit pindarischen Phrasen, die Götterbesiegenden Pfeile der Kypris fahren zu lassen und lieber den Anakreon nachzuahmen. Worin aber wohl? Darin, dünkt mich, daß er Jünglingen die Trinkschaale voll lieblicher Rede reiche und sie durch sein Lied Mäßigung und Selbstbeherrschung in jedem Lebensgenuß lehre. Ein hieher gehöriges Fragment Anakreon's habe ich oben zur 6. Ode des IV. Buchs angeführt; ein anderes das ein gelehrter Grieche, ein feiner Beurtheiler solcher Dinge, Neokoros, dem Anakreon zuschrieb, mag hier folgen:

Netz' mit Weine dir die Lunge du,
Doch enthalt der lieben Kypris dich!

So verstehe, so übersetze ich den Schluß dieser Ode, so scheint er mir einen erträglichen, ja einen ganz artigen Sinn sogar darzubieten. Theognis führt durch die Verse 1005 — 6 bey Brunk leicht auf die Vermuthung, unter dem brennenden Stern oder Gestirn am Ende sey auch hier der Hundsstern und die heiße Sommerzeit gemeint. Sie lauten:

Thörigt und ohne Verstand ist der Mensch ja, welcher des Weines
Nicht trinkt, wann das Gestirn, wann ihm der Löwe erscheint.

Es ist doch erlaubt Löwe anstatt Hund zu setzen. Der von Barnes ergänzte vorletzte Vers, bey ihm der letzte, schien mir zur Vollendung des Sinnes zu gehören.

Erklärendes Verzeichniß
vorkommender
mythologischer oder historischer Namen.

Acheron ein Höllenfluß, mit Seufzern der Sterbenden fließend.

Admetos König der Pheräer in Thessalien, Gemahl der Alkeste, die von Herkules aus dem Orcus zurückgeführt ward.

Adonis als der schönste Jüngling von der Venus leidenschaftlich geliebt, ward von eines Ebers Zahn getödtet.

Aides s. Hades.

Ajax des Telamons Sohn, nach Achilles der tapferste Held unter den Griechen vor Troja. Er ward rasend, als nach Achills Tode Hector's Schwerdt dem Ulysses zugesprochen worden.

Alkmäon Sohn des Königs und Wahrsagers Amphiaraos und der Eriphyle. Diese ließ sich durch ein goldnes Halsband bestechen, den Aufenthalt ihres Manns zu verrathen. Als dieser in der Folge vor Theben umkam, rächte der Sohn des Vaters Tod an seiner Mutter.

Amalthea hieß die Ziege, die den jungen Jupiter auf Kreta mit ihrer Milch säugte. Ihr Horn ward zum Horn des Ueberflusses erhöht, sie selbst unter die Sterne versetzt.

Amathusia s. Kypris.

Amor bey den Griechen **Eros**, sonst auch oft Cupido genannt, ist der Sohn der Venus, ein nackter Knabe mit Flügeln, Bogen und Köcher.

Apollo, auch **Phöbos**, **Delius** und **Cynthius** genannt, der Sohn Jupiters und der Latona, der schönste der Götter ist der Gott der Dichtkunst und Musik, der Arzneykunst und der Wahrsagung; zugleich ein unfehlbarer Bogenschütze.

Artemis bey den Römern Diana Schwester Apollo's, Göttin der Jagd und wilder Thiere, keusch und furchtbar.

Atalante eine arkadische Prinzessin, die Jagd liebend und Vermählung meidend, versprach nur dem sich zu ergeben, der sie im Wettlauf besiegen würde. Sie ward es mittels drey goldner Aepfel, die Hippomenes ihr in die Laufbahn warf, und die sie bewunderte.

Atriden sind die Söhne und Nachkommen des Atreus, Königs von Mycene. Erstere sind die durch Homer berühmt gewordnen Anführer der Griechen vor Troja, Menelaos und Agamemnon. Dieß unglückliche Haus bot reichen Stoff zu Trauerspielen und epischen Gesängen.

Augias Beherrscher von Elis hatte 3000 Rinder in seinen Ställen stehn, die seit 30 Jahren nicht gereinigt worden waren. Hercules reinigte sie in einem Tag, indem er den Alpheus hindurchleitete.

Bakchos Sohn Jupiters und der Semele, der Gott des Weins hieß auch Lyäos, Dionysos, Bromios, Evan, Liber u. s. w.

Danae Tochter des Akrisios, Königs von Argos, zu der, wie sie von ihrem Vater aus Besorgniß in einen ehernen Thurm eingesperrt ward, Jupiter in einem goldnen Regen herabstieg und den Helden Perseus erzeugte.

Daphne Tochter des Flußgottes Peneus flehte den Vater, als Apollo sie liebend verfolgte, um Rettung an und ward von ihm in einen Lorbeerbaum verwandelt.

Deukalion und seine Gemahlin Pyrrha erneuerten das Menschengeschlecht, als es durch eine große Ueberschwemmung untergegangen war, auf dem Parnaß wieder. Von ihm stammen die Hellenen ab.

Dindymene s. Kybebe.

Dionysos s. Bakchos.

Eos bey den Römern Aurora, die Morgenröthe erscheint als Göttin mit Rosenfingern den Schleyer der Nacht aufhebend.

Europa Tochter des sidonischen Königs Agenor ward von Jupiter in der Gestalt eines schönschmeichelnden Stiers über das Meer nach Kreta entführt. Sie gebar da die Höllenrichter Minos und Radamanthos.

Grazien auch Charitinnen genannt, Töchter Jupiters und der Eurynome sind Begleiterinnen der Venus. Ihrer sind drey: Aglaja, Thalia und Euphrosyne. Zuweilen wird ihnen Pasithea als die jüngste beygesellt.

Gyges ein alter König von Lydien, durch Reichthum berühmt, noch mehr aber durch einen Ring, dessen Ballen handeinwärts gekehrt ihn unsichtbar machte, während er alles um sich her sah.

Hades auch Aides der Gott der Unterwelt, der Unsichtbare; oft für Unterwelt.

Hebe eine Tochter Jupiters; die Göttin der ewigen Jugend, Mundschenkin der Götter im Olymp.

Hector des Priamos, Königs von Troja, edelster und tapferster Sohn. Sein Schwerdt wurde eine Beute Achills, der ihn erlegte.

Hephästos der Römer Vulcan, Sohn der Juno, Gott der Schmiede, und aller Kunstarbeiten in Metall; häßlich und hinkend, dennoch mit der Venus vermählt. Auf der Insel Lemnos hatte er seine Werkstätte.

Hercules bey den Griechen Herakles, Jupiters und der Alkmene Sohn, von der Juno verfolgt, wegen außerordentlicher Heldenthaten zum Halbgott erhoben und mit der Hebe vermählt.

Hermes der Römer Mercurius, Sohn Jupiters und der Maja, Gott der Beredsamkeit, des Handels, der Diebe, Jupiters Herold, Begleiter der Seelen in die Unterwelt.

Horen nach Homer Pförtnerinnen des Himmels, dessen Thore sie öffnen; dann Göttinnen der Jahrszeiten und Begleiterinnen der Juno, zuweilen auch der Venus; schöne Jungfraun, gleich den Grazien im Tanze schwebend.

Hyakinthos ein schöner lacedämonischer Jüngling, Liebling Apoll's. Als der Gott einst im Scheibenwerfen mit ihm wetteiferte, fiel ihm der Diskos auf den Kopf und tödtete ihn. Ihm zu Ehren Feste zu Sparta.

Hymen der Gott der Ehen, ein schöner Jüngling mit der Fackel in der einen Hand.

Iphitos Bruder der schönen Iole. Herkules stürzte ihn, das heilige Gastrecht verletzend, von einem Felsen herab, und ward dafür zur Strafe in die Omphale rasend verliebt.

Itys auch Itylus ein Sohn des thrazischen Königs Tereus, den ihm die geschändete Progne zerstückt und gekocht zum Mahle vorsetzte. S. Pandion.

Kadmos der Sohn Agenors Königs von Sidon, ward, indem er die entführte Schwester Europa überall vergebens aufsuchte, endlich der Erbauer von Theben in Böotien und der Stifter eines durch Mythen, epische Gesänge und Trauerspiele berühmten Geschlechts.

Kreon König von Corinth, dessen Tochter Jason, die colchische Medea verlassend, heurathete. Diese Zauberin darüber erbittert schickte der Braut ein Hochzeitkleid, wovon sie unter Quaalen verzehrt ward. Auf Kreon's Pallast ließ sie Feuer regnen, und nachdem sie Jasons zwey Kinder ermordet, flog sie auf einem Drachenwagen durch die Lüfte davon.

Krösos hieß der durch Reichthum so berühmte, unglückliche König von Lydien, Solon's und Anakreon's Zeitgenosse.

Kybebe bey den Römern Cybele eine phrygische Landesgöttin, mit der Mutter der Götter vermischt, hatte ein ernsthaftes Abentheuer mit dem schönen Atys oder er mit ihr. S. Atys. Ihre Priester waren Beschnittene.

Kypris auch Aphrodite genannt ist die Venus der Römer. Von Orten besonderer Verehrung hieß sie Kythere oder Kytherea, Paphia, Gnidia, Amathusia ꝛc. Sie ist die Göttin der Liebe.

Linos ein Sohn des Apollo, dessen Andenken durch einen besondern Gesang gefeyert ward, der, wie aus Homer's Stelle Seite 155 zu schließen seyn möchte, nicht immer klagend war.

Mänaden auch **Thyaden** und **Bassariden** genannt waren trunkene Begleiterinnen des Bakchos, mit zerstreuten Haaren, Kränze von Epheu auf dem Kopf, Thyrsusstäbe und Cymbeln in der Hand.

Mars auch **Mavors**, bey den Griechen **Ares** war der Gott des wilden Krieges, in die Venus verliebt.

Medea eine Königstochter aus Kolchis, die dem Jason das goldne Fließ erobern half, und dann mit ihm nach Thessalien schiffte. S. Kreon.

Minerva bey den Griechen **Athene** sprang ganz bewaffnet aus Jupiters Haupt hervor. Unter diesem Namen ist sie erfinderische Göttin friedlicher Künste und der Weisheit; als **Pallas** mehr die Göttin weiser Tapferkeit und klugen Muths im Kriege.

Neptun der Griechen **Poseidon** ist der Gott des Meers und der Inseln.

Orestes Sohn des Agamemnon's erschlug seine Mutter als Mörderin seines Vaters, und ward dafür von den quälenden Furien verfolgt.

Pan nach einigen ein Sohn Merkurs war Vorsteher der Hirten und Jäger. Die Berge und Wälder Arkadiens waren sein liebster Aufenthalt.

Pandion König von Athen hatte zwey Töchter, Philomele und Progne. Tereus, König von Thrazien, heurathete die eine, und schändete die andere, ihr dann die Zunge herausschneidend. Progne ward in eine Schwalbe verwandelt. Dieß wird auch umgekehrt erzählt. S. Itys.

Pollux ein Sohn Jupiters und der Leda, Bruder der schönen Helena und des Kastor. Beyde, schöne Jünglinge, unzertrennlich und tapfer, geschickte Reiter, von den Schiffern als Götter verehrt.

Priapos ein Sohn des Bakchos und der Venus, Hüter der Gärten und Weinberge, wo seine schrecklich mannhafte Bildsäule zu stehn pflegte. Auch war er, nach alten Dichtern, ein Beschützer der Seehäfen und ladete zur Schiffahrt ein.

Silenos ist der fröhliche, halbtrunkne alte Begleiter des jungen Bakchos, auf einem Esel reitend. Er war Erzieher desselben und zugleich Wahrsager.

Svada bey den Griechen Peitho war die Göttin der Ueberredung, und gehörte, wie die Grazien, zum Gefolge der Venus. Sie hatte mehrere Tempel.

Tantalos König in Lydien, erst ein Liebling der Götter, dann von Zevs frecher Reden wegen in den Tartaros geworfen und hart bestraft. Seine Tochter war Niobe, die stolz auf 7 Söhne und 7 Töchter über Latonen sich erhob, und wie sie jene von Apoll und diese von Diana mit unsichtbaren Pfeilen getödtet sah, vor Schmerz in einen thränenden Stein verwandelt ward.

Tartaros auch Erebos eigentlich die Wohnung der Nacht, Behausung des Pluto, der Ort der Strafe in der Unterwelt.

Tartessos eine uralte Stadt in Spanien, vielleicht das heutige Cadix, wohin die Phokäer und andere Küstengriechen schon frühzeitig schiffeten. Ein König desselben, Arganthonios, soll 150 Jahre regiert haben.

Thebe eine alte Stadt in Böotien berühmt durch den Krieg der sieben Helden, und andrer tragischer Ereignisse.

Themis die Göttin der Gerechtigkeit, Jupiters Gemahlin noch vor der Juno.

Tereus sieh Pandion und Itys.

Terpsichore ist wie Melpomene, Thalia und Euterpe, der Name einer von den 9 Musen, Töchter Jupiters.

Thetis Tochter des Gottes der ruhigen Meeresfläche Nereus, Gemahlin des Peleus, und Achills Mutter. Bey ihrer Hochzeit erschienen alle Götter, außer der Eris.

Anacreon,

Anakreon's Lieder

Landshut 1816

A.gr.a. 276
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10232442-6